Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Gottfried Schultze

Gottfried Schultzens/ Medic. Doct. Bewährte Kunst Vergnügt und lange zu leben

Anderer Theil

Leipzig: Zu finden bey Christian Emmerich, 1707

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863859828

Band (Druck) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

81. g. 7.

Mc- 3037 1.2.3.

2085

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863859828/phys_0002
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863859828/phys_0003
DFG

Gottfried Schultzens/ Med. D.

Bewährte

Kunst

Vergnügt und lange zu leben/

Worinne denen/ die langes Leben und gute Tage begehren/ der richtigste Weg/ ohnfehlbar darzu zu gelangen/ auffs deutlichste gezeiget/

Und die beste Art allerley/ absonderlich Gemüths-Kranckheiten/ glücklich zu curiren wohlmeynend entdecket wird.

Anderer Theil.

LEIPZIG/
Zu finden bey Christian Emmerich.
1707.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863859828/phys_0005
DFG

Vorrede an den Leser.

Ich habe bereits in der Vorrede des Erstē Theils dieser meiner bewährten Kunst vergnügt u. lange zu leben dem G.L. von meinem Propos so ausführliche Nachricht ertheilet/ daß ich billich bey mir anstehen würde/ an eine Vorrede vor diesem Andern Theil zu gedencken/ wenn ich nicht ohnlängst einigen guten Freunden versprochen/ an stat der Vorrede ihnen hier die Frage zu entscheiden/ woher es kommen/ daß die Leute vor der Sündfluth so gar lange gelebet/ daß ihrer etliche ihr Alter bey

nahe auf 1000 Jahr gebracht. Daß diesem in der Warheit so sey / bezeuget der Geist GOttes selbst in der Schrifft / absonderlich in dem 1. B. Mosis am 5. Capitel. Denn da finden wir / daß Adam 930. Seth 912. Enos 905. Kenan 910. Jared 962. Methusalah 969. Jahr / u. s. w. alt geworden. Ob diese angeführte Väter vor der Sündfluth nur allein so lange gelebet / oder ob solches alle andere Menschen dazumal mit ihnen gemein gehabt / darüber wird noch pro und contra disputiret. Einige / als z. E. Gesnerus, Gerhardus, Waltherus, Friedlibius, Calovius, Pruckner9, Carpzovius und andere mehr behau-

haupten das erste. Andere hergegen/ als Schottanus, Heideggerus, &c. bemühen sich in ihren Schrifften das letztere zu erweisen. Ich halte es billig mit jenen/ und beziehe mich jetzo auf vorgedachter Theologorum wichtige Gründe/ die hier nach der Ordnung anzuführen wol zu weitläufftig fallen dürften. Zumal da ich mir nicht vorgenommen/ so wohl diese als die vorige Frage: Warum neml. „ die Patriarchen so gar lange „ gelebet? allhier zu untersuchen; Wiewohl auch dieses in Ansehung des wenigen Raums/ den ich dazu habe/ sehr kurtz wird geschehen müssen. Wenn ich demnach dem G. L. meine wenige

Gedancken hierüber kürtzlich entdecken soll / so halte ich dafür / daß man so wohl Physicalische als Theologische Ursachen ihres langen Lebens anführen könte. Was jene betrifft / so war 1) die Erde durch die Sündfluth noch nicht verderbet / und daher folglich alle Kräuter und andere Speisen viel gesünder als ietzo. 2) Lebten sie in einer weit gesündern Lufft / woraus nothwendig eine gesunde Leibes-Constitution folgen muste. 3) War ihre Natur deßwegen um so viel stärcker / weil sie ihrem ersten Ursprung sehr nahe war. 4) Führeten sie ein sehr mäßiges Leben / und enthielten sich von allen dergleichen Speisen und Geträncken / die eine Veränderung in der Natur nach sich ziehen konten. Diese und dergleichen natürliche Ursachen mochten freylich wohl viel zur Verlängerung ihres Lebens beytragen; ob sie aber allein zureichend gewesen wären / daß die Patriarchen deßwegen fast 1000 Jahr hät-

hätten leben können / daran zweiffele ich billig / und schreibe absonderlich denen Theologischen Ursachen die meiste Krafft zu. Diese bestunden meines Erachtens hauptsächlich 1) in dem Göttl. Seegen und Verheissungen / nach welcher GOtt denen / die ein frommes Leben führen würden / ausdrücklich Exod. XX, 12. ihre Frömmigkeit mit langen Jahren aus Gnaden zu belohnen versprochen hat. 2) in der Erhaltung der reinen Lehre welche / weil dazumal noch keine Heilige Schrifft war / woraus man die seligmachende Lehre hätte fassen / und wider der Cainiter Ketzerey behaupten können / um so vielmehr ein langes Leben erforderte. Anderer Ursachen / die der geneigte Leser in denen Schrifften obangeführter Theologorum weitläufftiger angeführet finden kan / voritzo zu geschweigen. Schließlich recommendire ich dem G. L. die Lebens-Art derer Patriarchen aufs beste / was gilts? er wird sich dabey viel vergnügter befinden / und sein Leben weit höher bringen als bey den Fleischtöpffen Egypti / denen delicatesten Wild- und anderen Braten / Choquelade, Thé, Coffé, Content und dergleichen Quacksalvereyen.

Die I.

Unterredung von einigen Wundern der Welt.

WEil wir nun wieder zusammen kommen sind/ fieng Christophorus an/ und ich gesehen habe/ daß der Compagnie meine letzteren Erzehlungen nicht zugegen gewesen sind/ so will ich ihnen jetzund diejenige Tragœdie mittheilen/ davon HErr Gottfried in seiner Chronica p. 103. gedencket/ wenn er sich mit folgenden Worten heraus lässet.

Oben haben wir von Megabyzo, Darii Feld-Obristen/ und seinen Verrichtungen in Europa geredet. Dieser als er ein Auge auf das Macedonische Königreich geworffen/ un solches seinem Herrn dem Dario gerne unterwürffig gemacht hätte/ suchte Ursache an Amyntas, der damahls König war/ und sendete eine ansehnliche Legation von Persianischen Herren an ihn in Macedonien. Amyntas gab ihnen guten Bescheid/

scheid / weil er sich vor Dario fürchtete / stellete auch ein vortreffliches Panqvet an / denen fremden Gästen zu Ehren / und damit es desto freudiger zugienge / ließ er auch der Macedonischen Herren Weiber und Töchter zur Tafel kommen. Anfangs hielten sich die Persianer wohl / da sie aber des Weins zuviel zu sich genommen / griffen sie nach denen Weibern und Jungfrauen / u. machten sich so gemeine mit ihnen / daß es bald nicht mehr zu leiden war. Der König Amyntas muste solches geschehē lassen / indem er Megabyzum und Darium den so mächtigen Monarchē nicht erzürnen wolte. Aber seinem Sohn Alexandro, einem freudigen Jünglinge / that die Schmach wehe / bat / man wolte dem Frauenzimmer einen Abtritt erlauben / mit Versprechē / sie solten sich wieder einstellen / welches die Persianer endlich zufrieden waren. Darauf führete der junge König die Weiber und Töchter aus dem Gemache / hieß sie in ihren Gewahrsam gehen / un an ihrer statt thät er schönen unbärtigen Jünglingen Weiber-Kleider an / gab ihnen lange Messer und Dolche / die sie unter denen Kleidern verborgen hielten / u. wenn die Persianer sie so unzüchtig / wie vorhin die Weiber und Töchter betasten würden / soltē sie ihnen unverzagt die Messer oder Dolche in die Leiber stossē. Da nun Alexander diese an statt des Frauen-

mers bey die Tafel führete/meynten die Persianer es wären Weiber oder Jungfrauen/ fielen über die Jünglinge her/ küsseten und begrieffen sie/ so stiessen diese ihren Buhlern die Dolche in die Leiber/ daß ihnen das Licht verlosche und das Löffeln vergieng.

Anno 1653. begab sichs/ daß im Forste bey Fontaineblau in Franckreich/welcher sich weit hinaus strecket/ ein unbekandtes wildes und grausames Thier gefangen wurde/so man für eine Wölffin hielte/die ihre Jungen in gedachtem Wald geworffen/und sich bißhero von dem Aaß der todten wilden Pferde und andern Thieren erhalten.

Sonsten hat dieses ungeheure Monstrum innerhalb Jahres mehr als 140 Menschen/ theils aus denen umliegenden Dörffern/ theils von denen Dnrchreisenden erbärmlich zerrissen und verzehret. Wannenhero der Ruff von diesem gewaltigen Raub-Thier weit und breit in derselben Gegend erschollen/ und jederman deswegen in grossen Schrecken geriethe. Es hatten ihm aber eine Zeitlang viel Jäger nachgespühret/und selbiges zu fällē gemeynet/aber alles vergeblich; andre wolten nicht trauen/ ob sie so lange sicher seyn würden/ daß sie es tod schiessen und von ihm nicht übereilet werdē möchten/biß man endlich 12 der besten Schützen mit langen Röhrē

bestel-

bestellete/welche hinter einem Gesträuche an der Wiesen sich verborgen hielten / dahin sie eine Heerde Schaafe/durch eine Weibs-Person/sie zu hüten / treiben liessen / weil man schon wuste/ daß dieses Thier viel eher die Weibs-als Mans-Personen oder Jungen Knaben anzufallen gewohnet sey. Nachdem derowegen besagte Heerde Schaafe / durch die bestellte Weibes-Person angetrieben worden / hat sich bald dieses Wunder-Thier herfür gethan/auf die Hüterin angesetzet/ aber von obbedeuteten 12 Schützen / welche auf einmahl Feuer gegeben / zu Boden geleget worden/da man es alsobald ausgeweidet/und in seinem Gedärm eines Menschen Finger/mit einem köstlichen Ring gefunden hat. Weil nun der König in Franckreich dieses Monstrum zu sehen begehrte/ hat man es zu ihm gebracht/ allda es die Ostern über von männiglichen betrachtet ward. Etliche Tage hernach hat man ihm die Haut abgezogen / und solche mit Heu ausgestopfft. Nebenst der ungewöhnlichen Grimmigkeit dieses Thieres hat man auch wahr genommen/ daß seine Hinter-Füsse eines Löwens oder Greiffens; und die fördern eines Bärens / der Kopff eines Wolffs oder vielmehr Thygers/ (wie etliche sagen) der Bauch und Schwantz aber eines Windspiels gleich waren / die Farbe aber war bräunlich anzusehen / vid. Theatr. Europ. Anno 1653. pag. m. 393.

Casper

Caspar Henneberg in seiner Preußnischen Land-Tafel p. 225. erzehlet folgende denckwürdige Geschicht. Es wohnete / spricht er / zu Dürben unter dem Hertzog von Curland ein reicher Pfarrer / Nahmens Johann Dümler / der hatte einen eintzigen Sohn von ohngefehr 16. Jahren / auch Johannes genannt. Diesen hat er 1575. nach Königsberg in Preussen / einem vornehmen Mañ / Nahmens Christophorus Ungerman, welcher der Universität in die 30 Jahr für einen Secretarium gedienet / an die Kost gedinget / daß er ihn zur Schule und Studiren fleißig anhalten sollen / welchen auch gemeldter Herr Ungerman zu allen Guten angewiesen. Als er nun ins andere Jahr an seinem Tisch gewesen / ist das Pürschgē etwas muthwillig worden / u. da ihn die Herren Præceptores nach seinem Verdienst gezüchtiget / und scharff gehalten / ist er unterweileu hinter die Schule gegangen / endlichen seinen Starrkopff aufgesetzet / und gar davon gelauffen / solches ist geschehen den 10. Julii 1575. Weil der Knabe aus dem Hause vermisset wurde / u. die guten Leute / wo er seyn möchte / sich bekümerten / (indem er / wie er gewohnet war / in etlichen Tagen sich nicht wieder einstellete) schrieb Ungermann an seinen Vater / daß der Sohn entlauffen / u. wie er Nachricht erhalten / gar davon gegangē / indem er von seinem Hauß-

Volck

Volck so viel verstanden/ daß er zwey Hembden übereinander angezogē/ und so fort geschländert wäre. Der Vater antwortete: Er hoffe ja nicht/ daß er würde gar aussen bleiben/ und nicht wieder kommen. Da es sich aber etwas verzogen/ und der entlauffene Pflege-Sohn nicht wieder kommen wolte/ läst der Pfarrer durch seinen Schwager einen Edelmann/ der das Pfarren Weibes Schwester hatte/ Barthel von Hohenhusen zugenahmt/ einen Kürschner/ der eine geraume Zeit in des Ungermanns Hause war aus- und eingangen/ und sein Gevatter war/ zu sich in Curland hohlen/ bey demselben zu erkundigen/ wo der Knabe doch wohl geblieben sey. Dieser Kürschner hat sich sonsten allwege für einen Schwartzkünstler u. Schatz-Gräber ausgegeben/ hat auch dem Edelmann gesagt/ der Knabe sey bereits tod/ dein es hätte der Küchen-Meister Matthes Reutel/ welcher dazumal/ da der Knabe weg gekommen/ auch bey dem Ungermann zur Herberge gewesen/ aber folgende Zeit mit dem Strange hingerichtet wurde/ ihm die Kähle abgestochen/ und den Cörper ins Secret geworffen/ er läge auch nicht gar tieff/ weil der Schacht enge/ daß man ihm fast an die Füsse greiffen könte. Diese Aussage hat der Kürschner in beyseyn vieler von Adel gethan/ derowegen solche der Pfarrer zu Pappier bringen/ und mit der Edel-Leute

del-Leute / die des Kürschners Aussage angehöret / aufgedruckten Petschaft beglaubigen lassen. Darauff ist der Pfarrer Johann Dümler bald nach Königsberg gezogen / und den Ungermann besprochen / wie ein Mord in seinem Hause von dem Kürchen-Meister an seinem Sohn geschehen wäre / welcher auch noch in dem Secret stecken solte / maßen ihm solches der Kürschner gesagt. Solches hat dem Ungermann hefftig geschmertzet / daß sein Hauß für eine Mordgruben ausgeschrien würde / schickte derowegen zu dem Kürschner / dessen Nahmen Matthes Hecht (denn er zu Königsberg dazumahl auf den Stein-Thamme wohnete) und verlangte ihn hierüber zu hören. Als er angekommen / und Herr Ungermann ihm seine Beschuldigung in Gegenwart des Pfarrers und noch anderer guten Leute vorgehalten / und warum er solche Lügen auszusprengen sich erkühnete / ernstlich befraget / hat er geantwortet: Es seye ihm durch ein Gesichte im Traum geoffenbaret worden / (maßen er seine Lügen nur mit Träumen und Spiegel-sehen beschönen muste.) Worauf bald nach dem Scharffrichter / Meister Peter genandt / zu Königsberg geschickt / u. in beyseyn glaubwürdiger Leute / das Secret eröffnet wurde. Weil aber nichts darinne zu finden / (sintemahl es gantz enge / und so klein / daß auch nicht ein mäßiger Hund dadurch möchte zu

Vo-

Boden gebracht werden/auch der Pfarrer selbst gesehen/daß er von dem Kürschner betrogē/ bath er/Ungermañ wolte ihn seiner Lügen halben/ die er über sein Hauß so freventlich ausgesprenget/ straffen lassen. Hiermit schickte Herr Ungermañ von Stund an nach dem Stadt-Diener; weil aber der Kürschner dieses vermerckte / nahm er Reiß aus/und euserte sich einige Zeit der Stadt. Der Pfarrer aber bate/daß der Ungermann ihn gleichwohl zurecht verfolgen wolte. Welches er ihm zusagte/auch dabey ein Zettelein/ daß er solches thun wolte / damit ers seiner Ehefrauen in Churland zeigen könte/darüber zustellen muste/ dagegen der Pfarrer dem Ungermann zusagte/ daß er ferner gegen ihn nichts suchen noch fechtē wolte/wormit er von ihm gar friedlich abschied. Nachdem nun der Kürschner bald darauf sich wieder nach Königsberg einfund/hat ihn Ungermann alsobald zu Hofe angeklagt/worüber er auch eingezogen/und zu gefängl. Hafft genommen worden. Indem aber Ungermañ an das hohe peinl. Halßgerichte gewiesen wurde/ hat sich der Kürschner an das elende Recht begeben u. beruffē/ worauf ihm bald ein Procurator, Nahmens Lucas Gabriel/zugeordnet worden. Hiermit hat er wiederum aufs neue/ was er vormals geläugnet/sich unterstanden vorzubringen/und nicht allein den Ungermann/ sondern auch sein

gantzes

gantzes Hauß-Gesinde anzuklagen und zu beschuldigen / vorgebende: Der Knabe sey gleichwol im Secret gewesen / der Scharffrichter aber Meister Peter / habe ihn im Keller durch die Mauer heraus gehauen / den Cörper in ein Faß gespündet / und in die See führen lassen / worauf dieser gleichfals gefängl. eingezogen wurde. Wie nun Herr Ungerman den Kürschner nochmahln schrifft- und peinlichen anklagete / hat sich dieser excipiendo umgewandt / und ist ex Reo Actor wordē / also / daß er desto hefftiger den Ungerman des Meuchelmords zu überführen anfinge / auch sein Procurator bließ das Feuer also auf / daß die Gerichten / ihm in seinen Mund sehende / auf inständiges anhalten / den guten Ungermann u. alle seine Haußgenossen bald nach Verlesung des Kürschners Exception, in gleiche Verhafftung mit dem Kürschner condemnirt. Da nun Ungerman also vor Gericht gefängl. angenommen / u. es an dem war / daß auch seine Haußfrau und ihr Schwestergen u. Brüdergen / sowol der Knecht u. Magd auf inständiges Anhalten des Lucas Gabriels auf das Fürstliche Hauß zur Verhafft soltē geführet werden / nahmen sie ihre Zuflucht ins Collegium, u. wiewol die Herren Professores viel zu Hofe dabey thātē / daß sie der academischen Freyheit u. deroselbē Privilegien Schutzes genieſſen möchten / dennoch war männiglich

niglich von dem vermeinten Meuchelmord so eingenommen/daß sie nichts erhalten/ sondern es solten und musten die Personen sich zur Verhafftung hinauff stellen/ als in einer wichtigen Criminal-Sache. Haben also Knecht und Magd mit vorwissen der Universität sich freywillig droben eingestellt/ die Ungermannin aber/ als damahls sehr schwach/ bliebe mit ihren Schwestergen und Brüdergen als unmündigen Kindern/zu Hauße. Als nun der Pfarrer in Curland solches vernommen/ kam er alsobald nach Königsberg/ und hat dem Kürschner zur Verfolgung des Ungermanns/ wieder sein Wort und Zusage/ den Hoff-Capellan/ Johann Wernern/ zugeordnet/ an welchen er geschrieben/ daß er möchte Fleiß anwenden/ damit nur aufs wenigste der Knecht und die Magd auf die Peinbanck gebracht würden/auch nahm er einen Procuratorem an/ Nahmens Hanß Braun/welcher ihm gar fleißig dienete/ und allerhand falsche Zeugen aufsuchte. Da sich denn etliche/ die mit des Ungermanns Leuten in guten Vernehmen gewesen/ sich darstelleten/ wie man noch heut zu Tage dergleichen lose Leute findet/ und sich gebrauchen liessen. Denn erstlich sagete Jacob Gottermann ein Heer-Paucker/aus/und zeugete/er hätte das Blut in der Kammer auff den Steinen eines Tisches breit gesehen/ welches sich auch nicht wolte abwaschen lassen/ und was der Lügen mehr waren. Zum an-

dern/ eine Seiffensiederin auff dem Stein-Thamme/ die Urahlische genant/ hat gezeuget/ daß sie beblutete Kleider gesehē/ welche der Junge/ als er umgebracht/ angehabt/ auch hätte ihr solches die Magd vertrauet/ worüber denn die Magd in die euserste Noth gerieth/ unangesehen sie es nicht geredet hatte wie es der Ausgang geben wird. Derowegen ob sie zwar unschuldig/ gleichwohl aber gefänglich gehalten wurde. Drittens hat sich der HoffCapellan M. Johann Wernerus angegeben/ auf sich seinen Adjunctum Procuratorem articuliren und ablesen lassen/ daß der Junge umbgebracht wäre; Denn der Küchen-Meister hätte ihm solches in der Beichte bekannt. Als er nun zu solchem Zeugniß gefordert/ und die Wahrheit sagen solte/ wie ers für GOtt zu verantworten getrauete: Da vexirte er beyde Partheyen/ und stellete dar/ daß er aus der Beichte zuschwatzen nicht schuldig/ aggravirte allein den Ungermann mit denen abgelesenen Articularien beym Richter und gemeinen Mann/ daß männiglich gedencken muste/ wenn der Mann nur reden möchte/ würde es wohl heraus kommen. Ob nun wohl im Gegentheil Herr Ungermann viel ehrliche Leute zu Zeugen hatte/ die den Jungen lebendig aus dem Hause haben gehen sehen/ so hat es dennoch nichts geholffen. Endlich hat der oberste/ allgewaltige Gerichts-HErr der Obrigkeit Hertzen und Gemüther

müther dahin gelencket / daß sie den guten Ungermann der hohen Criminal-Bezüchtigung (weil sie nicht zur Gnüge erwiesen) vor unschuldig erkenneten/wiewohl nur ab instantia, daß er auf Interim auf freyen Fuß gestellet wurde. Weil er sich vielfältig obligiret/dem Pfarrern zu Dürben seinen verlohrnen Sohn wiederumb herbey zu schaffen. Nachdem nun gantzer sieben Jahr der gute Ungermann/mit seiner lieben Ehefrauen und gantzen Hauß-Volcke/allen Trang/Schmach und Widerwärtigkeit des verlohrnen Knabens halber aus gestanden und erlitten / ist durch Gottes sonderbahre Schickung ihr gekränckties Recht und Unschuld auf nachfolgende Weise und Schickung wunderlich an Tag gekommen. Dieser Mensch hatte bey einer Witwen nicht weit von Königsberg zu Simon Pohl/ im Hoffe/ da er gedienet/ einen Vers ans Fenster geschrieben/ welchen der Pfarrer von Gerschken gelesen und gefragt/ wer das geschreiben? Die Bäuerin sagte/ihr Knecht hätte es gethan. Der Pfarrer wunderte sich und läst ihn herkommen/fragt und forschet in der Güte / wer/ und woher er seye? Dem bekennet er/ daß er eben der Knabe sey/ umb welch'es Willen Ungermann und seine Hauß-Frau in solcher Noth bißher gewesen / darüber ist der Pfarrer bestürtzt worden / und hat es lautbar gemacht / daß es Ungermann also bald erfahren/welcher das Pürschgen durch einen

ten Thomas Gutter/ bey Nachtschlaffender Zeit/ mit einem Schreiben/ vom Herrn Hauptmann zu Brandenburg/ unter welchen Ambt das Dorff gelegen ist/ von dannen abhohlen und nach Königsberg bringen lassen/ welches geschehen den 28. Augusti des Jahrs 1582. So bald es in Königsberg ruchtbar worden / wie das verlohrne Kind wieder ankommen / ist Wunders wegen von der Stadt so ein Lauffen zu des Ungermanns Hauße gewesen/ daß er an dem dritten Tag vor der Menge des Volcks in seiner Stuben von Morgen biß auf den Abend nicht mit Frieden essen / noch sonsten etwas thun/ und seines Dinges abwarten können. Derowegen er ihn/ umb sich Ruhe zu schaffen / ins Collegium bringen lassen. Unter denen Argumenten / womit der angegebene Meuchel-Mord beschiniget / und von den Vater als auch dessen Anwalden geschmücket wurde / war dieses der vornehmsten eines aus der Vernunft her genommen/ nehmlich es wüste ja der Junge / was er vor einen reichen Vater hätte / wer könte uñ solte wohl glauben/ daß er sich im Elend fühlen/ und bey frembden Leuten in aller Unlust weltzen würde ? Es hat aber der Jüngling von der Zeit an seiner Vermissung allewege unter den Bauern hin und wieder gedienet/ sich mit einem andern Nahmen / Hanß Funcke genennet/ hat ihnē gepflüget/ gesäet/ geerndet/ Hexel geschnitten/ ja was ein Dienst Knecht bey

den

den Bauern thun muß/ alles verrichtet/ ist auch offtmahls mit Getrayde nach der Stadt gefahren/ beym Gerichts-häußlein unterweiln angehöret/ wenn man den Ungermann fürgehabt/ ist aber solcher Gestalt verlarvet gewesen/ daß man ihn nicht erkennen mögen/ item er hat bekennet/ daß er des Ungermanns Hauß-Frauen/ einmahl wie sie aus dem Collegio kommen/ begegnet sey/ habe sich aber bald auff die Seiten in eine andere Gassen abgeschlagen. Es hat sich auch mittlerweile/ als er sich so verheelet/ ein Junge gefunden/ der sich in Curland bey seinem Vater an seiner Stelle für seinen Sohn ausgegeben/ welcher nachdem er auff der Lügen betroffen/ sein Leben drob gelassen/ und enthauptet worden. Als nun der Ungermann den Gesellen ins Collegium brachte und verwahret gehalten/ der Meinung sich an ihm seines Schmach/ erlittenen Schadens und aufgewendeten Unkosten zu erhohlen/ wie er von Gottes und des Rechts wegen gar wohl darzu befüget/ so hat er dem Pfarrer solches zuwissen gethan/ daß sein verlohrner Sohn wieder an Tag gekommen/ welcher unverzöglich seinen Schwager den vorgedachten Edelmann von Hohenhausen/ so wohl dessen Ehe-Frau/ welche des verlauffenen Mutter Schwester war/ nach Königsberg geschickt/ daß dieselbige sehen solten/ ob es der rechtschuldige Geselle wäre. Weil er aber von ihnen bald erkant worden/ hat

ihn Ungermann auff intercession guter Leute gegen achthundert Gülden loß gegeben/und ihnen folgen lassen/solches ist geschehen den 24. Octobr. des Jahres 1582. uñ ist also nach Curland zu seinem Vater gereiset/daselbst er sich bald das Jahr hernach mit einer vornehmen von Adel / des Landes beweibet/und daselbst gewohnet hat.

Im Jahr Christi 1638. als die erbärmliche Hungersnoth am Rheinstrom und andern Orten Deutschlandes sehr überhand nahm / wohnete zu Schüttern/ oberhalb Straßburg / Conrad Möseling/ seines Handwercks ein Schuster/ neben welchem sich im nechsten Hauße einer von Adel Just von Seckingen / mit seiner Frauen und zwo Töchtern/der sich vom Lande dahin geflüchtet/ auffhielte/und bey dem Pfarrer/ der sein Gevatter war/so viel erlanget /daß er etliche Scheffel Mehl in der Sacristey auffheben mögen/ damit er sich mit den Seinigen in der graßirenden Hungers-Noth fristen könte. Dieser hat dem Schuster auf etliche mahl flehentliches Bitten mit Brod uñ and rer Nahrung ausgeholffen; weil er aber gesehen/daß die Zorn-Ruthe Gottes von Tage zu Tage hefftiger zustäupen dräuete / auch der Krieg sich immer nä er an dieselbigen Oerter zöge/ ward er Sinnes/ sich allda nicht länger auffzuhalten/ sondern nach Straßburg mit den Seinigen zu begeben/ und den Vorrath/ so viel noch vorhanden/ mit

sich

sich zunehmen; bittet dahero Abends den Pfarrer zu sich/ letzet sich mit ihm / welcher ihm auch das Mehl und andere Victualien aus der Kirchen folgen liesse/ solches in sein Hauß lieferte/ und es an deme war/ daß sie morgens von einander wolten. Der Schuster wird dessen innen / nimmt seine Kinder / gehet zum Edelmann / und fället auff seine Knie nieder / heulet / weinet und spricht; Weil er ein alter Mann/ und nicht mehr fort könne/ aber vielmahl gelesen hätte/ daß GOtt zugesaget/ fromme Leute zu schützen / und nicht Noth leiden zu lassen/ bey ihm aber in seinen hohen Alter fast das Wiederspiel scheinen wolte / so bäte er doch um GOttes und seines heiligen Leidens willen/ ihm noch vor seinen Abschiede / mit wenigen / zu Hülffe zu kommen / sonsten müste er sich oder seine Kinder erwürgen/ uñ sie seine/ oder er ihre Speise werden. Der von Adel entschuldiget sich hoch/ und führet ihm seine Noth selber zu Gemüthe/ spricht/ daß ers mit seinen Kindern nothwendig bedürffen werde/ sintemahl der Vorrath / wie er selber wohl sehe / sehr geringe worden/ und die Noth zu keinen Ende noch kommen wolte/ auch man weder Erndtens noch Säens so bald sich zu getrösten hätte/ doch hats ihn erbarmet / und hat dem armen Mann einen halben Strich Mehl nebens wenigen Pöckel-Fleisch gegeben/ fähet nebenst dem Pfarrer selbst an zu weinen / und läst

ihn fein getröstet in GOttes Nahmen von sich. Mit diesem geringen Vorrath hat er so sparsam raus gehalten/ daß er nebenst denen Seinen biß in die eilffte Woche sich des Hungers erwehret. Nachdem aber elches auffgezehret / und das jämmerliche Geschrey der Kinder hm durchs Hertze gedrungen / hat er gesaget / lieben Kinder/ gedultet euch/ ihr sollet morgen schon zu essen bekommen/ gehet darauff fort des Willens / auff den Abend seinen mittlern Sohn / welcher Erhard hieß/ und 13. Jahr alt gewesen/ zuschlachten/ und mit ihm die andern zu speisen/ giebt auch den Knaben ein Buch / daß er beten solte / er aber höret zu und weinet bitterlich. Gegen Abend kommt das Geschrey / daß der Besatzung Gebietiger/ morgen werde einen Soldaten todt schiessen lassen / und werde hinter sein Hauß auff den Kirchhoff St. Gertrudis begraben werden. Dieser läst von seinem bösen Vorsatz ab/ und leidet Hunger mit seinen Kindern / biß auff den Abend. Des andern Tages spricht er zu seinen ältesten Sohn: Lieber Sohn/ komm mit mir/ wir wollen für uns etwas Speise hohlen/ entdecket ihm auch seinen Anschlag / sammt dem gestrigen gefasseten bösen Vorsatz. Der Sohn gehet mit ihm / und hilfft den erschossenen Ubelthäter ausgraben / zerhauen denselbigen in Stücken / und verspeisen dieses Menschen-Fleisch / zu Erhaltung ihres elen-

elenden Lebens / biß endlich aus Burgundien etliches Vieh ankommt / und das Schweitzerland aus Erbarmung etwas in die Städte / den Hunger zu wehren / geschickt hat / vid. Relat. Curios. tom. 5. pag. 99.

Nun muß ich auch gedencken / was sich in Monat Martio des 1632. Jahres / in Pohlen an denen Gräntzen gegen Moscau warhafftig zugetragen. Ein Polnischer von Adel / der daselbst / als ein Königlicher Verwalter saß / mit Nahmen Albrecht Pericofsky / beschwerete die Unterthanen mit unerträglichen Aufflagen / solcher massen / daß er ihnen auch das Vieh in Aussenbleibung ihrer Steuern wegnehmen ließ / ohne einiges Nachsehen und Erbarmung. Diese Härtigkeit wurde von GOtt (der an aller Grausamkeit ein gerechtes Mißfallen und Greuel hat) also gestrafft / daß in Abwesen seiner / alle solch geraubtes Vieh von einer plötzlichen Staupe in einer Nacht miteinander umfliele / und starb. Als dieses bey seiner Zurückkunfft ihm wurde angezeigt / hat er sich für Zorn und Ungedult gantz rasend geberdet / also / daß er mit GOtt hierüber gleichsam zu rechten angefangen / mit der Büchsen Feuer in die Lufft gegeben / und dergleichen Lästerworte sich vernehmen lassen: Wer es erschlagen hat / der mags auch fressen. Auff diese gottlose Rede und That / ist dieser Unmensch von

göttlicher Rache auff stehenden Fusse/ uhrplötzlich zum Hunde worden / der von Stund an mit gräßlichen heulen zu todten Aeßern hingelauffen / und davon / wie ein hungriger Wolff gerissen und gefressen / nicht ohne grausames Entsetzen und Schrecken aller Anwesenden. Dieses (schreibt Cluverus) habe ich von solchen Leuten/ die es mit Augen selbst gesehen / und nicht von hören sagen empfangen. Dieweil der Special-Ort von Cluvero nicht angemercket worden/ wie er wohl hätte thun können / weil er mit Leuten davon gesprochen/ die es mit Augen gesehen/ kam diese Geschichte mir etwas Fabelmäßig für/ und setzte hierbey des Minutii Felicis Erinnerung: Ineſt sæpe incredibili verum, & in verisimili mendacium. Nachgehends aber hat man befunden/ daß der Autor des dritten Theils Theatri Europæi dieser Geschicht auch erwehnet/ nebenst mehrern Umständen / den Läſterer aber Perekonsky nennet / und die Begebniß in das 1633. Jahr ziehet: So lautet / die Erzehlung pag. 77. Es wurde dieser Zeit eine erschreckliche Geschicht spargiret / welche sich in Pohlen an der Masurischen Gräntzen / zehen Meilen vom Ampt Soldau in einem Dorff / Beinen genannt/ mit des Landes-Schosses-Einnehmer/ einem von Adel/ Albrecht Perekonsky / begeben / indem selbiger wegen vieler ausgestossener Läster-Worte / wider

GOtt

GOtt den Allmächtigen sich also versündiget/ daß er aus dessen Verhängniß / in einen grossen schwartzen Hund verwandelt/ sich durch die todten Aeßer auff dem Felde/ gleich denen andern Hunden nähren müssen / doch dabey seinen Verstand und menschliche Sprache behalten. Gestalt dann der Hauptmann zu Soldau/ drey geschworne Männer nach besagtem Dorffe Beinen abgesendet/ welche ausgesaget und erzehlet / daß sie bemeldten Hund bey denen todten Aeßern gesehen/ und ihn reden hören. Dem Allmächtigen Schöpffer ist seine Hand noch im geringsten nicht verkürtzet/ er verrichtet lauter Wunder darmit/ darum darff man diese unglaublich scheinende Erzehlung nicht alsobald vor eine Fabel halten.

Es fället mir itzo derjenige Wilhelm Tell bey / ein Land-Mann von Ury (etliche sagen/er sey von Adel gewesen) dessen die Schweitzer in ihren Historien vor andern offt gedacht/wegen des Processes / den der Land-Vogt zu Ury und Schweitz wider ihn geführet. Als derselbe Land-Vogt allzustreng gegen die Unterthanen verfuhr/und ihnen Dinge zumuthete / die sie zu leisten nicht schuldig waren / beklagten sie sich dessen zum öfftern. Der Land-Vogt hatte Suppen-Fresser bey sich/ die ihm einbließen / der Unterthanen Gehorsam gegen der Obrigkeit solte so groß seyn/ daß wann er/ der Vogt / seinen Hut

auff

auff einen Stecken hienge / man demselben nicht weniger Ehre zu erzeigen schuldig wäre / als ihm selbsten. Als der Vogt dieses hörete / kam ihm ein fürwitziger Lust an / solches zu versuchen / er ließ eine Stange an der Strossen auffrichten / hieng seinen Hut drauff / und befahl / daß alle die vorüber giengen / demselben Hut Ehr erzeigen solten / als ob er selbst zugegen wäre / ordnete auch einen Ampts-Knecht darzu / der alle diejenigen angeben solte / die dem Gebot zuwieder handelten. Obgedachter Willhelm Tell gieng vorüber / ließ den Hut einen Hut seyn / denn er solche närrische Sclaverey über sein edeles Hertz und Gemüthe nicht bringen konte. Alsobald wurde er verrathen / und für den Land-Vogt gefordert. Da er es nun nicht läugnete / setzte ihm der Tyrann diese Straffe / daß er seinem Söhnlein einen Apffel vom Haupt schiessen solte / dann er das Lob hatte / daß er ein guter Armbrust-Schütze wär. Der Vater wolte lange nicht daran / wegen der grossen Gefahr / doch da er sahe / daß es anderst nicht seyn wolte / nahm er zwey Pfeile mit sich / einen legt er auff den Arm-Brust / den andern steckt er in seinen Köcher / hierauff schoß er durch sonderbahre Gnade GOttes dem Knäbelein den Apffel vom Kopff herab / und thät also dem Urtheil ein Gnügen. Der Land-Vogt / so zur Stelle war / fragte ihn / was er mit dem andern Pfeil hätte thun

wollen?

wollen? Darauff antwortet Willhelm Tell gantz freymüthig: Wann ich mein Kind getroffen hätte/ so wolte ich diesen Pfeil in dich geschossen haben. Hierüber entsetzte sich der Land-Vogt/ ließ den Tell greiffen/ in ein Schiff werffen/ und wolt ihn in ein Gefängniß hinweg führen. Als die Schiff-Leut zwischen Ury und Brun kamen/ entrann er aus dem Schiff/ hielt sich eine Zeitlang in denen Gebirgen auff/ und da er hörete/ daß der Land-Vogt eine Reyse der Orten thät/ verlieff er ihn den Weg/ und schoß einen Pfeil in ihn/ daß ihm dergleichen Muthwillen nicht mehr gelüstete. Weil nun des Dinges auch anderswo viel fürgieng/ ist es dahin kommen/ daß die Land-Leute die Land-Vögte gar abgeschafft/ und ihre Freyheit/ Krafft habender Privilegien besser in acht genommen/ und solche vermittelst ihrer Bündnisse bißher löblich erhalten haben. Vid. Gottfrieds Chron. pag. 608.

Zu Delfft in Holland/ fingen die Weiber einen seltzamen Handel an/ dann nach dem der Rath daselbst zu Erweiterung des Ports den drey und zwantzigsten Julii auff das Getrände einen neuen Zoll legte/ die Anlagen aber auff den Wein in ihrem alten Thun verbleiben liesse/ hat der gemeine Pöbel/ welchem gemeiniglich die Obrigkeit es nimmer recht machen kan/ stracks sich schwürig zu erzeigen darüber angefangen/

fangen/ mit vermelden / man hätte solchen neuen Zoll auff den Wein/ als welchen die Reichen / so die Heller am besten heraus geben könten / am meisten trincken / und nicht auff das Geträyde/ dessen auch die Armen nicht entrathen können/ legen sollen.

Weil es aber nichts desto weniger bey dem gemachten Decret verbliebe / sind den ersten Augusti, die Weiber mit ihren Kindern / in grosser Menge zusammen gelauffen / und mit einer blauen Fahnen / so von einen Schurtz-Tuch gemachet war / für das Rath- und Accis-Hauß kommen/ und mit grossen Tumult / die Zettel von Geträyde / wie es zuvor gebräuchlich gewesen/ gefordert. Als aber der Accis-Meister sich entschuldigte/ daß er solches nicht thun dörffte/ haben sie ihn übel geschlagen / hernach gedachtes Hauß gestürmet / die Fenster eingeworffen / Küsten und Kasten zerschlagen/ die Register zerrissen/ das Geld zu den Fenstern hinaus geworffen / und viel Unfug angerichtet; darauff auch fürters das Stadt-Hauß eingenommen / die Fenster eingeschmissen/ die Stadt-Bücher/ so sie gefunden/ zerrissen/ eines Raths-Herrn Hauß erbrochen/ und in 240. Gülden entwendet. Und ob wohl der Rath sie gütlich ermahnete / sich zufrieden zu geben/ und von solchen Tumult abzustehen / mit Versprechen / daß wegen ihres Begehrens gute

Resolu-

Resolution erfolgen solte / kehreten sie sich doch wenig daran / sondern stelleten sich noch viel wilder / nicht anders / als wenn sie unvernünfftige Bestien / oder gar vom Teuffel besessen wären: Darauff ließ der Rath die Bürger ermahnen / daß sie ihre Gewehre nehmen / und ihre Weiber mit Gewalt nach Hause treiben solten / aber es wolte auch nichts verfangen. Dann etliche hatten heimlich ein sonderlich Wohlgefallen an diesem Wesen der Weiber / und auch solches selbst helffen anstifften; andere aber so sich in die Waffen begeben / und hierin dem Rathe zu Willen leben wolten / konten nicht zusammen kommen / sondern wurden einzelich von dem unsinnigen Gesindlein überfallen / ihnen die Gewehr abgenommen / und wieder nach Hause gejaget / auch etliche mit guten Stössen abgefertiget. Deswegen lieff der tolle Hauffe / nach der Bürgermeister und anderer Raths-Personen Häusern / warffen daselbst auch die Fenster aus / und verschantzten sich endlich auff dem Marckt / mit Wägen / und andern Holtzwerck / nicht anders als wann sie eine grosse Gewalt daselbst auszuhalten bedacht wären. Weil nun der Rath sahe / daß kein ander Mittel verhanden / diesen Lärmen zu stillen / hat er der Weiber Unsinnigkeit etwas nachgeben / und alles was sie begehret bewilliget / worauff sie

allge-

allgemach von diesem tollen Wesen abgelassen/ und wieder nach Hauße gezogen.

Nun wollen wir die unruhigen Moscoviter/ ein wenig vor die Hand nehmen/ und also auff das rebellische Theatrum treten/ bey welchem wir wohl unsere volle Anzahl/ biß zu unserem vorgenommenen Zweck finden dörfften. Es ist wohl kein Land in der Welt/ welches wegen seiner Ebentheuren unglücklicher gewesen/ als eben Moscau/ wenn man ansiehet die grossen Ungelegenheiten/ so darinnen theils durch grosse Land-Betrüger und angemaßete Regenten/ theils auch durch fressende Rebellions-Flammen/ sind zu Werck gerichtet worden. Von denen Rebellionen will ich allein sagen/ und ich würde es bey der allerletzten allein bewenden lassen/ wann nicht 2. nachdenckliche vorher/ in unsern fürgesteckten Zeit-Creys sich herfür thäten/ welche ich anietzo iedoch kürtzlich anführen will/ allermassen sie verschiedene Personen/ die erste nehmlich den Pöbel/ die andere einen gemeinen Knecht/ und die dritte die Militz zu Urhebern gehabt. Wer von den falschen Demetriis und andern Listigen/ iedoch übel angelauffenen falschen Groß-Fürsten/ dieses Landes ein mehres zu wissen begehret/ der schlage die Historien auff/ so wird er seltzame Dinge erfahren. Gar wohl wird der Pöbel mit einem Pferd verglichen/ welches

ches als ein arbeitsames Thier / mit Sanfftmüthigkeit / und einem linden Zaum leichtlich zu regieren ist / so lange als es wohl will / nachdem es aber allzuhoffärtig und muthig wird / einen Kappen-Zaum von nöthen hat; wann es aber an das Kollern kommt / ist ihm aller Zaum / Gebiß und andere Werck zu schwach / fürnehmlich wann es sich einbildet / daß es etwas recht habe; eben also auch ist es mit dem Pöbel bewandt / davon folgende Action zeuget. Anno 1648. den 2. Jun. stil. Vet. am Freytag vor Mittags / hat der Groß-Fürst in der Moscau / Alexius Micholovvitz mit dem Patriarchen desselben Orts / eine Jährliche Procession solenniter celebriret und begangen / welcher die Bojaren oder Reichs-Räthe / wie auch andere grosse Herrn / und die vornehmsten Geistlichen beygewohnet. Diese Gelegenheit hat die Gemeine / so eine geraume Zeithero mit überaus grosser und unerträglicher Execution, Pressuren und Contribution beleget und beschweret gewesen / sonsten auch allerhand grobe und fast unerhörte Tyranney von den Bojaren erleiden müssen / in acht genommen / eine Requeste oder Supplication verfertigen / und vermittelst derselben an den Groß-Fürsten / umb eine Linderung der Contribution / und remittirung der Bojarischen Exorbitantien gelangen lassen / worbey sie sich auch kurtz um erkläreten /

daß ihre Requeste ponderiret / und das Remedium würcklich erfolgen müste / wiedrigen falls / wolten sie sich lieber / mit ihren Weib und Kindern hinrichten / als solche Tyranney länger geschehen lassen. Als sie nun solche dem Groß-Fürsten übergeben wollen / haben die Bojaren / so rund umb denselben gestanden / und seine Person der Gestalt umringet / daß niemand zu ihn kommen können / solche denen Deputirten der Gemeine aus den Händen / und also in Stücken zerrissen / die Stücken der Gemeine in die Augen geworffen / und theils mit spitzigen Scheltworten / theils mit tapffern Schlägen / so ihre leibeigene Knechte verrichten müssen / weggetrieben / theils in den Gefangen-Thurm gesetzet. Hierdurch ward die Gemeine dermassen erbittert / und griffen zu den Waffen / zu welchen auch des Groß-Fürsten Leib-Guardie etliche 1000. starck / wegen der ihnē verkürtzten und abgezwackten Besoldung stiesse / und marschierte nach verrichteter Processiõn in guter Ordnung nach dem Schlosse zu. Den ersten Angrieff thaten sie auff des Groß-Fürsten Schwagers Hoff / so ein grosser Herr / und nechst dem Groß-Fürsten durch gantz Ruß-Land zu herrschen hatte / Nahmens Boris Evannewitz Morosoph / plünderten den gantzen Hoff rein aus / hieben allerhand köstliche Sachen / die sie funden / zu stücken / das Gold und Silber-

werck

werck schlugen sie zu Platten/ köstliche Perlen und Jubelen machten sie zu Pulver/ traten es mit den Füssen/ warffen es aus dem Fenster/ wolten auch nicht zulassen/ daß iemand etwas davon auffheben solte/ rieffen auch überlaut: Tonaaß Kvooff! das ist unser Blut. Andere so hernach kamen/ theilten die Beute unter sich/ fiengen an/ an dem Hause zubrechen/ in Willens/ solches gäntzlich zu demoliren/ der Groß-Fürst ließ ihnen immittelst ansagen/ es wäre sein Hauß/ darauff der Pöbel alsobald auffhörete zubrechen/ und davon gieng. In währender Plünderung gedachten Hoffes/ seynd des Morosophs vornehmste Bediente ums Leben kommen/ einer von diesen dreyen/ so des Morosophs Factor gewesen/ hat sein Leben mit 15000. Gülden/ lösen wollen/ welches aber nicht geholffen; Denn der Pöbel rieff mit lauter Stimme/ daß sie es haben wolten. Er selbsten verkroch sich in des Groß-Fürsten Kammer/ an welcher sich der Pöbel nicht vergreiffen wolte. Als sie nun dieses verrichtet/ muste der Groß-Reichs-Cantzler/ Nazari Evanovitz Systoph herhalten/ dieser war ein Herr über alle Ausländer/ und weil er nur 2. Tage zuvor rückwerts vom Pferde gefallen/ welches dann seines gäntzlichen Falls zweiffels ohne ein Omen gewesen/ und dahero sich schwächlich in seiner Badstuben auffhielte/ ist der Pöbel zu ihm hinein ge-

trungen / und ihm in herausgehen mit Knütteln / Beilen und Säbeln jämmerlich erwürget. Der erste / der ihm den Schlag mit einen Beil auff den Kopff gab / sagte zu ihm: Smeenicko / to la soli, Du Verrähter / das ist vor das Saltz; weil er die grosse Saltz-Accis auffgebracht. Als er schon halb todt war / zogen sie ihn bey denen Füssen von allen Treppen herab / schleifften ihn wie einen Hund längst seinen gantzen Hoffe / warffen ihn Mutter-nacket auff den Misthauffen / und gaben ihm vollends seinen Rest. Von dar sind sie mit grossem Ungestüm / vor des Bürger-Meisters / Leroontie Stephanowitz Plestroph Hauß gefallen / und dasselbige rein ausgeplündert / er selbst hatte seine Retirade in des Groß-Fürsten Schloß genommen / allda er aber nicht lange bleiben kunte / sondern dem Pöbel muste überlieffert werden. Darauff ist der gantze wütende Schwarm nach des Generals von der Artillerie / Peter Tichonowitz Trochnitoph Hauße zugelauffen / dasselbe ebener massen ausgeplündert / er selbst hatte sich mit der Flucht davon und in ein Kloster außer der Stadt begeben. Und solcher Gestalt haben sie es mit denen andern Häusern der Bojaren gemacht / da sie denn an ihren Fleiß dieselbe leer zu machen / nichts haben ermangeln lassen. Immittelst wurde es finster und nahm die Plünderung mit dem Tage abe / gieng

gieng aber mit anbrechenden Licht wiederum tapfer an/ und wurden bey 36. Häuser / worunter einige Kauff-Leute/ so mit den grossen Herrn gute Correspondence gehabt / mit einer unglaublichen Geschwindigkeit ausgeplündert. Als sie nun obiges alles verrichtet / lieffen sie gesambter Hand dem Schloß zu/ und wolten durchaus / daß der Groß-Fürst die drey geflüchtete Herrn / als Morosoph / Plestroph und Trochonitoph ihnen heraus geben solte; sonsten wären sie entschlossen/ dieselbe abzuhohlen. Hierauff ward ihnen Plestroph alsobald geliefert / um durch den Scharffrichter enthäuptet zu werden; aber der Pöbel kunte die Patience nicht haben / sondern griff ihn selbst an/ und gieng mit ihm solcher Gestalt um / daß er mit Knüpeln und Stöcken blau geschlagen / wie die Lunge/ mit Beulen und Säbeln gekärbet wie ein Fisch / und endlich mitten auff den grossen Marck Mutternackt zum Spiegel und Spectacul hingeworffen wurde. Hiermit war der Pöbel noch nicht zufrieden / sondern kam vor des Groß-Fürsten Schloß / häuffig nochmahls wieder/ rieff mit einhälliger Stimme/ und wolte den Morosoph / und Trochonitoph auch heraus haben. Darauff wagte der Groß-Fürst seine eigene Person / kam zu der Gemeine heraus/ bath mit weinenden Augen auffs beweglichste/ sie solten ihm nur 24 Tage Dilation ver-

gönnen/ er wolte es wohl erwegen/ und als dann der Gemeine ein vollkommen Contentement wiederfahren lassen. Solche des Groß-Fürsten bewegliche Rede und sothane Zusage/ stillete die verbitterte Gemüther ein wenig/ also/ daß sich ein jeder nach Hauß begabe. Denselben Nachmittag ist an 5. unterschiedenen Orten der Stadt/ eine erschreckliche Feuers-Brunst entstanden/ welche innerhalb 13. biß 14. Stunden die Helffte der grossen Stadt Moscau zu einen elenden Aschhauffen gemacht hat/ durch diesen Brand sind ohngefehr 10000. Hoff-Stätten darauff gangen/ und weil in ieden Hofe viel Häuser gestanden/ macht man das Facit, daß über 50000. Häuser/ und in denselben über die 1700. Personen/ von allerhand Condition ihr Leben/ so wohl durch das Feuer/ als den Rauch eingebüsset haben. Der Brand kam gemählich auff den grossen Marckt/ in des Groß-Fürsten Brandtewein-Hauß/ allda der entleibte Plestroph vor aller Menschen Augen nacket lag. Ein Mönch kam herzu/ und hieb dem todten Plestroph das Haupt mit einer Axt ab/ stackte denselben in den Brandtewein/ damit er desto besser brennen möchte/ und warff den Kopff ins Feuer. Der Pöbel so darbey gestanden/ nahm einen Strick/ machte den an des Plestroph Füssen fest/ zog ihn dabey wie einen Hund/ und warff den Cörper ins Feuer/ in welchem

chem er zu Aschen ward. In währender Feuers-Brunst / hat man in dem andern Quartier der Stadt / allda alle ausländische und Russen logiren / etliche Schelmen / so den Brand angeleget / beym Kopff genommen / welche bekannten / und gerad heraus sageten / daß sie dazu von dem Morosoph gekaufft wären / der sich solcher Gestalt an der Gemeine / und andern Rußischen Herrn / seinen Widersachern revangiren wollen. Als der Pöbel solches verstanden / wolte er den Morosoph aus des Groß-Fürsten Händen durchaus haben / der Groß-Fürst kam wieder herfür / bath auffs beweglichste / daß man dem Morosoph / welchen sein Herr Vater / glorwürdigsten Andenckens / auf seinem Todt-Bette / ihm auffs höchste recommandiret / wie auch / daß er / Morosoph / ihn von Kindes Beinen aufferzogen habe / und sein getreuer Ephorus gewesen / das Leben schencken wolte / er / der Groß-Fürst / wolte ihn auff die äuserste Gräntzen des Russischen Reichs ewiglich verbannen / und aller Hoffnung der Gnade berauben / oder aber in ein Kloster / allda er ein geschorner Mönch werden solte / werffen lassen. Solches hat der Groß-Fürst mit einem des Landes gewöhnlichen Kuß des güldenen Creutzes / welches der Patriarch / so neben ihm gestanden / mit grosser Devotion ihm zugehalten / befestiget / und noch darzu die Mutter GOttes / daß er es

zugesagter maßen leisten wolte/ zum Bürgen gesetzt. Peter Tichonowitz Trochonitoph aber/ der sich in ein Kloster darauff salvirt hatte/ ließ der Groß-Fürst heraus ziehen/ und ihme alsobald den Kopff auff einen Block/ mit einen Beile abhauen. Inmittelst hat sich die Groß-Fürstin/ als des Morosophs Gemahlin leibliche Schwester/ mit Bitten und Flehen unterstanden/ den Morosoph zu erhalten. Der Pöbel hingegen hielt den Groß-Fürsten seine solenne Zusage für/ sagende/ der Groß-Fürst müste seine geschworne Parole halten/ widrigen Falls wären sie ihr Wort zu halten ihme nicht gestandig; sondern wolten den Morosoph mit Gewalt aus seinen Händen hohlen. Es war allda ein greuliches Blut-Bad vorhanden/ welchem vorzukommen/ ward am 12. Junii der Morosoph mit einer Convoy von 150. Edel-Leuten/ 150. Schützen/ von des Groß-Fürsten Leib-Guardie/ und 100. Obermannen aus der Bürgerschafft aus Moscau weg/ und nach dem Closter Kirile Monastrer genannt/ 14. Meil jenseits der Wolgda gelegen/ an den Fluß Socksma und also 114. Meil von der Stadt Moscau gesand/ um allda sein Leben zu enden.

Was vor Würckungen die innerliche Affecten bey einen Menschen ausrichten können/ davon hat man in denen Historien Exempel bey ausende n zu finden. Vor Liebe sind viel hundert gestor-

gestorben/ wie auch vor Freuden; vor Zorn ist mancher aus ihm selbst gekommen / und nicht geringere Wirckung hat auch bey verschiedenen/ ein plötzliches Schrecken verursachet / sehet davon nachfolgendes Exempel. Zween Soldaten unter einer teutschen Compagnie/ hatten sich um einer gar geringen Sache wegen gezweyet / und waren endlich auffeinander erhitzet / daß man sie auff keinerley Weise befriedigen kunte. Ihr Hauptmann befahl ihnen bey Verlust ihres Lebens / sich hinführo alles Streits und Thätlichkeit zu enthalten/ ja er betrohete sie / wofern sie sich unterstehen würden / das geringste wieder diesen seinen Befehl zu thun/ so solte/ so wohl der Beleiger/ als der Beleydigte des Todes seyn. Dieses starcke Gebot zwang sie eine Zeit lang in Ruhe zu leben/ gleichwohl beschlosse der eine sich an seinem Gegenpart auff eine sonderliche Manier zu rächen / nehmlich denselben nicht würcklich zu attaquiren / sondern ihm nur ein Schrecken einzujagen. Dahero sprach er zu seinen neben ihm stehenden Cammeraden / er wolle einmahl seine Mußqvete ohne Kugel laden / und seinem Feind / den er von ferne sahe kommen / einen Schrecken eintreiben. Wie derselbe nun nahe herbey kommen war / fieng er erschrecklich an zu fluchen/ und schwur/ daß er länger mit seiner Rache nicht einzuhalten vermöchte/ er wolte seinem

Feind itzo eine blaue Bohne ins Hertze jagen/ und hernach auch willig und bereit zum Todte treten. Unter diesen harten Worten gab er auff den andern Feuer / welcher vom Schrecken dergestalt übernommen wurde / daß er uhrplötzlich todt zur Erden fiel / und keinen Athem mehr von sich gabe ; also bald ward der Thäter gegriffen / gefangen gesetzt / und nach wenigen Tagen zum Tode verurtheilet / als einer / der des Hauptmanns seinen Befehl überschritten / und an seines Feindes Tode Uhrsach wäre. Ob man nun gleich an dem Erblichenen gantz keine Wunde sehen / der Thäter auch gnugsam erweisen konte / daß er sein Rohr nur mit blossen Pulver geladen / und keinen Vorsatz gehabt hätte / seinen Widerpart am Leben zu schaden / sondern ihm nur bloß einen Schrecken einzujagen ; so halff doch alles nichts / er wurde hinaus geführet / und sollte archibusiret werden ; damit er aber eine Straffe empfienge / die mit seiner Missethat eine Gleichheit hätte / so bekamen die jenigen / welche er selbst nach Kriegs-Gebrauch erwehlet hatte / ihm bald davon zu helffen / heimliche Ordre / über ihn hinzuschiessen / und ihn ja nicht zu verletzen. Wohlan / sie gaben Feuer / und darauff trat man hinzu / ihm Gnade anzukündigen / aber man fand ihn steiff und todt an dem Pfahl ; obs nun auch durch blossen Schrecken geschehen / oder durch ein gerecht Gerichte GOttes/

tes/ welcher gemeiniglich damit straffet / womit man gesündiget hat / davon mag ein ieder nach seinem Gutdüncken urtheilen.

Es hatte einsmal einer seinem benachtbarten guten Freunde auff den letzten Fastnachts-Abend zu Gaste genöthiget / wie sie nun biß in die späte Nacht mit einander gessen und getruncken / gespielet und frölich gewesen / da ward endlich beym letzten Ausgang das Fasten-Fleisch / und darunter auch eine Bratwurst / auffgetischet. Das Hauß-Gesinde hatte ohne Zweiffel schon genug zu sich genommen / dann es war alles schlaffen gangen / und niemand im Hause mehr auff / als der Hauß-Wirth mit seinen erbethenen Nachbarn / welche kurtz hernach über einer Rechtssache / so vormalen unter ihnen vorgefallen war / zu zancken begunten. Die Galle stieg so hoch / daß der Haußwirth seinem Gast trohete / er wolte / dafern er mit seiner Pralerey und unnützen Worten nicht einhielte / das Messer / so neben ihm lag / ihm ins Hertz stossen. Wie aber jener sich hieran wenig kehrete / sondern zu stücheln fortfuhr / da ergrieff der andere in einem Huy die Bratwurst in der Schüssel / und stieß dem andern gleichsam in Grimm auff die Brust / welcher durch solchen Streich dergestalt von Schrecken überfallen wurde / daß er zur Stunde rückwerts todt zur Erden fiel / und keine Hand mehr rührete. Die Wittbe des Verstorbe-

storbenen'/ forderte den Thäter vor Recht/ und begehrte Justitz über ihn. Dieser hingegen entschuldigte sich/ daß die Bedrohung aus keinen bösen Gemüth/ sondern aus Possen oder zum Schertz geschehen wäre / zu dem Ende er auch kein tödlich Gewehr gebraucht hätte / wie denn auch an dem Leibe des Verstorbenen gantz keine Wunde oder Bleßur würde zu finden seyn. Wer könte auch einen solchen Menschen zum Tode verurtheilen? es sey dann/daß er vor gewust/ der andere würde ein solcher Narre seyn/ und von diesen Stich sterben. Eine iede Parthey wuste ihre kluge Entschuldigungen mit guten Gründen vorzubringen/ und ihr Recht zu behaupten. Uber vorgedachte Entschuldigung wendete der Beklagte ein/ wofern ja eine übermäßige Furcht oder der Trunck den Andern umbs Leben gebracht hätte/ so könte solches die Bratwurst nicht entgelten/ er vor seine Person habe gantz kein dolum malum oder Betrug/ noch Vorsatz gehabt/ den andern umzubringen. Nun aber machten die Rechte in dergleichen Fällen einen grossen Unterscheid unter dem Gemüth dessen/ der eine That begangen habe; und wo kein Vorsatz noch Wille gewesen zu sündigen / da könne man auch die That nicht mit der Schärffe straffen. Hingegen wendeten des Verstorbenen Freunde ein/ der Beklagte habe einmahl eine unerlaubte

erlaubte That begangen / indem er den Entleibeten durch sein gräßliches Zureden / tödtliche Bedrohunge und stracks darauff erfolgten Stoß / in allzugrossen Schrecken und Angst versetzet hätte; Weil nun der Todt alsobald darauff erfolget / so wäre niemand anders daran Ursach / als der Beklagte / welcher deßwegen verdienet hätte / hinwieder vom Leben zum Tode gebracht zu werden. Dann wer zu einen verbotenen Dinge geholffen hätte / der wäre nicht ohne Betrug gewesen; wo man aber einem den Betrug kan beymessen / da hat / laut der Rechte / auch statt das Cornelische Gesetz de Sicariis. Uber dem sey auch aus Seneca bekannt / daß die Furcht des Todes schwerer und unerträglicher sey / als der Tod selber. Der Beklagte replicirte auff diese Exception folgender Gestalt: Was anlanget die Bedrohung / so wäre solche nicht geschehen zu einen bösen Ende / sondern allein um fernern Streit zu verhüten; das jenige aber / so zu einen guten Ende vorgenommen würde / könte man ja nicht zum Bösen deuten. Er hätte eine Bratwurst ergriffen / woraus der Verstorbene leichtlich abnehmen mögen / daß es kein Ernst / sondern nur Schertz / kein Zorn / sondern nur Kurtzweile gewesen. Das jener nun wieder vermuthen das Gegentheil sich eingebildet / solches müsse man erkennen / als ein sonderbahres Werck GOttes. Dann ein Todt-

schlag

schlag der mehr durch einen unversehenen Zufall als durch Willen geschiehet / wird gemeiniglich der Schickung / und nicht der Schuld beygemessen. Nachdem aber die Blut-Richter beyderseits Klägers / und Beklagten Reden und Einwenden angehöret / da fälleten sie folgendes Urtheil: Weil Beklagter zum Tode des Verstorbenen unmittelbare Ursache gegeben / so solte man mit ihm verfahren / nach Einhalt des göttlichen Gesetzes. Die klagende Wittbe bedanckte sich vor dieses rechtfertige Urtheil / aber der Vorsprach des Verurtheilten protestirten gar scharff / und sagten unter andern / daß zwar im Evangelio Matth. 27 / 52. geschrieben stünde / wer das Schwerdt nimmet / der soll durchs Schwerdt ümkommen / es stünde aber nirgends / daß der / so eine Bratwurst genommen / durchs Schwerdt sterben solte. Die Duellen / so mit Bratwürsten geschähen / wären weder in göttlichen noch weltlichen Rechten verbothen / aber wohl die / so mit Degen und Messern vorgenommen würden. Gleichwohl ward dem Verurtheilten ein Beicht-Vater zugeschickt / und darauff nach den Gericht-Platz geführet / da ihm der Scharff-Richter die Augen verband / und er das Hembde von Halß herunter schobe. Als nun der Arme Sünder nieder kniete / und nichts anders / als den Schlag des Todes erwartete / nahm

der

der Büttel mit grosser Fertigkeit die Scheide des Schwerds/ und zoge daraus an statt seiner scharffschneidenden Henckers-Klinge/ eine lange Bratwurst / womit er den Sünder in den Nacken schlug/ daß die Stücke davon den Zuschauern um die Augen und Ohren flogen / hiervon aber blieb der Thäter nicht gleich seinem Nachbarn auff der Stelle todt / sondern sprang frisch und wohlgemuth auff/ GOtt danckende/ daß er ihn an dieser Wurst nicht hätte ersticken lassen.

Als in dem 30. Jährigen Kriege/ Teutschland überall in Unruhe stunde / da ward der Secretarius von dem Mayntzischen Commendanten/ Corvel / der von Geburt ein Frantzose war / wegen gewisser wichtiger Verrichtung nach Münster gesand / fiel aber unterwegens in Feindes Hände. Weil ihm nun offtmahl der Todt gedräuet war/ so erschrack der gute Mensch dergestalt / daß er von Sinnen kam/ und sich einbildete / er wäre eine unvernünfftige Bestie. In diesem elenden Zustande kam er endlich gleichwohl nach Münster/ da er sich von stund an / in das Capuciner-Kloster begab / und offtmahls bezeugete / daß er eine Bestie wäre. Der Guardian bemühete sich/ vielfältig ihn wiederum auff einen andern Sinn zu bringen/ und es schiene auch / als wenn seine vernünfftige Reden etwas fruchteten/ derohalben ward er genöthiget / dieselbe Nacht in dem Closter

zu ver-

zu verbleiben. Er blieb auch und schlieff / benebenst einem ihm zugeordneten Ordens-Bruder in einer Kammer. Am folgenden Tage begunte er sein voriges Lied wieder zu singen / und wolte abermahl ein unvernünfftig Thier heissen. Weßwegen ihm der Guardian befahl / sich fortzupacken / mit diesen Worten: Weil du denn nun mit aller Gewalt ein vernunfftloses Thier seyn wilst / so must du dich der Gesellschafft verständiger Menschen / insonderheit der Geistlichen entschlagen. Hierüber ergrimmte er dergestalt / daß er den Degen zuckete / und den Guardian auff der Stelle erstochen hätte / woferne er von den darzwischen tretenden Ordens-Brüdern nicht wäre abgehalten worden. Darnach wolte er wieder in seiner Kammer seyn / wie er aber daselbst alleine gelassen ward / fiel er in seinen eignen Degen / und starb wie eine Bestie.

Ein anderer Melancholicus bildete ihm ein / er habe eine so lange schreckliche Nasen / wie ein Elephanten-Rüssel / meynete / sie sey ihm sehr hinderlich / und könne er nicht darvor essen / noch in die Schüssel langen. Man erforderte einen Medicum, welcher / nachdem er berichtet worden / woran dieser eingebildete Nasen-Mann kranck läge / alsobald eine List erdachte / und ihm eine lange Wurst für die Nasen hielte / hernach ein wenig Fleisch von der Nase selber mit dem Scheer-

Messer

Messer gefasset / und also die vermeinte Nase herunter geschnitten / hernach hat er allerhand heilsame Mittel gebraucht / biß der Patient völlig wieder zurechte gebracht ist worden / welches / nachdem er von der Einbildung seiner langen Nasen abgebracht worden / hernach gar leicht hat geschehen können.

Noch ein ander Miltzsüchtiger bildete ihm gar festiglich ein / er habe viel Kröten in seinen Magen / dannenhero erdachte der Medicus diese List / er brachte ihm ein Clystir und Purgation bey / wie selbige nun zu operiren begunte / nahm er ein Becken / und brachte heimlich etliche Kröten hinein dabey dem Patienten einbildende / selbige wären von ihm gegangen / und er wäre nunmehro wieder genesen.

Johann Hugo von Linthschoten bezeuget im andern Theil seiner Morgenländischen Schifarth / einen denckwürdigen Fall / welchen er Anno 1586. in der Indianischen-Portugesischen Stadt Goa gesehen / und mit vielen Thränen beehret hat. Es ist zu Goa in angezeigten Jahre eine Königin von Ormus ankommen / welche / wie ihre Eltern und Vor-Eltern / so damahls unter dem Tribut der Portugiesen sassen / der Mahometischen Lästerung und heillosen Secte / vorhin beygepflichtet / oder vielmehr mittelst der mütterlichen Milch solchen Schlangen-

Gifft eingesogen / aber endlich in den Gnaden-Wasser Christlicher Tauffe davon abgewaschen / und in besagter Stadt / von dem Königlichen daselst residirenden Stadthalter aus der Tauffe gehoben / und Donna Philippo, nach dem König in Spanien genennet worden. Sie war nicht nur mit euserlichen Schalen der Schönheit / nehmlich einer zierlichen Gestalt / sondern auch mit dem rechten Kern / oder Hirn derselben / das ist / mit guten klugen Verstande / von oben begabet / einer ansehnlichen Länge und eines Sohns Mutter / der noch jung und ungetaufft / aber mit dem gewesenen Hauptmann zu Ormus / Matthia d' Albaquerque nach Portugall fuhr / umb sich bey dem König mit demüthigster reverence anzubieten. Indessen wird ein Portugallischer Edelmann / Antonio d' Arevedo Coutinho, der Königin Bräutigam / und überkömmt vom Könige in Portugall zum Heyraths-Guth / und zu einen Braut-Stücke / für seine Gemahlin / die Hauptmannschafft Ormus / welche ihm Jährlich bey die 20000. Ducaten eintrug. Hierauff ward das Hochzeitliche Fest angestellt / und in frölicher Lust vollbracht. Aber (O du unbeständiges Glück!) diese Freude fussete auff ein gebrechliches Glaß; Denn Antonio hatte kaum ein halbes Jährlein sich mit seiner Ehe-Liebsten ergötzet / wie fast zu erdencken / als er ein Schiff zurüsten ließ / um damit

mit nach Ormus zu fahren / und einige Güter und Gefälle seiner Gemahlin einzubringen / oder in Richtigkeit zu stellen. Solches Abschiedes halben bekümmerte sich Donna Philippa gar sehr / und bath ihren Liebsten / sie doch zur Gefährtin mitzunehmen / sintemahl sie ohne ihm sich nicht zu leben trauete. Weil es aber wegen vieler Ungelegenheiten nicht seyn konte / wegerte er sich dessen / tröstete sie mit freundlichen Worten und verhieß / auffs fodersamste wiederheim zukommen. Trat also zu Schiffe / und fuhr biß gen Bardees 3. Meilen von Goa / wo sich ein Fluß ins Meer ergiesset / daselbst wartet er mit eingesenckten Ancker auff gutes Wetter / und favorablen Wind. Aber weil er daselbst auf eine bequeme Farth wartet / krancket und grämet sich seine Gemahlin über die massen / und giebt ihr das Leid solche Stiche / und ungestüme Stösse an das Hertze / daß sie vor hefftigen Unmuth jehling in eine schwere Kranckheit / und fast eben so geschwinde gar in den Todt fiel / zu iedermännigliches grosser Verwunderung und hertzlichen Mitleiden: In Betrachtung / daß sie die erste Königin selbiges Landes gewesen / welche mit dem Christlichen Glauben erleuchtet / und die Verheurathung mit einem so schlechten / iedoch Christgläubigen Edelmann / einer höhern Vermählung / mit einem / ihrem Königlichen Stande gemäßen / aber ungläubigen

Fürsten fürgezogen; Man hat ihr auch eine gar herrliche und sehr prächtige Leich-Begängniß gehalten / und ihr Mann Antonio / hat es wiewohl allzuspät bereuet / daß er ihrer holdseligen Bitte / sie mit auff die Fahrt zunehmen / keine Stat gegeben.

Nun muß ich auch melden / was sich im 3558. Jahr begeben. Camillus nahm einen hohen Ort / gegen der Stadt Toscana ein / schlug sein Läger daselbst / und ward also die Stadt an einer Seiten belägert. Nun war ein Schulmeister in der Stadt Falerii (dann diß war ihr Nahme) der unterstund sich ein verrätherisch Stücklein ins Werck zu richten / und verhoffte dardurch bey dem Römischen Obristen / reichen Lohn zubekommen. Er hatte der Vornehmsten Kinder in seiner Disciplin, diese pflegte er Wöchentlich vor die Stadt hinaus spatzieren zu führen / und ihnen einen Spiel-Tag zu geben. In währender Belägerung führete er die Knaben seiner Gewohnheit nach / wiewohl nicht zu der Pforten / darfür das Römische Herr lag / sondern an der andern Seiten hinaus ins Feld / nahm einen weiten Umschweiff mit ihnen / daß er gegen der Römer Lager kam. Da aber die Knaben nicht ferner wolten / nöthigte er sie / daß sie mit ihm durch die Wachten ins Lager gehen musten. Hierauff begehrte er vor den Obristen / liefferte ihm

seine

seine Schüler / und gab ihm zu erkennen / wie diejenigen der vornehmsten Bürger Kinder wären / welche er bey sich gefangen hielte / und dahero könte er die Stadt durch dieses Mittel ohne Schwerdt-Streich bezwingen; Denn ehe sie ihre Eltern in des Feindes Händen liessen / würden sie ehe die Stadt übergeben; Daneben thät er des Lohns Meldung / dessen er sich denn gewiß versahe. Als Camillus die Kinder sahe / und diß verrähterische Stück des Schulmeisters zu Gemüth zoge / ergrimmete er über den Bösewicht / ja / sagte er: Ich will dir deine Belohnung geben / ließ ihm die Kleider vom Leibe reisen / die Hände auff den Rücken binden / gab darnach einem ieden Buben eine frische Ruthe in die Hand / hieß sie tapffer auff ihren Præceptor hauen / und die alte Schuld rächen / darnach befahl er denen Knaben / sie solten ihren Eltern sagen / wie sich alle Dinge verlauffen / und des Camilli Meynung nicht wäre / die Stadt durch solche unerbare Practiquen / sondern mit Mannheit und Ritterlicher Hand auffrichtig zu erobern. Die Buben geiselten also den Verräther zur Stadt hinein / welches als es die Bürger sahen / und zugleich Camilli Frömmigkeit und ritterliches Gemüthe verstunden / auch darneben wohl merckten / daß sie der Römischen Gewalt in die Länge zuwieder stehen nicht mächtig gnug wären / wurden sie zu

Rathe/und ergaben sich ihm willliglich/setzten auch ein solch Vertrauen in seine Redlichkeit und Heldenmuth / daß sie keinen Accord weiters mit ihm machten / sondern sich alles gutes zu ihm versahen.

Zu Hertzogenbusch / in Braband / ward ein Spiel gehalten / dabey etliche in Engelischer Gestalt / etliche in Teuflischen Larven auftraten. Einer unter denselben ward im Tantzen und Springen von Anschauung einer jungen Damoisellen entzündet ; darauff begab er sich springend nach Hause / und wie er da war / gantz vermummet in grausamer Gestalt / wohnete er seinem Weibe bey / und sagte : Er wolle ein Junges Teufelgen mit ihr zeugen. In diesen Beyschlaff ward die Frau schwanger / aber sobald sie des Kindes genesen / hat es angefangen zuhüpfen und zuspringen und sahe aus wie man pflegt die Teufel zumahlen.

Ambrosius Paræus, ein berühmter und erfahrner Chirurgus, erzehlet / daß einem Weibe in Beause ein lebendiger Frosch in die eine Hand sey gebunden worden / biß er darinnen erstücket wäre / welches wider das Fieber helffen solte / die folgende Nacht wird das Weib von ihren Manne geschwängert und gebahr ein Kind/dessen Gesichte wie ein Frosch-Maul aussahe.

Ein

Ein gelehrter und erfahrner Theologus erzehlet in seinem Commentario über Genesin, er habe eine ehrliche schöne und züchtige Frau gesehen / welche eine Ratze gebohren habe. Das kam daher / daß ein Nachtbar eine Ratze gefangen / und ihr Schellichen angehangen / die andern damit zuverjagen. Dieser Frauen / da sie schwanger ist / begegnet jehlingen gedachte Ratzen / darüber erschrickt sie also / daß ihre Leibes-Frucht die gantze Gestalt davon annimmt / durch eine Wunder- und sonderbahre hefftige Einbildung.

Er erzehlet auch / daß er zu Wittenberg einen Mann gesehen / welcher ein todten-Antlitz gehabt / darum / daß seine Mutter / als sie mit ihm schwanger gegangen / sich über einen Todten entsetzt / und habe durch ihre Einbildung eine solche Farbe ihrem Kindlein eingedrücket.

Ein Jude reisete des Nachts nach Hause / und entschlieff auff seinem Esel / der ihn trug. Das Thier so den Weg wuste / gieng über einen hohen Steeg / auff einen schmalen Brete. Des andern Tages bildete ihm der Jude die Gefahr / darinnen er gewesen / so tief ein / und durch die Stärcke seiner Einbildungs Krafft stellete er sie ihm für Augen / daß er mit einem solchem Grausen und Schrecken geschlagen wurde / daß er darüber starbe.

Ein Weib meinete / sie hätte mit dem Brodt eine Nadel verschluckt / dannenhero schrye und beklagte sie sich / als wenn sie unerträglichen Schmertzen in der Kählen fühlete / weil sie daselbst wäre stecken blieben. Da aber von aussen keine Geschwulst noch Veränderung zu spüren war / urtheilete eine kluge Person / es wäre nur eine Fantasey und Einbildung / die sie über einen Bissen Brodt / der sie im Einschlucken gestochen / bekommen. Dannenhero machte er / daß sie sich erbrechen muste / und warff heimlich in das Wasser / das sie von sich gegeben / eine krumme Nadel. Dieses Weib meinete / sie hätte diese Nadel von sich gegeben / und ward geschwind von ihren Schmertzen entlediget.

Ich kenne einen Edelmann / derselbe als er eine gute Compagnie zu Gaste gehabt / rühmte hernach drey oder vier Tage Schertzweise / (denn es war nichts dran /) er hätte ihnen eine Katze in einer Pastet zu essen gegeben / darüber bekam eine Jungfer von der Gesellschafft ein solches Grauen / daß sie darüber in eine grosse Undäuung des Magens und in ein Fieber fiel / und war unmüglich ihr zu rathen noch zuhelffen.

Man erzehlet / es sey einer gewesen / der hätte sich beforget / ein anderer stünde ihm nach dem Leben / und obschon diese Einbildung vor wahr sich nicht befunde / hätte jener diesem einst begegnet /

und

und als der andere ihm mit einer grossen Riebe Schertzweise/die er unter den Mandel trug/ wieder die Brust gestossen/habe er ihm eingebildet/ es wäre ein Stich mit einem Dolche/ und wäre starr todt auff dem Platz niedergefallen. Dergleichen pflegt auch von einem Hofnarren erzehlt zu werden/der an statt des Schwerd-Streichs/ von einem Stecken-Schlage todt blieben.

Im Jahr Christi 1575. befande sich eine Jungfrau zu Bossigny in Franckreich/ bey einer vornehmen Gasterey mit andern ehrlichen Leuten. Als sie nun über drey Wochen zu etlichen diesen Gästen kam/ fing einer an Schertz zu treiben und sagte/ man hätte in derselben Gasterey/ an statt einer Rehe-Keulen ihnen ein wohlbereitetes Hundes-Viertel vorgesetzet/ und sie hätte sowohl als die andern ihren Theil davon genossen. Es war nun dieses wahr/ oder nicht/ so empfand die Jungfrau ein solches Grauen darüber/ daß sie von dem Tisch aufstunde/ und in Ohnmacht/ stetiges Brechen/ Syncopen/ und so befftiges Fieber fiel/ daß man sie nicht kunte vom Tode erretten.

Im Jahr 1550. im Monat Augusto fiel ein Mann von Qualitäten und Mitteln/ ein Advocat seiner Profession, in eine Melancholie und Verrückung des Gehirns/daß er sagte uñ gläubete/er wäre todt; dieser wegen so wolte er nicht mehr

reden/lachen/essen/gehen / sondern blieb darnieder liegen. Sein Weib ließ die Aertzte zu ihm kommen / die konten ihn nicht überreden / daß er das geringste hätte genommen / oder etwas gegessen oder getruncken / sein Leben zu erhalten / er gab allezeit für: Er wäre todt / und die Todten äßen nichts. Endlich ward er so schwach / daß man von einem Tag zum andern alle Stunden sich seines Endes versahe; aber durch Mittel eines seiner Verwandten / der sich vor todt zu ihm in seine Kammer ließ tragen / kam er wieder zu sich / und ist von seiner Einbildung wieder erlediget worden.

Ein junger Gesell / von guten Adelichen Geschlecht / in einer gewissen Frantzösischen Landschafft / spührete / daß ein wildes Schwein nahe bey seiner Behausung sich auff hielte. Dieserwegen gienge er mit etlichen Knechten seines Vaters hinaus / und hatte eine halbe Pique in der Hand / die andern ergrieffen / was ihnen geschwinde vorkam / damit sie das wilde Schwein niedermachen möchten. Dasselbige / als es sich mit Leuten umbgeben sahe / lief stracks auf den jungen Edelmann loß / welcher sich mit dem Gewehr das er truge / nicht behelffen kunte. Es begab sich aber / daß das wilde Schwein ihm zwischen die Beine fuhr / und ihn fällete. Als es aber darauff über ihn her seyn / und ihn mit seinen spitzigen Zähnen zerhauen wolte / kam sein Diener einer / ein starcker Mann

ein

ein Becker/der eine lange eyserne Keule hatte/ der schlug und traf das wilde Schwein so gleich am Schlaff/ daß es zur Erden fiel. Der junge Edelmann hatte nun eine solche apprehension und Einbildung/ das wilde Schwein hätte ihm einen Schenckel abgefressen/ (ob es ihn gleich nicht beschädiget/) daß ers gantzer zwey Jahr glaubete. Viel Medici, die erfordert wurden/daß sie ihm solten von dieser falschen Meinung abhelffen/ richteten nichts aus mit ihren Artzneymitteln. In allen andern seinem Vorhaben war er gutes Verstandes / als nur in diesem nicht. Er war denen München sehr affectioniret / sonderlich denen aus dem Franciscaner Orden. Er hatte Lust ihre Kleidung und Habit an unehmen/ weil er aber hörete/ daß sie dieselben denen Leuten nicht geben wolten/die gebrechlich an ihrem Leibe wären/ als den bucklichten/krüppeln / verstümmelten/und denen etwa ein Gliedmaß mangelte/ verzweisselte er/ solches zu erlangen ; dieweil er meinete / er hätte nur einen Schenckel/ ob er schon so wohl gieng als andere / doch hatte er allezeit diese Einbildnng/ das wilde Schwein hätte ihm den einen Schenckel abgefressen. Unter dessen trug sichs zu/daß zwey von gedachten Franciscaner-München eines Abends / da die Sonne unterging/ans Thor seiner Wohnung kamen / und umb eine Nacht-Herberge bathen ; als sie eingelassen / und auffgenom-

genommen worden / speiseten sie mit diesem jungen Edelmann / der sie sehr gerne sahe. Nach dem Essen gieng einiedweder seinen Weg / und liesse man die Münche allein in einem Gemache bey einem Feuer. Der Edelmann gieng heimlich zu ihnen und offenbahrete ihnen sein Vorhaben / und sagte darneben : Er sehe aber kein Mittel dazu / darumb / daß er nur einen Schenckel / und den andern ihm ein wildes Schwein abgefressen hätte. Die Münche sahen ihn an / und fragten / ob er denn einen durch Kunst zugerichteten Schenckel unter dem Rock / den er antrug / hätte ? und bathen / er wolte denselben ihnen zeigen. Als sie aber erkenneten / daß die Einbildung bey ihm mangelhafftig wäre / fingen sie an / ihm eines andern zubereden. Als sie nun mit Reden / die sie zu ihrer Intention und Vortheil bequem zuseyn vermeyneten / bey zweyen Stunden lang ihn aufgehalten / begab sichs / daß der Edelmann / wegen der Lust und Liebe / die er zu diesen Orden trug / daß er möchte darinnen auffgenommen und nicht verworffen werden / seine melancholische Fantasey verlohr / also das er folgendes Tages gegen iedermann bekennete / er hätte beyde Schenckel. Endlich wider aller seiner Eltern und Freunde Willen ward er ein Münch und im Jahr seiner Probe starb er im Kloster.

Nun

Nun muß ich auch gedencken nachfolgender Geschichte / die wir in Ostindianischen Reise-Beschreibungen lesen. Im Jahr Christi 1614. trug sichs zu / daß die Einwohner des Königreichs Bengale / welches nunmehro unter des grossen Mogols Botmäßigkeit stehet / einen Affen hatten / von welchem die Sage ging / daß er zukünfftige Dinge weissagen könte / dannenhero ihn der damahlige König vor sich bringen ließ / und damit er des Affen Wissenschafft probieren möchte / that er seinen Ring von Finger / gab solchen einem Knaben / und ließ selbigen unter eilff andere Knaben die allesambt Ringe hatten / in einem Kreyß stellen / welche ihre Ringe in die höhe halten musten / nachdem man nun dem Affen befohlen / des Königs Ring daraus zusuchen / nahme er ihn ohne weiters Nachfragen von dem Knaben / der ihn hatte / und überreichet ihn dem Könige. Derselbe war hiermit noch nicht zu frieden / sondern ließ die Namen der zwölff vornehmen Gesetz-Geber nehmlich Mahomet, Solon, Lycurgus, Seleucus, Theseus, Plato, Moses, Christus, Romanus, Draco, Minos und Rhadamantus, auff unterschiedliche Sprache schreiben / und in einem Sack untereinander werffen. Hierauff befahl er dem Affen / daß er ihm den Namen des rechten und allerwarhafftesten Gesetz-Gebers heraus suchen / und einhändigen solte. Darauff

auff denn derselbe in Gegenwart mehr als 3000. Menschen den Zettul mit Christi Namen bezeichnet / dem Könige überlieferte. Weil aber der König muhmassete / des Affen Meister möchte die Türckische Sprache verstehen / und also ein Betrug mit unter gelauffen seyn / hat er einem seiner Edelleute befohlen / vorgedachte Namen in der Sprache / die allein bey Hoff üblich ist / auffzuschreiben / und alsdenn den Affen nachmahlen seine Geschicklichkeit sehen zulassen / der denn ohngesäumt obgemeldten Namen abermahl dem König auslieferte. Einer von den Höfflingen / bathe den König hierüber ihm zuvergönnen / daß er die Zettel nach seinem Willen vermischen möchte / und als er ihm solches vergönnet / warff er eilffe in den Sack / den zwölfften aber mit Christi Namen bezeichnet / behielt er in der Hand. Wie nun der Affe abermahl einen Zettul suchen solte / nahm er sie allesambt aus dem Sack / und zuriß sie in Stücken / ergriff endlich den Edelmann bey der Hand und führete ihn zum Könige.

So viel will mir itzo beyfallen von denjenigen Curiositäten / die ich itzo gedacht habe / sagte Christophorus. Es wären zwar viel Merckwürdigkeiten zuerinnern / allein ich will der geneigten Compagnie und werthen Leser in der gleichen Materia nicht so lang auffhalten / vielleicht giebt es Gele-

gen-

genheit ein andermahl darvon zureden / itzund will ich aber Herr Heinrichen bitten / daß er wieder auff denjenigen Discurs komme / in welchen wir bey unserer letzten Zusammenkunfft begriffen waren. Weil es dem Herrn Christophoro so beliebet / fuhr Herr Heinrich fort / so will ich in derjenigen Materien / davon ich bey letzter Zusammenkunfft geredet / fortfahren / und itzund von unterschiedlichen Schlachten handeln.

Die II. Unterredung.

WAr das nicht eine große Niederlage / so sich den 21. Septemb. An. 83. ereignete? davon die Relationes folgendes eröffnen. Als nun etwa um den 20. August. die Auxiliar-Mannschafft grossen Theils beysammen sich zusambt denen Käyserl. nunmehr auf mehr als 80000. schätzete und capabel achtete / den Feind im Lager vor Wien anzugreiffen / da hielten die hohen Häupter / sonder einigen Zwietracht / wegen des Rangs (welches höchst zuverwundern) zu förderst eine Haupt-Conference und Consilium, wobey der König in Pohlen mit seinen beyden Feld-Herrn / der Churfürst von Sachsen / (der von Beyern war in Person noch nicht angelangt /) Hertzog von Lothringen / Margraf von Baden / Käyserl. Præsident, der Fürst von Waldeck / General Caprara, Printz Louys von Baden / General Rabatta;

batta, Fürst Lubomirsky, der Bayrische General Degenfeld / der Hertzog von Eysenach / Printz von Nassau / Graff von Hohen-Zollen / Graff von Kufstein / ꝛc. erschienen und deliberirten über die wichtigsten Puncten dieses Entsatzes; Wobey so wohl der March / als vorstehende Batallie zu allerseits Belieben angeordnet worden / also daß keine Nation allein / sondern eingetheilet mit Fußvolck und Reuterey agirte / und darauff biß in den Wiener-Wald rücketen / und zwar von der Donau an / mit der geschlossenen Fronte biß Bürckerstorff / des gäntzlichen Versehens / daß der Feind alle enge Pässe und Wälder starck besetzt haben / und ieden Schritt den Christen gleichsam abdisputieren würde / umb so viel desto vermuthlicher / weiln die Feindliche Partheyen ins Lager zu Tulln eingefallen / und die Wachten charchireten. Wie aber GOTT der Allerhöchste allein den Entsatz miraculoß gethan / die Feinde verblendet und furchtsam gemacht / also ist der March über so hohe Berge nirgends verhindert worden / massen sie denn den Sambstag früh mit 50. Dragoner in der Leopolds-Capellen am Callenberg Posto gefaßt / und zwar im Gesichte der Feindlichen Macht. Wornach die Freywilligen den Berg hinab paßirten / und hin und wieder mit den Türcken sich herumb geschlagen / aber wenig gewonnen / also / daß

ieder-

jedermann besorget / die Sache dörffte vor uns nicht favorabel ausschlagen. Um bemeldete Sambstags-Nacht thäten die Türcken hin und wieder grossen Schaden / indem sie die Wachten an unterschiedenen Orten niedergehauen / und continuirlich Allarm gemacht. Sontags frühe begunte der Wind dem Entsatz noch widrig und sehr starck zu seyn / unterdessen postirten sich die Türcken an den Fuß des Kalenberges / beschossen inständig die Stadt Wien / und veränderten an ihrem Lager nicht das geringste / daß also anders nichts zugedencken / als sie wären bereit / eine Battalie zu liefern. Die gesambte Christliche Generalität stunde entzwischen unter dem Commando Ihr. Königl. Maj. in Pohlen / in stäter Bereitschafft. Um 6. Uhr frühe hielte der fromme Capuciner P. Marcus de Aviano in der Leopolds-Capellen die heilige Messe / welcher alle Catholische in dem so genannten grossen Hoff mit höchster Andacht beywohneten. Hierauff haben Ihr. Königl. Majestät dero Printzen / nebst Ablegung einer kurtzen Oration den Harnisch gegeben / folgends die Gräfische 7. Compagnien beordret / über den engen Paß des Berges abzugehen / und an dem Berg Posto zufassen / so auch geschehen. So bald diese hertzhaffte Leute aus Feld / allwo 3. biß 4000. Türcken hin und wieder zerstreuet gestanden / kommen / ist gleich das

chargiren angegangen. Da die Türcken/so an dem Berge postirt gestanden / das Gefechte gesehen / sind sie mit grosser Macht aus denen Bergen heraus / und auff die Christen loßgegangen. Weil aber die Christen eine zerrissene Plancken zum Vortheil vor sich gehabt / und mit etlichen wenigen Truppen/ so über benahmte hohe Berge auff den Fuß gleich nach marchireten / secundiret/auch von der Höhe des Bergs mit Stücken bedeckt wurden/ haben ihnen die Türcken wenig Schaden beygefügt / ausser / daß die Janitscharen 2. Constabler und etliche Musquetirer niedergeschossen. Dieses Gefechte hat nun iederman / so am Berge gewest / gesehen / welches allen Völckern mit Verwunderung grossen Muth gemacht / daß so viel tausend Türcken diesen Gränischen und andern Compagnien so wenig geschadet. Darauff der Herr Obriste Heußler beordret worden / mit seinem Regiment die verschantzte Janitscharen auszutreiben / und die daselbst kleine Höhe zugewinnen / welcher Anfangs das Regiment völlig absitzen / endlich aber die Helffte wieder zu Pferd steigen ließ / eine Fronte formirte / und auff die Janitscharen in grosser Furie loßgienge ; bemeldete Janitscharen aber verliessen Augenblicklich die Schantze/und salvirten sich so gut sie kunten. Indem also Herr Heußler in etwas zuweit avanciret / waren gleich bey

2000.

2000. Türcken angestochen kommen/ vor welchen Hr. Heußler die hochgelobte Retirade genommen/ die zu Fuß gehende Tragoner in die Schantze/ woraus die Janitscharen vertrieben worden/ eingelegt/ und darauff von allen Salve gegeben/ wodurch die Ubrigen Zeit hatten sich zu sencken/ und den Feind zu jagen. Diese ernañten Dragoner secondirten Anfangs die Chur-Brandenburgischen Tragoner/ nachmahls aber da der cedirte/ machten selbige eben die Fronte, und damit marchirten alle Regimenter über die rauhen und steinigten Wege so häuffig ab/ daß man in kurtzen die Batallie zu formiren/ und aller Orten zuschlagen angefangen/ welches aber Anfangs sehr scharf/ sonderlich gegen der Donau/ (allwo sich die Türcken in den Auen gar starck gesetzt) hergegangen. Gegen 10. Uhr hierauf kamen die Polacken hervor/ auf welche bey 30000. Türcken getroffen. Es war Anfangs bey Dronbach ein scharff Fechten/ endlich musten doch die Türcken durch und durch weichen/ wobey ich zu melden Ursach nehme/ daß gleich wie denen Christen Anfangs der Wind gantz zuwider/ hernach ihnen die Attaque desto faborabler gewesen/ wodurch in allen zu sehen/ daß GOTT mit ihnen gestritten/ und allein den Entsatz gethan hat/ wie jeder Soldat ausspricht. Was für Berg und Thal sie in währender Action gehen müssen/ ist unglaublich.

Ja sie sind auch auff etliche Oerter kommen/allwo die Türcken grosse Schantzen und Stücke gehabt. Der Hasen-Tantz ist bey denen Barbarischen Hunden so fertig gewesen / daß umb 9. Uhr des Nachts die Stadt von dem Feinde völlig liberiret war / und zwar mit Hinterlassung aller Stücke / Zelte / Proviant / Munition und grossen Schatzes an Geld und Kleinodien / darvon die Herrn Polacken / bey etliche Millionen Werths eingesammlet. In Summa kein Soldat / (deren bey etliche 80000. waren/) ist gewest/ der nicht eine Beuthe / zum wenigsten einen Büffel oder Ungarisch Stück Vieh darvon getrieben. Der Obrist Wacht-Meister unterm General Rabatta Marquis Carisana hat 2. Gürtel / darunter einer mit Diamanten besetzt / von viel 1000. Rthl. werth durch seinen Pagen bekommen / ist also leichtl. zugedencken / wie es eilends muß dahergangen seyn. In dieser Action hat der König in Pohlen den rechten/ und die zween Churfürsten den lincken Flügel / der Hertzog von Lothringen aber sambt dem Fürsten von Waldeck/ das Corpo geführet / und hat der Churfürst von Sachsen sich in die grösseste Gefahr gewaget / allermassen er von des Feindes Blut so besprützt gewesen / daß man ihn nicht gekennet. Die türckische Battallie, welche sich eine Meilewegs in die Länge erstreckte / war also angeordnet / daß der Vezier

von

von Offen / den rechten / und der Janitschaaren Aga / dem ohne die seinige 6000. Tartarn adjungiret wurden / den lincken Flügel commandirete / da immittelst der Grand-Vezier beym Corpo gestanden / ohnerachtet aber die Türcken vor wenig Tagen einen frischen Succurs von 30000. Mann / worunter 10000. der besten Gräntz-Janitscharen / erhalten / haben sie dennoch keinen Stand gehalten / sondern sind bald darvon gelauffen / und haben alles mit einander im Stich und den Christen zur Beute gelassen. Uber 50000. Zelte zehlet man darunter / und hat der König von Pohlen des Groß-Veziers sein überaus prächtiges Zelt / so einer Stadt gegleichet bekommen / sambt der gantzen geheimen Estats- und Kriegs-Cantzley / einer unglaublichen Baarschafft / und so gar die Türckische Haupt-Fahne / also / daß wann man die 130. Canonen mitrechnet / die Beuthe auff 6. Millionen æstimiren muß / dergleichen herrliche Beute und Sieg haben die Christen in vielen Seculis wider den Erb-Feind nicht erhalten. Uber 30000. Türcken sind bey dem Entsatz umbkommen / und der Janitscharen Aga / welcher aus der Schlacht sehr verwundet / entranne / starb nahe bey der Schwächet auff der Flucht. Viel vornehme wurden gefangen / und der Groß-Vezier selber war in Lebens-Gefahr / immassen der junge Königliche Printz von Pohlen

len einen sehr kostbahren Steigreiff von des Groß-Veziers Sattel seiner Frau-Mutter zum Præsent gesand haben. An Ungerischen Ochsen haben die Christen erbeutet / 10000. Stücke / wie auch so viel Büffel / und 5000. Camele / und an Munition / wie folgende Specification der hinterlassenen Türckischen Munition ausweiset:

4000. Centner Bley.
4000. = = = Pulver.
18000. Metallene Hand-Granaten.
2000. Eiserne Hand-Granaten.
1000. Hacken und Schaufeln.
16. Centner Lunten /
20000. Brand-Kugeln.
50. Centner Pech und Hartz.
10. Centner Petrolium.
1. Tonne Leinöhl.
50. Centner Salpeter.
30000. Stück Minier-Zeug.
50. Cent. Zeltmacher Leinwadt.
20000. Hährne Säcke.
80. Centner Huf-Eisen und Nägel.
1000. Stück Pfannen.
4000. Schaaf-Felle.
20. Centner Bindfaden / Camel- und Ochsen-Haar.
2000. Helleparten.

400.

400. Sensen.
500. Janitscharen-Röhre.
50. Säcke mit Baum-Wolle.
1000. Ledige Woll-Säcke.
2000. Eiserne Platten auff Schilde.
1000. Centner Schmeer und Unschlicht.
200. Janitscharen Pulver-Hörner.
100000. Lederne Pulver-Säcke.
4. Blase-Bälge/ zu glüenden Kugeln.
50. Centner ungearbeitet Eisen.
200. Höltzerne Wagen-Winden.
4. Gantze Cartaunen.
8000. Munition-Wägen.
1000. Grosse Bomben.
18000. Kugeln.
160. Große und kleine Canonen.
Eine grosse Menge Stricke zu den Lavetten.
16. Grosse Amboß.
200000. Brandrohr / auff grosse und kleine Granaten.

Mann hat auch über 10000. Säcke Reiß in diesem Lager gefunden / also daß die Türcken an allen noch vollauf gehabt / und dieses alles der sehr ausgemergelten Stadt Wien garwohl zustatten kommen. Bald nach erhaltner Victorie ist der Römische Käyser mit grossen Pomp in die Stadt geritten / und mit Thränen angesehen / wie gewaltig sein Residentz-Schloß durchbohret wor-

den. Denn vom Schott-Thor biß ans Burgthor/ sahe die Stadt gar erbärmlich aus/ der Stephans- und Land-Hauß-Thurm war fast nicht mehr zu erkennen. Der König von Pohlen/ und alle anwesende Printzen/ giengen mit in die Stephans-Kirche/ das Te Deum laudamus vor diese unbeschreibliche Victorie zu singen/ hernach begaben sie sich ins Lager/ und besuchten dasselbe genau; da sichs befand/ daß die Minirer/ so nichts wusten von dem/ was vorgangen war/ noch stets unter der Erden fort arbeiteten; Aber sie krochen herfür/ und empfingen ihren Lohn. Etliche Tage hernach hat man allererst von vielen Dingen gute Nachricht erlanget/ absonderlich/ daß Wien eigentlich an drey haupt Orten attaquiret worden/ nehmlich in der Mitten nach der Burg Revelin zu war der Groß-Vezier selber/ accompagniret von dem Bassa von Damasco, uñ dem von Bosnia, wie auch von dem aus Cairo; auff der rechten Seiten/ gegen der Burg-Pastey/ hat der Bassa von Bagdat, der Janitscharen Aga und der Bassa aus Bulgaria operirt, gleichwie auff der lincken Seiten gegen der Löwen-Pastey der Husan Ibrahim, der Vezier aus Mesopotamien/ der Bassa aus Podolien, und der aus Cappadocia commandirt haben. Ein jeder von diesen Bassen hat ohne die Sultanische Militz/ vor ihre eigene Person 3000. Soldaten gehal-

gehalten. Damit man aber wissen möge / was vor eine bewehrte Mannschafft Zeit währender 8. Wöchigen harten Belagerung in Wien / so mannlich sich gehalten habe / so setze ich dieß-falls hieher nachfolgende

Specification, aller bewehrten Mannschafft / so sich in währender Belagerung gebrauchen lassen.

Ganze Regimenter.

Alt-Stahrenbergische /
Souchische /
Mannsfeldische /
Scherffenbergische.

Compagnien.

5. Compag. Würtenbergische /
7. = = Peckische /
5. = = Käysersteinische /
5. = = Neuburgische /
5. = = Heusterische /
3. = = Dimische.

Gantze Regiment zu Pferd/
Lotheringische/
Stadt-Guardie 1000. Mann/
8. Fähnlein Bürger ohngefehr 200. Mann/
starck/
Eine Frey-Compagnie allerhand Leute/
Ein Fähnlein Niederlags-Verwandte und
Schützen/ alle mit gezogenen Röhren/
3. Fähnlein hinterlassene Hof-Bediente/
3. Fähnlein Studenten/
Ein Fähnlein Fleischhacker und Brauer/
Ein Fähnlein Becker/
Ein Fähnlein Schuhknechte/
3. Fähnlein auffgesuchte Pursche/ darunter
ein Fähnlein zu Pferde.

In Visitirung und Beschreibung der Häuser währender Belägerung/ haben sich an bewehrter Mannschafft befunden etliche 6000 Mann. Generals-Personen/ so allhier das Commando gehabt/ sind folgende:

General Caplier, als Vice-Kriegs-Präsident/
General Stahrenberg/ als Commendant/
Obrist Scherffenberg/ General Lieutenant/
Obrist Souches/ General Wacht-Meister/

Her-

Hertzog von Würtenberg/
Obrister Beck/
Obrist Heister/
Obrister Dupini/ so todt blieben.

Die rechte Guarnison hat sich durch stetigs Wachen/ Mangel und Fechten dergestalt gemindert / daß ihrer beym Entsatz nicht mehr als 4000. gesund 6000. todt/ und die übrigen kranck oder verwundet waren. Denn der Hunger hat die Belagerten am meisten geplaget / und sind alle Obst-Waaren sehr aufgeschlagen / weswegen die rothe Ruhr sich eingefunden / daß man in währender Belagerung über 25000. Personen in der Stadt groß und klein begraben hat. Es wäre aber eine Undanckbarkeit / wenn wir der fürnehmsten Helden / die ihr Leben gegen den Feind ritterlich gelassen / dieses Orts verschweigen wolten/ folget also billig die

Lista der Käyserlichen Officiers/ so in der Belagerung Wien todt geschossen worden.

Obrister Monſ. du Pygni/
Rittmeister Chevillico de Chonarck und
Mr. du Daren.

Von

Von Käysersteinischen Regiment.

Obrist Lieutenant Schenck/
Hauptmann Sobiesky/
Ein Lieutenant.

Von Stahrenbergischen Regim.

Obrist Lieut. Baron Cotolinsky/
Hauptmann Schemnitz/
Capitain Lieutenant/
1. Fendrich.

Von Mannsfeldischen Regim.

Obrist Lieut. Graf Leßle/
Obrist Wacht-Meister/ Gallenfelß/
Hauptmann Müller/
3. Lieutenants.

Von Souchischen Regiment/

Hauptmann Travers/
7. Lieutenant/
3. Fendrich.

Von Scherffenbergischen Regim.

Hauptmann Straube/ und sein Lieutenant.

Von

Von Neuburgischen Regim.

Hauptmann/ Baron von Hoheneck/
Hauptmann Hütter/
Hauptmann Volbruch.

Von Böckischen Regim.

2. Lieutenant.

Von Heisterischen Regim.

Hauptmann Wesel/
Hauptmann Liecha/
Hauptmann Wehrmuth/
1. Lieutenant.

Von Würtenbergischen Regim.

Obrist Lieutnant Baron Walter/
Capitain Lieutnant Baron Lobesky/
1. Lieutnant/
Obrist Lieutnant Rümpfler.

Von der Artillerie.

3. Stück-Haupt-Leut/
Der gemeinen Soldaten 5000.

Sehr

Sehr nachdencklich ist es / daß der berühmte Ingenieur Rumpler / der auch damahls sein Leben gelassen / als er in einer Contra-Mine beschäfftiget gewesen / tieff in der Erden ein altes Gemäuer / und darinnen einen Zinnern Sarck angetroffen / welchen er vor einen Todten-Sarck angesehen / als er ihn aber geöffnet / war er angefüllet / mit Geld / Gold Silber und Edelgesteinen / darinnen auch auff einer Zinnern Taffel / mit uhralten Buchstaben diese Wort zu lesen:

Gaudebis,
Si inveneris, videbis, tacebis,
Sed -
(Universus equus) (Turris erecta & armata)
(Diversa ordinata arma)
Subscriptio.

Deßgleichen ward aus Italien geschrieben / daß die Patres Dominicani in dem Königreich Neapolis viele Jahre her einen bequemen Platz gesucht / ein Kloster zu bauen. Wie sie nun dieser Tage einen gefunden / und zum Fundament gegraben / wären die Arbeiter zu einer weiten Klufft gekommen / wie eine Capelle gestaltet / in deren Mitten ein Brunnen mit einem fliegenden Adler / und an der Wand folgende Schrifft gestanden: Cum Dominus hoc fonte potietur,

Turca

Turca occidetur, Wann der Herr diesen Brunnen wird finden/ soll der Türck geschlagen werden. Wer kan dem Höchsten gnugsam dancken/ vor eine solche unbeschreibliche Victorie? Wer hat iemahlen gesehen/ daß ein König von Pohlen sich aus seinem Königreich gewaget/ zum Beystand wieder einen so gewaltigen Feind? Dieser Helden-König kam/ laut seiner eigenen Bekänntniß/ nicht als ein König/ sondern als ein Capitain/ dem Feinde zuwider stehen/ er kam zu Crembs selber zum ersten mahl zum Käyser/ wobey nachfolgende Curialien vorgiengen. Als Ihre Königliche Majestät vernommen/ daß Ihre Käyserliche Majestät Ihr entgegen käme/ ist sie zu Pferd gestiegen/ nebst bey sich habenden seinen jungen Printzen/ auff seiner Seiten/ wie auch seine Herrn Senatores und Generalen. So bald Ihro Königliche Majestät von Pohlen/ Ihre Käyserliche Majestät ansichtig worden/ sind sie 150 Schritt von deroselben von ihrem Pferd abgestiegen/ desgleichen Ihre Käyserliche Majestät auch gethan. Ihre Königliche Majestät von Pohlen haben einen Tartarischen Regen-Mantel umgehabt/ den sie auff Pohlnisch/ Borcka nennen/ welchen Ihre Königliche Majestät vor den Regen in Felde gebrauchen/ solchen haben Ihre Königl. Majestät zur Erden nieder geworffen/ worauff Ihre Käyserl. Majestät näher getre-

ten/

ten / und sich beyde umarmet / mit Bezeugung grosser Freuden / und Gegen-Affection / in Gegenwart der Herrn Cardinalen / Ertz-Bischöffe und Bischöffe / Churfürsten und Fürsten ꝛc. Es haben Ihr. Käyserl. Majestät / Ihr. Königl. Majestät nebst dero bey sich habenden Herrschafft gebeten / in dero Gezelte / allwo Ihr. Königl. Majest. vom Cardinal als Nuncio Apostolico / den Seegen empfangen / und Ihr Käyserl. Majest. haben Ihr. Königl. Majest. eine Charpe / so nicht zu schätzen war / geschencket. Ihr. Hoheit den Printz Jacob / nachdem sie Ihr. Käyserl. Majest. Knie umbarmet / hube Ihr. Käyserl. Majest. auff / und küssete sie hertzlich / setzete auch auff dessen Haupt ein Hertzogen-Mützlein / von einem halben Circkel. Nach dem ersten Eingang Ihrer beyderseits Majest. Maj st. haben sie sich an einer runten Taffel gesetzt / worauff Ihr. Königl. Majest. von Pohlen / dero Hand auff Ihr. Käyserl. Brust gelegt / mit Versicherung / daß sie / mit GOttes Hülffe helffen sich an dem Erbfeind JEsu Christi rächen / und ihren Mahomet beschämen wolte. Wenige Zeit hernach haben beyderseits Majest. Majest. von einander Abschied genommen / darauff Ihr. Königl. Majest. sich zu Pferde gesetzt / und ihre Buta va oder den General-Stab / in die Höhe geworffen / und mit der rechten Hand wiederum auffgefangen /

gen / in præsence aller Grandes, welche ihre Degen Ihr. Königl. Majest. zu Fusse niedergelegt / zum Zeugniß ihres Gehorsams. Dieses muß dem grossen Helden / dem tapffern Stahrenberg nachgesagt werden / daß er die gantze Türckische Macht auffgehalten / weßwegen man es ihm nicht mißgönnen kunte / als ihm Se. Käyserl. Majestät bey dero Einzug in Wien gar gnädig umbarmete / er wurde auch bald hernach zum Ritter des güldenen Vließ gemacht / und zum Käyserl. Geheimen Rath und General Feld-Marschall erkläret / und empfieng alsobald ein Präsent von 100000. Gülden / der Wienerische Rath beschenckte ihn auch mit einem Beutel von 2000. Ducaten / sammt dem Bürger-Recht / und befreyete sein Hauß ewig von allen Bürgerlichen Aufflagen.

So fällt mir auch bey das glückliche Treffen / so zwischen den Türckischen und denen Unsrigen / am 6. August. 1685. geschehen. Weil der Türckische Seraskier Schedan, Ibrahim Bassa, so vorigen Jahres in Ofen Commendant gewesen / bey währender Belagerung vor Gran erfahren / daß der Hertzog von Lothringen / sein Lager vor Neuhäusel so wohl versehen gelassen / und mit der Armee über die Schiff-Brücken an diese Seite der Donau sich begeben / umb eine Feld-Schlacht zu liefern / hat er unter seinem Stürmen (darinn

er 3000. Janitscharen eingebüsset/ und eine sehr gefährliche Mine / biß auff die Anfüllung mit Pulver perfectioniret gehabt) sein Geschütz von den Batterien abgeführet / und sich auff eine halbe Stunde von dannen an einen sehr vortheilhafften Orte gesetzet / allwo er zu seiner rechten und lincken Hand mit einem aus der Donau gehenden Morast / verwahret gestanden / daß ihm kaum bey zukommen gewesen. Ob zwar die Christliche Armee einen besondern tapffern Muth zum Fechten gezeiget/ und man zu beyden Seiten gegen einander canoniret / ist doch gantz nicht rathsam befunden worden/ den Morast zu passiren/ und mit augenscheinlicher Gefahr den Feind in einem so stattlichen Vortheil anzugreiffen. Doch weil am 5. Augusti ein gefangener Polacke / aus dem Türckischen Lager übergelauffen/ welcher berichtete / das Seraskier beredet worden / ob wäre die Christliche Armee kaum 20000. Mann starck / dahero wenn er dieselbe mit seiner unterhabenden Macht / welche mehr den 60000. Mann austrüge / attaquirete/ er alles / so schon zur Flucht fertig stünde / leicht in Confusion bringen würde ; Dannenhero hat der Hertzog zu Lothringen/ nebenst der hohen Generalität / resolviret / mit einer simulirten Retirada / das Türckische Kriegs-Heer über den Morast heraus zu locken / um Raum und Platz

zur

zur förmlichen Schlacht zu haben. Um 10. Uhr desselben Abends kame von der Wache Bericht ein/ daß der Feind über den Moraſt ſetzete / worüber des Herrn Hertzogs zu Lothringen Durchleucht. ſich mit allen Generals-Perſonen zu Pferde begabe/ um die Reuterey / nach Ordnung der Batallie / auff den rechten Flügel einrücken zu laſſen / und auch alle ſorgfältige Acht zu haben; ingleichen wurde gute Vorſorge bey dem lincken Flügel / welchen Ihr. Churfürſtl. Durchl. zu Beyern führeten/getragen. Wie nun alles in Bereitſchafft war / fienge man an zu marchiren mit Paucken / Trompeten und Trommelſchlag/ welchen March man einige Zeit continuirete / biß daß der Feind am lincken Flügel / einen Anlauff in der Nacht thäte/ da man die mit dem Feind in Action gerathene Trouppen zu ſecundiren/ oder von ihme zu entfreyen / ſich wendete / und gegen den Feind marchirte. Wie dieſes redreſſiret war/ ſetzte man den March/ ungeachtet des Feindes continuirlichen Scharmutzirens / und Geſchreyes/ fort/ biß gegen den Tag / da ein ſtarcker Nebel einfiel/ daß man weniger als in der Nacht ſehen konte. Doch ſetzte Ihr. Durchl. der Hertzog/ ſich vortheilhafft/ als möglich war/ den Feind zu erwarten/ und zwar ſolcher Geſtalt / daß man beyde unſere Flügel/ in etwas verſtärckter geſtellt/ daß der Türcke deſſen Stücke / nicht in Augen-

schein nehmen mögen. Wie die Sonne nach 7. Uhr des Morgens den Nebel niedertrückte/näherte sich der Feind mit Trummeln/ auch grausamen Geschrey und Gethöne/ und begrüssete die Christliche Armee auff den rechten Flügel / mit etlichen Canon-Schüssen/ fielen auch zugleich mit grosser Gewalt auff dieselbe / allwo damahls des Herrn Hertzogs zu Lothringen Durchl. neben Ihr. Fürstl. Gnaden von Waldeck/und Ihro Durchl. Printz Ludwig von Baden / stunden / wurden aber glücklich und tapffer repoussirt/ dergleichen geschahe auch auff den Berge/ allwo der General Wachtmeister Tüngen / die ihn anfallenden Türcken / mit guter Resolution zurück triebe/ darbey aber einen Schuß in die rechte Schulder bekame. Weiter an der Höhe auff der rechten Hand/ allwo der General Wachtmeister / Graf von Styrum seinen Posto hatte / zoge sich die meiste Macht von dem Feinde / absonderlich das Fuß-Volck; Dieser aber wurde so wohl mit einer Battallion Käyserl. verstärcket / als zugleich auch von einigen Trouppen / aus der 2. Linie secundiret/ so auff Ordre des General Graf Dünnewald/ durch den Lüneburgischen General Major Bodavid dahin geführet / und der Feind in die Flucht gebracht/auch anderer Orten/wo des Printzen von Hanover Durchl. neben dem General Major Grafen von der Lippe gestanden / zurück

gejagt

gejagt wurde/ also / daß man den Feind mit Canonen und Musqueten stets begleitete / und wie eine Heerde Vieh vor sich her nach den Morast/ worüber er gekommen / mit Hülffe des lincken Flügels/ und der dabey befindlichen Generalen/ als Grafen Rabatta / Serini / Grafen Carl Balffy / und Baron Mercy / Feld-Marschall Lieutnant Bielcken/ General Major Schwartz und Steinau zurücke gejaget/ zu welchem Ende alle diese ihre Dapfferkeit unnachläßig spühren lassen. Und weil es sich ansehen liesse / als wenn der Feind in seinem Lager sich wiedersetzen wolte/ stellete man alles wieder in gute Ordnung / und liesse die Mußquetirer durchs Wasser waten/ die Reiter setzten mit denen Pferden hindurch / und weil die Furcht der gemeinen Türcken nicht zuliesse / daß der Seraskier sich dagegen setzen konte/ so gewanne man alsobald die Höhe / und marschirte in des Feindes Lager/ eroberte 24. Stück Geschütz / worunter eine gantze und 2. halbe Cartaunen war / einen Mörser/ 1200. Bomben / eine grosse Quantität von Kugeln / Pulver und Lunten/ viel Gewehr und Schantz-Zeug / wie auch alle des Feindes Zelten / und eine grosse Menge von Victualien 40. Fahnen / und 2[illegible]0. Gefangene. Es seynd bey diesem Treffen auch etliche hundert der besten Janitscharen/ ohne die Spahi / und andere Reiterey / auff dem

Platze geblieben / der Seraskier ist am Schenckel verwundet / und die Flüchtige seynd durch zweyerley Wege fortgelauffen / als nach Ofen und Griechischweisenburg.

Hartes Treffen / so zwischen den Pohlen / Türcken und Tartarn geschehen.

AM 21. September kamen die Polnische und Littauische Armeen in 30000. und die Türckische und Tartarische Armeen in 60000. Mann an einander / und schlugen gantzer 10. Tage miteinander / iedoch behielten die ersten den Sieg / und war sehr remarquabel, daß man eben an dem Tage am blutigsten gefochten / als vor 13. Jahren der König damahls annoch Polnischer Feld-Herr in einer gewaltigen Schlacht diesem unglaubichen Feind unter Chocim eine notable Victorie abgedrungen. Die Pohlen selber schreiben folgender Gestalt von diesem langen und blutigen Treffen also: Nachdem wir die Gräntzen dieses Landes erreicheten / ist unsere vornehmste Sorge gewesen / daß wir gewisse Nachricht von des Feindes Continance einhohlen möchten / wozu zugelangen uns ziemlich schwer gefallen / weil des Feindes gröste Maxime gewesen / unsere Armee unversehens zuüberrumpeln / und von allen Seiten derselben einzubrechen. Zwar haben wir

durch

durch unsere Kundschaffter von der Türckischen Macht Beschaffenheit einiger Maaßen Nachricht bekommen / alleine wie starck selbige eigentlich gewesen / haben sie nicht vor gewiß sagen können / zumahlen sich die Tartarn selbst so enge zusammen gehalten / daß man von ihnen in etlichen Tagen keine ausgesendete Partheyen vernommen / biß sich endlich den 1. dieses Morgens umb 9. Uhr die gantze sehr starcke Türckische und Tartarische Macht jenseits des Flusses Brut hat sehen lassen / mit aller Gewalt sich bemühet / selbigen zu passiren / und unser Lager unversehens zu überfallen. Weil wir aber gnugsam gewust / daß der Feind nicht fern von uns gestanden / haben wir uns desto mehr in acht genommen / zumahl wir aus den ungestellten Partheyen gnugsam abnehmen können / daß er seiner vorhin gethanen Weise nach / mit einer List schwanger ginge / haben also seine Intention genau observiret. Zu welchem Ende unsere Pantzer-Compagnien nebenst der Feld-Artillerie näher an den Fluß gerückt / und also fort auff denselben hinüber auff den Feind Feuer geben lassen / welcher bey Vermerckung dessen sich auch bald in nothwendige Defensions-Positur gestellet. So haben auch die Tartarn in grosser Menge über den Fluß gesetzet / und sind auff die unserige / die ihnen die Uberfahrt disputiren wollen / loßgegangen / die

aber als es zum Treffen kommen / von den Unserigen braff sind geputzet worden. Der ihnen zugefügte Schade war nicht geringe / indem wir flugs Anfangs vornehme Gefangene / und mit denselben einige Spionen / die uns genugsam Nachricht geben können / benebenst des Sultan Galga schöner neuer und grossen Haupt-Fahnen / von gewissen Mursen / wie auch 10. dergleichen Türckische zur Beute bekommen. Weil nun die Türcken besagter Maaßen repoussiret / und sich zu den jenseit des Flusses stehenden Türcken zuretiriren gezwungen worden / haben sie die Unserigen / so viel möglich / verfolget / und sie vermittelst starcken Andringen und stetigen Canoniren / biß auff einem Mußqueten-Schuß vom Ufer des Flusses abgetrieben. Bey dieser Action sind von den Unserigen 10. Todte geblieben / und unterschiedliche blessirt worden / die Gefangenen haben einhellig ausgesagt / daß die gantze Feindliche Macht aus 20000. Türcken / und 40000. Tartarn neben dem Chan bestünde. Eben an demselbigen Tage erhielten wir von dem Cosackischen Feld-Herrn Mosilo Nachricht / daß er um dem Feinde eine diversion zumachen / den Dniester nach Budziack werts zu passiren / Ordre ertheilet / da den 400. auserlesene Zaporowische Cosacken voraus commandiret / und ihren Marsch nach dem Städtlein Teckini im

Budzia-

Budziackischen gelegen / genommen / diese hätten sich unter Jahorlick / einem wohl fortificirten und mit 1200. Mann besetzten Flecken gesetzt / die Besatzung bestunde theils aus Türcken / theils aus Tartarn / so insgesambt gute Schützen wären / und hätten den verrätherischen Solincky / der abtrünnigen Cosacken Feld-Herrn / zum Commendanten bey sich gehabt. Dieses Städtlein Jahorlick / hatten sie nach 6. tägiger Belägerung mit Sturm eingenommen / die gantze Besatzung nebenst den Officirern / auch alle des Städtleins Einwohner niedergemacht / den Verräther Solincko aber Ihr. Königl. Majest. nach Jaworow zugesendet. Den 2. October præsentirte sich der Feind von neuen am Ufer des Flusses Prut / retirirte sich aber bald wiederumb / als wir mit Stücken auff ihn zu spielen anfingen; da er aber zum andern mahl über den Strohm zusetzen Mine machte / zohen wir uns auff einen Canonen-Schuß zurücke / umb ihm desto mehr Raum zumachen / da er denn biß an den Abend zu brachte / ehe er den Fluß völlig passirete. Wir diß sehend / gingen noch weiter biß an unser Lager zurücke / indessen uns etliche 100. Türcken und Tartern einhauen wolten / derer wir aber viel caputiret / auch einige Gefangene bekommen haben. Den 3. dito wolten wir eins mit dem Feinde wagen / formirten also eben an dem vori-

gen Ort unsere Battallie / ertheilten auch Ordre mit dem Lager weiter fort zu rücken; Da wir denn von Morgen biß auff den Abend mit dem Feinde chargirten / welcher bey Vermerckung / daß sich unser Lager gerühret / demselben stets einzufallen willens war / denen aber tapferer Widerstand geschahe / worüber sich ein mächtig Combat erhoben. Die Tartarn sind so wohl auff uns selbst als auff das Lager von hinten und auff beyden Seiten / mit aller Gewalt angedrungen / überall aber abgeschlagen worden. Endlich sind sie auff unsern lincken Flügel / bey welchen der Herr Castellan Willinsky / neben dem Printzen aus Curland mit ihrem Brigaden gehalten / angefallen / in welcher Action die Tartarn so resolut sich erwiesen / daß es ihnen die geübtesten Janitscharen nicht hätten zuvor thun können / wie wohl uns kein sonderlicher Schade / vermittelst gethaner allermüglichsten resistence und Erlegung vieler von dem Feinde / geschehen ist / welcher hingegen die gegen unsere Fronte haltende Türcken betraff / welche ziemlich ins Graß beissen musten. Von denen unserigen sind etliche Jowarsische geblieben / viel Pferde aber zu nichte gemacht worden. Die einfallende Nacht brachte dieses mahl beyde Partheyen von einander / so daß ein ieder sich in seinen Gewahrsam verfügte. Eben an diesem Tage / ward des

Sul-

Sultans Galga ältester Diener / eine feine raisonable Person / bey uns gefangen / nebst 6. Türckischen Fahnen und 10. Feld-Zeichen eingebracht. Den 4. ruheten wir in etwas aus/ machten aber in dessen alles fertig/was dem Feinde ferner Widerstand zu thun dienlich seyn konte. Den 5. ging der Tantz wider an / und dauerte von Morgen biß auff den Abend / konte sich aber keine Parthey sonderlicher Avantage rühmen/ den 6/7/8/ und 9. geschahe nichts besonders / als daß die Parteyen starck auff einander streiffeten. Das Aergste war/daß der Feind uns nunmehr starck umringet hatte / daß wir weder unsere Pferde weiden/noch auch von unserm Zustande einige Nachricht geben können / weil so wohl unsere Fouragirer / als andere ausgesandte Partheyen sich sonder grosse Gefahr nicht zuweit wagen durfften / massen wir insgesambt aller Dings/wie gedacht / besetzt / obgleich ein ziemlicher Platz in die Runde umb uns her offen gelassen war. Den 10. October hielten wir durchs gantze Lager / das in der Kirchen Gottes gewöhnliche Danck-Fest/ wegen des vor einigen Jahren uns von GOtt bey Chozim wider den Erbfeind verliehenen Sieges/ machten uns darauff gefast / abermahls mit dem Feinde anzubinden/ da wir dann umb 9. Uhr sehr hefftig aneinander gerathen/und beyderseyts mit grossem Eyfer und standhaffter Resolution gefochten

fochten wurde / biß endlich der Höchste die Gnade verliehe / daß wir des Feindes Macht gäntzlich gebrochen haben. Zwar hat er sich unterschiedliche mahl wiederhohlet / ist aber immer von neuem wider gedämpfet und in Confusion gebracht worden / sonderlich hat es die Türcken hart getroffen / welche dergestalt erlegt worden / daß ihrer dieses mahl wenig darvon gekommen. Hergegen sind uns die Tartarn bey diesem Treffen desto schwerer gefallen / indem sich die Lipker aus Caminieck mit einigen Stücken zu ihnen geschlagen gehabt / welche mit großer Furie in den lincken Flügel gesetzet / und selbigem mercklichen Schaden zugefüget haben; Es ward aber dieser noch zeitlich durch einige Husarische Compagnien entsetzet / welche den Feind bald von einander und in die Flucht trieben. Dahero er denn auch völlig streichen muste / welchen unsere Armee biß in die späte Nacht verfolgete / nach dem zuvor dessen Lager erobert / alles preiß gemacht / und seine große Artillerie, neben aller Munition uns zu Theil worden war. Die eingefallene Nacht hat uns aber den flüchtigen Feind weiter nachzusetzen verhindert.

Ferner war eine Schlacht zwischen den Pohlen und Tartarn

Der 23. Septemb. 1686. War vor die Polnische

sche Armee / ein sehr glücklicher Tag / den Tartarn aber wurde damahls gantz unvermuthlich eine beßliche Schlappe angebracht / wovon die Pohlen selber folgenden Bericht ertheilen: Dem Höchsten sey Danck gesagt vor seine grosse Gnade und Wohlthat / die Er uns gestriges Tages erwiesen. Nachdem die Tartaren mit ihrem Schwarm etliche Tage hor sich nicht sehen lassen / haben sie uns abermahls recht Diebischer Weise / gleich denen Wölfen / so im Walde sich verstecken / und auff den Raub lauern / plötzlich angefallen. Es hatte sich eine Canalie von etliche 1000. versammlet / die von hinten / vornen / und auff der Seiten uns zwackten / und unsere auff der Weyde gehende Pferde / sampt den liederlichen und keiner Ordre parirenden Troß nacheinander wegputzeten / welche an der Zahl und Kühnheit dermassen zugenommen / daß sie / als wir das Städtlein Soczava / sampt der sogenannten Revier passiret / unter sich beschlossen / unsere Vortrouppen von allen Seiten mit aller Macht zu überfallen. Weil nun Ihr. Königl. Majest. bey sich betrachteten / daß einer / der den Tartar im Feld jagen will / eben so viel ausrichtet / als wenn er dem Winde nachrennete / haben sie auff ein ander Mittel diesen Hunden beyzukommen gedacht / und denen Wallachen andeuten lassen / daß derjenige / so den Ort / wo die Tartarn ihr Lager hielten /

hielten/ würde auskundschafften / und anweisen können / darfür eine Verehrung von 200. Rthl. haben solte. Sobald der Bericht eingelauffen/ daß die Tartarn von uns eine Meilwegs ihr Lager hielten/haben Jhr. Majestät also fort gegen Mitternacht umb 11. Uhr den Herrn Hoff-Schatzmeister mit seinen Leuten / ingleichen den Herrn Cron-Jägermeister / wie auch den Herrn Littauischen Schencken und Herrn Küchenmeister voraus commandiret / sie selbsten aber sind mit der Armee gegen dem Morgen auffgebrochen. Als nun die Hetze angegangen/hat GOtt Glück geben / daß die Tartarn auffs Haupt erlegt / und dero zum wenigsten auff 300. gefangen worden / welches mehr zu sagen hat / als wenn eine andere Nation 3000. Mann erlegt hätte / unter den Erschlagenen funden sich viel Vornehme und auserlesene Tartarn / massen fast der gantze Hoff des Chams / und des Nuradin-Sultans geblieben / unter denen Gefangenen seynd etliche Mursen / und viel vornehme Hoffbediente. Jhr Führer ist gewesen des vorigen Chams Schwager / mit Namen Mestastollat Bay/ welcher bey uns bey der Wienerischen Expedition Gesandter gewesen / und sich lange im Arrest zu Bolemor beym Herrn Oberschatz-Schreiber Blaßkowsky auffgehalten / ob dieser geblieben / oder durch die Flucht entkommen sey / kan man noch nicht wissen.

sen. Als dieses Treffen des Morgens bey anbrechenden Tage verrichtet / ist die andere Parthey / der gegebenen Losung und Parole zu folgen / gegen Mittag heran geschlichen / denen die Unserigen auffgepast / ihrer eine grosse Menge todt geschlagen und viele der Vornehmsten Gefangen genommen / der Rest aber meistentheils verwundet durch die Flucht entkonnen. Derowegen ist GOtt dem HErrn abermahls / ja tausendfältig Preis und Danck zusagen / für diesen erhaltenen Sieg / und wird nöthig seyn / aller Orthen zu intimiren / was uns der Höchste vor große Wohlthaten erwiesen / und ein Danck-Fest darfür anzustellen. Denn ob mann gleich die Tartarn zusammen in einem Hühner-Korb eingeschlossen / hätte man doch ihrer nicht mehr fangen und todtschlagen können. Von denen Unserigen sind nur 3. biß 4. Tovarischi umkommen / das gantze Heer der Tartarn mit allen Sultanen ist beym Seraskier unter Rutno verblieben um daselbst die Weinlese / so dis Jahr wohl gerathen / zu halten. Dieses ist die beste und auserlesenste Mannschafft gewesen so uns eines hat versetzen sollen / und nunmehr werden sie schon von dieser Niederlage Wind haben: ihre Gefangene sagen einstimmig aus / daß biß dato weder die Moscowiter / noch Cosacken gegen Hoym etwas tentireten; sondern vielmehr den

Tar-

Tartarn / Fische / Beltzwerck und andere Nothwendigkeiten vom hintern Onieper zuführeten. Weßwegen der Cham / weil er von jener Seite sicher / und aller Gefahr enthoben sey / den besten Kern von seinen Leuten wider Ihr. Königl. Majestät ausgefertiget habe. Hierneben verlautet / daß die Cosacken nicht leiden wollen / daß man sie denen Muscowitern übergeben / und subject gemacht / sie wolten freye Leute bleiben / und haben die Tartarn umb assistence wider Moscau ersucht. Weil die Posten bißhero nicht haben durchkommen können / wissen ihre Majestät biß dato noch nicht / daß Ofen mit Sturm übergangen sey / die gefangenen Tartarn aber berichten / daß sie einen Brief vom Groß-Vezier gehabt / darinnen er meldet / daß die Käyserlichen nun zum andern mahl von obgemeldter Vestung mit Schaden haben abweichen müssen / wodurch die Tartern umb so viel mehr wider uns animiret worden. Endlich kan ich auch dieses pro exigentia meriti nicht verhalten / was massen Ihro Hoheit der Königliche Printz Jacobus, æmulatione paternæ virtutis abreptus, eine Parthey von guten Freunden und Volonteuren formiret / und in Gesellschafft des Herrn Rudecky mit solchem Succes auff den Feind getroffen / daß der Tartarn nicht wenig auff dem Platz geblieben / und der Printz einen Mursen mit eigner

Hand

Hand gefangen bekommen / und solchen Ihr. Königliche Majest. præsentiret hat.

Ferner folget das See-Treffen / so zwischen den Venetianern und Türcken geschehen.

ES hatten die Türcken / so aus Neapoli di Romania von dem Venetianischen Capitain extraordinari Venier in der Gegend Troja an Land gesetzet worden / den Capitain Bassa überredet / daß die Venetianer viel Krancke hätten / worauff derselbe von Constantinopel mit 9. Schiffen von 70. biß 90. Canonen / iedes mit 600. Mann besetzet / ausgelauffen / und nachdem er sich mit 18. Galleen conjungiret / segelte er dem Venier nach. Dieser resolvirte sich drauff zu einem Gefechte / ohnerachtet er hingegen nur 3. Große und 8. Kleine bey sich hatte. Die Avanguarde gab er demnach dem Herrn Abo Prulli und die Arrier Garde dem Herrn Imperiale Contarini, das Corpo aber commandirte er selber / und entdeckete die Türckische Armade am 24. Septemb. bey Mettellino umb den Aufgang der Sonnen. Es kam darauff zum Schlagen / und kamen sie nicht weiter als einen Pistol-Schuß von einander. Das Gefechte währete biß um 12. Uhr / worauff die Feindlichen Galleren biß auf zwey / welche das Türckische Admiral-Schiff /

so bereits zu sincken begunte/ zuretten ankommen waren/ sich auff die Flucht begaben / denen ihre Schiffe / so gleichfalls übel zugerichtet / folgeten. Venecianischer Seiten / sind nicht mehr als 50. Mann todt blieben / und etliche Schiffe / insonderheit das grösseste an Segeln und Wand sehr beschädiget worden/ iedoch noch alle behalten / zu Neapoli di Romania wieder ankommen.

Ich muß auch des siegreichen Treffen der Käyserlichen wider die Türcken/ welches 1687. bey Mohatz geschehen / gedencken.

BIßher hatte sich die Türckische Armee/ nahe herbey gezogen / Willens den Käyserlichen das Feld zu disputiren / wannenhero sie etliche mahl harte Scharmützel mit einander gehabt/ daß endlich die Käyserlichen / weil sie sahen / daß der Groß-Vezier gar nicht zu einem Haupt-Treffen zubringen / daß Städtlein Mohatz anzündeten/ und am 1. August. mit der Armee fortrückete/ nach Sicklos zugehen / aber so bald den 2. dieses die Morgen-Röthe herfür blickete / hat man die feindliche Armee nur eine halbe Stunde von dem Käyserlichen Lager / zwischen einen Walde und Morast herrücken gesehen. Worauff Ihro Hochfürstl. Durchl. Hertzog zu Lothringen/ alsobald

bald Pourfell blasen lassen/ und dero rechten Flügel in Batallie gestellt/ ein gleiches thäten Ihre Churfürstl. Durchl. von Bäyern/ mit dem lincken Flügel/ dem Ihro Durchl. Printz Louys von Baden/ der Hertzog von Savoyen/ und Herr General Serini assistirten/ und weil das Gebüsche dermassen nahe an der Christen Lager war/ daß sich der Feind mit seiner Armee darzwischen nicht hätte stellen können; als liessen Ihro Durchl. der Hertzog/ den rechten Flügel neben dem Berg Harsam herab/ in schöner Ordnung gegen Sielos/ biß an eine Kirche eines grossen ruinirten Dorffs/ in 2. Linien/ die sich eine halbe Stunde lang extendirten/ marchiren. Ihro Churfürstl. Durchl. aber giengen mit dero Flügel eben in 2. Linien/ linker Seits des Bergs vorbey/ und erstreckte sich derselbe biß auff 400. Schritt/ nahe an einen kleinen Neben-Berge. Die völlige Armee war also postirt/ daß sie gleichsam einen Triangel/ oder vielmehr eine Pastey præsentirte/ es tummelten continuirlich einige Türcken vor unserer Armee/ ihre schönen Pferde/ machten sich tapffer lustig/ thäten Freuden-Schüß in die Lufft/ und kehrten damit wieder zurück/ Zweiffels ohne/ weil sie vermutheten/ daß die Unserige voller Furcht/ sich in die Flucht begeben würden. Dieses tauerte biß ohngefehr um 8. Uhr frühe/ da der Feind mit ohngefehr

8000. Spahi / und 7000. Janitscharen / in unsere Retroquarde oder lincken Flügel gedrungen / um welche Zeit beyderseits zu canoniren angefangen worden. Daß aber die Türcken also den lincken Flügel andrungen / gaben einige diese Ursach: Es sey dessen völliges Absehen gewesen / selbigen in Confusion zu bringen / und bey solcher Gelegenheit zu trachten / Ihr. Churfürstl. Durchl. in Bäyern / als welche sich bey allen Occasionen tapffer sehen liessen / aus Anstifftung dero Verräther oder Uberläuffer / gefangen zubekommen / und dardurch folglich desto leichter zu einem reputirlichen Frieden zugelangen; Andere aber: Der Feind sey auff Persuasion derer Uberläuffer in Opinion gewest / daß die Chur-Bäyerischen Regimenter nicht so gut / und leichter als die alten Käyserlichen / in Confusion zubringen wären. Man glaubte doch das erste. Damit nun die Feinde desto füglicher zu ihrem Zweck gelangen möchte / suchten sie Lincker seits auf dem obgemeldten Neben-Berg / Posto zu fassen / woraus erschiene / daß sie von dar Ihro Churfürstl. Durchl. in die Flancken einbrechen wolten / es befanden sich auch bereits 50. darauff / welche aber durch 2. auff sie commandirte Sqadronen gleich repoussiret worden. Ihro Durchl. Printz Louys von Baden / welche sich der Orten in der andern Linie befanden / sehende / daß es scharff her-

hergehen werde/ rückten in die erste / gaben Ihro Churfürstl. Durchl. und diese dem Hertzogen von allen part, worauff Ihro Durchl. der Hertzog alsobald dem Herrn General Piccolomini mit 4. Regimentern dahin commandirte / womit die Linie höher auff den Berg gezogen wurde. Diesen postirten sich in die Mitten die Janitscharen mit vielen Fahnen / auff 200. Schritt nahe entgegen/ da man aber einige wohl operirende Schüsse/aus Feldschlangen unter sie gethan / begaben sie sich eilfertig wieder in die Tieffe zurück. Die Unsrigen thäten eben ein solches / doch langsamer und in schöner Ordnung / also / daß die andere Linie/ schon etwas auff den Berge/und die erste am Fuß des Berges stunde / und schiene / ob ziehe man die Armee zurücke / um bessern Vortheil auff der Höhe zu gewinnen. Wie aber der rechte Flügel sich mehr zurücke / und zu dem Lincken gezogen/ wurde eine doppelte gerade Linie / und zoge sich darauff um halb 3. Uhr / der lincke Flügel auff einmahl wieder so weit hinaus / daß er nicht allein wie vormahln / gegen dem Feind stunde / sondern auch über die Spitze des Bergs hinüber rücketen/ woselbsten die Linien hielten / und man etliche Esquadronen dem Feind in die Flanque gehen ließ / da es denn beyderseits zu einem scharffen und blutigen Treffen geriethe/ doch wurde der Feind mit grosser Tapfferkeit auff 800. Schritte re-

pouliret/ allwo die jenigen Türcken/ welche sich an unsern lincken Flügel machen wollen/ zu ihm stiessen/ und sich der Feind widersetzte. Bey obiger Action seynd Ihr. Churfürstl. Durchl. welche sich ziemlich weit an die Spitze gewagt/ mit einer verpflogenen Janitscharen-Kugel/ so vorher durch den Rock gegangen/ in die rechte Hand gestreifft worden. Eben um selbige Zeit wolten 4000. Feinde/ in die hinter den rechten Flügel an der Kirchen stehenden Bagage einfallen/ wurden aber gleich durch das Käyserliche und Serauische Regiment zurück getrieben. Diesem nach trachtete man beyde Flügel in bessere Schlacht-Ordnung zu bringen/ so aber wegen des Waldes und dicken Gesträuchs sehr mühsam hergienge/ man brachte damit eine geraume Zeit zu/ und wurde mitler weile scharff auff einander canoniret/ doch giengen die Feindlichen Stücke gar zu hoch/ die Unserigen hingegen gewiß. Der Feind hatte bereits in höchster Eil den Weg zu seinen Stücken/ zwischen dem Moraß und Walde darmit auch seine Janitscharen zubedecken/ halben Manns hoch vertrenchementiret. Daher wolte man ihme/ damit er solches nicht völlig perfectioniren möchte/ keine fernere Zeit lassen/ sondern es wurde resolvirt/ denselben auffs neue mit aller Macht zu attaquiren/ rückten demnach um halber 5. Uhr beyde Armeen wieder in 60. biß

70.

70. Schritte nahe zusammen / da dann ein sehr scharffes Gefechte erfolgte / worbey die Unsrigen mit Granaten sehr grossen Schaden thäten. Deme allen iedoch ungeachtet / hat sich der Feind eine lange Zeit sehr obstinat defendiret / und so wohl die continuirliche Canon-Schüsse / als unterschiedliche Salven wieder seine Gewohnheit tapffer ausgehalten / so lange biß Ihro Durchl. Hertzog zu Lothringen / welche zu Bedeckung unserer Bagage und Flanque 1000. Mann hinterlassen / den rechten Flügel avanciren liessen / und sich dem Feind in die Flanque einzubrechen / rechter Seits durch den Wald / so viel die Beschaffenheit des Orts zugelassen / gezogen; Die letzte Esquadron und Batallion des lincken Flügels aber drung scharff auff die Türcken im Thal / neben den Morast / mit denen sie sehr furiös chargirten / auff welche sich der Feind um 5. Uhr Abends zum andern mahl wendete / deme die Unsrigen auff 1000. Schritt in schöner Ordnung nachsetzten / und verfolgten. Im ersten Trenchement hat der Feind 20. Stück stehen lassen / Herr General Dünnewald / wurde mit etlichen Regimentern commandirt / rechter Seits durch den Wald zu gehen / um dem Feinde den Regress gegen Darda abzuschneiden / welcher aber wegen des dicken Waldes nicht so geschwinde durchkommen können. Dann als die Unseren ihm biß an sein

ander Trenchement folgten / worinnen er sich zu recolligiren vermeinete / setzten unsere Geld- und Blutdürstige Dragoner / auch einige Battallions zu Fuß / vermittelst ihrer Spanischen Reutern und Schweins-Federn / ihme mit continuirlichen Salven dergestalt zu / daß er dazu keine Zeit hatte / sondern als die gesambte Armee Schritt vor Schritt in schöner Battallie mit klingenden Spielen / so weit und breit gehöret wurde / biß an die andere Trenchementirung folgten / welche ebenfalls von Morast / biß an den Wald mit Stücken besetzt ware / wurde er endlich genöthiget / aus allen seinen Trenchementen / deren in allen 7. waren / in höchster Præcipitantz und Confusion eine eilfertige Flucht zu nehmen. Die jenigen Janitscharen / welche auff unsern lincken Flügel angesetzt / deren in 7000. gewest / wurden abgeschnitten / und alle biß auff einige wenige / so gefänglich angenommen worden / niedergemacht / viele Spahi / ohne die / so auff dem Platz geblieben / wurden in solcher Confusion übern hauffen gerennet / und von denen Pferden zertreten / die hintersten Spahi nebst vielen Janitscharen seynd mit der Flucht entkommen. Doch seynd von denenselbigen auch über 3000. Mann bey Bornowar und Esseck in den Morast uñ ins Wasser gesprengt worden / welche darinnen ersauffen und ersticken müssen. Eine

gleiche

gleiche Anzahl hat man folgenden Tag aus dem Gebüsche und Riethe / worinnen sie sich versteckt gehabt / herfür gesucht / und meistentheils massacriret. Den ersten Abend hat man dem Feind theils wegen Mattigkeit / theils wegen einfallender Nacht / nur eine Stunde Wegs nachgesetzt / sonsten wären ihrer Zweiffels ohne noch viel mehr geblieben. Doch wird ihr Verlust auff 16. biß 17000. worunter über 10000. von ihren besten Janitscharen / æstimiret / ohne die Gefangenen / deren Anzahl sich auff 2000. erstrecket / auch seynd so viele Türcken entlauffen / daß laut der Uberläuffer Sage / mehr als 30000. Mann irre geben. Diese grosse Türckische Niederlage / dergleichen nicht viel gehöret worden / ist auff Christlicher Seite nicht gar leer abgelauffen / dann auff dieser Seite ebenfalls in 700. todt geblieben / worunter Herr Graf Liegneville / Obrist Lieutenant vom Comercischen Regiment der Vornehmste / welches Regiment allein in 200. das Savoysche aber 100. Mann verlohren / indeme selbige die feindliche Furie am meisten auff den lincken Flügel getroffen / sonsten seynd nur 3. Capitains und 13. geringere Officirer auff den Platze blieben / einem jungen Grafen von Sintzendorff ist mit einer Stück-Kugel ein Fuß abgeschossen worden / woran er nachmahls gestorben. Unter denen Blessirten / deren in allen auff 300. seynd / befinden

sich / wie oben gemeldt / Ihro Churfürstl. Durchl. in Bäyern / Ihro Durchl. Printz Comerey wurde mit einer Copy durch die rechte Achsel gefährlich durchrennt / auch dessen Obrist-Wachtmeister und einige wenige Officirer verwundet. Was nun die in dem über 3. Stunden langen Gefechte / überaus reiche und kostbahre von denen Christen gefundene Beute betrifft / ist solches nicht gnugsam zubeschreiben / und wird selbige über 5. Millionen æstimiret / es ist kein einiger / vom Höchsten biß zum geringsten / so nicht seine Portion darvon bekommen hätte / zumahln viele Mußquetirer die Ducaten oder Müntz / in denen Hüten tragende eingebracht / ja sogar die Jungen und Weiber / haben an Geld und Gelds werth / mehr nehmen / als tragen können / also daß sie nach grosser / durch den mühsamen hin und wieder March / ausgestandene defatigation, sich mit des Feindes Reichthum nach Vergnügen erquicket / und einer dem andern / ungeacht das Maaß Wein einen Reichs Thaler galte / auff teutsche Manier tapfer zugetruncken. Ihro Churfürstl. Durchl. in Bäyern / gleich wie dieselbe fast den gantzen Tag continuirlich / und am meisten mit dero lincken Flügel / mit dem Feind im Feuer gelegen / also waren sie auch am ersten mit dero Trouppen in dem feindlichen Lager / nahmen dahero vor dero Præsent, eines vornehmen Bassa / wie auch des

Groß-

Groß-Veziers Zelt / dergleichen wie vormahln Letzters nie gesehen worden / welches sie alsobald mit einer Salve Guarde verwahren lassen / und selbigen Abend in Comitirung vieler Generals-Personen / dero Logiament darinnen nahmen. Dieses Zelt hatte 14. Thürne / und auff einen iedeu einen kupfferneu Knopff / war groß und wie ein Schloß formiret / ziemlich hoch / und inwendig mit der kostbarsten / und künstlichsten Türckischen Arbeit ausgemacht / das Schlaff-Zimmer / wie nicht weniger das darinn befundene zubereitete Bette / reich mit feinesten Arabischen Golde gesticket / war auch mit Einschliessung mehrer Zelten / mit einer weit- und Spanischen Wand umgeben / und wird solches Zelt allein von vielen auff 50000. Reichs-Thaler æstimiret / worinnen Ihre Churfürstl. Durchl. auch des Groß-Veziers alle Mobilien / Kriegs-Cantzeley / und wie man sagt / einen Theil von der Kriegs-Casse gefunden / samt denen vergüldeten grossen Türckischen Roß-Schweiffen / so vor demselben zum Zeichen des Ober-Commando ausgesteckt werden. Vor demselben befande man 4. strangulirte Christen / welche dem Vernehmen nach / den Groß-Vezier zum Schlagen angereitzet / und ihm die Victorie vor gewiß gemacht haben sollen / deßwegen er sie bey ihrer ersten Retirade / gleich habe hinrichten lassen. Die übrigen Zelten / welche

che fast alle neu gewesen / haben die übrigen Generals-Personen/ Officirer/ Voluntairs und Gemeine gebeutet. Durch das gantze Lager hat man überall gekochte Speisen/ zu essen zubereitet gefunden/ woraus abzunehmen / daß die Türcken sich keines Weges eingebildet / aus ihren Trenchementen vertrieben zu werden. Ebener massen hat der Feind in allen 68. kleine und grosse Stücke/ worunter 4. fünff Viertel-Carthaunen/ 10. Mörser/ über 1000. Centner Pulver / in die 500. Centner Salpeter und Pech/ 8000. Stück-Kugeln/ 7000. Bomben und Careassen / 11000. Hand-Granaten / eine unzehlbahre Quantität Schauffeln/ Hacken / und allerhand Schantz-Zeug / nebst vielen andern kleinen Gewehr hinterlassen. Wie die Gefangenen und Uberläuffer referiren/ sey der Groß-Vezier intentioniret gewesen / so bald er die Unserigen aus dem Feld würde geschlagen haben / welches er sich und die Seinigen kräfftiglich eingebildet / alsobald vor die Vestung Ofen zu rücken / und selbige wieder hinweg zunehmen. Daß nun dieses sein Intent gewesen/ ist leichtlich aus oberzehlten grossen Præparatorien zuglauben / benebenst hat man in 7000. Ochsen und Kühe / 6000. Pferde / Maul- und andere Esel / in 1500. Cameel und Büffel/ 800. an Schaffen/ und andern kleinen Vieh/ eine unbeschreibliche Anzahl erobert. Die Ochsen

und

und Büffel waren würcklich vor die Stück und Bagage gespannt/uñ vermittelst der herzu nahenden Nacht mit allen den Recontramarch gegen Esseck zunehmen; es haben aber die Unsrigen ihnen dergestalt zugesetzt / daß sie dieses alles liegen und stehen liessen/ und noch bey guten Tage darvon lauffen musten. An Caffe, Chocolade, Zucker/ Honig/ Haber / Gerste / Mehl / Butter/ Schmaltz/ Reiß/ Käse / Oehl / Saltz / gesaltzen Fleisch und allerhand Essen u. Speisen/ war eine unbeschreibliche Menge vorhanden/ und zwar in solcher Abundantz / daß viel darvon durch die Pferde zertreten / und sonsten ruinirt wurde. Doch haben Ihr. Excellentz / Herr General Commissarius Rabatta / das meiste zu Nutzen gebracht / wormit die Armee eine geraume Zeit kan unterhalten werden. Die Munition aber hat gemeldter General-Commissarius alle salvirt. Wie viel eigentlich Feindliche Fahnen erobert worden/ ist zwar unbewust/ deren man doch 55. nebst dem grossen Türckischen Roß-Schweiff/ Ihr. Käyserl. Majest. nacher Wien übersendet/ unter denen Bagage-Wagen / hat man auch 4. Frantzösische gefunden. Wie die Uberläuffer und Gefangene berichtet / hätte der Groß-Vezier sich nicht zum Schlagen / aus seinem Vortheil gelassen/ wann er nicht 2. Tage zuvor darzu von der Pforten expresse Ordre erhalten hätte.

Anno

Anno 1688. am 22. May geschahe ein hefftiges Treffen zur See zwischen den Spanischen Admiral Papachino und den Frantzösischen Ritter Monsieur Tourville, wovon der Admiral selber nachfolgenden Brieff an Seine Catholische Majestät geschrieben:

Nachdem zu folge Eurer Majest. Ordre ich mit dem Haupt-Schiff und der Fregatte S. Jeronimo von Neapolis nach Allicante abgesegelt/ kam ich ins Gesicht Altea/ auff der Küsten von Valencia, und weil ich wegen des contrairen Windes nicht ferner kommen kunte/ ward ich genöthiget des folgenden Tages des Morgens auff der Höhe zubleiben/ da ich den Cours mit einem kleinen Land-Wind verfolgte. Bey Auffgang der Sonnen/ sahe ich Schiffe/ die aus den Westen kamen/ worauff/ als der Land-Wind aufhielte/ ich das Seegel/ damit ich lavirt hatte/ beschluge/ und da ich mich bey 4. Meilen in die See begeben/ kamen wir so nahe aneinander/ daß wir miteinander reden kunten. Nachdem ich nun gesehen/ daß sie Frantzosen waren/ kame eine Tartane/ die sie bey sich hatten/ zu mir/ und sagten zu mir/ daß Monsieur Tourville begehrte/ ich solte grüssen/ worauff ich antwortete/ daß ich es zuthun nicht begehrte; mit welcher Antwort er weg ging/ und ehe er zu seinem Schiff kam/ mit seiner Flagge ein Zeichen gab. Worauff

rauff Monſ. Tourville alſo fort auff mich zu kam/ weil er den Lauff vor mich hatte/ und ſo nahe kam/ daß die Ree einander berührten. Da er mir denn zum erſten die Lage mit ſeinen Canonen/ Musqueten und Granaten gab / deswegen ich ihm mit allen eben alſo antwortete / und weil die Ree von meinem Fock-Maſt und von meinem Borgſpriet in ſeinem Schiff feſte ſich angehencket / ſo ward länger als eine halbe Stunde lang auff die Weiſe gefochten. Da er ſahe / daß unſere Musqueten ihn incommodirten / machte er / daß er von mir loß kam / und alsbald kam ein Anderer / aber ſo nahe nicht / der gleichfalß die Lage bekam / wie auch der Dritte / der ihm bald folgte. Darauff ſich alle dreye wendeten / und da ſie wieder geladen / verfolgeten ſie ihr Gefechte/ welches über die vierdte halb Stunden währte/ uñ ward mir biß dahin von der Fregatte S. Jeronimo ſehr wohl beygeſtanden. Weil aber meine Flagge herunter geſchoſſen ward / und er vermeinte / daß ich dieſelbige geſtrichen / hielt er auff mit Fechten / und gieng von mir ab / alſo / daß da ich allein war / ſie meinen groſſen Maſt über Boort ſchoſſen / da dann zwey von ihm mir an die Seite kamen / auff welche derſelbe fiel / und da ſie ſahen / daß mein Geſchütz dadurch / wie auch durch das Thau-Werck und Segel nicht ſo wohl mehr agiren konte/ ſo attaquirten ſie mich an dieſer Seiten/

ten / doch dem ungeachtet ward ich wieder loß / also daß ich alles was mich hinderte / abkappen ließ / uñ von beyden Seiten zuschiessen begunte. Nachdem aber das Gefechte zwo Stunden und noch länger gewähret / verließen sie mich alle / und zwar so Redde loß / daß ich nicht einen Mast / Stange / Rac / Seegel oder etwas anders hatte / sondern es war alles in Stücken geschossen / hierbey sante mir Monsr. Tourville einen Boot zu mit einen Officirer / zuvernehmen / wie es mit mir stünde / und wie sie das Schiff S. Jeronimo in ihrer Macht hätten / also daß dasselbige in 2. Stunden lang keinen Schuß gethan hätte / und mir nicht helffen könte / sondern selber gegen mir wäre. Hier fragte ich ihn / was er von mir begehrte? Darauff er zur Antwort gab: Nichts anders / als das ich ihn grüssen solte. Ich sagte / er solte ein weni g warten / und nachdem ich alle meine Officirer zusammen geruffen / umb zuerfahren / in was für Zustande wir wären / und mir sagen solten / ob sie es für rathsam hielten / daß wir auffs neue fechten solten / so waren sie alle der widrigen Meinung / weil das Schiff gantz unbequem wär / und wir daneben über 120. Todte und Verwundte hätten / darbey fügende / daß sie keine Hülffe von dem Schiffe S. Jeronimo zuerwarten und wir gantz Mastloß wären / also / daß wir nur als ein Ziehl unsern

Fein-

Feinden darnach zuschiessen dienen würden / und uns doch nicht wehren könten. Auf diese Resolution kam ich herauß / und auff den Bord des Schiffes stehend / protestirte ich über laut gegen den Frantzösischen Officirer / daß ich grüssen wolte / er solte aber Seiner Majestät sagen / und nicht meinen / daß es ein freywilliges sondern gezwungenes Grüssen sey. Hierauff ging er weg / und weil ich etwas lange verweilete / angesehen ich nicht gerne dran wolte / kam er wieder und fragte / warumb ich nicht hielte / was ich doch versprochen? Ich replicirte, daß mir es schwer fiele die Kugel aus den Stücken zukriegen. Er sagte: Daß er expresse Ordre von seinem König habe / sich grüssen zu lassen / und daß sie ohne solches nicht vorbey gehen könten; weßhalben ich / weil ich mein Unvermögen sahe / 9. Schüsse mit blosen Pulver thät / worauff er mit gleicher Anzahl antwortete / darnach sandte er den Boot mit dem Officirer zum dritten mahl / mir zu sagen / daß was passiret wäre ihm leid sey / und auch ungemein beschädiget wäre / so ich aber etwas / so in seiner Macht wäre / von nöthen hätte / ich dessen mich bedienen könte. Ich antwortete ihm aber / daß ich nichts von nöthen hätte. Darauf er mit seinen Schiffen seinen Cours fortsetzete / und was mich anlanget / eilete ich mit aller Eil nach dem Lande / und kam biß Benedioni / allda ich zehen

Stunden lang war / von dannen ich zu Seegel ging / und weil ich wegen contraren Wind nicht fortkommen konte / ließ ich gestern vor Villa Viciosa den Ancker fallen / da ich biß gestern Abends liegen blieb. Wie aber der Wind Ost lieff / ging ich zu Seegel / und kam des Abends umb 10. Uhr alhier ein / und mitler Weile das Gut aus Eurer Majestät Schiff und Fregatte S. Jeronimo ausgeladen wird / und mich wieder ausbessere / soll ich seiner Majest. Ordre abwarten / biß daß ich nach Cadix komme. GOtt bewahre Eure Majest. Königl. Person / wie die Christenheit solches von nöthen hat / Alicanten / den 7. Junii. Papachini.

Den Monat Martium des 1689. Jahres / begunten die Brandenburger mit einen herrlichen Sieg einzuweihen / welchen ein gewisser Officirer mit folgenden Umständen beschreibet: Zwischen den 9. und 10. Martio (N. Cal.) in der Nacht marchirten die Unserigen / untern Commando des Herrn General Lieutenant Barfuß und Alva aus Zanten / Sonsbeck / Adem / und herumb liegenden Orten / mit 3. Stücken auff die Bönickhort / und legten sich zwischen Alphen und einem Busch / die Lucht genannt / woselbst sie sich zwischen 10. und 11. Uhren Vormittags / mit der von der Ost-Seiten Rheins angekommenen Cavallerie / unterm Commando des Herrn General Lieutenant

tenant Schönings conjungirten / und gleich darauff nach das Kloster Camp marchirten. Nahe bey war eine Feindliche Parthey von 60. Mann / zu Fuß / und 3. Lieutenants / welche von Zons nach Rheinberg sich begeben wollen / von unsern Tragonern angetroffen / davon 8. todt geschossen / die übrige alle gefangen / und nach dem Kloster Camp / allwo wir des Nachts geblieben gebracht worden. Den 11. des Morgens mit dem allerfrühesten brachen wir auff / und erhielten die Nachricht / daß aus Neus einige Karn mit Korn gefahren / und schon in der Nähe dabey ankommen wären / unter Begleitung ungefehr 300. Mann zu Fuß / welche solches in Rheinberg bringen wolten. Dahero gleich einige von uns commandirte Truppen / dieselbe in Beyseyn des Herrn General Lieutenants von Alva / theils in und zwischen Ardingen und Lin antraffen / 160. Mann ohne Schlag und Stoß gefangen nahmen / und 150. Karn beladen / mit 750. Malter meistentheils Roggen / und wie man sagt 6000. Thal. Geld / Beute bekommen / und retirirten sich die eschappirten in Lin auff das Schloß. Den 12 zwischen 11. und 12. Uhr / umb den Mittag / kam bieselbst Allarm / daß sich die Frantzosen recht gegen Kayserswerth über sehen liesen / worauff alsofort die Unserige alle aus / und dem Feinde / welchen man in 25. Esquadrons zu Pferde / und 800. zu Fuß

starck befand / ins Gesicht marschirten / und nachdem wie wohl 2. Stunden gegen einander gestanden / avancirten die Unsrigen / in heßlichen dunckeln Regenwetter / der Feind aber retirirte sich / und wolte Anfangs mit seiner Arrier-Guarde Repisten thun / ward aber von unsern rechten Flügel durch gantz enge und schlimme Wege / Hecken und Graben / biß auff eine Stunde / nahe bey Neuß an einen Dorff / Dorffland genannt / allwo er sich in einen Pusch postiret / verfolget / auch nachdeme daraus auff unserer Cavallerie und Tragoner von ihren Musqueten sehr starck geschossen wurde / mit einer Furie daraus gejagt / und in Confusion gebracht / und bey 500. todt geschossen / 250. gefangen / die übrigen aber / biß in die Schlag-Bäume vor Neus verfolget / ja dieselbe / wann der späthe Abend es nicht verhindert / ohne allen Zweiffel zugleich wären daraus verjagt worden / indem es nicht zubeschreiben / in was für einer Confusion / Furcht und Schrecken / die Frantzosen gewesen. Den 13. Sonntags / ist nichts vorgefallen / heute den 14. ist das Städtgen und ziemliches festes Schloß / nahe hierbey / nach dem dasselbe mit anbrechenden Tage von unsern wenigen attaquiret / und die Pforten in Stücken zerschlagen / besetzet / ohngefehr 100. Mann mit einen Capitain und Lieutenant gefangen genommen / und 11. Gefangene / so aus Mastricht /

stricht dahin gebracht/erlöset/ und bekamen wir so gleich die Nachricht / daß die Frantzosen Neuß verlassen/und in höchster Furcht und Schrecken sich auff die Flucht begeben / auch der Marquis de Sourdis bey vorgestrichener Rencontre/ schon in der Retirade nicht einmahl wieder in Neuß kommen / sondern über Halß und Kopff vorbey gejagt /und nacher Bonn sich retiriret habe. Es seynd hieraus einige Pferde commandirt / welche gleich ietzo dahin marchiren/ und den Ort besetzen werden / worinnen ohne Zweiffel ein ansehnlich Magazin zur Subsistentz unserer Trouppen wird zu finden seyn / von den Unserigen seynd nicht über 25. todt und bleßirt.

Nochmahls gedencke ich auch das blutige See-Gefecht / welches zwischen etlichen Königlichen Engelischen Schiffen unterm Admiral Herbert / und der Frantzösischen nach Irrland destinirten Flotte / unterm Admiral Chateaurenauld vorgefallen / und ist solches aus nachfolgenden Schreiben eines Frantzösischen Officirers zuersehen : Nachdem Se. Majest. Flotte 14. Kriegs-Schiffe/ 2. Fregatten/ und 10. Branders starck/ den 6. May N. C. von Brest bey einem dicken Nebel / der biß den andern Tag währete/ abgefahren/ ist sie den 9. anbrechenden Tag im Gesichte der Irrländischen-Küsten/ zwischen den Capo St. Clare und Kinsale ankommen.

Sie war daselbst so bald nicht angelanget / so ließ der Graff von Chateaurenauld auff 3. Schiffe / die Ober-Wind lagen / und die man vor Englische Schiffe hielt / Jacht machen / diese 3. Schiff aber wichen zurücke / daß man sie nicht einhohlen konte. Darauf sandte er eine Chalupe an das Land / die einen Obristen an den Bord brachten / von dem er vernahm / daß diese 3. verjagten Schiffe / die Vorwache von den Englischen Schiffen wären / die seit 14. Tagen her 23. Seegel starck / in dem Gesichte von Kingsale gut war. Dahero befand der Frantzösische General / Graff de Chateaurenauld für rathsam / des Morgens / als den zehenden dieses / in die Bay von Bantery einzulauffen / beydes auffs schleunigste die Auxiliar-Trouppen / Kriegs-Ammunition und Geld / so er in Irrland brachte / an das Land zu setzen / als auch umb desto besser in dem Stande zu seyn / mit denen Engelischen / im Fall sie sich des Ostwindes / der damahls wehete / die Ausladung zu verhindern / bedienen möchten / zufechten. Und damit er nicht möchte überfallen werden / ließ er ausser halb der Bay 2. Schiffe auff der Brand-Wache liegen. So bald er in Bay kommen / ließ er die Auxiliar-Trouppen / die Ammunition und das Geld aus den Schiffen abladen / und in 2. Fregatten 2. Branders und 2. Kauff-Schiffe / die ihm gefolgt waren / übersetzen / solche ferner nach Balgaben / 8.

Mei-

Meilen Landwerts einzubringen. Fünff Stunden hernach / und als die Ausschiffung noch nicht gäntzlich vollbracht worden / gaben die auff der Brand-Wache liegende Schiffe ein Zeichen / daß sie die Englische Flotte ankommen sähen. Worauff der Graff de Chateaurenauld die übrigen Trouppen / die man in die andern Schiffe nicht übersetzen konte / an das nechste Land / wo er konte / aussetzen / und alle Schiffe sich in Ordnung stellē liesse / damit er desto füglicher schlagen möchte. Denn 12. bey anbrechenden Tage / gaben die auf der Brandwach liegende Schiffe ein Zeichen / daß sie die Englischen Schiffe sähen / und kurtz hernach kam die Flotte / 22. Kriegs-Schiffe und 6. andere / auff welcher der jenige / so das Commando darüber führete / die Admirals-Flagge von dem grossen Mast auff die Unserige abwehen ließ. Dergestalt segelten sie in die Bay hinein / und funden des Königs Schiffe / unter Seegel und vor Wind gegen sie. Der Graf de Chateaurenauld / welcher denen Schiffen / auff welche man die Auxiliar-Trouppen übergehen lassen / Zeit gegeben / wolte sich der Ebbe bedienen / und damit sie die Englischen nicht erreichen könten / war von 11. Uhr vor Mittags seine Schiffe in die Schlacht-Ordnung zustellen beschäfftiget. Weil aber die Vorwache gleich mit der Esquadre des Königs Schiffe

ins Gefechte zugerathen stunden / gab der Graff de Chauteaurenauld das Zeichen zum Schlagen. Der Herr Gabret / als das Haupt der Esquadre, der die Avantgarde führte / gieng mit seinen Schiffen auff die Englischen loß / und der Capitain in Pennelir / so der Forderste war auff einen Schiffe mit 44. Stücken / näherte biß auff einen kleinen Musqueten-Schuß sich dem ersten Schiffe von der Englischen Avantguarde, welches 70. Stücke führete / und fing das Gefechte mit Musqueten an. Dieses glückte so wohl / daß das Englische Schiff seine Porten muste fallen lassen / und diesem Capitain Gelegenheit gab / mit Vortheil gegen demselben zu schlagen / das gantze Theil der Avantgarde thäte dergleichen / und die Schiffe von den andern Esquadrons, die in einer Linie rangirt waren / gaben auff die Englischen / die quer über lagen / tapfer Feuer. Der Graff de Chauteaurenauld fiel dem Englischen Admiral / der mitten in der Battallie vor ihm lag / mit einer Esquadre auff die mittelste Schlacht-Ordnung der Englischen an. Der Herr Fourant, so die Arrir-Garde führete / ging auch auff die Englische loß. Mitlerweile / daß alle Schiffe / die in einer Lienie lagen / tapfer fochten / thäten 2. Englische Schiffe / die unterhalb Wind von den andern Schiffen waren / ihr äuserstes in die Bay zukommen / wurden aber von

eini-

einigen Schiffen der Arrier-Garde / die weil sie vor Wind waren / und auf ihre Posten noch nicht kommen konten / so empfangen / daß sie abweichen und vor Wind lauffen musten. In dieser Ordnung schlugen die beyden Flotten so lange / biß sie über einen Boeg segelnd / die ersten Schiffe sich so nahe an dem Land befunden / daß sie sich über den andern Boeg legen musten. Die meisten Engelischen lieffen auff ihre Wenden vor den Wind ab / der Graff de Chateaurenauld setzte denen Englischen kurtz auff den Versen nach / der sich also fort wendete. Wie dieses geschehen / setzte der Englische General alle Seegel bey / weil aber der Graff de Chauteaurenauld ihn verfolgte / begab es sich / daß sie alle beyde an dem Haupte ihrer Lienie aneinander geriethen / und noch wohl über 4. Stunden gegeneinander quer über lagen und fochten. Weil aber der Englische Admiral immer mehr und mehr sich zurück zoge / und vor Wind abwiche; war der Graff wohl 2. Stunden mitten in der Englischen Flotte fechtende / die zwo andern Esquadres brachten die jenigen damit sie zuthun hatten / auch auff das Weichen / und dergestalt schlug man mit ihnen 6. Stunden lang / und verfolgte den Feind wohl 3. Meilen weit in See / weßhalben der Graff de Chauteaurenauld für rathsam befand / wieder nach der Bay von Bantery sich zubegeben / und

die Ausladung zu vollziehen / und zwar umb so viel desto mehr / weil der Wind starck zu wehen begunte / und ihm doch unmüglich war / die Englische Flotte / welche alle Seegel beygesetzt hatten / einzuhohlen. In währenden Gefechte sprang der Huth und das Hintertheil sambt der Guarde / und muste retiriren von einen des Königs Schiffen / welches durch den Ritter Cortlogno commandirt war / auff. Nachdem nun dieser Schade bald reparirt / wurde gleichwohl von diesem Ritter nichts desto weniger / als von denen andern tapfer und im Gesicht des Graffen de Chauteaurenauld gefochten. Des Königs Schiffe haben bey dieser Action nicht mehr als 40. Todte / darunter 7. Guardes marine, und 93. Verwundete waren / bekommen / unter denen letzteren 3. Officierer sind / als der Capitain Machant verwundet / dem Lieutenant Treille ein Bein ab / und der Herr von Reisack an der Schulder beschädiget. Der Graff von Chauteaurenauld segelte den 14. dieses aus der Bay von Bantery wieder nach Brest / und in seiner Rückreise sind 7. Holländische Schiffe / die aus West-Indien kamen / und unterhalb Wind von ihm waren / bey Nacht in seine Flotte verfallen / und durch einige von des Königs Schiffen zu Brest auffgebracht worden.

Am

Am 29. Julii 1689. umb den Mittag 11. oder 12. Meilen Ost-Nord-Ost / ausserhalb den Sorlinger Insuln / ist ein Niederländischer Schiffer Jan Eyländer genannt / mit der Fregatte Maria / von S. Hubes kommende / in die Hände 2. Frantzösischer Kriegs-Schiff / davon eines 44. Canonen / und 350. Mann / das andere aber 28. Canonen und 250. Mann führete / gerathen / welche sich ihm zugleich am Bort legten und rieffen / wo er herkäme? Da nun der Schiffer antwortete / von Coppenhagen, sprachen die Frantzosen: Du Hund / du bist ein Holländer! Jener aber verfolgte: Ich bin ein Königlicher Dähnischer freyer Schiffer / wer aber seyd ihr? Sie aber gaben ihm keine Antwort / sondern rieffen er solte seinen Both aussetzen; der replicirte / das thue ich nicht / solange ihr nicht saget / wer ihr seyd / Freund oder Feind / ihr möget wohl Türcken seyn / ich bin ein freyer Mann / und in einer freyen See / und streiche vor niemand. Darauff gaben sie ihm die volle Lage aus Canonen und Musqueten; Eyländer dargegen blieb ihnen nichts schuldig / sondern bezahlte sie mit gleicher Müntze / daß darüber in dem feindlichen Schiffe ein grosses Lamentiren entstunde. Das Gefechte währete eine gute Stunde / hernach wiechen die Frantzosen etwas ab / und rieffen nochmahlen / er solte seinen Both aussenden. Er aber antworte-

te;

te: Wann ihr saget / wer ihr seyd / will ich mich darnach reguliren. Wie nun geantwortet wurde / sie wären Königliche Frantzösische Kriegs-Schiffe / da sandte der Schiffer / Johann Eylander / den Constabel mit seinem Paß zum Frantzösischen Commendanten, welcher ein Edelmann war / wornach der Vice-Commendant fulminirte und sagte zu jenen: Hab ich euchs nicht zuvor gesagt / was soll dieses nun bedeuten ? Hat unser König nicht Feinde gnug ? Ich wasche meine Hände / weil ich der Anfänger nicht gewesen bin. Zum Constabel aber sprach er: Eure Pässe sind gut / wir haben euch übel tractiret / fahret fort in Frieden. Die Frantzösischen Schiffe waren häßlich zugerichtet / und lief das Blut aus den Schiß-Löchern heraus. Eyländer hatte in diesem Gefechte nur einen Mann verlohren / und 6. Verwundete bekommen / von denen Frantzosen aber sind ihm hernach unterschiedliche Todte an den Bort kommen. Er kam endlich am 13. Julii glücklich in Texel.

Am 31. Julii giengen etliche harte Combatten zwischen den feindlichen Parteyen in Irrland vor / wovon der General-Major Kirck aus der Insul Inch vom 8. Augusti folgenden Inhalt schreibet: Verwichene Mittwochen des Nachts / erlitten die Irren eine so grosse Niederlage / als ihnen noch biß dato von denen Unsrigen nicht

war

war angebracht worden / dann in der vorgehenden Nacht sandten wir 8. Compagnien zu Pferde und zu Fuße nach Lisnackea / welche des Morgens umb 6. Uhr dem Obristen Hamilton / mit einen Regiment Tragoner / 3. Compagnien zu Pferd / und einen considerablen Corpo zu Fuß begegneten / da denn die Unserigen ohne ein Gewehr zu lösen 2. Meilen zurück wichen / und innen hielten. Die Irren fielen die unserige wütend an / selbige aber erwarteten ihrer mit angeschlagenen Musqueten und Carbinern / thaten auch eine so vortheilhaffte Salve / daß ungefehr 20. Feinde die Erde küssen musten. Dieser Willkommen gestel denen Irren nicht / weßwegen sie denn auch gar bald die Flucht erwehlten / die unserigen aber / so ihnē auf der Verse folgten / brachten sie in Confusion / und jagten sie von dannen / durch die Stadt Lisnackea / bis an Donag / wo selbst sie stehen blieben / weil sie im Gesichte des gantzen feindlichen Lagers waren / so zwischen Donag und Neu Town-Buttler campirte. Weil denn nun hier nichts vortheilhafftes vor sie auszurichten war / retirirten sie sich wieder nach dem Orte / wo der vergangene Scharmützel seinen Anfang genommen / daselbst unsere übrigen Trouppen zuerwarten. In dieser Action hatten wir nicht einen Mann verlohren / sondern nur 6. Bleßirte bekommen / da wir hingegen von dem Feinde

150. getödtet / und 34. gefangen genommen hatten. Ohngefehr umb 10. Uhr kam der Rest von unsern Trouppen an / durch dessen Conjunction wir 1200. zu Pferde und 1500. Mann zu Fusse starck wurden. Wir setzten hierauff unsern Marsch gerade auff Neu-Town-Buttler zu / biß an einen gähen Berg / worauff der Feind sehr avantagieus postirt lag / und eine halbe Stunde lang hefftig auff die unseren feuerte; allein weil es die unerfahrnste Schützen von der Welt waren / so gingen auch alle Schüsse überhin / und traffen keinen einigen von denen unserigen / hingegen fielen der Feinde wohl 10. dahin. Immittels steckete der Feind die Stadt und Schloß Neu-Town-Buttler in Brand / und giengen durch / sie wurden aber durch die unserigen biß zu einen andern Berge jenseit der Stadt / worauff sie ihr Geschütze gepflantzet hatten / verfolget. Weil nun dieser Ort von Natur so beschaffen war / daß er einer Vestung ähnlich / indem er an beyden Seiten mit Morast umgeben / der hinauffgehende gähe Berg-Weg mit feindlichen Canonen besetzt war / und also keine Reuterey employret werden konte / also hatte der Feind hier keine Gefahr. Unser Obriste Wolseley aber / so unsere Trouppen commandirte / faste eine Resolution / darüber mancher Bedencken getragen hätte / nehmlich er commandirte 2. Trouppen

Infan-

Infanterie, an beyden Seiten des Weges/ durch die Moräste / den Feind auff der Höhe anzugreiffen / welches auch so glückte / denn nachdem der Feind seine Canonen und Musqueten auff die unserigen loßgebrandt / und kaum 6. mit denen Musqueten / mit denen Canonen aber niemand erlegete / derer unserigen hingegen Salve so wirckete / daß wohl 100. von dem Feind ins Graß bissen / liesen sie ihr Geschütz denen unserigen zur Beuthe/und begaben sich hirauff in die Flucht / welchen unsere Reuterey längst dem Weg / und die Infanterie durch den Morast / biß Longearne lustig verfolgten. Und weil die Feinde der Orten unbewandert / so wurden sie von denen unserigen gejaget biß sie ans Meer kamen / wo hinein sich 500. stürtzeten / von denen sich nur ein einiger mit schwimmen salvirete. Der Rest wurde alle erschlagen/ so / daß von 3. Regimentern zu Fuß / keine 20. entkommen/ sintemahl sie alle entweder ersoffen / erschlagen/ oder auch gefangen seyn. Unsere Cavallerie verfolgte die feindliche biß an Cevan. Die Zahl der Todten an Feindlicher Seiten erstrecket sich auff 2000. ohne die so ersoffen sind / und 300. haben wir gefangen genommen / unter denen 50. Officirer sambt dem General Marcart/ welcher gefährlich verwundet.

Nach-

Nachdem der Römische Adler in Westen einen neuen sehr starcken Feind überkommen / schiene es/ daß er demselben / und dem Türcken zugleich nicht würde gewachsen seyn; aber der Allerhöchste hat dennoch bey so gerechtem Kriege seine Waffen dermassen gesegnet / daß durch seine scharffen Klauen die Lilien gegen Westen / und der halbe Mond gegen Osten / dieses Jahr über heßlich sind zerfätzet worden. Wieder die Türcken agirte diesen Sommer der hochtapffere Printz Louys von Baden mit einem Corpo von etwa 18000. Mann/ er brach im Julio von Belgrad auff / weil man von einer heran nahenden grossen Türcken-Macht viel redete / und weil der Töckely an der Unter-Donau/auch damahls viel Wesens machte/ gieng er tieff in Servien hinein/ da er durch Hecken / Wälder und Moraſten viel beschwerliche Tage-Reisen abzulegen hatte / womit man eine grosse Zeit zubrachte/ ehe man einen bessern Weg und Land erreichte / da immittelst die Vivres sehr enge zusammen lieffen/ biß endlich am 19. und 20. dieses er den lang gesuchten Seraskier / Aran Bassa / nicht weit von ihm an der Marava zu seyn Nachricht erhielte. Er sendete darauff den Obristen Wachtmeister / Graven von Salovy/ von dem Auerspergischen Regiment aus mit 500. Mann / den Feind zu recognosciren / der ohnweit der Marava 12000. Türcken

zu

zu Pferde so gleich auff ihn loß giengen / rencontrirte. So viel nun die Zeit zuliesse / hat er mit Spanischen Reutern in Fronte an einen engen Paß seinen Posten versichert / und sich gegen den andringenden Feind gesetzet / auch eine gute Salve auff ihn gegeben. Weil aber die Türcken nicht einbrechen kunten / auch viel der Ihrigen schon niedergefället / sie auch sahen / daß die Käyserl. Armee heran rückete / sind sie in grosser Confusion gewichen. Den folgenden Tag avancirte der Seraskier mit seiner gantzen Macht / in 40000. Mann auff die Käyserliche unter einem dicken Nebel auff etliche Schritt heran / darauff gieng der Streit an / und weil des Platzes Gelegenheit nicht verstattete / die Armee in völliger Batallie zustellen / hat ein Regiment zu Fuß / welches das Corpo formirte / und an beyden Seiten 2. Regimenter Tragoner hatte / den Feindlichen Anfall tapffer ausgestanden / und selbigen repoüsiret / und an eine von seinen Schantzen getrieben / von dannen er sich weiter retirirte / der General Veterani ward so gleich mit 6000. Mann auff die mit Feld-Stücken besetzte Türcken-Schantze commandiret / welche der Feind quittirte / und sich flüchtig ins Feld warff. Das Seranische Dragoner-Regiment verfolgte ihn / biß in sein Lager / weil aber der panique terreur die Barbarn gäntzlich eingenommen / haben sie

auch ihr gantzes Lager verlassen / und ist dasselbe mit vielen herrlichen Zelten 105. Canonen (so aber über 6. Pfund nicht schossen) etlichen Mörsern/ einer grossen Menge Cameelen/ Uhr- und andern Ochsen/ auch die völlige Ammunition und Proviant / denen Christen zu theil worden. Die leichte Cavallerie und Rascianer / musten den Feind weiter verfolgen / der aber keinen Stand hielte. Etliche Tage hernach kam es nochmahln zu einem scharffen Treffen/ worinnen etliche 1000. Janitscharen Haar lassen musten / und ward abermahl eine herrliche Victorie befochten/ darin man denen Türcken gleicher Gestalt ihr gantzes Lager mit 40. schweren Canonen abgejagt hatte/ dieses ist geschehen nicht weit von der Servischen Stadt Jagodina an dem Fluß Morava / da einer dem andern den Paß disputiren wollte.

Im Monat September des 1689. Jahrs / erlitten die Frantzosen eine starcke Niederlage im Schwartz-Walde. Denn ob sie gleich zu unterschiedlichen mahlen daselbst übel angelauffen / haben sie sich dennoch unterstanden / nochmahls einen Versuch darauff zuthun; aber sie wurden daselbst von denen Bauern / welche auff ihrer Hut waren / dergestalt empfangen / daß ihrer über 400. auff der Wahlstat blieben / und die übri-

gen über Halß und Kopff zur Retirade/ gezwungen worden.

In eben diesem Monat haben die Christen einen überaus herrlichen Sieg wider die Türcken erlanget.

NAchdeme die Käyserliche Armee am 23. September biß eine Stunde von Nissa angelanget/ so hat sie daselbst die Türcken in voller Schlacht-Ordnung rangirt angetroffen/ vor sich habend ein schön Trenchement/ welches auff teutsche Manier verfertiget/ welches Trenchement nebst der Armee/ sich von dem Fluß Nissa/ biß auf einen grossen Berg (welcher in der Mitten eines weiten Thals lage/ worinnen auch der Ort Nissa situiret/ so mit einen Graben und Pallisaden auff Türckische Manier fortificiret/) sich erstrecket. Selbiges Tages/ weil es bereits spat wurde/ ist weiter nichts tentiret worden/ ohne daß mit unsern Voluntairn/ und denen Türcken ein und andere Scharmützel vorgefallen/ und unsere Armee ohngefehr einen Canon-Schuß weit im Gesichte der Türcken sich gelagert. Am 24. September bey anbrechenden Tage liesse Thr. Durchl. Printz Ludwig die Armee im Gesichte der Türcken/ in Bataille stel-

len/ und weil consideriret worden / daß die Türckische Trencheen allzuwohl fortificiret/ umb von einer Armee/ welche in Ansehung der Feindlichen sehr klein war/ attaquiret zu werden; So liesse Ihr. Durchl. einen Contra-March machen durch einen andern Thal / der gleichfalls bey obgedachten Gebirge gelegen/ und wurde auch die Armee in 4. Theile formiret/ davon der eine die erste Linie/ eine kleine Linie aber / welche die Flanquen defendiren solte/ der andere Theil/ der dritte die zweyte Linie machte; der vierte Theil aber bestund in der Bagage/ welche von der Armee bedecket wurde/ und avancirte man also im Contra-March durch gedachtes Thal / den Anfang machende mit dem lincken Flügel / vor welchen sich iederzeit Ihr. Durchl. befand/ gemeldtes Gebürge/ und den Feind an der rechten Hand lassenden. Wie die Türcken nun unsern March observireten/ movireten sie sich auff dem Gebirge/ solches thäten sie mit denen Unserigen in gleicher Conformität/ und kamen viele von denenselbigen/ (welches sämptlich auserlesen Volck) mit grosser Hertzhafftigkeit biß an unsere Linie/ zu scharmutzieren/ solcher Gestalt/ daß Ihr. Durchl. dadurch obligirt worden / einige Stücke unter sie lösen zulassen/ um sie hierdurch abzuhalte. Es ware aber endlichen ihre Verwegenheit so groß/ daß einer von ihren Ober-Officirern/ mit etliche hundert

Reu-

Reutern in unsere Linie gleichsam zu dringen suchte / welches / wie es mehr gedachte Ihr. Durchl. gesehen / haben sie den Grafen Eziaky mit seinen Husaren ihnen entgegen gesendet / der dann mit grosser Tapfferkeit den Feind zurück triebe. Und ist es merckwürdig / daß die Türcken / welche auff dem Berge postiret gestanden / so eigentlich unsern March sehen können / gleich ob sie aus den Fenstern des Gebäues auff den Grund schaueten / und mit allen Volcke eine General-Salve in die Lufft thaten / welche sie mit einem Geschrey / Allah / Allah / vergesellschaffteten / vielleicht denen Unsrigen ihre grosse Anzahl dardurch kund zu machen / wie sie denn auch in Wahrheit / den gantzen Berg bedecketen. Es seynd aber die Unsrigen / weder durch ihre grosse Anzahl / noch grausames Geschrey in geringsten nicht erschrocken / sondern haben ihren March in guter Ordnung fortgesetzt / in welcher Zeit man aber einen Türcken gefangen bekommen / welcher ausgesagt / daß der Feind hinter sich ein Trenchement habe / und könne man hinter den Berge / am leichtesten nach den Ort kommen / allwo der Feind sich postiret. Weßwegen denn unsere Armee mit aller Eylfertigkeit den March fortsetzete / und erhielte darauff Ihre Durchl. Nachricht / von dem Herrn Veterani / welcher bey der Arrier-Guarde sich befande / daß die Tartarn mit einigen Türcken vereiniget / ei-

nen Anfang gemachet/ mit gedachten unsern Flügel zu scharmutziren/ dahero denn Ihr. Durchl. den Herrn Veterani beorderte/ die Bagage und selbige lincken Flügel/ in aller Geschwindigkeit anmarchiren zu lassen/ umb den rechten Flügel zu folgen/ welcher sich immer weiter hinter den Berg zoge. Nachdeme man hinumb kommen/ ward hinter dem Feindlichen Lager eine Ebene gefunden/ worauff wohl 30. Squadronen konten rangiret werden. Hierum war unserer Armee Anzahl nicht so starck/ daß sie biß an den Fluß Rissa hätte können extendiret werden/ weßwegen dann Ihre Durchl. obligiret worden/ selbige in einer Linie avanciren zu lassen/ man konte aber dennoch biß auff 1500. Schritt ans Wasser gelangen. Wie nun der Feind sahe/ daß die Unserigen hinter ihm waren/ detachirte er 4000. Reuter/ um am Ende der Linie des lincken Flügels einzubrechen/ welche durch das Hollsteinische/ und Roickernische Regiment formiret wurde. Ohngeachtet nun auff gedachte Feindliche Reuterey/ einig Canonen-Schüsse geschahen/ so avancirte dennoch dieselbige ohn einziges Geschrey gegen gedachte 2. Regimenter/ zertheilte sich auch/ umb das Hollsteinische/ so das allerhinterste/ gantz einzuschliessen. Als nun dieses der Herr General Piccolomini/ so sich bey diesen lincken Flügel befande/ ersahe/ nahme er 3. Squadronen von

dem

dem Roickermischen Regiment/ machte/ daß die Mußquetonen/ an statt daraus zuschiessen/ zum Schlagen konten gebraucht werden/ man gabe aber endlich eine Salve/ und avancirte unterdessen so wohl/ daß der Feind biß auff 400. Schritt abgetrieben worden. Wie nun Ihr. Durchl. ersahen/ daß diese beyde Regimenter zuweit zurück blieben/ so satzte er sich/ und formirte eine neue Linie. Der rechte Flügel avancirte unterdessen tapffer/ und gewann die Höhe unter starcken schiessen/ von Mußqueten und Stücken/ in welcher Zeit aber der Feind sich nach unserm lincken Flügel zoge/ und fast mit seiner gantzen Linie in grosser Furie und Geschrey denselbigen/ vornehmlich aber das Palfische Heyducken Regiment anstehle. Diese aber hielten sich tapffer/ und begegneten dem Feinde/ mit einer solchen kräftigen Salve/ welche gleichfalls von den andern Regimentern geschahe/ daß die Türckische Cavallerie/ biß an die Janitscharen getrieben wurde/ welche/ als sie die Reuterey weichen/ und flüchtig sahen/ aus erbittertem Gemüth/ eine gantze Salve auff ihren eigenen Spahi gaben. Unser rechter Flügel/ welcher von dem Herrn Feld-Marschall/ Hertzogen von Croy/ und dem General Veterani commandirt wurde/ neben dem Corpo der Battaglia/ unter dem General Häußler/ continuirte indessen die Höhe zu gewinnen/ und

den Feind immer weiter zurück zu treiben; wie aber der Feind sahe/daß er zwischen seinen eigenen Trenchement/ unserer Armee (die ihm immer weiter auff den Halß gienge) und dem Fluß Nissa eingeschlossen/ so sahe er sich gezwungen/ entweder sich auf den äuersten Bluts-Tropffen zu wehren/ oder auch den Fluß zu passiren/ welcher einen sehr schnellen Lauff hatte. Wie er nun nicht wuste/ was zuthun/ so resolvirte er zu dem letztern/ und begabe sich in voller Flucht nach der Brücken/ die aber mit einigen Wagen von ihrer Bagage/ (womit sie einen Anfang zu salviren gemacht) besetzet war/ daß also das Volck nicht hinüber kommen konte/ weßwegen dann die gantze Armee sich ins Wasser stürtzete/ um also schwimmende durch zusetzen/ welches mit solcher Præcipitance und Furie geschahe/ (sintemahlen diese Barbarn mit Schwerdt und Feuer/ auffs hefftigste verfolget worden/) daß sie den gantzen Fluß bedeckten/ solcher Gestalt/ daß derselbe wegen der grossen Quantität der Türcken/ so darinnen an beyden Seiten seines Ufers giengen/ die angelegenen Länder überschwemmete. Es unterliessen aber die Unserigen noch nicht den Feind zuverfolgen/ wie denn auch die beyden Durchl. Printzen von Hannover/ sich in das Wasser begaben/ und also Schwimmende dem Feinde nachsetzeten. Es contramandirten aber der Herr

General

General Veterani / weil es bereits spat / und die Nacht vor der Thür. Währender solcher Zeit haben die Unserigen / auch ohne Hinderniß das Lager / weil die Türcken solchen Ort abandonirten / eingenommen / und stellte Ihr. Durchl. von Baden / alsobald solche gute Ordre / und legte einige Batallions / daß kein Brand entstunde / welches sonsten leichtlich in der Confusion und Furie der Soldaten zu geschehen pfleget. In welchen Orte sie Vivres u. Furage zur Gnüge gefunden / also daß die Armee über 3. Wochen damit zur Gnüge konte versehen werden. So ist auch in der unsern Hände verfallen die Feindliche Artillerie / welche in 29. grossen Stücken bestunde / nebst ihrem gantzen Lager / worinnen viel tausend schöne Gezelte / und mehr als 3000. Pferde und Maul-Thiere / so theils mit überaus kostbahren Sachen beladen. Der Feindliche Verlust wird auffs wenigste über 10000. geschätzet / so theils erschlagen / theils aber ersoffen sind. Diese Victorie ist desto merckwürdiger / weil der Feind viel stärcker / als die Unserigen war / wie dann die Deserteurs und Gefangenen aussageten / daß der Türcken ihre Armee über 80000. Mann geschätzet / von unserm Generale aber ist darvor gehalten worden / daß sie 40000. Mann starck / wohingegen die Unserigen / folgends der Lista aller Obristen nicht einmahl 15000. Mann

starck gewesen / woraus dann zur Gnüge die grosse Tapfferkeit / und unverzagter Muth der Unsrigen erhellet / und ist auch nicht zur Gnüge die tapffere und kluge Conduite Ihr. Durchl. Printz Ludwigs von Baden zubeschreiben. Es kan annoch die Gegend und das Land umb Nissa / (welcher Ort von den Türcken Nisch / der vorbeyrinnende Fluß aber / der so viel Barbarn ersäufft / Nichava benennet wird /) nicht beschrieben werden / aber ausser einigen Dörffern / so die Unserigen ersehen / wird von den Gefangenen versichert / daß es ein herrliches Land / und sehr fruchtbar sey / worinnen auch sehr volckreiche Flecken und Dörffer gelegen wären.

Folget ferner eine Victorie wider die Türcken.

AUs dem Käyserlichen Feld-Lager / welches sich seither nach der Donau gewendet / bekam man sub dato Widin den 5. October / von einer abermal sieghafften Action folgendes Schreiben: Nachdem wir gestern früh den March ferner anhero fortgesetzt / und der unter zweyen Bassen in 4000. zu Pferd und 3000. Mann zu Fuß hier gestandene Feind / von unserer Armee völligen Ankunfft keine Kundschafft gehabt / sind wir gegen 11. Uhr mit unserer Cavallerie / über

die

die eine halbe Stunde von hiesigen Orte von Steinen/über die aus der Donau lauffende Moräste/sehr schönen und kostbaren gebauten langen zwey Brücken angerücket / da sich denn der Feind bey solcher Annäherung mit vielen Fahnen / als seiner Reuterey / in einer Linie rechter Hand der Stadt vor dem gehabten Lager/ die Janitscharen aber in denen rings um die Stadt angefangenen/ doch aber kaum in die Helffte verfertigten Trenchementen / sehen ließ. Weswegen Ihr. Durchl. Printz Louys von Baaden die Cavallerie / weil die Infanterie nicht folgen können / und noch zurück war / in Battallie stellen / und rechter Hand an der Donau / lincker Hand aber auff den gestandenen Feind in Gallop avangiren ließ / der sich zwar in etwas hielte / folgends aber mit der völligen Flucht sich in die Stadt salvirete / wo sie von denen Janitscharen tapfer secundiret worden. Nachdem aber das Serau- und Kistliche Regiment Dragoner abgestiegen / und auff den Trencheen angelauffen / wurden die Janitscharen ohngeachtet des grossen Feuers / glücklich repousiret / die Stadt überstiegen/und alles was sich nicht eilends in das Schloß und die an dem Wasser schon in aller Bereitschafft gestandenen / auch mit ihren besten Sachen beladen gehabten grossen Seil-Schiffe / deren nebst vielen Zaicken so sie convoyret / über 100. gewesen/salviert / weil inzwischen

zwischen auch die Infanteri anrückte / nieder gemacht / und wohl 1000. in die Donau gesprenget / der meiste Theil aber und ihre Reuterey nahmen in das auf der lincken Hand der Stadt verhandene Dorff die Flucht gegen das Gebürge / wo annoch die meiste Regiments Bagage / und das gesambte Käyserliche Proviant-Fuhr Wesen in March hieher begriffen waren. Welche / als sie von hocherwehnter Durchl. mit theils Cavallerie verfolget wurden / durch ermañte im Weg gewesene Bagage mit Gewalt durch gedrungen / und die Flucht gegen Philippoli über das Gebürge fortgenommen haben / die Schiffe aber auf der Donau konte man / ohngeachtet viel Regiments-Stücke dahin gestellet / und so wohl durch selbe als kleine Geschütz starck Feuer auff sie gegeben worden / unter Convoyrung der grossen Zaicken woraus sie auch starck Canoniret / nicht auffhalten / weil wir kein eintzigs Schiff hatten / sondern seynd theils gestern nach Mittag / theils aber / welche sich am hiesigen Ort mit Seegeln auffhielten / in der Nacht fortgangen. Jtzt halten sich die Türcken mit einem Bassa in dem an der Donau in etwas erhöheten / doch mit doppelten hohen Mauern und Thürnen wohl versehenen Schlosse annoch trefflich / und liegen in steten Feuer / doch mercket man bißhero nichts mehr als etliche kleine Stücke / und viel Doppelhacken / ist

aber

aber noch gestern unter Commando des Herrn General Wachtmeisters Baron von Heister und Graffen Guido von Starenberg mit einiger Infanteri bereits völlig unter den Stücken und Gemäuer umbringet und geschlossen. Wir werden die verschriebene Feuer-Mörsel und Stück von Semendria und Belgrad erwarten müssen/ so schwerlich vor 8. Tagen alhier seyn können / indessen aber alle Arbeit zu Batterien gemacht und Fleiß angewendet wird/ob man mit Minen ihnen beykommen könte. Herr General Veterani und Trautmansdorff sind etwas/ aber nicht tödlich blessirt. Herr Obrist Lieut. Orlyck von Kißlerischen Regiment ist todt/u. sonst unterschiedliche Officirer und Gemeine von der Cavallerie. Es ist ziemlich scharf hergegangen / so haben wir auch die Donau bißhieher offen. Die Stadt ist noch in ihrem Stand ziemlich groß/ und wurden viel Lebens-Mittel nebst andern Sachen darinnen / auch das Lager mit allen Zelten wiederumb glücklich erobert. Der Tökely mit seinen Leuten wurde vorhero / nachdem die Armee bey Nissa geschlagen worden / nacher Sophia beruffen.

Blutiges Treffen / so zwischen den Alliirten und Frantzosen Anno 1690. geschehen.

NAchdem sich der Marschall de Luxenburg bey Wallcourt den 29. Junii mit den

Boufle-

Boufleriſchen Corpo conjungiret / auch die Guarniſonen von Maubege / Philippeville / und andern umbliegenden Orten an ſich gezogen / und in der Stille und Eil ſich ſehr verſtärcket hatte / ging er den 31. in der Nacht vermittelſt 12. Brücken über die Sambre / mit einer Macht von 34000. wohlgeübter Soldaten / und ließ des Morgens das Caſtell Fremont / worauff ſich der Major Firrat mit ohngefehr 300. Dragonern zu Fuße retiriret hatte / mit 7000. Mann und 10. Stücken attaquiren / welche ſich Anfangs tapfer defendirten / aber endlich von der Macht überwältiget / und meiſtens getödet / der Major aber mit dem Reſte gefangen wurde. Indeſſen war Graff Berlo mit ſeinem Dragoner-Regiment anmarſchiret / umb ſich in das Caſtell zuſetzen / muſte aber zuſehen und nichts dabey ſchaffen / biß endlich nach der Eroberung des Caſtells / die blutige Reyhe auch an ihn kam / der ſich zwar tapfer wehrete / aber dabey ſein Leben und die meiſten ſeiner Leuthe einbüßete / ſo / daß wenige davon kamen. Auff dieſe traurige Zeitung brach noch denſelben Tag der Fürſt von Waldeck bey Freſignes mit ſeinen Lager auff / poſtirte ſich bey Fleury eine Stunde vom Feinde / und ſchickte den General Weberum mit dem gröſten Theile der Cavallerie / umb die feindliche Continence zu obſerviren / voran. Der Feind / als er die

Vor-

Vortrouppen ersahe / gieng er sogleich mit einer Force denselbigen entgegen / und zwang sie / sich fechtende zu retiriren / biß sie an die Wacht nahe bey einem Dorff stiessen / worauff sich die Frantzosen wider zurück zogen / und etwas verstärcket wieder ansetzten / aber nichts ausrichten kunten. Wie nun der Feind sich wieder in sein Campement zurück gezogen hatte / blieb Waldeck mit seinem Lager die Nacht über in Batallie stehen / und wurde für gut befunden / wegen Mangel des Wassers / ein ander Campement zu suchen. Indem aber folgenden Morgens als den 1. July Nachricht einlief / daß der Feind ebenfalß in seinen Campement stehen blieben / durffte Waldeck keine Veränderung des Campements fürnehmen / und blieb also in Batallie stehen; Er kunte sich aber die in Eil geschehene Uberkunfft und Verstärckung des Feindes nicht einbilden / daß er ihm so geschwinde auff den Hals kemmen / noch vielweniger / daß er ihn angreiffen würde. Jedoch muste sie glauben was ihre Augen nunmehro sahen / und sich in eine Positur und Batallie stellen. Des Mittags umb 11. Uhr marschirte die Frantzösische Armee mit aller Macht an / und traff mit grosser Force auff den lincken Fliegel / und weil er allemahl mit frischen Volcke secundiret wurde / brachten sie den lincken Flügel in die Flucht / weil die Cavallerie das Reißaus nahme /

nahme/und die übrigen in Confusion geriethen: Hingegen repoulirte der rechte Flügel den Feind / da indessen die Infanterie als Löwen fochten / ungeachtet sie von allen Seiten alle mahl mit frischen Volck attaquiret worden / umb durchzubrechen / und weil die Allirten nicht eher Feuer gaben/biß der Feind nahe auff sie ankam / erlegten sie derer eine solche Menge / daß Menschen und Pferde gleichsam einen Tamm Manns-hoch machten. Die Spanier fochten als Helden/ und kamen von den 1500. Reutern wenig mit dem Leben darvon. Die Holländische Reuterey hatte sich bey Zeiten retiriret / welches dem Feinde einen grossen Muth machte. Das Gefechte währete biß Abends umb 6. Uhr / der Fürst von Waldeck / hatte zur rechten Hand Fleuri und ein Dorff für sich / nebst etlichen Wasser-Graben / hierauff ließ Luxenburg / Fleuri mit 2. Batallionen Dragonern occupiren / Waldeck hingegen versicherte sich St. Amand und zweyer nahe gelegenen Casteelen / und damit ließ Luxenburg seine Trouppen hinter Amand avanciren / ohne das Dorff oder Castel anzugreiffen / und die erste Linie beschiessen / da immittelst die Reuterey durch die Wasser-Graben durchsetzte / und von Esqvadron zu Esquadron / von Batallion zu Batallion hefftig auff einander loß giengen. Den rechten Flügel der Allirten commandirte der Fürst von

Saar-

Saarbrücken / nebst dem General Lieutenant d' Hubney / dem Printzen von Birckenfeld / und seinen Brigadir. Den lincken Flügel führte der Printz von Nassau / Gouverneur von Frießland / der General Lieutenant Ayloa / und General Lieutenant Webenum mit ihren Briegadiers / die andere Linie, ward dem General Lieutenant Delwig / mit seinen Briegadiers anvertrauet. Der Graf von Flohdorff / war bald hier bald dort / wo seine Gegenwart nöthig war / und thät dem Feinde grossen Abbruch / ordinirte die Canonen / und das grobe Geschütz / nach aller Mögligkeit. Unter dessen fiel abermahl der Feind den lincken Flügel mit Fuß-Volcke und Reuterey / mit einer unglaublichen Furie an / und brachte dardurch unterschiedene Esquadronen in beyden Linien in disordre, er wurde iedoch repoussirt. Indem aber wandte er sich / und grieff denselben Flügel / von hinten und von vorne zugleich an / wurde aber von der Infanterie tapffer abgewiesen. Mittlerzeit gieng der General d' Hubney demselben unvermerckt in die Flanquen / und eroberte 8. Canonen. Der Feind dieses sehende / grieff den Waldeck an allen Orten / von hinten und vorne mit frischen Volcke an / und brachte unter Faveur des Rauches / einige Reuterey hinter den Flügel der Alliirten / und fiel mit grosser Furie in die andere Linie / da es denn an ein hefftiges Metzeln

gienge / und damit wurden sie gezwungen / eine Batterie zu quittiren / und kamen vollends in Confusion, so / daß sie die Infanterie nicht mehr secundiren kunte / welche denn gezwungen worden / den Feind von vornen zu attaquiren / weil aber die Infanterie das continuirliche Feuer 7. Stunden lang ausgehalten / und zuletzt von keiner Cavallerie mehr secundiret wurde / hat endlich der Fürst von Waldeck für rathsam erachtet / die Retirade schlagen zulassen / sich biß Nivelle zurücke gezogen / und denen Frantzosen das Feld cediret.

Lista der Todten und Gefangenen an Alliirter Seite.

1. General todt. Die folgenden todt oder gefangen: 9. Obrist. 8. Obrist. Lieutenant. 16. Rittmeisters. 97. Capitains. 11. Majors. 111. Lieut. 106. Fendriche 7. Capit. Lieut. 28. Cornetten. Gemeine etwa 5000. todt und bey 4000. gefangen / davon aber viele eschappiret / sonderlich von Officirern.

An Frantzösischer Seiten / die meisten todt / und wenig gefangen / als.

2. General. 1. Gouverneur. 7. Brigadiers. 14. Obrist. 5. Obrist. Lieut. 93. Capit. 117. Lieut. an Gemei-

Gemeinen hat das Regiment de Champagne über 180. Mann verlohren. 4. Regimenter de Vermandois, de Bertillac, d' Auverne, de la Maiſon du Roy, ſind mehrentheils ruiniret. Von dem Kerne oder Gens d' Armes 400. todt. Das Königliche Teutſche Regiment / das Regiment Royal de Piemont, das Regiment Royal e Franques, das Fürſtenbergiſche Tragoner-Regiment / das Regiment de Soultsbourg, und die beyden Schweitzeriſchen Regimenter / des alten und jungen Stouya / ſind über die Helffte ruinirt / weil ſie immer in Action geweſen / alſo daß der Verluſt an Frantzöſiſcher Seiten auch conſiderabel iſt.

Den 10. Julii 1690. geriethen die beyden mächtigen Kriegs-Flotten / bey der Inſel Wicht aneinander / indem die Frantzoſen ihr Deßein / und vorgehabte Landung nicht bewerckſtelligen konten. Der Holländiſche Admiral Evers hatte die Avantquarde, hielt ſich vollkommen und ſtandhafft / gieng dem Feinde mit ſeiner Eſquadre, als ein Held unter Augen / und begrüſte die Frantzoſen mit ziemlichen Salven / daß ihrer viele bald Anfangs das Auffſtehen vergaſſen / und zu weichen begunten: Sie wurden aber von der Batallie und Arrier-Guarde / welche der Engliſche Admiral Graf Torington führete / gar nicht ſecundirt / oder recht zu ſagen im Stiche gelaſ-

sen / entweder aus Boßheit / oder, welches viele glauben wollen / aus einer allzugrossen Zaghafftigkeit die Schlacht nicht zu verlieren. Dahero die Holländische Esquadre in 22. Schiffen bestehende / gegen 82. Krieges-Schiffe / allein fast den gantzen Tag ritterlich fechtende / übel zugericht wurde / und 8. Schiffe verlohren giengen / welche die Holländer selbst verbrannten / damit sie ja nicht in Feindes Hände gerathen möchten. Indessen sahe Torington diesen Helden zu / wie er bald diß bald jenes Schiff / und Esquader weichend machte / denen aber der tapffere Hertzog von Grafton / nebst 3. Englischen Schiffen und Capitains / als Voluntairs / zu hülffe kamen / und ein groß Kriegs-Schiff von 90. Canonen / ihm gantz redloß schossen / und die übrigen sehr beschädigten. Es kunte aber iedennoch gegen eine so grosse Macht / da allezeit eines gegen drey fechten muste / wenig verschlagen / und hat der Schout Brackel allein etliche Stunden gegen 8. Kriegs-Schiffe / so allemahl gantze Lagen auff ihn gegeben / fechten müssen / worüber er auch endlich getödtet worden. Und gestehet iedermänniglich / auch die Frantzosen selbst sagten / und schrieben ohne Scheu von sich / daß wenn das Groß der Englischen Flotte mit ihren grossen und starcken Schiffen darzu gekommen wäre / und der Admiral fechten wollen / sie ungezweiffelt würden den Kürtzern haben ziehen

hen müssen/ weil die Holländische Esquadre / nur allein den Frantzosen so viel und alle Hände voll zuthun gemacht / und als Löwen gefochten hätten. Gegen Abend segelte die Frantzösische Flotte davon/ und legte sich endlich vor Ancker.

Lista der gebliebenen Schiffe / und Volcks von der Holländischen Esquadre.

		Todte			Verwundete/
Capitain	de Boer.	10	=	=	18
	de Schwan	6	=	=	17
	Toll	8	=	=	13
	Kuyper	9	=	=	13
	Pieterson	9	=	=	21
	Decker	85	=	=	31
	Convent	8	=	=	26
	de Goes	95	=	=	29
	Moselmann	41	=	=	60

Schout bey Nacht Schütz 12. Capit. Noarthey todt/ Vice-Admiral Dick todt/ Schout bey Nacht Brackel / todt / 4. Englische Capit. todt/ und noch einige Officirer todt.

Unter den Verwundeten sind viele / so Arm und Bein verlohren.

Todte 290. 228. Verwundete.

Die gebliebenen Schiffe sind folgende.

Capitain Poels Schiff gesuncken / das Volck errettet.

Schnell verbrandt/

Goes verbrandt vom Feinde.

Admiral/ die gekrönte Burg/ verbrandt.

Admiral Dycks Schiff gesuncken / das Volck gerettet/

de Brackel in Grund geschossen / ein Brander/

Anthonisse in Grund geschossen / ein Brander /

Muisefänger verbrandt/ ein Brander/

Capitain Decker verbrandt.

Viele von den übrigen waren auch sehr übel zugerichtet / und hat manches Schiff bey 300. Schüsse bekommen. Die Frantzosen haben mehrentheils nach den Masten / Thauwercken und Segel geschossen. Viele Holländer haben fast kein Pulver mehr übrig gehabt / und das Schiff die Princessin Maria alleine 14800. Pfund Pulver consumiret / woraus nach advenant zu schliessen/ daß die Frantzosen bey dieser Gelegenheit / auch keine Seide müssen gesponnen haben.

Am

Am 18. Julij kam es in Irrland auch zu einer scharffen Battallie / denn so bald sich König William mit seinen Trouppen näherte / und von Belfast nach Dundalcke aufbrach / retirirte sich König Jacobus mit seiner Armee über die Rivier die Boine / und satzte sich daselbst in 2. Linien / König William erwartende / welcher ihm auch balde folgete / und disseits der Rivier scharff auff die Feinde zu Canoniren begunte / welcher ihm auch tapfer antwortete. Da denn unter andern auch König Wilhelm / mit einer Kugel auff die Schulter gestreifft und verwundet wurde / welche ihm auch eine kleine Oeffnung verursachte / weil der König als ein muthiger Capitain bald vornen bald hinten war. Nachgehaltenen Kriegs-Rathe wurde beschlossen / über die Rivier zusetzen / und den Feind heldenmüthig anzugreiffen. Daher theilte Seine Majestät das Lager in drey Theile / Graff Menart von Schomberg / als General über die Cavallerie ging zu erst auff den Fluß loß / und attaquirte den Feind mit dreytausend von Reutern und Musquetierern ; der König nahm die Mittel-Furth / und commandirte in Person die Englische und Holländische Guarde ; Der Hertzog von Schomberg aber die Attaque an dem Unterfurth / und hatte nebst einigen Batallionen 600. Reuter und Dragoner von beyden Nationen bey sich. Der Graff von

Schomberg kam zu erst über die Rivier / auff welchen die Irren wütend ansetzeten / er trieb sie aber mit Macht zurücke/und setzte sich in Batallie. In der Attaque des Königs wurde Seine Majest. ein Stücke von dem Stiefel durch eine Canonen-Kugel weggeschossen / welche einen Edelmann hinter ihm tödtete / in welchen Angriffe auch Doctor Walcker / welcher Londonderry so tapfer defendiret hatte / durch einen Musqueten-Schuß in den Leib getödtet wurde. In der attaque des Hertzogs von Schomberg folgeten ihm 30. von des Königs Guarde an der Fronte / welcher sie mit 600. detachirter Mannschafft in Person secundirte / welchen einige Holländische Trouppen folgeten. Der Feind avancirte tapfer / biß an das Wasser / allwo der Hertzog mit 2. Säbel-Hieben auff das Haupt / und mit einem Pistoln-Schusse in den Halß zum höchsten Leidwesen des Königs und der gantzen Armee erleget wurde / und vom Pferde in das Wasser fiel / dessen Stallmeister aber so fort den Leichnam salvirete. Diesen ohngeachtet wurde der Feind iedennoch forciret und tapfer repoussiret. Indessen aber drang der Graf von Schomberg mit solcher Macht in die Feinde hinein / daß sie ohn unterlaß wichen / und endlich trieb er das gantze Regiment in die Flucht. Unterdessen war auch die Infanterie durch die Rivier gewa-

det/

det / so an vielen Orten biß an den Halß in das Wasser kommen war / das Gewehr und Pulver über den Kopf haltend / hielten sie des Feindes Salven tapfer aus / und gaben eher keinen Schuß / als biß sie auff dem Lande waren / und den Feind vor sich hatten / fielen darauff den Feind in dem Retrenchemente / und in einem Dorff tapfer an / welcher sich auch darauff gleich flüchtig erzeigete. Immittelst rückten drey Feindliche Regimenter an die Rivier / die dritte Batallion in dem Wasser retirirend zu machen / sie wurden aber von denen Tragonern von der Seite mit einen so hefftigen Feuer / bald zur Retirade gezwungen ; und als man biß an das feindliche Dorff avancirte / setzte die feindliche Cavallerie wieder mit Macht an / wurde aber allemahl repoußiret / da mitler Zeit 30 von des Königs Jacobi Guarde mit aller Force anrungen / welche alle miteinander außerhalb 5. getödtet wurden. Hierauff ließ der König die Batallie mit 12. Batallionen Infanterie, und 9. Esquadronen von der Cavallerie verstärcken / welche aber der Feind nicht abwarten wolte. Es retirirte sich Anfangs der Feind etwas langsam / und schiene mehr etwas zu weichen / als zu retiriren / weil aber die Cavallerie überaus muthig und hitzig andrunge / und die völlige Armee herbey rückte / dauchte es dem Feinde nicht länger rahtsam zu seyn / auff die

übrigen zuwarten / schickte sich also zu einer rechten Flucht / so daß alles über und über gieng. Die Infanterie retirirte sich nach den Morasten / Wäldern und Gebürgen / und die Cavallerie theilte sich in zwey Theile / die Frantzosen flohen nach dem Gebürge / die Cavallerie aber die Strasse nach der Haupt-Stadt Dublin. In der Batallie hatte König Jacobus den rechten Flügel / der Hertzog von Hamilton den lincken / und der Frantzösische Marschall de Lauzun das Corpo der Batallie commandiret. Der flüchtige Feind wurde 4. Meilewegs verfolget / und des Abends kamen die Engelländischen Trouppen in ihrem Lager bey Drogheda wieder an. König Jacob retirirte sich etwan mit 5000. Mann und wurde von dem Graffen von Schomberg mit seiner Cavallerie hefftig verfolget / und als er sich Dublin näherte / ließ der König dem General / als Graffen von Schomberg andeuten / daß er den flüchtigen König nach Athlone verlassen / und gerade auff die Haupt-Stadt Dublin avanciren solte / darein zukommen sein bestes versuchen / und zuverhindern / daß der Feind die Stadt nicht in Brand steckte / welches alles er auch nach allen Kräfften bewerckstelligte.

Lista der Gefangenen und Todten.

In der Battallie blieben etwan 1500. Mann / weil die Irren / allemahl wichen; in

in der Flucht aber blieben ihrer noch mehr / und wurde denen Frantzosen kein Quartier gegeben. 3000. welche Zahl etliche vergrösserten / wurden gefangen / worunter auch 2. General / als der Hertzog von Hamilton / und der General Obalivan / 6. Obristen / als Burck / Mackilly / Macknamar / Killedy / Gerold und Calter. Darneben auch noch 145. Capitaine / Rittmeister / Lieutenante / Majors und andere Officirs / Graff Muskerey aber und Graff Pluncket blieben todt. Alle Stücke und Bagage nebst fünff und viertzig silbernen Servisen und andere reiche Beuthe blieb im Stiche / und denen Uberwindern zu einer angenehmen Beute. An der Englischen Seite ist niemand von Qualität / als der fürtrefflichste Held von Schomberg / und dann auch der tapfere Doctor Walckert geblieben.

Den 18. Augusti 1690. wurde ein unglücklich Treffen in Savoyé gehalten / da gerieth das Frantzösische und Savoysche Lager aneinander. Denn nachdem die Bayerische und Spanische Infanterie bey dem Hertzoge angelanget / und die Frantzosen 6000. Mann Succurs erhalten hatten / waren sie Willens den Hertzog anzugreiffen / und fielen des Morgens im Angesicht der Savoyschen Armee einen Mayer-Hoff an. Die Savoyer avancirten allmählich / biß endlich beyde

Armeen

Armeen aneinander geriethen / und in die vier Stunden hefftig auffeinander traffen / wobey die Frantzosen sehr viel Volck verlohren / endlich die Flucht nahmen / und etliche Stunden zurücke wichen. Der Hertzog verfolgte den Feind auff den Fuße mit seiner gantzen Armee / biß er endlich in einen listigen Hinterhalt der Frantzosen verfiel / allwo sie 25. große Stücke / alle mit Cartetschen und Musqueten-Kugeln geladen / und noch viel Fuß-Volck im Walde verborgen hatten / und der Gestalt von vornen und hinten auff die Savoyer loßbrenneten / daß sie vor continuirlichen Feuer und Dampfe fast weder sehen noch hören kunten. Dieses harte und blutige Treffen geschahe unweit Saluzzo / zwischen Staffarda und Rivello / dem Hertzoge mangelte Anfangs bey diesen andern Treffen auch das grobe Geschütze / welches so balde nicht nachkommen kunte. Indessen machte der Hertzog iedoch alle Anstalt / zu einem hertzhafften Widerstande / und war an allen Orten zugegen wo es nöthig war. Unterdessen passirte die Frantzösische Reuterey einen Morast und überfiel den lincken Flügel / welcher etlicher Maßen in Confusion geriethe / deßwegen die Mayländische Infanterie ihre Cavallerie verließ / und das Bayerische Curassierer-Regiment die Flucht nahme / welches dem Feinde einen grossen Muht machte / so / daß er auch

auff

auff den rechten Flügel und die daselbst befindliche Wacht-Häußer mit dem Degen in der Faust/mit aller Macht ansetzte / die Spanische und Savoysche Tragoner und Gens d' Armes stunden wie eine Mauer und fochten als Löwen / vor welchem letzten sich Seine Königliche Hoheit selbst in Person befande / zuletzt/so an dieser Seiten den Durchbruch des Feindes mit allen Kräfften zuwehren suchte / und in die euserste Gefahr sich wagete. Eine Partey von dem Gens d' Armes 120. Mann / die sich an der Seiten des Hertzogs gesetzt / und mehrentheils des Hertzogs Person zuversichern occupat waren / wolten gar nicht weichen / und feuerten unauffhörlich auff den Feind/ so daß ihrer auch kaum 18. mit dem Leben nebst zwey Bataillonen von dem Regimente der Guarde, eine von dem weisen Creutze/und die andere Fusilirs davon kamen. Endlich als der Hertzog sahe / daß das Volck von dem 8. Stündigen grausamen Feuer und Dampfe müde / und die Confusion in seiner Armee immer mehr und mehr anwuchs / entschloß er seine Miliz in bestmöglichster Ordnung / so viel es die Zeit und Confusion leiden wolte/nach Carmagnola abziehen zulassen/ wie auch geschahe / und cedirte also den Frantzosen das Feld/mit Hinterlaßung der meisten Stücke und Bagage. Der Feind gestunde selbst/ daß ungeacht die Savoyer in ihrem Hinterhalt ver-

verfallen / und große Niederlage gelitten / iedennoch wann die Bayerischen Curassirer gestanden / und die Meyländische Infanterie nicht gewichen wären / hätten sie ungezweifelt den Kürtzern ziehen müssen / zumahl der Catinat auch allbereits etliche Regimenter detachiret hatte ihre Retirade zudecken. Man schätzet den Verlust auff beyden Seiten / auff 9000. Mann / worunter sehr viel vornehme Cavallier gezehlet worden / und hatten die Frantzosen ihrer eigenen Bekäntnis nach 200. und etliche 50. theils todte / theils verwundete Officirer.

Es geschahe auch in Monat October zwischen denen Venetianern und Türcken eine See-Batallie. Nachdem der berühmte Venetianische See-Held / Delphino in Erfahrung kommen / daß sich die Türckische Seemacht in 32. Kriegs-Schiffen / 26. Galeeren starck in dem Seehaffen von Metelino befände / begab er sich mit zwölff Kriges-Schiffen / 2. Brandern und 4. Christlichen Raub-Schiffen dahin / und foderte den 23. dieses die Türckische Flotte mit etlichen Canon-Schüssen / zu einer Batallie aus / welche auch mit einen guten Winde auslief / und in die 5. gantzer Stunden ein hartes Treffen aushielte / aber endlich übel zugerichtet / sich wieder in den Hafen salvirt. Den 24. forderte man sie abermahls heraus / welche denn auch mit 26. Kriegs-Schiffen und

23. Ga-

23. Galeeren / erschienen / und etliche Stunden lang in Feuer und Dampfe zubrachten; aber endlich die Flucht nahmen / nachdem ihnen 12. Kriegs-Schiffe und 4. Galleren gäntzlich zernichtet waren / und eine grosse Anzahl Todte und Verwundete bekommen hatten. An Venetianischer Seiten waren 40. todt / auch wohl so viel pleßirt / und 4. Capitaine getödtet / dem Herrn General Delphino aber alle 4. Finger von der lincken Hand weggeschossen / also das ihm bloß der Daumen übrig blieb. Den 25. forderte man die Türcken abermahls heraus / sie hatten aber weder Muht noch Hertze mehr zuerscheinen / und blieben in ihren Loche.

Den 22. Julij des Sonntags gegen Abend / ohngefehr um 6. Uhr / gerieth die Königliche Armee mit dem Jrrischen Lager / welches wohl auff 4000. Mann stärcker geurtheilet wurde / in ein hefftiges Gefechte. Die feindliche Armee lag sehr vortheilhafft auff einem Berge postiret / welcher wegen eines großen Moraßes / so darzwischen war / den Zugang nicht wohl verstattete / sondern man muste von hinten zu durch zween unterschiedene Avenuen den Feind attaquiren / und ungeacht er verschiedene Abschnitte gemacht hatte / wurde er doch endlich auff die Flucht getrieben. General-Major Holtz-Apfel / nebenst dem Regiment von der blauen Guarde zu Pfer-

de /

de / kam mit unserer Armee in den lincken Flügel / hinter den Dragonern von Brigadier Eppingern anmarschiret / worauff der Feind sehr furieus anfiel / so daß das Gefechte sehr blutig / und eine gantze Stunde in Zweifel stunde / wer noch obsiegen würde; iedoch hat die gute Conduite der Generalen / und insonderheit auch der tapfere Muth der gemeinẽ Soldaten unter des Höchsten Beystand / endlich die Victorie erhalten. Wiewohl die Irrische Infanterie wider ihre Gewohnheit anitzo sehr wohl und hartnäckisch gefochten hat / so musten sie aber dennoch endlich ungefehr um 8. Uhr des Abends in sehr grosser Unordnung und Confusion die Flucht nehmen / also / daß mehr denn 4000. Mann auf dem Platze und in dem Nachhauen geblieben. Ihre meisten Häupter und Officirer sind entweder todt oder gefangen worden. Der Lord Galloway und Kilmalorck sind todt / 2. General Majors / als Hamilton / und Dorington / deßgleichen der Gouverneur von Limmerick / gefährlich verwundet / und die Lords Dulerck / Bedlo / Bouffin / Slain / Brigadier Tuy / Colonell Butler / Colonell Bourck / Colonell Gordan / Ob. Reiele / und andere Große / sind gefangen; über das hat man alles Geschütze / als 7. große Stücke / Bagage / Zelten / Silber-Servis / von Monſ. S. Ruth / welcher der Uberläuffer Aussage nach

durch

durch eine Canon-Kugel getödtet worden / nebenst 21. Fahnen und 4. Standarten erobert. Wann es noch zwey Stunden hätte länger Tag seyn sollen / solte ihre gantze Armee / und sonderlich das Fuß-Volck draufgegangen seyn. Unterdessen war der Feind vor dißmahl so zerstreuet / daß ein Theil mit großer Noht nach Gallowey / der andere aber nach Limmerick sich retiriren muste. Die Anzahl der Todten und Gequetschten von Alliirter Seite / hat sich wohl über 1000. erstrecket / der Obriste Herbert / General Major Holtz-Apfel / nebst einigen Dähnischen Obristen sind geblieben; Der Printz von Hessen-Darmstadt / der Lord Couts / Major Horubery und der Rittmeister Meinus waren hart verwundet.

Lista / derer in dieser Battallie durch die Englischen bleßirt und gefangen bekommene Irren.

DEr General Major Hamilton / der Brigadier Tute / Mylord Bellew / der Colonel Connel / der Briegadier Gordan / O. Neile und der Lieutenant Colonel Roberts / bleßiret; Der General Major Dorington / der Lord Slane / der Lord Killmure / der Lord Buffin / der Colonel Butler / der Colonel Grace / der Major Lawles / der Colonel Johann Braodier / der Ma-

jor William Bourcke / der Major Edmund Butler / 9. Capitains/11. Lieutnants / 7. Fändrich / 2. Corporals / 1. Marschall de Logis, 2. Sergeanten / und 198. Soldaten gefangen. Man hat auch 12. Standarten / 32. Fahnen und eine Heerpaucke erobert. Von denen vornehmsten feindlichen Todten kunte man außerhalb Mons. Ruth / Mylord Galloway / Brigadier Barckley / und die Colonels Moor / Bagget und Morgan / die Namen nicht zu wissen bekommen.

Im Monat Augusto war auch ein scharffes Treffen und überaus stattliche Victorie wider den Türcken bey Salankement. Nachdem die Käyserliche Armee den 13. Augusti / vor der Ottomannischen Macht / welche bey Semblin auff der Höhe / mit der Rechten an der Donau / mit der Lincken aber an die Sau / geschlossen war / in einem sehr vortheilhafften / und mit mehr als 200. Stücken wohl versehenen Retrenchement stund / sich in Batallie / einen Canon-Schuß weit von derselben / in der Fläche gelägert / und befunden / daß gedachtes Retrenchement wegen seiner Stärcke und Vortheils / zu attaquiren nicht rahtsam / dem Feind aber durch gleichmäßige Schliesung der Donau biß an die Sau / das Fouragiren zu verhindern / derentwegen nicht thunlich wäre / weil die Distanz zu groß / und Ihro

Käy-

Käyserliche Majest. Trouppen solches Spatium nicht völlig zubesetzen / und consequenter nicht zu verhindern vermöchten / daß nicht ein oder andererseits ein großes Stück Land offen geblieben wäre / wordurch der Feind die von Salancke-ment über Land kommende Zufuhre unfehlbahr würde incommodiret haben. Als hat man den 14. eine halbe Stunde von dorten bey hellem Tage im Angesichte des Feindes / die Armee biß an die Donau zurücke gezogen / und das Lager mit dem Rücken an gedachten Fluß geschlagen / auch den folgenden Tag darauf / so wohl weil durch unbeschreibliche Hitze viel Leute ermattet / als auch dem Feind alle Præsumption einiger Flucht zubenehmen / daselbst einen Rast-Tag gehalten. Den 16. ist man mit der Armee eine Stunde weiter die Donau hinauffgerücket / und ist gleich darauff den vorigen Tag / ausser unterschiedlichen Scharmützirn / anders nichts vorgegangen. Den 17. frühe Morgens hat sich die feindliche Armee vor dem Lager sehen lassen / nachdem aber für rathsam befunden worden / sich denen Lebens-Mitteln / und unserseits mit auslägern eines kleingemachten Schiff-Armaments / ehe der Feind hervor käme / zu nähern / auch der Posto wo man stunde / nicht allerdings gut war / hat die Armee in 3. Columnen / und in Batallie und guter Ordnung / vor dem Angesicht des Feindes sich

die Donau hinauff halb rechts movirt / und ohngeachtet / selbige auff die zuvor wohl versehene Arrier-Guarde / mit etliche 1000. Pferden beständig gedrungen / und sich stets anhängig gemacht / so ist doch durch gute und valereuse Conduite, zuforderst des Generalen der Cavallerie / Grafen von Styrum / und nach ihm des Gen. Grafen von Hof-Kirchen / Unter-Wachtmeisters unausssetzlichen chargieren und Stückschiessen / der Marsch so ordentlich fortgesetzet worden / daß man das verlangte Lager erreichet / und sich ordentlich darinnen postiret hat / sich auch biß auff den andern Tag / weiter nichts vom Feinde ereignet / außer daß von der Feindlichen uns zu beobachten destinirten Avanguarde, weiß nicht aus was für Schrecken / eine Quantität Pferde durchgangen / und gegen Mitternacht mit so grosser Præcipitation, in unser Lager gerennet kamen / daß man geglaubet / der Feind wäre einen Einfall zu versuchen gesinnet / so aber von dem gemeinen Manne für ein gutes Omen ausgedeutet wurde. Den 18. hat die Armee / nicht zweiffelnd / daß sie der Feind desselbigen Tages angreiffen würde / umb ihme desto besser zu begegnen / gleich den vorigen Tag / wie sie gestanden / sich halb rechts auff die Höhe mit den Rücken an die Donau / mit dem lincken Flügel an die Schantz von Salanckement / und mit dem rechten an einige

ge Thäler und præcipitia gezogen / und so vortheilhafftig gesetzt / daß des Feindes Angrieff auff alle Weise zu wünschen gewesen wäre. Es ist aber die feindliche Armee / von weiten vorbey gegangen / und weil er vermuthlich / durch etliche übergeloffene Frantzosen die Nachricht erhalten / daß das Bucqoische Dragoner-Regiment / unter dem Commando dessen Obristen-Wachtmeisters / welcher sich wieder alle Ordre / auch erhaltene Kundschafften / vielleicht aus Lieb der Bagage / zu seinem Unglücke verweilet / noch nicht zur Armee gestossen war / eine Stunde von der Armee umringet / uñ nach zweystündigen Gefechte / ehe daß man ihm zu Hülffe kommen können / biß auff etliche wenige / welche sich in die Donau geworffen / nieder gehauen / worbey zugleich etli-
100. Capravische und Hofftkirchische Recruten / so umb Sicherheit willen / sich zu dem Regiment eines dero besten geschlagen gehabt / nebst noch zweyhundert und funffzig Proviant-Wagen / zu Grund und verlohren gegangen. Durch diesen Verlust war Ihr. Käyserliche Majestät kein geringer Schade zugewachsen / in Ansehung / dieses solcher Gestalt verlohrne Regiment / eines dero besten gewesen; doch ist darbey zu glauben / daß von GOtt dem Allmächtigen / dieser Unglücks-Streich mehr zu Ihr. Käyserl. Majest. Auffnehmen und Seegen also verhänget wor-

den; allermassen dardurch der Muth dem Feind solcher Gestalt gewachsen / daß er in eine völlige Verachtung dieser Armee gerathen / und sich dannenhero unterstanden / zwischen Peterwaradein / und die Käyserliche Armee ohnweit / und im Angesicht derselbigen / auff einen Berg zu lagern / und zuverschantzen / in Meynung uns nicht allein den Rückmarsch abzuschneiden / sondern ihrem Vorgeben nach / alle auf einmal zuvertilgen / welches aber durch die Gnade Gottes / zum Heyl der Christenheit den 19. darauff folgenden Tages / sich gantz anders gezeiget. Der gröste Theil der Infanterie / nehmlich 20. Batallionen / in specie zum ersten: Ernst Stahrenberg 4. Batallions / Souches 3. Chizola eine Guido von Stahrenberg drey / Salm eine / Oetling zwey / Brandenburg drey / Kaunitz eine / Vaudemont eine / wurden bey anbrechenden Tage / auff der Höhe gegen der Donau / und zwey Regimenter zu Pferde / als Neuburg und Hollstein / dieselbe zu sustentiren / sammt den grösten und schwereßten Theil der Artillerie / mit dem rechten Flügel an die Donau / und der Fronte an das Türckische Lager / auch die übrige gleichfalls / in ihrer gewöhnlichen Ordnung / gegen den Feind / in gerader Linie gestellt / und ist in solcher Positur / auff das gegebene Signal einer Bomben / zugleich biß auff zweyhundert oder weniger Schritt angerücket. Daselbst

hat

hat man von beyderseits zu canoniren angefangen / und zwar der Meinung / mit dem lincken Flügel ein wenig geschwinder / als mit dem rechten anzugreiffen / dardurch der auff dem Berg gegen dem Feindlichen sehr vortheilhafftigen / und mit Schlagung der feindlichen Cavallerie / so sich gleichmäßig gegen uns über in die Fläche formiret / an den Ort / wo das Lager noch wenig oder gar nicht retrenchiret / einzudringen; allein so hat sich der lincke Flügel / so wohl als das Corpo in Bataglia / vermuthlich wegen schweren Anmarsch in der hohen grossen und weiten Distantz etwas zu lange verweilet / wir aber den rechten Flügel etwas frühzeitig anzugreiffen / und indem man selbige nothwendig auff der Höhe / mit der übrigen Infanterie secundiren müssen / das Gefecht angefangen / worbey gleich anfangs ein Theil der Infanterie / biß auff und in den Graben des feindlichen Retrechement gelanget. Nach dem aber von dem ungemeinen grossen Feuer der Janitscharen / welche hinter einer guten / und mit einen tieffen Graben verwahrten Brustwehre gestanden / viele aber der Officirer / in specie der General Feld-Zeugmeister / Graf Souches gar blessiret worden / hat sich gedachte Infanterie / auff einen starcken feindlichen Auffhalt / ein wenig ins Zurückweichen begeben / worauff sie alsobald durch 4. Regimenter Nieuburg / Hollstein / St.

Croix und Darmstadt / unter dem Commando beyder General-Wachtmeister / Fürsten von Holstein und Avenberg / fast hart an das feindliche Trenchement avanciret / wiederum sustenieret worden / und haben sich darauff durch das gute Exempel und Animirung des Graffen Guido von Stahrenberg wiedergestellet / und auff das neue angegriffen / welches zu etlichen mahlen geschehen / und gleichermassen durch gedachte Generale / und übrigen praven und valereusen Officirer / der Regimenter zu Fuß auff der Höhe stehenden Battaglionen / iedesmahl gejaget worden / und hat das Gefechte biß zu Ende der Bataille / von 3. Uhr biß in die finstere Nacht / mit solchen Vigor gewähret / daß von mehr gedachter Infanterie / endlich von Ober-Officirern nicht mehr übrig geblieben / als beyde doch auch verwundet / Graf Guido von Stahrenberg / und der Obrist Printz Carl von Vaudemont. Inzwischen hat die übrige Armee nicht gefeyert / sondern sich tapffer angefrischet / und zwar ist erstlich auff dem lincken Flügel und Flanquen / vor das Castell- und Hofkirchischen Briegaden / der Feind nach einen scharffen und vigoreusen Angrieff / tapffer zurück getrieben worden ; nachdem er sich aber völlig auff einen Hauffen gezogen / und auff den rechten Flügel des Grafen von Serau Brigaden / mit grosser Furie und Verachtung aller

ler Stücken und kleinen Geschützes eingehauen/ hat derselbige/ weil die Macht zugroß/ und darzu ein Theil dieses Flügels / dem feindlichen Retrenchement und Stücken opponirt ware / ungeachtet des valereusen guten Fleißes / besagten General-Wachtmeisters / endlich völlig über einen Hauffen geworffen/ und einen ziemlichen Schaden verursachet / absonderlich/ da etliche zwischen der Reuterey vermischte Batallions in Confusion gerathen / und wie sie gestanden / niedergehauen worden. Welche Disordre man durch das Corpo di Battaglia, so der Brandenburgische General Lieutenant Barfuß commandirt/ und des General Wachtmeisters Baron Zante Brigaden/ welche selbigem zu Hülffe kamen/ zum öfftern redressiret hat/ also daß gedachter General von Serau/ unter deren Favor so gut er gekunt/ sich wieder versammlet / und mit gesambter Hand den Feind mehrmahlen so lang wiederstand gethan / biß endlich eine Stunde des Nachts / die Castelliſche und Hoffkirchische Brigaden / und der lincke Flügel so weit avanciret/ daß sie von hinten in des Feindes Lager gedrungen / und dardurch dem übrigen Theil der Armee / Lufft gemacht/ auch ihrer Seits an den Feind angekommen / wormit selbiger, so fort in die Mitten gebracht/ geschlagen und zwischen die Donau und das Retrenchement aller Orten geschlossen/ in die

Enge getrieben und überwunden wurde. Die feindliche Cavallerie hat sich zwar / durch die auff den rechten Flügel gemachte Lücken meistens retiriret/die Infanterie aber noch immerfort/in dem Retrenchement so verzweiffelt gewehret / daß die meisten derer Unserigen/ in specie aber der Hertzog von Hollstein / gleich nach eroberten Lager/ geblieben/ und gewiß viel Mühe und Blut kostete/ den schon überwundenen Feind / vollends in Grund zurichten. Dieses ist die Relation an Ihr. Käyserl. Majest. von dem Marggraffen Louys von Baden/ von dieser Occasion, so viel er zu sagen vermochte/ indeme ihm nicht möglich gewest / alle movementes, deren gar viel geschehen / ein iedes in seiner Ordnung zubeschreiben/ werde also mit derselben Allergnädigsten Erlaubniß / nur dieses aller unterthänigst beysetzen/ daß dero löbliche General Wachtmeister und Officirer / ein ieder bey seinen Poste/ eine grosse Tapfferkeit und Eyffer erzeiget/ höhere Generalität auch / als Marschall Graf Dünnewald/ General Feld-Zeugmeister Graff Souches/ General der Cavallerie Graf Styrum / und der Chur-Brandenburgische Lieutenant Barfuß hin und wieder/ nachdem es die Zeit und Noth erfordert / und wie sie sich befunden / zu euer Käyserlichen Majestät hohen Diensten / ihren Valeur und Conduite beständig erwiesen/ und weil mir/

wie

wie gesagt / nicht möglich in specie einen ieden / was er verrichtet hat / zubemercken / als beziehe ich mich auff des Printzen von Vaudemont Relationes. Gewiß ist es / daß viele schöne Actiones / so wohl von Unserer / als Feindes Seiten dißmahl vorgegangen / und in etlichen Seculis vielleicht kein so grausames und scharffes Treffen / wird seyn gesehen worden / zumahlen keine Sqadron oder Batallion ist / so nicht getroffen hätte / auch die Alliirte Officirer und Generalen / sich absonderlich willig und tapffer gehalten / und nicht wenig zu Gewinnung der Schlacht contribuiret haben. Euer Käyserl. Majestät haben zum Zeichen / der Victorie 144. allerhand grosse und kleine Metalline Stücken / sehr viel Fahnen / worunter des Groß-Veziers / und aller Bassen Haupt-Fahnen / und das gantze Lager / sambt allen Cameelen und Maul-Thieren erobert / und ist des Feindes Verlust sehr groß / indeme er von wenigst 10. oder 12000. der alten und besten Janitscharen / die er im Lager gehabt / wenige wird davon gebracht haben. Die Menge der Pferde / so auff dieser Wahlstat geblieben / ist gleichfalls ohnglaublich groß / und wie alle Gefangene melden / sollen auch die Bleßirten in grosser Anzahl sich befinden. Insonderheit aber hat man Ursache sich zu erfreuen / daß / wie auch z. aus Belgrad übergangene Raitzen / und andere Gefange-

ne

ne confirmiret wird / der Groß-Vezier selbsten / sammt der Janitscharen Aga / Seraskier und vielen andern Bassen und Ober-Officirern todt geblieben.

Extract aller Todten und Bleßirten von Käyserlicher Armee.

Todte.	Bleßirte.
Am rechten Flügel sind geblieben 1319. am lincken Flügel 441. von der Käyserlichen Artillerie 16. von Chur-Brandenb. Trouppen / 554. von Chur-Brandenb. Artillerie / 4. von Käyserl. gantzen Cavallerie 866.	Bey dem rechten Flügel sind bleßirt worden / in allen 1787. an lincken Flügel 760. von der Käyserlichen Artillerie 20. von Chur-Brandenb. Trouppen / 542. von Chur-Brandenb. Artillerie 75. von der Käyserlichen gantzen Cavallerie 1015.
S. der Todten 3172.	S. der Bleßirten 4129.

Specification derer Türckischen Officirer / außer derjenigen schon vorgemeldten hohen Türckischen Befehls-Habern / so von einen gewissen Türcken erkant worden.

ALs des Groß-Veziers Capischiler Chihari / oder Obrister Cämmerer / Aloi Vegh / oder Lands-

Lands-Obrister aus Caramania / ein Saim / oder Freyherr / mit jurisdiction und Lands-Gerechtigkeit keinem unterworffen / aus der Landschafft Beghscheler in Asien; Item ein anderer Saim / Beghtasch genannt von Sophia; Ein Bolluck Basti oder Rittmeister unter des Groß-Veziers Leib-Guarde; Ein Divan Chiaus / so die Befehle des Groß-Veziers / an andere Bassen und Oerter überbringet; Thurnatschi Basti / das ist die sechste Person / so über die Janitscharen und Infanterie commandiret / ist innerhalb des Trenchements erschossen worden / sein Nahme war Suleymann Haly; ein Ciobasti bey denen Janitscharen; unter Odan; des Janitscharen Aga zu Constantinopel Sohn; Hassam Aga Ciorbasti von der 66. Odan; Chalil Aga zu Constantinopel unter der 24. Bekyr Aga Ciorbasti unter den 16. Item Bekyr Aga Ciockbasti unter der 61. Oßmann Aga Ciorbasti unter der 8. Omer Ciorbasti unter der 21. Veli Ciorbasti unter der 38. Aibad Ciorbasti unter der 16. Holy Aga Ciorbasti unter der 71. Das sind zusammen 17. Agen der Janitscharen; Der Oda Basti oder Lieutnants / 21. Bairackdor oder Fähndrich / 15. Janitscharen Chiausen oder Fourirer / 10. andere Gemeine. In der Menge von der Reuterey oder Spahis / sind etliche fürnehme Personen gefunden worden / so der Türcke nicht erkante / die gebliebene Cavallerie

rie mit der Gemeine/ ist nicht möglich zu beschreiben/ massen von Salanckement biß Semblin/ und an die Sau/ das gantze Feld mit Todten-Cörpern besäet/ gesehen worden/ so daß man den feindlichen Verlust über die 25000. Mann geschätzet. Als nun darauff zu Pottendorff in Ungarn die Stücke wegen erhaltener Victoria/ bey Salanckement 3. mahl gelöset worden/ fragte der Türckische Gesandte/ was solches bedeutete? Und als man ihm sagte/ daß solches wegen der harten und blutigen Niederlage der Türcken bey Salankement geschehe/ warffer sich gleich zu der Erden/ und blieb also 3. gantzer Stunden unbeweglich liegen/ da indessen die andern umstehenden Türcken bitterlich weinten/ und ihre Bärte aus-raufften. Als auch der Groß-Sultan/ zu Adrianopel die Zeitung/ von der totalen Niederlage seiner Armee/ und dem Todte des Groß-Veziers/ wie auch des Seraskiers und Janitscharen Aga/ bekam/ blieb er fast eine halbe Stunde für grosser Erstaunung/ ohne einzige Rede und Antwort stehen/ und sanck nachgehends in eine Ohnmacht/ daß er also eine geraume Zeit auff Erden liegen blieb/ ohne Bewegung.

Im 1692. Jahre ward eine See-Battallie zwischen den Frantzösisch- und Engel- und Holländischen. Den 19. 29. Maj. kamen die beyden feindlichen See-Flotten/ als die Frantzösische

und

und combinirte Engel- und Holländische/in dem Canal zwischen Portland und Guernsey / oder auch Feram und Diepe an einander / und weil der Wind Westlich war / kam die Flotte unter den Admiral und Grafen de Tourville, mit vollen Seegel auff die combinirte zu. Gegen 11. Uhr gieng das Fechten mit aller Macht an/ und führte Monſ. Gaboret, unter der blauen Flagge die Avant-Guarde/ und an Englischer Seite die Holländer / unter dem Vice-Admiral Schey. Diese See-Helden feuerten nun einige Stunden mit solcher Grausamkeit auff einander/ daß die See-Küsten darvon erbebeten / und weil der Holländische Capitain von der Saen mit seinen Schiffen darzu kam / zwungen sie den Gaboret mit seiner Esquadre zu weichen / und schossen ihm ein Schiff in Grund / und das Admiral-Schiff in die Lufft. Unterdessen kamen auch die übrige feindliche Schiffe/ mit denen Engelischen in eine Action / welche von 11. Uhr biß 5. Uhr Nachmittags ohne Auffhören währete / biß endlich die Frantzosen sich allmählich zurück zu ziehen/ und von der Alliirten Flotte zu separiren begunten / welche ihm aber beharrlich nachsetzte/ also das um 6. Uhr die beyden Esquadres / von den blauen Flaggen/ wieder auffs neue einander in die Haar geriethen / und das Gefechte von neuen angienge / biß die Nacht darüber einfiel/

und

und die Frantzosen Zeit gewonnen / ihre Retirade zu verfolgen. Den folgenden Tag / nehmlich den 20. May / wurden die Frantzosen noch immer verfolget. Den 21. bekam der Englische Vice Admiral de la Vale von der rothen Flagge Nachricht / daß sich einige Frantzösische Schiffe nach der Bay von Cherburg salviret hätten ; als er nun dahin kam / traff er dreye der fürnehmsten / alle mit Gedecken / daselbst an / welche sich tapfer wehrten / und waren die Royale Sonne mit 110. Stücke / so der Admiral Tourville führte ; der Admirable mit 102. und le Fort mit 80. Stücken / auch wurde von dem Fort tapfer auff die Englischen gefeuert. Diesen allen ungeachtet / ging de la Vale mit etlichen leichten Schiffen / Branders / und arrestirten Chalouppen nach denen Schiffen zu / welche nahe an den Walle lagen / bemächtigte sich endlich derselben / nahm alles / was nicht getödtet war / darauff gefangen / und steckte die Schiffe in Brand / verlohr aber auch dabey einen Brander / welcher ihm von denen Feinden in Brand geschossen wurde. Mitler Zeit dieses in gedachter Bay vorging / war auch der Admiral Rüssel mit einigen Holländischen Schiffen vor la Hougue gekommen / da er denn in der Nacht 6. große Schiffe und des folgenden Morgens noch 8. derselben alle mit drey Gedecken und 60. biß 80.

Stü-

Stücken montiret / ruinierte und verbrennete. Tourville meinete zwar sich mit diesen übrigen Schiffen zwischen denen Klippen von Blanckard und der Insul Aurigni zu salviren. Es kamen ihm aber die Englischen geschwinde auff den Halß und übereylten diese 14. Schiffe / weil sie wegen des niedrigen Wassers von dem Admiral abkamen / und zurücke blieben / daß er kaum mit den übrigen Wenigen / nach der Höhe von S. Malo echapiren / und in den Hafen einlauffen konte. Die übrigen / so mit genauer Noht nach S. Malo entwischet / waren auch so zugerichtet / daß nicht eines davon ohne reparation Dienste thun kunte. Den 25. May ruinirt und verbrannte der Admiral Rüssel auch ein gut Theil von des Königs Jacobi Transport-Schiffen / womit er eine Landung auff England zuthun willens gewesen war. So viel man Nachricht hatte / waren 22. Schiffe verbrannt / versencket und gesprenget / und wurde der Schade von denen Frantzosen selbst auff 18. Millionen Pfund geschätzet / welchen sie innerhalb acht Tagen von der combinirten Flotte erlitten hatten.

Lista des Frantzösischen Verlusts an Mannschafft.

Sechs Capitaine todt / worunter 2. mit ihren Schiffen verbrannt / und 4. Lieutenante todt. 30.

Fändriche todt / 50. Quarde Marines todt/ 1200. Matrosen todt ; eine große Anzahl verwundet / und 2000. gefangen.

An Englischer Seiten war der Schout bey Nacht Carter todt / deßgleichen Capitain Hastingen erstlich ein Arm abgeschossen / und nach dem er sich verbinden zu lassen / hinab gieng / wurde er mit einer Canon-Kugel mitten durch geschossen/ daß die Därme umb ihn her flogen. Von denen Englischen Matrosen waren 7. biß 800. theils todt / theils verwundet. An Holländischer Seite waren auch bey 200. theils todt / theils verwundet / und das Schiff die 7. Provincien übel zugerichtet / also daß es nach Portsmouth muste gesendet werden.

Den 23. Julij 1692. resolvirte Ihr. Königl. Majest. von Engeland / nebst dem Churfürsten von Bayern / die Frantzösische Armee unter dem Marschall von Luxenburg / bey Stein-Kirchen und Enguien anzugreiffen / und deßwegen marchirte die Armee eine Stunde vor Tage in aller Stille auff den Feind loß / welcher nicht wenig suppromiret war / als er die Troppen anmarschiren sahe / die Feinde stunden zwischen Hecken/ Büschen und Defileen sehr avantageus mit Graben umbgeben / und vor die Infanterie das Geschütz gepflantzet. Die Frantzosen formirten sich in der Allirten Gesichte und commandirten eine

ne Batallion / sich demselben bey einer Paggage zuwidersetzen. Gegen 10. Uhr ging das Scharmutziren und die formale Attaque an. Es wurden so fort einige Batterien auffgeworffen und spielten die Stücke von beyden Seiten unauffhörlich / welches auch nicht weniger die Musqueten thäten. Die Englische und Dähnische Infanterie gab alhier eine Probe ihrer unerschrockenen Tapferkeit / und forcirte den Feind zwey Posten mit ihren Batterien und 6. Stücken zu verlassen / ungeachtet sie zwey mahl repoussiret worden; weil aber der Hertzog von Würtenberg mit der Cavallerie nicht kunte secundiret werden / indem die Enge des Landes solches nicht zuließe / als wurde er necessiret / solche wiederum zuverlassen / nachdem er die Stücke vernagelt hatte. Der Frantzosen waren 40. Batallionen / und der Allirten kaum 17. in action, und wären die Frantzosen völlig geschlagen worden / wenn nicht der General Boufleur in der grösten Hitze mit seinem Corpo und dem groben Geschütze dazu gekommen wäre / welcher mit Macht auff die Briegaden des Printzen von Nassau fiel / und solche zu retiriren zwang. Dem Hertzog von Luxenburg wurden 2. Pferde / und dem Hertzoge von Conti und Montmerancy eines unter dem Leibe erschossen. Unterdessen fiel der Abend ein / und weil der Platz für die Artillerie zu klein war /

sich zu postiren / ward resolviret / sich in guter Ordre zurück zuziehen / drey Ammunitions-Wagen / so zurücke blieben / wurden in Brand gesteckt. Der König und Churfürst von Bäyern waren überall in dem Gefechte / und wo die Gefahr am grösten zugegen. Man rechnete ungefehr 5000. so in dieser scharffen Rencontre an beyden Theilen theils getödtet / theils blessiret waren. Allirter Seiten war von denen Fürnehmsten todt / der Schottische General Lieutenant Maccay / der Obr. Douglas / Hottger und Fogsom / wie auch Mention als Volontair; Unter denen Verwundeten Mylord Cüß / Obrister Laner und Graham / auch 26. Capitaine / Lieutenants und Fähndrich mehrentheils todt / und von den Gemeinen 2600. caputiret. An feindlicher Seite war todt Monsr. Tilladet / General Lieutenant / der Printz Turenne / Marschall de Bellefonds / Cavallier Colbert und 4. Obristen / 83. Capitaine / Lieutenants und Fähndriche. Verwundet waren / der Hertzog von Chartres / Marquis de Boufler / der Schweitzer Obriste Stoupa / Marquis de Pleinville / Allegre und Murse / der Obriste von des Königes Tragoner-Regimente / und das Dauphinische Regiment war biß auff etliche wenige und einen einzigen Capitain massacriret; 2. Batallions Schweitzer / wie auch die Trouppen von des Königs

nigs Hauße waren totaliter ruiniret / und eine große blaue Standarte von den Frantzosen erobert / bey 3600. Gemeine todt / und eine große Anzahl verwundet / davon die meisten nachgehends crepiren müssen.

Den 9. Junij 1693. segelte der Vice-Admiral Roocke / mit den Engelischen und Holländischen Kriegs-und Kauff-Schiffen aus Portsmuth / und wurde von der Combinirten grossen Flotte einen guten Weg außerhalb des Canals convoyret. Kurtz darnach schieden die Schiffe so nach Bißcayen giengen / davon / und kamen den 23. vierzig oder funffzig Meilen von der Portugiesischen Cüsten auff die Höhe von der Revier von Lissabon / oder wie andere berichten / auff die Höhe von Capo finis Terræ, sambt den Kauff-Fahrern / die nach Portugall musten / nebenst 2. Holländischen Kriegs-Schiffen sambt einen Hamburger / von ihnen. Den 26. begegneten die Vorläuffer nicht weit von der Höhe von Capo S. Vicent der Brand-Wache von der Frantzösischen Flotte / welches sie mit ihren Geschütze denen ihrigen kund thaten. Die Flotte segelte die gantze Nacht mit einem starcken Winde fort / und wurde durch ein Frantzösisch Fahrzeug / dessen sie sich bemächtiget / wie auch schon vorher durch die Portugiesischen Schiffer informiret / daß nur 15. oder 18. Frantzösische Kriegs-Schiffe /

nebenst einigen Kauff-Fahrern zu Lagos sich auffhielten. Den 27. bey anbrechenden Tage entdeckten die forderſten Schiffe eine große Anzahl der Feinde / welche sonder Zweiffel des Nachts von Annäherung derer Unserigen Kundschafft erhalten / denn sie hatten sich alle unter Seegel begeben / und folgete ihnen die gantze Frantzösische Flotte nach. Die Englischen Kriegs- und Kauff-Schiffe sahen sich oberhalb Windes von denen Feinden / und haben / weil sie die Ungleichheit der Macht verspühret / sich nach Süd-Westen gewendet. Der Schout bey Nacht von der Goes und die übrigen Holländische Kriegs-Schiffe hatten nebenst einigen Holländischen Kauff-Fahrern den Vortheil des Windes / und würden dem Ansehen nach / den Engelischen haben folgen müssen / es lagen aber die Capitaine Schryver und von der Poel unterhalb Windes / diese wurden durch 11. Frantzösische Kriegs-Schiffe umbringet / schlugen sich aber fechtende durch dieselben / bekamen aber wieder 7. frische Frantzösische-Schiffe gegen sich / und Capitain Schryver insonderheit den Marschall de Tourville und zwey andere Flach-Officirer / oder zum wenigsten Tourvilles zweene Secunden. Das Gefechte war / ungeachtet der Ungleichheit / hefftig / hartnäckicht und langwierig / es wurden aber endlich so wohl der Capitain Schryver / als von

der

der Poel sich zuergeben gezwungen und nach des Admirals Schiffe gebracht. Monſ. de Tourville kam selbſt / und empfing den Capitain Schryver an der Fall-Treppen / umarmete ihn / und fragte ihn / ob er ein Teuffel oder Mensch wär? weil er nimmer dergleichen Gefechte gesehen noch gehöret hätte / und tractirte ihn sambt dem Capitain von der Poel gantz höflich und wohl. Die Tapferkeit dieser beyden Capitaine hielt einen Theil der Frantzösischen Schiffe auff / unterdessen galt es auch denen Kauff-Schiffen / die an der Bäy verfallen waren / von denen meisten kan man die eigentlichen particularia noch nicht sagen; aber den 28 um 4. Uhr nach Mittags kamen dieser Stadt 14. Schiffe ins Gesichte / welche / weil man von allen / was vorgegangen / gantz nichts wuste / Frantzösische zuseyn und daß ihnen die gantze Flotte folgete / vermeinete; als sie aber gegen den Abend herein kamen / vernahme man / daß sie von der Englischen Convoy waren. Diese gaben vor / daß sie die Englischen Convoyer und eine große Zahl Kauff-Schiffe bey 50. zusammen gegen die Frantzosen fechtend gelassen. Den 29. Morgens kamen abermahl 20. Engelische und Holländische Kauff-Fahrer an / welche diese vorige Zeitung confirmirten. Etwas später folgeten mit einem starcken Vorwinde mehr Schiffe / wie sie aber näher herbey kamen / sahe

man / daß die gantze Frantzösische Flotte ihnen nachjagte; dem Schiff von Paulus Dwyn / welches etwas niedriger verfallen war / wurde von einen Frantzösischen Kriegs-Schiffe so dichte unter den Walle nachgesetzet / daß man von dem Lande aus erkennen kunte / daß es Paulus Dwyn war / und man befürchtete / es würde ihm die Passage abgeschnitten werden. Es kam aber Dwyn so nahe langs der Klippe / daß es fast unmöglich schiene / woferne er nicht daran solte verunglücken / gleichwohl kam er noch wunderlich in diese Bay. Der Frantzose / weil er sahe / daß er ihm entkommen war / wendete sich umb / nach einen Engeländer / der zu niedrig lag / und nach dem Walle setzete / der große S. Paulus / Gert von Leuwen / mit Kriegs Ammunition vor die Holländische Esquadre geladen / ward zur selbigen Zeit von einen Frantzosen verfolget / der setzte es / weil er unmüglich unsere Bay erreichen konte / nach der Straßen / sahe aber / daß ihm der Weg durch 3. Frantzösische Kriegs-Schiffe abgeschnitten war / derhalben lieff er / weil er nicht entkommen kunte / 3. Meilen von der Stadt unter dem Wall / ward des nach Mittags von drey Feinden scharff beschossen / und weil er kein Mittel sahe sich länger zu defendiren und merckte / daß es die Frantzosen zuverbrennen suchten / steckte ers den Abend selbst in Brand / und kam mit seinem

nem Volck ans Land / um 10. Uhr sprang das Schiff / weil viel Pulver darinnen war / mit einem starcken Knall in die Lufft. Das Englische Schiff / welches hier vor der Stadt lag / ward des nach Mittags durch die Frantzösischen Schloupen angezündet und verbrennet. Die Kauff-Fahrer Adrian Gouvenaer und Peter Brand sind / nachdem sie sich trefflich eine Zeitlang gewehret / endlich genommen worden. Jan. Starlings ist mit seinen Boot ans Land kommen / und berichtete / daß die Frantzosen den 29. über gerechnet / wie viel Schiffe sie genommen und verbrennet hätten / und sey die Zahl der ersten auff 32. und der andern auff 27. geschätzet worden. Die Frantzosen sind 120. Seegel starck gewesen / darunter 64. sehr grosse Kriegs-Schiffe / 18. drey gedeckte von 80. biß 100. Stücken. Der Verlust würde noch viel grosser worden seyn / wann die Feinde bey Zeiten 25. Kriegs-Schiffe vor die Bay gelegt / alle fliehende Schiffe auff zufangen. Der Schrecken allhier / war Anfangs so hefftig / daß ein ieder sein Hauß zuschlosse / und die Kram-Läden versperrete / die Frauen sammt denen Kindern begaben sich auff die Flucht / und die besten Güter wurden eingepacket / und nach dem festen Lande in so grosser Menge gesendet / daß auch vor eine Parcke / zwischen hier und Porto St. Ma-

ria/ so nicht über zwo Stunden weit davon abliget/ 60. Reichsthaler bezahlet worden.

Den 29. Julii geriethen die beyden Armeen/ in denen Niederlanden bey Londen an einander/ und kam es zu einer blutigen Action / wovon der gantze Verlauff / wie solcher von Ihr. Königl. Majestät von Groß-Britanien / an Ihr. Hochmögend. übersendet worden/ uñ darinnen bestehet. Nachdem der König von Engeland/ den 18. Julii in dem Lager zu Parck vernommen/ daß die Feinde nach der Mase marchirten/ begab er sich den 20. nach Tirlemont / und erhielt allda Zeitung/ daß die Feinde Huy attaquirten. Worauff seine Majestät den Marsch biß an Hopettingen zwischen Sanct Truyen / und Tougern fortsetzete/ mit dem Fürsatze den Ort zu entsetzen. Er erfuhr aber / daß selbiger sich diesen Tag ergeben hatte / deßwegen detachiret er 10. Batallionen sich in Lüttig einzuwerffen/ und kam des andern Tages wieder nach Nieder-Hospen und blieb allda / nicht zu weit sich von denen Feinden zu entfernen / ehe man derselben Dessein erkennete / sendete auch stets Partheyen aus nach ihren Lager/ welches sich ohngefehr von der Sare biß an die Mase ausbreitete. Den 28. berichteten die Partheyen/ das sie so weit nicht avanciren könten/ wie sie zuvor zuthun pflegeten/ weil sie ein grosses Corpo Cavallerie auff der

Höhe/

Höhe von der Mühlen von Waaren angetroffen/ welches sie verhindert hätte / etwas jenseit der Sare zu entdecken. Etliche Stunden hernach / erhielt der König Kundschafft / daß die Feinde sich auff der Höhe von Gertruyden Lande/ eine gute halbe Stunde von unserm Lager/sich sehen liessen / und nachdem er dieselbigen recognosciret/verstunde er/ daß es das Haupt von ihrer Armee wäre/ welches vor anbrechenden Tage / mit stiller Trommel marschiret hatte / und weil er daraus urtheilete / daß die Frantzosen uns attaquiren wolten/resolvirte er ihrer zuerwarten. Nachdem er also denen Seinigen das Gewehr zuergreiffen/ und zu Pferde zu sitzen befohlen/ rangirete er noch selbigen Abend seine Armeen / stellete den rechten Flügel nach dem Dorffe Heylissen/ und dem Schloß Wangen/ an der kleinen Rivier der Gheete/ also daß der lincke Theil desselbigen/ biß an das Dorff Neerwinden sich erstreckte / und durch die Hecken und hohle Wege bedecket wurde. Die Briegade von Ramsey / die aus 5. Batallionen bestunde/ stund vor dem rechten Flügel bey Laren / die Brandenburgische Infanterie diesem gegen über / und die von Hannover gegen Winden über. Der König befand / daß das Land von Winden / biß an Neerland sehr offen und bloß lag / drum ließ er des Nachts ein Retrenchement auffwerffen / und stellete die übrigen

von

von seiner Infanterie darhinter/ und einige Bataillonen in das Dorff Neerlanden. Der lincke Flügel fieng sich an dem Dorff Dormale an/ und war bedeckt durch den Bach von Landen/ biß an Neerlanden/ allda er eine krumme Höhe machte/ die wieder um kehrete/ hinter die Infanterie/ die in dem Trenchement war/ dieselbe zubeschirmen. In dieser Gestalt brachten wir die Nacht zu/ da wir denn mit anbrechenden Tage die Feinde in zwo Linien auff der Höhe / von St. Gertrud-Lande ersahen/ nebenst einen Corps/ welches nach unser Retrenchement an der Seiten von Winden fort zog. Bey Auffgang der Sonnen befunden sich die Feinde so nahe/ daß wir sie mit unsern Stücken erreichen kunten / welche bey 2. Stunden lang auff sie zu spielen begunten. Sie aber thaten keine Bewegung/ biß umb 6. Uhr/ da dann diejenigen / welche auff der Höhe geblieben waren / in unterschiedlichen Linien herab kamen. Als ste von unserm Geschütz kunten erreichet werden/ verliessen sie die Mitten in der Ebene/ und liessen ihre Infanterie nach unsern rechten Fliegel bey denen Dörffern Winden/ und Larem / und nach unsern lincken Fliegel bey Neerlanden anziehen/ unter Beschirmung ihrer Reuterey/ welche zugleich die Seiten von der Ebene einnahmen / hatten auch an der andern Seiten des Bachs von Landen ein Corpus passiren lassen/

unsern

unsern lincken Flügel in Furcht zu halten; indem sie mittler weile / ihre grösseste Macht gegen unsern rechten Fliegel gebrauchen wollten / den sie auch ein wenig nach 7. Uhr attaquireten. Das Gefechte währete an dieser Seiten etliche Stunden / mit einen ungewissen Succes, denn die Feinde / welche unterschiedliche mahl anfielen / wurden allemahl repousiret / es waren auch von ihren Esquadronen / welche über den Bach bey Laren gangen / biß in unser Lager durchgedrungen / die aber meistentheils getödtet und gefangen wurden. Mittlerweile ließ der Churfürst von Bäyern / sich an allen Seiten des rechten Flügels finden / stellete überall gute Ordre / und ließ so tapfer auff die Feinde chargieren / daß er sie endlich repousirte / und biß in die Ebene zurück triebe. Die Briegade / welche hinten abgewichen ware / nahm ihre Post wieder ein / der Chur-Printz von Hannover / führete selber seine Infanterie in seine Posten / und der Printz von Brandenburg / die Seinigen gleicher Gestalt; Es waren aber doch die Feinde nicht gäntzlich aus dem Dorffe Winden hinaus getrieben / weil nun die Frantzosen sahen / daß sie unsern rechten Flügel nicht forciren kunten / grieffen sie unsern lincken Flügel bey dem Dorffe Neerlanden an / und da sie allda nach einen hefftigen Gefechte abgeschlagen waren / kamen sie zum andern mahl mit frischen Trouppen an / da

gleich

gleich der König von dem rechten Fliegel ankam/ worauff denn ein hartes Gefechte/ und ein grosses Feuer mehr/ als eine Stunde lang/ ware. Wir blieben aber dennoch endlich Meister von dem Dorffe/ und jagten die Feinde gantz daraus/ worauff sie ihre Trouppen von dieser Attaque/ da sie den Kopff zerstossen hatte/ nach ihren lincken und unserm rechten Flügel abzogen/ da dann das Schiessen also wieder continuirete. Und obgleich die Feinde an ihren lincken Fliegel Verlust gelitten/ so hatten sie doch noch einen Theil von dem Dorffe Winden behalten/ und endlich die Hecken von der Höhe gewonnen/ dadurch sie derer Flanquen von unsern Retrenchement waren Meister worden. Nachdem der König/ der sich allenthalben Ordre zu geben befande/ den lincken Fliegel wieder in Ordnung gebracht/ und eilends nach dem Dorff kam/ führete er unsere Englische Infanterie/ zu zweyen mahlen nach dem Retrenchement/ allda er/ wie auch überall mit grosser Standhafftigkeit fochte. Der Churfürst schickte 2. Batallionen/ den Feind an der lincken Seiten anzugreiffen/ da inzwischen 3. andere ihn an der Fronte angrieffen/ aber ehe er dieses sein Dessein ausführen kunte/ befunden sich die Feinde/ die mit Trouppen von ihren rechten Flügel verstärckt worden/ Meister vom Eingang des Dorffes/ und machten eine Oeffnung/ wodurch

die

die Reuterey hindurch begunte zu passiren / und von der Infanterie secundiret ward / die hinter der Hecken stund. Die erste Cavallerie welche passiret war / ward repousiret / weil aber unsere Infanterie in dem Retrenchement das Feuer von der Seite nicht auffhalten kunte / ward sie genöthiget / sich zu retiriren / und weil unser Geschütz an dieser nicht so wohl in acht genommen werden kunte / passirete des Feindes Reuterey mit grossen Gedränge und begunte sich nach ihrer lincken Seiten / nach denen Hecken / welche ihr Fuß-Volck besetzt hatten / auszubreiten. Der mehrer Theil dieser Reuterey bestund aus den Hauß-Trouppen des Königs von Franckreich. Sobald sie etliche Esquadrons formiret hatten / chargireten die Trouppen von Hannover und Brandenburg. Die an der lincken Seite des rechten Flegels waren / bedienten sich des Movements, die ein Theil dieser Trouppen machte / und wurffen sie alsobald übern hauffen. Von derselben Seiten / wendeten sie sich auch nach der rechten Seiten / und brachen gleichfalls durch die Spanischen / welche an der rechten Seiten / der Hannoverischen Cavallerie stunden. Als der König diese Unordnung sahe / ließ er einen Theil von dem lincken Flegel avanciren / dieselbige wieder zurech e zubringen. Weil aber solcher weit abgelegen war / liessen ihnen die Feinde k ine Zeit /

sich

sich wieder zu stellen/ und nachdem sie die Holländische Reuterey attaquiret / die an der lincken Seiten stund/ wurffen sie dieselbe zum Theil an der Seite übern hauffen/ ehe die Englischen in der Linie waren/ die also gezwungen worden / in der Positur zu chargieren/ darinnen sie damahls waren/ welches sie thaten/ und etliche die ihnen vorkamen/ mit guten Succes schlugen. Dieweil aber der rechte Flügel/ allbereit über die Rievier zu repassiren gedrungen worden/ befunden sich die Englischen von den Feinden umbringet. Nachdem nun der König sahe/ daß die Macht der Feinde gantz die Oberhand bekam/ sendete er den General des lincken Flügels Ordre / sich nach Leew zu retiriren. Die Dragoner und Granadirers des Königs nach Darmael/ und die Infanterie mit einem Theil der Cavallerie von dem lincken Flügel durch Osmael / und hat der Feind/ welcher mit zwo Linien Reu'erey/ auff der Höhe stund/ sie in ihrer Retirade nicht attaquiret. Der König/ welcher aller Orten den Abzug commandirete / und sich an allen Seiten umbsetzet sahe/ ward genöthiget über die Rivier zugehen/ und hatte grosse Mühe die Brücke zu erreichen/ die man in dem Dorffe Nieder-Hessen hatte schlagen lassen / allda seine Majest. wieder zu einem Theil seiner Guarde/ und der Cavallerie von dem lincken Flügel kam/ wie auch/ was von der Briegade

von

von Ramsey überblieben war / und sich auff der Höhe von Thienem / nebst denen jenigen / welche der Churfürst von Bäyren / von dem rechten Flügel zusammen gebracht hatte. Mit diesen Corpo marchirte der König fort / und blieb über Nacht zu Botersem / und des folgenden Tages campirte Se. Majest. zu Bethlam nahe bey Löven / die übrigen aber von der Armee / so nach Leeuw gewichen / setzten sich bey Dist / weil die Armee noch nicht beysammen war. Unsern Verlust können wir nicht recht wissen / aber dieses wissen wir / daß er viel geringer ist / als wir Anfangs vermeinet haben / und ist es sehr wahrscheinlich / daß der Verlust der Feinde ja so groß ist / als der Unserige / führnehmlich am Fußvolcke: von denen Frantzosen blieben 6. biß 7000. Mann todt / und wurden 6000 blessirte gezehlet / darunter viel vornehme und hohe Officirer; unter denen Gefangenen / welche die Allirten bekamen / befunde sich unter andern der Hertzog von Berwick / des gewesenen Königs von Engeland natürlicher Sohn / nebenst andern vornehmen Herrn.

Die Barbarische Feldschlacht zwischen denen von Tunis und Algier.

DEr zwar der Bay von Tunis an die Vornehmsten des Reichs / bey seinem Auszuge

gelobet/ daß er sich mit denen Algierern zuschlagen nicht übereilen wolte; Nachdem er aber vor seine Armee kam/ und benachrichtiget wurde/ daß die Algierer schwächer / so resolvirte er der Algierer Campement / den 24. und 25. Junii 1694. anzugreiffen / die aber / weil sie sich zu schwach befunden/ das Gefechte dieses mahl einstelleten/ und sich zuverschantzen begunten. Weil sie aber bey dem Angriff der Tuneser / eben keine grosse Tapfferkeit verspüreten/ beschlossen sie des andern Tages eine Haupt-Action vorzunehmen/ welches sie auch denen von Tunis wissen liessen. Den 26. mit anbrechenden Tage / zog der Chaban Dey / mit seinen Bruder in guter Ordnung aus seinen Retrenchement; Die Tuneser / welche sich in 3. Theile vertheilet hatten/ kamen recht vor die jenigen/ so unter dem Commando von Chaban Dey waren / von welchen sie aber dermassen angegriffen wurden / daß sie nach einen geringen Wiederstandt die Flucht nehmen musten. Die Algierer eroberten 5. Stück / und liessen dieselbige dreymahl in des Bay sein Quartier loß brennen/ welches einen solchen Schrecken / unter seinen Leuten verursachete/ daß sie alle mit grosser Schande die Flucht nahmen / und wenn die Algierer ihrer nicht geschonet/ wären sie alle niedergemacht worden / da schon 2000. theils getödtet/ theils gefangen / alle ihre Bagage / 15 Stück

Geschütz

Geschütz und viele Fahnen erobert wurden.

Anno 1694. war zwischen denen Käyserlichen und Türcken / bey Peterwaradein eine Action. Denn weil der Groß-Vezier / von dem Türckischen Hofe absolute Ordre bekommen hatte / die Käyserlichen anzugreiffen / wolte er solcher auch nachkommen / brach derowegen den siebenden von Salankement auff / und marschirte gerade nach Peter-Waradein zu. Gegen 10. Uhr Vormittags / liessen sich einige Vortroupp n vom Feinde sehen / und schlug er bald darauff auff der Höhe unter Carlowitz / 3. Stunden von dem Käyserlichen Lager / sein Lager auff; auch præsentirten sich des Abends wiederum unterschiedliche Trouppen / vor denen Käyserlichen Feld-Wachten / liessen sich aber in nichts ein. Den 9. rückte die völlige Armee / biß auff eine halbe Stunde / von den Käyserlichen Trenchement an / und lagerte sich die Infanterie / nechst vor unsere Fronte; Die Cavallerie aber zur Lincken der Infanterie und ferner zu dieser ihrer Lincken die Tartaren; Ingleichen ist das feindliche Schiff-Armament 110. Schiffe starck / biß einen Canon-Schuß von denen Unserigen herauff gerücket / und hat sich in die Schlacht-Ordnung gerancket. Das Scharmutzieren der Türcken und Tartarn mit denen Husaren / währete den gantzen Tag.

Den 10. vermuthete man einen feindlichen Angrieff/ und machte sich demnach alles fertig/ es blieb aber der Feind stille in seinem Lager/ und warff vor seiner Infanterie eine Linie auff. Den 11. mit anbrechenden Tage/ stunde die feindliche Infanterie mit 3. a. 400. Fahnen/ auff 800. Schritt/ von unsern Trenchement hinter einen auffgeworffenen Graben/ daß man denselben in der Erde mit denen Stücken/ keinen sonderlichen Schaden zufügen konte. Den 12. fienge der Feind an/ mit anbrechenden Tage auff unser Lager an allen Seiten zu canoniren/ deßgleichen avancirte das Schiff-Armament/ und cononirte scharff auff unsere Schiff- und Brücken/ welchem von denen Unserigen zu Lande/ und von denen Schiffen starck geantwortet wurde; 2. Munition-Wagen wurden durch einen feindlichen Schuß angezündet/ und dardurch etliche 20. Mann theils erschlagen/ theils verbrennet. Der Graf Solms/ Obrister-Wachtmeister von Herbersteinischen Curaßirer-Regiment/ wurde vor der Feld-Wacht mit einer Stück-Kugel erschossen. Den 13. gieng das canoniren zu Wasser und Land wieder starck/ und sahe des Feindes attaque einer Belagerung gantz gleich/ indem beyderseits zu Wasser und zu Lande/ mit mehr als 500. Canonen unauffhörlich geschossen wurde/ iedoch unserseits ohne sonderlichen Schaden.

Des

Des Feindes Dessein war/ unsere Brücke zu ruiniren. Den 14/ 15/ 16/ und 17. währete das canoniren noch continuirlich / und spielete nicht allein der Feind den 17. auff unser Trenchement mit 3. Mörsern / sondern wurffe auch aus der Spitze der Insul mit 2. Mörsern Bomben in die Vestung / führete auch selbigen Tages noch mehr Stücke auff seine Batterien / und die Nacht über war es an beyden Seiten stille. Den 18. gieng das canoniren und bombardieren von vielen Batterien viel stärcker an / und liessen sich auch die Türcken oberhalb unserm Lager sehen / wurden aber durch gute Gegenwehr der Heyducken abgetrieben. Es zogen aber die Türcken eine neue Parallel-Linie auff 60. Schritt besser gegen der Unserigen Retrenchement / und bemüheten sich starck ermeldete Linie mit der Communication zu schliessen. Von der Obern an der Höhe / gegen der Donau stehenden Batterie / fieng er an mit 2. halben Carthaunen auff die Brücke zuspielen / continuirte auch aus 2. Mörsern die Bomben / so wohl in das alte als neue Trenchement zu werffen. Den 19. Nachmittags / beschossen die Unsrigen von dem rechten Flügel des Feindes erste Linien / mit Stücken und kleinen Gewehr starck / und incommodirten sie von der Höhe sehr / worauff bey dem Feind ein grosser Allarm entstund / daß er von allen Seiten hinlieff / und seinen lincken Flü-

gel mit Fuß-Volck und Reuterey verstärcket. Selbigen Abend rückte die Brandenburgische Infanterie/ bestehend in 6. Batallionen / in der Unserigen Lager ein / welche mit dreymahliger Salve / vom Schloß und denen Batterien empfangen wurden. Nachdem nun die Türcken endlich sahen / daß sie bey diesen canoniren mehr Schaden als Vortheil hatten / indem ihre Infanterie / so wohl durch das continuirliche Schiessen / als auch wegen des anhaltenden Regen-Wetters / und ihre Arbeit biß über die Knye in Wasser / in den Aprochen fortsetzen musten / meistens crepiren ließ / der Groß-Vezier den 13. October des Nachts / das grobe Geschütz von allen Schantzen und Batterien abführen / und auff die Galleen bringen / worauff er alle Aprochen / Wachten und Retrenchementen verließ / und mit der völligen Armee nach Salankement abmarschirete. Die Unserigen haben in dem Lager nichts als etliche Schauffeln und 3. todte Cörper gefunden. Man hatte sonsten folgende Ursachen angemercket / warum die Türckische Armee die Unserigen nicht ferner verfolgete / sondern sich wieder zurück gezogen; 1. Weil ihnen der Commendant von Titul 25. Proviant-Schiffe weggenommen / und dabey 2. a 3. Fregatten in Grund geschossen / wodurch der Feind 7. Tage keinen Proviant gehabt. (2.) Daß es 5. Tag und Nacht geregnet / und

und die Janitscharen in solcher Zeit / ohne Brod in Wasser arbeiten und fechten sollen. (3.) Daß die Tartern auff Antrieb des Groß-Veziers / bey Cobilla durch die Donau geschwummen / hätten zwar bey 1000. Pferd / viel Leute / und einen Theil der Bagage entführet / wären aber in der Retirade vom General Bassompier bey 500. darunter des Chans Sohn / niedergehauen worden / (4.) Hätte sich der Tartar-Chan / mit dem Groß-Vezier gezanckt / und seine Trouppen in 7000. starck zum Rückmarsch beordert / und weil (5.) die Arnauten den Abmarsch gesehen / und auch nicht länger stehen wollen / hätte der Groß-Vezier schon den 30. Sept. bey nächtlicher Weile / alle Kriegs-Requisita fortbringen lassen / daß nichts als etliche wenige Stücke / womit sie die gantze Nacht zum Schein geschossen / stehen blieben.

Im Thal von S. Martin / fielen zwischen denen Waldensern und Frantzosen tapfere actiones für. Die Frantzosen welche sich wegen jüngster Abbrennung ihrer Dörffer an den Waldensern gern revangiren wolten / detachirten von dem Hoffe bey Pragelas 4. besondere Trouppen. Die erste Partey von 200. Mann nahm einen Umschweiff bey Perouse an der Revier Clusen her / umb nur der Enden einen falschen Allarm zumachen ; immittelst marschirte eine gleiche An-

zahl durch Pamaret / und passirte die steinerne Brücken. Die dritte Partey 400. Mann starck / nahm ihren Weg durch die Wein-Gärten / und separirten sich in zwey Theile. Die vierdte von 800. Mann / bestiegen mit großer Mühe den Berg Ceriscer / und angelegene Höhe / begabe sich folglich durch besondere Wege in die Fläche um daselbst alles in Feuer und Flammen zusetzen / wurden aber durch die Wachten öffters repoussiret / und so lange aufgehalten / biß mehrer Volck zulieffe / und alle zu den Waffen griffen. Da dann die Feinde an allen Orten zugleich zurück getrieben / biß auff ihr Territorium verfolget / und die Revier zu repassiren gezwungen worden. Die Wacht der Waldenser / so mit denen Frantzosen erst scharmizierte / war nur 30. Mann / wovon unterschiedliche blessiret. Die Feinde haben laut der Deserteurs Aussage von einer Batallion mehr als 50. Mann verlohren. Die Waldenser / nachdem sie sich starck zusammen rottiret / sind hierauff in ein Dorff Bries genannt / in dem Queiras eingefallen und von dannen nacher Arguilles marschiret / haben 80. Mann bey den Castell Queiras gelassen / um solche Guarnison / und eine campierende Batallion zu observiren. Die übrigen erstiegen den Berg bey Arviem / attaquirten ein Rentrenchement / so auff dem Hügel war / besetzten es mit 45. Mann / und

und nahmen solches mit stürmender Hand ein/ der Capitain Payrot / war der Erste der ins Retrenchement brach / wurde aber hart verwundet/ und wäre nieder gehauen worden / wofern ihn der Capitain Chatellon nicht zeitlich secondirt hätte. Der Frantzösische Commendant wolte kein Quartir nehmen / allein von seiner unterhabenden Militz sind 36. Mann gefangen genommen. Ferner jagten die Unserigen den Feind aus einen andern Retrenchement weiter nach der Ebene zu/ machten den Commendanten und drey andere darinnen gleichfalß nieder / der Rest salvirte sich mit der Flucht. Auff diese Verrichtung schickte man ein Detachement nacher Willar / so nur anderthalbe Stunde von Briancon / alwo 60. Dragoner lagen / welches / weil die Tragoner entflüchtet / das gantze Dorff und in selbigen mehr als 100000. Rubis Heu / ieder Rubis ist 25. Pfund / in die Asche legte / das gantze Land biß Ambrun allarmirte / hernach sich mit ihren Gefangenen und über 1000. Schafe retirirten. Unterdessen gienge ein ander Detachement von 36. Mann nach Crevous / so nur drey viertel Meile von Ambrun / welches 47. Mann von dannen einbrachte. Noch eine andere Partey attaquirte einen Ort la Perses genannt/ über Perusse liegende / welche 28. Pferde daselbst erbeutet / so

daß der Feinde Vorhaben gantz contrair gefallen/ als sie sich vermuthet gehabt.

Nachdem die Pohlen den 5. October aus dem Lager bey Traian eine halbe Meile von der Schantze der Heil. Dreyfaltigkeit auffgebrochen mit ungefehr zwey Drittel von der Armee / so wohl Cavallerie als Infanterie / traffen sie am 6. des Morgens am Dniester Fluß an dem Ort/ welchen die Wallachen und andere dieses Landes Kündige-/ bequem zum Ubersetzen vorgemahlet hatten / befunden aber solches am selbigen Orte wegen zugenommenen Wassers inpracticabel, und indem dißfalls Jhro Excellenz der Kron-Feld-Herr sich berathete und etliche Wallachen schwimmende über den Strohm geschickt hatte/ zu recognosciren / kamen selbe eiligst anzumelden / daß der Feind annahete. Worauff also fort Jhr Excel. sich resolvirten / gegen Uszieczko eine Meile hinunterwerts sich zuwenden/ um sich selbigen Passes zubedienen. Da denn zuverwundern / daß der Feind / ob er die Pohlen gleich öffentlich marschieren sahe / dennoch sich auff jenseit des Dniesters gegen sie herunter zoge/ und seiner force trauende unser erwartete. Dahero Jhro Excellenz der Feld-Herr also fort einige Cavallerie übersetzen ließ / obgleich die Mittel-Pferde guten theil schwimmen musten / und es fehler schiene wider Raison zuseyn / gegen einen

auff

auff jener Seiten fertig stehenden Feind sothanigen Transport vorzunehmen. Das meiste aber/ was des Feld-Herrn Excel. turbirte/ war/ daß er sich befürchtete / der Feind möchte den mit sich führenden Proviant an einen andern Ort bringen lassen/ indem er an diesem unsere Armee aufhielte. Diesem vorzukommen / ließ er die Infanterie disseit des Flusses / alwo sie ihm auff benöthigten Fall zur Reservo dienen / und woferne er des Feindes Uebersetzung an einem andern Orthe irgend wehren müste / er selbige desto leichter dahin ordiniren könte. Der Feind wolte opiniatrement diesen Ort maintenieren / und unserer Vor-Trouppen Transport confundiren; welche aber sich so lange tapfer hielten / biß Ihr Excel. der Feld-Herr / in eigener Person / nebst dem Litthauischen Groß-Feld-Herrn / wie auch denen beyden Cron- und Lithauischen Unter-Feld-Herrn mit denen Großen der Cavallerie übergingen/ und mit grössester Exposition seiner/ und seiner drey Herrn Söhne / dermaßen den Feind forcireten / daß selbiger das Feld zu räumen gezwungen wurde / mit großen Verlust der Seinigen / und wenigen der Unserigen. Die einfallende Nacht verhinderte fernere Progressen, und am Morgen fand man den Proviant von denen Türcken und Tartarn/ so sich gäntzlich verlauffen / unserer Discretion überlassen. Er

bestunde

bestunde in 3500. auch mehr Wägen / welche nicht allein mit Weitzen / Rocken / Mehl / Erbsen / Hierße / und grausam viel Reiß / sondern auch mit allerhand delicaten Sachen / als Rosienen / Feigen / Baum-Oehl / Coffe / Butter / Käse / Nüsse / &c. sehr schwer beladen und mehrentheils mit 6. Ochsen bespannet waren. Die Menge des Proviants war so groß / daß die Armee demselben nicht gewachsen war / denn nicht allein der Herr General Major Brand / der bey dieser Action, seiner Gewohnheit nach ungemeinen Valeur erwiesen / in seiner Schantze der Heil. Dreyfaltigkeit sehr wohl damit versehen wurde / sondern auch unsere Cavallerie davon allen Uberfluß hatte. Dennoch ist durch die Brutalité der gemeinen Knechte von der Armee eine unglaubliche Menge so wohl vertreten als verschüttet / und in den Dniester geworffen worden / welches auch nach obtinirung einer solchen Victorie bey unserer Armee / den Knechten und der Canalie unmöglich zu wehren ist. Unter anderen Gefangenen waren 5. Murtzen und etliche vornehme Türcken.

Der gantzen Compagnie gefiel diese Erzehlung über die maßen / und danckte dem Herrn Heinrich, bathe auch Hn. Hieronymum, daß er ihnen von seiner Wissenschafft etwas mittheilen möch-

möchte / welcher denn einen Anfang machte und erzehlte:

Die mit dem Teuffel in Gestalt eines Mohren Hurerey treibende Closter-Jungfer.

UM das Jahr 1545. hat sich eine erschreckliche und doch wunderbahrliche Geschicht mit einer Jungfrauen Magdalena de Cruce in Hispanien zu Corduba / welche eine fürnehme Haupt-Stadt ist / im Königreich Granada gelegen / zugetragen. Diese ward in ihrer Kindheit / etwan im fünfften Jahre ihres Alters / von ihren armen Eltern / umb des Gottes-Diensts willen / oder vielleicht auch wohl aus Armuth in S. Claren Nonnen-Kloster / welches sie auch hernach von denen darzu eingesammleten Allmosen von Grund neu auffgebauet hatte / gesteckt. In demselben ist sie in ihrer Jugend / da sie noch unter Bösen und Guten keinen Unterscheid gewust / vom Teuffel / welcher ihr in eines Mohren-Gestalt erschienen / durch hinterlistige freundliche und süsse Wort / dardurch denn die Jugend gar leichtlich kan eingenommen werden / beredet worden / daß sie sich in Freundschafft und Gemeinschafft mit ihm eingelassen / doch mit vorhergehender fleissiger und ernster Verwarnung / daß

solches

solches ja kein Mensch auff der Welt erfahren möchte. Damit nun der arglistige Teuffel/ das gantze Hispanien/ durch das Mägdlein/ so er ihm zu seinem Führnehmen dienlich zu seyn vermeinte/ vexirte/ ist er fast alle Tage zu ihr kommen/ Gespräche mit ihr gehalten/ hat solcher ihrer Jugend an Heiligkeit/ Weißheit und Verstand dermasen eine solche Farbe angestrichen/ daß sich über ihrer Weißheit/ hohen Verstande/ heiligen Leben/ höfflichen Sitten/ unsträfflichen Wandel/ iederman zum höchsten verwunderte. Als sie aber kaum das 12. Jahr erreichet/ hat dieser böse Geist/ damit er desto besser Bequemlichkeit haben möchte/ sie gantz und gar zubesitzen/ mit glatten und geschmierten Worten/ gegen sie erwehnet/ und von ihr begehret/ daß sie sich in den Ehestand mit ihm einlassen und verbinden solte/ dazu er dann mit solchen Schein der Heiligkeit/ derer sie nunmehr etlicher maßen einen Vorschmack befunden hatte/ das arme einfältige Mägdlein gar leichtlich überredete. Derowegen gaben sie einander die Hände/ und machten ein Verlöbniß. An statt ihres Zubringens oder Mitgabe verspricht Magdalena ihrem Bräutigam ihren Leib/ daß er desselbigen soll mächtig seyn/ und zugebrauchen haben/ in ehelicher Gemeinschafft. Dargegen hat der Mohr hinwiederum zur Gegenvermachung ihr versprochen und zugesagt/

daß

daß sie die große Autorität / und Ansehen einer solchen Göttlichen und geistreichen Heiligkeit durch gantz Hispanien / in die dreißig Jahr und länger haben und behalten solte / also / daß sie allen / so iemahls berühmt worden / nicht allein gleich seyn / sondern gar weit vorgehen / und übertreffen solte. Und in diesem Fall hat dieser Lügen-Geist / auch nicht ein Lügner seyn wollen / denn damit er gantz Hispanien / wie gedacht / durch diese seine Braut betrügen möchte / hat er allezeit / wann sie ihre Wollust in ihrer Zelle heimlicher Weise mit einander gepflogen / dieses Bräutigams Famulus (denn es hatte / um desto mehr Ansehens willen / dieser Bösewicht / der Mohr / einen Diener oder Famulum angenommen) beydes im Tempel / so wohl auch in dem Closter der Magdalenen Larven oder Gestalt / an Angesicht / Geberden im Gange / Singen, Beten / Essen und dergleichen gar eigentlich an sich genommen. Wann sich aber die Domina mit ihren Bräutigam gnugsam erlustiget hatte / und das ihrige selbst in dem Kloster und in der Kirche oder Convent verrichtete / hat er / damit keine Zeit vergebens hinginge / die Welt durchwandert / und darnach was sich vor wichtige / merckwürdige und denckwürdige Händel in frembden Landen zugetragen / der Magdalenen verkündiget. Also hat sie noch den Tag / da Franciscus

ciscus I. König in Franckreich gefangen worden/ deßgleichen da die Stadt Rom eingenommen und geplündert worden / solches zusagen und zu erfahren gewust. Und dieweil sie fürgab / es würde ihr solches von GOtt durch einen Engel offenbahret/hatte sie bey Fürsten und Herrn ein grosses Ansehen / ja endlich auch / ob sie schon noch sehr jung/ die dignität einer Aebtißin überkommen / welche ihr denn die andern Nonnen allesambt einhellich und mit allen Willen übergaben / mit grossem Frohlocken des gantzen Seraphischen Ordens und Convents / welche es ihnen auch / als ihren Unterweiser / für eine große Ehre und sonderlichen Ruhm hielten. Sie kam auch noch ferner in grössern Ruhm und sonderlichen Beruff durch viel Miracul und Wunderzeichen / welche doch nichts als ein lauter Betrug und Teufels-Gespenste waren. Denn an denen hohen Festen/ ward sie in die drey Ellen und höher in die Höhe von der Erden auffgehoben. So offt die Nonnen auff die gesetzten und verordneten Tage die heilige Communion gebrauchten / da mangelte dem Pfaffen / der Messe hielte / allewege eine Hostie auff dem Altar/ und wann er sie gleich noch so fleissig gezehlet hatte/hatte die Aebtißin Magdalena allezeit selbige in ihrem Munde ; weisete und sagete es/ es hätte sie ihr ein Engel in ihren Mund gegeben. Durch welches alles ihr ein

sonder-

sonderlicher Ruhm und Heiligkeit zugewachsen/ daß ihr auch die Päbste / Käyser und Könige zugeschrieben / sie in wichtigen Händeln und Sachen als eine heilige Prophetin Raths gefraget/ und sich und ihre schwere und wichtige Sachen in ihr Gebet befohlen/ wie dann solches nachmahls/ als der Betrug offenbahr worden / die Briefe vieler Großen und Gewaltigen Könige und Fürsten / so man in ihrem Schränck lein funden/ gnugsam ausweiseten. Es haben auch etliche adeliche Weibes-Personen / ihre junge Kinder nicht ehe einwickeln wollen wenn sie zur Welt gebohren / es wären denn zu vor die Windeln von dieser heiligen Closter-Frauen geheiliget und angerühret worden / immassen denn auch Käyser Caroli V. Gemahlin ihren Sohn Philippum erst in die Windeln / welche diese Aebtisin geheiliget / hat legen und einwindeln lassen. Ehe denn aber noch die dreyßig Jahr dieser teuffelischen Ehe-Verbündniß um gewesen/ hat diese Magdalena endlich um das Jahr 1546. durch Gottes gnädige Hülffe und Eingeben/ ohn alle ihr Verdienst zu sich selber zu kommen / und diesen ihren Buhlen gram zu werden angefangen. Welches/ dieweil es dem Mohren zum hefftigsten verdrossen / daß sie also von ihm abgefallen / und sie derwegen auff allerley Weise plagte / hat sie denen Visitatoribus des Klosters / wieder aller Men-

schen Zuversicht ihre Missethat entdecket / ihre Sünde bekennet / um Hülffe gebeten ; Sintemahl sie wohl gemercket / daß ihr Betrug möchte offenbahr werden / und sie derentwegen härter angeklaget / und in grössern Schaden geführet werden ; Ihr auch darneben bewust gewest / daß die Hispanier den Gebrauch haben / daß sie keinen der seine Mißhandlung von sich selbst gutwillig bekennet / zur Straffe verdammen / sondern zu Gnaden auff und annehmen. Als nun solches lautbar worden / ist Magdalena / damit sie ihres Ordens desto besser abwarten können / darauff alsbald in ein Gefängniß versperret worden / unterdessen aber hat der Teuffel aus dem Kloster mit nichten weichen wollen / sondern ist alle Wege frühe in der Metten mit höchster Furcht und Schrecken der andern Nonnen / unter der Person der Aebtissin / Magdalena gewesen / ja zum öfftern alles so sie hatte zuverrichten pflegen / gethan und verrichtet. Solch Gespenste der Aebtissin Magdalena / haben die Nonnen gantzer 12. Jahr in großer Furcht und Abscheu neben sich dulten müssen : Da sie endlich mit schwerer Mühe und durch fleissiges Bitten erlanget / daß die Sache allenthalben in Verhör genommen / und die Aebtissin Magdalena aus dem Kloster ist gethan und hinweggeschafft worden. Man hat sie auch wegen ihres gutwilligen Bekäntnisses /

und ernsten Buße und Bekehrung mit keiner andern und höhern Straffe belegt / als daß sie / welche durch solche falsche / erdichtete und teuffelische Heiligkeit / eine schändliche Abgötterey und Aberglauben verursachet hatte / gleicher Gestalt auch durch solch ihr denckwürdig Exempel einer rechten und wahren Christlichen Buße und Bekehrung bezeugete / daß der reiche und überflüßige Brunn-Quell der Gnaden und Barmhertzigkeit GOttes keinem Sünder versperret und verschlossen sey.

Der in einen Esel verwandelte Bräutigam.

2 Wo Meilen von Görlitz in der Laußnitz / liegt ein Städtlein Brück genannt. Eines Bürgers Sohn aus diesen Orte / hatte unter der Schwedischen Armee Dienste genommen / die damahls in Deutschland lag. Anno 1645. lag er in der Schleßien / in einer Stadt / bey einer Wittfrau in Quartier / und verlobte sich mit ihrer Tochter sie zu heyrathen / also daß er bey ihr / sonder mit ihr getrauet zu seyn / Raum in ihren Bette finden konte. Da er sie nun geschwängert hatte / muste die Besatzung und er mit derselben ausziehen. Gleichwohl gab er beydes der Mutter und der Tochter gute Worte / mit theu-

rer Zusage / daß er kommen / und diese seine Verlobte abhohlen wolte. Das alte Weib vermuthete Betrug / sagte derohalben zu ihrer Tochter / daß ihr vermeynter Bräutigam sie gewiß werde sitzen lassen / sie wolle ihn aber zum Esel machen. Diese ließ sich darauff gegen ihn vernehmen / wofern er schelmisch an ihr handeln würde / so verdienete er gar wohl diese Straffe. Der Reuter ritte hinweg / kam zu einen kleinen Busch / fühlete ein Dringen / als wann er seine Nothurfft thun muste / stieg ab und ward zum Esel / und blieb in solcher Gestalt bey seinem Pferde stehen / andere hinter ihm hernach kommende Reuter / fanden das ledige Pferd und dessen Gesellen darbey. Weil sie nun nicht wusten / wem diese Thiere zugehörten / so nahmen sie / vermöge ihrer gewöhnlichen Barmhertzigkeit / sich ihrer an / und verfuhren damit dergestalt / daß sie das Pferd behielten / bey Gelegenheit Geld daraus zu machen / und den Esel einem Müller verkaufften / dessen Lasttragendes Thier zu seyn. Dieser legte ihm einen Sack auff den Rücken / aber er war muthwillig / bekam daher um dieser Ursachen willen / noch einen Sack auff den Leib / er warff sie aber beyde wieder ab. Weil nun der Müller befand / daß ihm dieses Thier nicht dienete / verkauffte er dasselbe einem seiner Zunfft-Brüder / bey dem dieser Menschen-Esel sich nicht frömmer bezeugte. Es trug

sich

sich aber zu / daß eben dieser Müller mit seiner Magd im Stall / etwas unehrliches anzufangen suchte ; Der Esel aber wolte ihn seine Lust nicht vollbringen lassen / sondern fieng an nach Esels-Art auffs zierlichste und lauteste zu schreyen / schlug auch mit den hintersten Füssen nach denen / die also in Werck begrieffen waren. Weil nun der Müller diese und andere seine Händel nicht ertragen können / so verkauffte er ihn in derselbigen Stadt / da er seiner Wirthin Tochter betrogen hatte. Er gieng einmahl mit einen Sack beladen / vor dem Hauße der Zauberin / vorbey / als gleich die Mutter mit ihrer Tochter vor der Thür stunden / die / so bald sie dieses Thier gewahr worden / sagete: Ey Mutter / sehet doch da unser Eselgen / solte er nicht wieder ein Mensch werden können? Ja / antwortete die Alte / es kan geschehen / wann die Lilien blühen / und er davon isset. Dieses hörete der Mensch-Esel und behielt es; als die Blühezeit der Lilien kommen war / sahe er auff eines Apotheckers Fenster ein Theil dieser Blumen in Töpffen stehen / alsbald warff er seinen Sack ab / und sprang mit den Förder-Füssen auff das Fenster / schnappete nach denen Lilien / aß darvon / und ward darauff alsofort wieder zu einen Menschen / stund aber Mutternackt da auff der Strassen. So bald dieser Handel vor die Obrigkeit des Orts kam / ward er befragt ; diese nahmen

beyde Mutter und Tochter bey dem Kopffe / und nachdem sie auff gethanes Bekäntniß in der Zauberey schuldig befunden / wurden sie beyde / zum Todte verurtheilet. Der Reuter bekannte / daß ihm in denen zweyen Jahren seiner Eselschafft das Sack-tragen nicht wäre sauer angekommen / auch hätte er die Peitsche auff seinen Rücken wenig geachtet; doch wenn man ihm unter den Bauch getroffen / und der Schaam zu nahe kommen wäre / hätte er den Schlag nicht ausstehen können. Uber dieses wann man ihm Heu und Haber vorgelegt / hat er diese Kost nicht durch die Kehle / doch Kleyen / Treberm und Mehl noch so übel durchwürgen können / er wäre offtmahls nach der Mühlen gelauffen / an den Mehl-Säcken zu lecken. Da er sich nun wieder in menschlicher Gestalt befande / verfügte er sich zu dem unzüchtigen Müller / seinem andern Meister / und trohete ihm / wo er ihm nicht Geld / nach seinen Begehren geben würde / wolte er seine verübte That mit der Magd bey dem Gerichte angeben. Hierdurch bekam er so viel / daß er sich wieder ein Pferd und Gewehr kauffen konte / hielte sich auch hernach so tapffer / daß er bey der Schwedischen Armee einen Lieutnants-Platz bekam.

Un-

Unvermutheter Zufall einer Gräfin von Mannsfeld.

DA die gute Stadt Magdeburg von 16. Septembr. Anno 15 0. biß den 9. Novemb. Anno 1 51. durch Churfürst Moritzen zu Sachsen/ im Nahmen Käyserlicher Majestät Caroli V. und der sämmtlichen Stände des Heiligen Römischen Reichs/ hart belagert ward/ befand sich unter denen hingeflüchteten vornehmen Herrn/ auch Graf Albrecht von Mannsfeld/ der denen Belagerten/ mit guten Rath an die Hand gieng/ auch dann und wann mit auff die Feinde ausfiel/ wie er denn insonderheit den andern und eilfften Januarii/ zweymahl in gefährlichen Scharmützieren vor der Neustadt in eigner Person gewesen. Seine Gemahlin / als sie auff der Dompropstey (woselbst der Graf sein Quartier genommen/ und eine volle Küche gefunden) eines mahls in Fenster gelegen / ist sie durch eine von Krakow kommende Canon-Kugel/ an ein Bein getroffen / und etwas zerknirschet worden/ doch am Leben unbeschädiget blieben; wie Herr Heinrich Merckel/ damahliger Secretarius der alten Stadt Magdeburg/ am Ende seines ausführlichen Berichts von dieser Belagerung meldet.

Ein ehrlicher Kauffmann in Magdeburg/ Herr Peter Kind/ gewesener Kauff- und Han-

delsmann/ auch Ausschus-Verwandter in Magdeburg/ an dessen mittlern Tochter anderer Ehe/ Nahmens Gertrud/ ich eine gar treue Ehe-Gehülffin/ doch leider länger nicht als fünfftehalb Jahr gehabt/ hat in seinem täglichen Hand-Buch/ der Weymarischen Bibel/ unter andern auch dieses auffgezeichnet hinterlassen: Als er Anno 1631. den 10. May. in der blutigen Eroberung der Stadt Magdeburg/ allwo er damahls die Handlung erlernet/ sein Leben als eine Beuthe durch göttliche Gnade erhalten/ indem er Abends um 10. Uhr im Dom/ woselbst er von früh Morgens an einen verborgenen Orte gestecket/ gefangen genommen worden/ sey er bald darauff in nicht geringere Lebens-Gefahr gerathen. Dest nachdem er bey der in Käyserlichen Lager entstandenen Feuers-Brunst nebst andern Gefangenen entrunnen/ und sich in sein Vaterland nacher Thüringen/ begeben wollen/ hätten ihn die Bauern zu Jnhoven an der Unstrut/ weil sie ihn vor einen Käyserlichen Soldaten-Jungen gehalten/ auffgefangen/ und Anstalt gemacht umbs Leben zubringen. Weil aber auff dem Adelichen Hause allda ein Strodiosus præceptoriret/ Nahmens Johann Gottschalck/ der nachgehends Prediger worden in Magdeburg/ der ihn gekennet/ habe ihn derselbe noch durch sein Zureden aus derer Mörder Händen errettet.

Die

Die grosse Nacht-Reise.

BOccatius erzehlet eine Historie / von einem von Adel in Lombardey / welcher sich auch neben andern grossen Ablaß zuverdienen / in einen allgemeinen Zug gen Jerusalem / das heilige Land zu erobern / hatte schreiben und bestellen lassen. Als er nun ietzo fortziehen wollen / hat er seinem Weibe ein Theil von seinem Pitschier-Ringe / daß sie sein dabey gedencken / und als ein Zeichen seiner Liebe und Treue behalten solte / mit diesen Bescheid und ausdrücklichen Verlaß / wann er von dem Tage an / innerhalb dreyen Jahren nicht wiederkommen würde / solte es seinem Weibe frey stehen / ungeacht solches übergebenen Pfands und Mahl-Schatzes / einen andern Mann zur Ehe zu nehmen. Da er nun im heiligen Lande des Krieges auswartete / hat sichs begeben / daß er in Judäa gefangen / und also gefänglich in Egypten / zum Sultan ist geführet worden. Es hatte aber sein Vater den Sultan / als er etwan vor Zeiten Europa durchwandert / unangesehen / daß er ihm unbekannt gewesen / zur Herberge eingenommen / und allen guten Willen erwiesen. Solche erzeigte Wohlthat und Treue seines Vaters / hat der Sultan angesehen / und weil ihm auch dieser Gefangene sonsten

wegen seines ehrlichen Herkommens / Geschicklichkeit und sonderlichen Verstandes / so er an ihm vermerckete / von Stund an wohlgefallen / ließ er ihn nicht als einen Gefangenen halten / sondern weil er durch vielfältige Gemeinschafft / so er mit ihm / weil er täglich mit ihm umgienge / seinen Verstand und Tugend / wie gemeldet / gnugsam erkannt / ihn über alle das Seine gesetzet / und zum Nechsten nach sich verordnet. Als aber nun die drey Jahr umgewesen / der er sich mit seinem Weibe verglichen hatte / da entstund in ihm nach Hause ein inbrünstiges Verlangen / daß er darüber in unmäßige Schwermuth und Traurigkeit geriethe / dessen Ursache der Sultan wissen und berichtet seyn wolte. Welcher / als er dessen von ihm berichtet worden / und vernommen / einen Magum oder Schwartz-Künstler für sich gefordert / derselbige hat ihn in einen köstlichen herrlichen Bette liegend / und mit einen grossen fürtrefflichen Schatze an Gold und Edelgesteinen / auff die letzte Nacht dieser dreyen Jahre / gen Paphy in das Münster oder Thum-Kirche führen und bringen müssen: Als ihn nun der Kirchner Morgens frühe / in der Kirchen gesehen / ist er zum hefftigsten erschrocken / und mit Zittern und Schrecken zur Kirchen hinaus gelauffen / da er aber auff der Gassen stunde / und etzlichen andern erzehlete / wie er ein Gespenste ersehen / das einem

Egypti-

Egyptischen Manne gleichete / siehe / da ist ihm dieser von Adel / so in Egypten gefangen gewesen / begegnet / und nach seines Weibes Hause zugeeilet / welche sich schon allbereit gegen Abend / mit einem andern in eine Ehe-Gelübdniß hat einlassen / und anderweit verehlichen wollen.

Das zähe Leben eines Käyserlichen Soldaten.

Als im Jahr 1660. nach glücklicher Endigung des Dähn- und Schwedischen Krieges / umb den letzten Herbst-Monat / die Käyserliche Armee (so eine geraume Zeit im Hertzogthum Mechelnburg in Quartier gelegen) wieder ausgezogen / begab sichs kurtz vor dem Auffbruch / daß auf einen Reuter drey andere Feindselige / an einem gelegenen Ort auffpasseten / ihm durch den Kopff schossen / daß er fiele / und für todt lage / und wie er sich noch etwas gereget / hat ihm der andere noch einen Schuß gegeben; auch wie der dritte vermerckete / daß noch einiges Leben verhanden / steigt er ab / sticht ihm die Gurgel ab / womit sie alle drey nach Parchim ins Quartier geritten. Weil aber die Gurgel nicht muß getroffen / und gar entzwey gewesen seyn / hat der halb-todte Mensch die Wunde am Halse zugehalten / und ist durch

Hülffe

Hülffe eines Bauern nach Parchim / zur Generalität gebracht worden / der Hoffnung seine Mörder zufinden. Wie er nun herum geführet worden / hat er selbige ersehen und erkennet. Derowegen sie zur Hafft gebracht / und scharff befraget / solche Mord-That zubekennen / und nachdem der eine sich loß gespielet / wurden die andern Zwey enthauptet / die Köpffe auffgesteckt / und die Cörper auffs Rad geflochten. Dem Verwundeten ist die Gurgel zugehefftet / und durch einen guten Feldscheerer so fern geheilet worden / daß er sich mit seinem Regiment auff den Weg machete.

Der vor Schrecken sterbende Doctor.

VOr etlichen Jahren lebte zu Leipzig ein sehr gelehrter Doctor der Artzeney / der läugnete zwar nicht / daß Gespenste wären / weil sein eigen Hauß Zeugniß davon gab / er war aber vermessen / daß er dieselbigen gantz nicht achten wolte / nicht aber aus einem festen Vertrauen zu GOtt / sondern er verließ sich auff seine eigene Großmüthigkeit. In etlichen Kammern seines Haußes / sonderlich aber auff dem heimlichen Gemach / rumorte ein böser Geist. Als es einmahl spath in den Abend und tunckel war / zwang ihn die Noth-

durfft /

durfft/ nach dem letzten gemeldten Orte zu gehen/ man wolte ihn mit einem Lichte dahin begleiten/ er aber begehrte es nicht/ um zuzeigen/ wie unverzagt er seye/ gieng also allein dahin. Weil er aber ziemlich lange ausblieb/ so begunte man zubefürchten/ daß ihm einiger Unfal möchte begegnet seyn. Man gieng derohalben nach ihm hin/ und fand ihn auff dem Secret sitzen/ aber gleichsam von Schrecken gantz erstarret/ also daß er sich nicht rühren kunte. Es hatte ihn aber das Gespenste allhier angegriffen/ und so sehr gedruckt/ daß er wegen des Schreckens auffs gefährlichste bestürtzet/ sich alsbald zu Bette legte/ und bald darnach zu Grabe getragen wurde.

Der zu Constantinopel von der Feuers-Gluth unverletzte Knabe.

ES war vor Zeiten zu Constantinopel der Gebrauch/ daß man denen Knaben in der Schule das gebenedeyete Brodt/ so sie Evlogias nenneten/ austheilete. Als nun ohngefehr eines Jüden Sohn/ welcher Jude eine Glaß-Hütten hatte/ mit dem Knaben zur Schulen kam/ solches gesegneten Brods auch mit genosse/ und seinem Vater auff Befragung anzeigete/ wo er gewesen/ und was er genossen/ ergrimmete sein Vater der Gestalt hierüber/ daß er den Knaben in

den

den brennenden Glaß-Ofen warff. Die Mutter die hiervon nichts wuste / suchte ihren Sohn hin und wieder in der gantzen Stadt / konte ihn aber nirgends finden; nach dreyen Tagen / da sie eben für dem glüenden Ofen saß / und den Verlust ihres Kindes mit Nennung seines Namens beklagte / antwortete ihr der Knabe aus dem Ofen. Sie machte die Thüre auff / und sahe den Knaben gantz unverletzt stehen / da sie ihn fragte / wie er doch in der brennenden Gluth wäre erhalten worden? Da gab er zur Antwort: Es sey ein Weib mit Purpur gekleidet / offt zu ihm gekommen / die ihm zu essen gegeben / hätte auch mit Wasser die Gluth gelöscht / und ihn also erhalten. Als solches für den Käyser Justinianum kommen / hat er den Knaben und seine Mutter tauffen / den Vater aber als den Juden als einen Todtschläger hinrichten lassen. Anno 1043. soll solchergestalt in denen Morgen-Ländern ein Jüdischer Knabe von denen Christen-Kindern seyn unterrichtet worden / in Christlicher Kirchen den Leib und das Blut Christi zuempfahen / darumb ihn sein Vater in einen feurigen Offen geworffen habe / er sey aber unverletzet blieben und von den Christen-Knaben herausgebracht worden.

Der

Der vom Teuffel betrogene Pabst.

Als Pabst Alexander IV. noch ein Cardinal war / ist Tag und Nacht all sein Dichten und Trachten gewesen / wie er zu der Päbstlichen Dignität möchte erhaben werden / und damit er solches desto ehe und leichtlicher zuerlangen / zuwege bringen / und seines Verlangens gewährt würde / hat er sich auff die schändliche Zauberey begeben / und die Sache durch einen andern Schwartz-Künstler / dahin gebracht / daß er dem Teuffel zufolgen / und zugehorsamen versprochen / woferrn er ihm auff das / was er ihn fragte / antworten würde / so verglichen sie sich auch mit einander / wann und an welchen Orte und in wasserley Gestalt / als nehmlich / des Protonotarii, ihm der Teuffel erscheinen solte. Derhalben als nun der angestellte und bestimmte Tag verhanden / erscheinet der Satan in angenommener Gestalt des Protonotarii, und sagt Alexandro / wer er sey; sagt ihm auch zu / er wolle ihm berichten alles / was er fragen würde. Alexander fragte / ob er denn die Päbstliche Dignität überkommen werde? Darauff antwortet ihm der Teuffel: Ja. Da fragt er weiter / wie lange er denn in solcher Dignität regiren würde? Darauf hat ihm der Satan solcher Gestalt geantwortet / daß Alexander nicht anders verstanden / als er würde das Pabst-

thum

thum achzehen Jahr haben und behalten; aber er hat nur eilff Jahr regiret / und 8. Tage. Denn als eilff Jahr verflossen / ist er in eine Kranckheit gefallen / da hat er seinem Diener / so auff ihm gewartet / befohlen / er solte hinauff in die ober Stuben gehen / und ihm das Buch so auff dem Tische liege / darinne die Schwartz-Kunst nnd Zauberey verfast war / herunter bringen. Da nun der Diener hinauff kömmt / und die Thür auffthut / siehet er den Teuffel auff des Pabsts Stuhl sitzen / in dem Päbstlichen Ornat und Kleidung / vor welchen Gesichte der Diener dann nicht wenig erschrocken / wieder umb kehrete / und dem Pabst sagte / was er gesehen habe. Als der Pabst solches gehöret / hat er den Diener wiederum hinauf geschickt zu sehen / ob der Teuffels-Pabst noch vorhanden wäre. Da nun der Diener wieder in die Stube kömmt / sitzet der Satanas noch in seinem Habit / redet den Diener an und fragt ihn: Was er wolle? Der Diener antwortete; Er wolle dem Pabst ein Buch holen. Darauf sagte der Satanas / was sagstu? Ich bin Pabst. Als nun der Krancke Pabst dessen abermahl von seinem Diener berichtet worden / ist er zum hefftigsten erschrocken; denn er verstund wohl / wohin seine Sachen lauffen würden. Derwegen hat er sich lassen in das innerste Gemach tragen; als er dahin gebracht worden / ist der Satan auff dem Fuße nach-

nachgefolget in Gestalt eines Post-Botens/und hat mit Ungestüm an die Thür angeklopfet. Da er in die Stuben eingelassen worden / ist er zum Pabste / welcher auff einen Bette lag/hinzugetreten / und zu ihm gesagt: Es wäre nun die Zeit verflossen; Er würde nun aus diesen Leben an einen andern Ort abgefordert. Worauff sich ein Streit zwischen ihnen erhaben / daß es um die Anzahl der Jahre zu thun gewesen. Aber der Satan hat es ihm / wie es um die Anzahl der Jahr bewand / weitläufftiger und deutlicher erkläret / ist darvon gegangen / und hat in kurtzen hernach der Pabst auch seinen Geist auffgegeben.

Das fastende Mägdlein zu Speyer.

ANno 1542. ist zu Speyer auff dem Reichs-Tage Käyser Ferdinando I. (der damahls noch Römischer König war) ein Mägdlein ohngefehr von 12. Jahren gezeiget worden / Anna von Roth / genannt / bürdig von Rothe bey Speyer / die in 3. Jahren nichts gegessen. Der Käyser selbst hats probiren lassen / und nachdem er es richtig befunden / hat er sie bekleidet und verehret. Vid. Creidii Predigten über die Klag-Lieder Jerem. p. 727. Es wird dieses zweiffels ohne eben das Mägdlein seyn / dessen Stralius gedencket / Conc. Real. Triad. I. p. 65. und schreibet: Es

sey demselben Anno 1539. aller Appetit an Speise und Tranck vergangen/und habe dennoch gelebet. Dergleichen auch unter der Regierung Käysers Friderici II. (der Anno 1245. gestorben) vielen Personen solle wiederfahren seyn. Magist. Wolfg. Büttner, Epit. Hist. p. 256. schreibt / es sey dieses Mägdlein nicht lange darnach / als es vom Käyser beschencket worden/gestorben / weil es GOtt nicht mit zeitlichen / sondern mit geistlichen Seegen habe aufhalten und ernehren wollen.

Der lobwürdige Soldat.

DAß der Soldaten-Stand / wenn sie eine gerechte Sache vertheidigen / und in ihren Schrancken bleiben/GOtt gefällig sey/ ist außer Zweiffel. Wir erinnern uns / daß der Abt Ingulphus in seiner Engelländischen Chronica am 901. Blat meldet / es sey vor Zeiten in Engeland bräuchlich gewesen / daß man die neuen Soldaten auff eine sonderbahre Weiße zum Kriege eingeweyhet habe. Denn derjenige / der sich wolte darzu gebrauchen lassen / verfügte sich zu dem Priester / und legte bey demselben eine Bekäntniß ab wegen seiner begangenen Sünden / nach der Absolution muste er dieselbige Nacht in der Kirchen verbleiben / und solche mit andächtigen Gedan-

Gedancken und Wercken zubringen. Des Morgens darauff muste er Messe hören und das heilige Abendmahl gebrauchen / immittelst lag sein Schwerd auf dem Altare. Wenn nun der Gottes-Dienst verrichtet war / hing ihm der Priester den geweyheten Degen nebenst einer sonderbahren Benediction an den Halß / und denn erst wurde er vor einen rechtschaffenen Soldaten gehalten. Aber heut zu Tage weiß man von dergleichen Ceremonien, die nach Andacht schmecken / unter den Soldaten gar wenig / und bezeuget es die Erfahrung / daß der Krieg ein Sumpf ist / in welchen aller Unflath zusammen fleust / ich will sagen / alles lose Gesindlein / welches niemand kein Gut thun will / läufft dem Kalbfell nach / und hat der Krieg / so außer Landes geführet wird / unter andern auch diesen Nutzen / daß er / wie die Schröpf-Köpfe den Cörper von den faulen und schädlichen Geblüte reiniget / die bösen und ärgerlichen Leute / aus dem Lande ziehet / und man hieher wohl ziehen kan den Vers des Poeten Ovveni:

Mors (mars) nisi mactaret juvenes, laniique juvencos
Omnia stultorum plena boumque forent.

Doch ist nicht zu leugnen / daß nicht auch unter denen Soldaten ehrliche / auffrichtige und from-

me Leute solten gefunden werden / welche höchlich zu loben und zurühmen / wie wir solches mit etligen denckwürdigen Exempeln / erweisen wollen.

Ums Jahr 532. haben die Wenden Krieg geführet mit Cabaon einem Fürsten der Mauritaner und denselbigen mit einer großen Heers-Macht überzogen. Dieser Hertzog ob er wohl kein Christe war / hat er sich doch zu den bevorstehenden Kriege auff eine sonderbahre Weise bereitet. Er ließ an alle Soldaten seiner Armee Befehl ergehen / daß sie sich von aller Ungerechtigkeit / Schwelgerey / und vornehmlich von aller Beywohnung des Frauen-Zimmers enthalten solten. Zu dem Ende formirete er zwey Läger / in derer einem er sich mit denen Soldaten aufhielte / in das andere aber die Weibes-Bilder einsperrete / und darneben ausruffen liesse / daß derjenige solte am Leben gestrafft werden / welcher sich zu dem Läger der Frauen machen würde. Hernach sendete er gewisse Leute aus / welche der feindlichen Armee nachziehen musten / und denselben befohle er / daß sie die Kirchen der Christen / welche die Feinde mit ihren Pferden verunreiniget / wiederum saubern / die verjagten Priester wieder zurück fordern / sie beschencken und ihnen alles Gutes erweisen solten. Denn / sagt er / ob ich gleich der Christen GOtt nicht kenne / dennoch

bilde

bilde ich mir ein / weil man von ihm sagt / daß er ein starcker und gewaltiger GOtt sey / so werde er diejenigen / so ihm Unbilligkeit anthun / straffen / und die so ihn ehren / beschützen. Die abgeordneten verrichteten den Befehl ihres Herrn fleißig / sauberten die Kirchen von dem Unflath / ehreten die Priester mit vielen Beschenckungen / gaben denen Armen Allmosen / und richteten alles so gut sie kunten / wieder in vorigen Standt. Als nun hierauff die Armeen zusammen rücketen / hat Cabaon den Trasymundum / den Wenden-Führer / biß auffs Haupt erleget / und einen herrlichen Sieg erhalten / welches Evagrius in IV. Buch der Kirchen-Historien dieser seiner Frömmigkeit zuschreibet.

Der Gottlose und abtrünnige Käyser Julianus hatte unter seiner Armee nebenst denen Heydnischen auch Christliche Soldaten / welche er gerne zu der Heydnischen Abgötterey gewendet hätte / kunte es aber keines Weges so weit bringen / darum brauchte er diese List: Er forderte die Christlichen Soldaten vor sich / ihnen den Sold zureichen / und begehrte von ihnen darneben / daß sie ihm zu Ehren in Hinweggehen etliche Körnlein Weyrauch in das nechstgesetzte Räuch-Faß werffen solten / welches sie als eine eusserliche Ehre dem Käyser nicht versagten. Als sie aber bald hernach vernommen / daß Julianus solches als eine

stillschweigende Verläugnung des Christlichen Glaubens ausgedeutet / sind sie darüber gantz entrüstet / auff die Gasse gelauffen / und geschryen / wir sind Christen / wir sind Christen ! Darauff sich zum Käyser verfügt / demselben das empfangene Geld vor die Füsse geworffen / und gesagt: Er solte sein Geld hinnehmen / und andern geben / sie wären schon zufrieden / und reich genug / daß sie Christum hätten / ehe sie diesen lassen und verläugnen wolten / wären sie alle bereit das Leben hinzugeben. Welches ihnen aber Julianus damahls nicht genommen / weil er ihnen die Ehre der Marter-Crone nicht gönnete.

Der biß in den Tod fechtende Graffe.

NEchst der edlen Gottesfurcht / ists an einem Soldaten / er sey Officirer oder gemeiner Knecht / ein vortreffliches Lob / wenn er sich im Streite unerschrocken und bey seinem Obern getreu und beständig erweiset / wie dergleichen Tugend das blutige Ungerland im Jahr 1566. an dem vortrefflichen Grafen Nicolas von Serin gesehen. Denn nachdem derselbe bey Beschützung der Vestung Sigeth sein euserstes versuchet / und es endlich soweit gekommen / daß es unmöglich gewesen / dieselbe länger zu erhalten / hat er lieber

ber sterben / als den Namen haben wollen / daß er solchen importanten Ort denen Türcken übergeben hätte. Dahero hat er sich auff folgende Weise zum Todte bereitet : Er zoge sich an mit einen gantz Sammeten Kleide / und setzte einen Hut auff von Sammet / mit Gold und Edelgesteinen gezieret / welchen er auff denen Hochzeiten sonsten zugebrauchen pflegte / er nahm auch zu sich 100. Ungarische Ducaten und die Schlüssel des Schlosses. In der Hand führte er einen mit Gold und Silber gezierten Sebel / welcher noch seines Vaters gewesen war. Nachdem er sich also angekleidet / rieff er dreymahl mit heller Stimme den Namen JESU / und ließ das Thor des Schlosses öffnen / und ein Stück mit vielen Kugeln beladen unter die Türcken / so Hauffenweise hinein drungen lösen / wodurch dennoch viel zu Grunde giengen. Darauff ist er von ihnen mit einen Spieß in die Brust gestochen / am Haupt verwundet / und mit dreyen Kugeln geschossen worden / daß er todt zur Erden nieder gefallen / das Haupt ist ihm abgehauen / und in das Käyserliche Lager gen Raab gesendet worden. Bey dieser Belagerung haben die Türcken nur an Janitscharen und Reutern 25000. Mann eingebüsset.

Der undanckbare Gast.

ES wurde einsmahls einer gefraget / warum nicht wie andere Lasterhaffte / die Undanckbaren / welche einen Abgrund aller Boßheit zugleich beschliessen / bestrafft würden? Darauff gab er diese nachdenckliche Antwort: Weil alle Häußer zu Gefängnissen und Kercker / alle Menschen zu Scharff-Richtern und Henckern / und alles Eißen zu Fesseln werden müste. Mit solchem Sinreichen Ausspruch wolte er anzeigen / daß die Undanckbarkeit / ob sie gleich eine vermaledeyete Mutter sey / nichts desto minder fast alle Menschen vor ihre Kinder erkenne / und von denen meisten auch als eine Göttin verehret und angebetet würde. Philippus von Macedonien ließ einem Hoffmann / der seinem Wohlthäter mit Undanck vergolten / an die Stirne mit einen glüenden Eisen diese Wort brennen: Ingratus hospes. Einen weit undanckbarern Gast / der seinem Wohlthäter des Leben genommen / werden wir hier zum Vorbilde zeigen / und hat dieses Beyspiel sich mit einen Obrist Lieut. in der Königlichen Residentz-Stadt Stockholm / in Schweden / Anno 1653. zugetragen: Dieser Obr. Lieutenant Erich genannt / hatte am Palmen-Sonntage einen Cancelisten bey sich zur Mahlzeit / welchen

chen er als einen guten Freund wohl und köstlich tractirete. Unter währenden Speisen ergötzten sie sich mit allerhand lustigen Discursen, womit es freundlich und gütlich zugieng. Nachdem aber der Trunck / wie seine gewöhnliche Art ist / ihnen grössern Verstand und Beredsamkeit eingeflösset / wurden ihre Gespräche / von denen zweyen Kindern des Weins / nehmlich von der Unsinnigkeit und Streit verstöret. Das Bäumlein ihres Zancks / breitete sich je mehr und mehr aus / und hatte solches bereits Aeste des Zorns erlanget / daß der Obr. Lieutenant und Cancellist nach gewechselten Schmäh-Worten / von dem Tische auffstunde / und einander in die Haare fielen. Sie verglichen sich aber bald wiederumb / und setzten sich als gute Freunde am Tisch nieder / wo sie wieder von neuen anfiengen zu discuriren / und ihre Versöhnung mit den gläsernen Canonen bekräfftigten. Allein es hatte damit kurtzen Bestand / denn des Cancellisten Gemüthe / war mit nichts als mit Rachgier angefüllet / und suchte er dannenhero seinen Wohlthäter auff allerhand Weise zu grössern Zorn anzutreiben / damit er seinen flammenden Muth kühlen möchte. Der Obrist Lieutenant hingegen war mit einẽ so sanfften Sinn begabet / daß er sich selber überwinden / und den Zorn steuern kunte. Je höher nun dieser Erich war / je weniger achtete er des Cancelli-

sten Schmäh-Worte/ welcher hingegen ihn mit allen Blicken beleidigte. Als nun der Cancelliſt ſahe / daß alle ſeine Mühe vergebens war / den Obriſt Lieutenant zu Unwillen zu bringen / wurde er faſt raſend/ doch ließ er ſich das nicht mercken/ ſondern machte bey ſich ſelber allerhand Anſchläge / wie er ſeinen Wohlthäter des Lebens berauben möchte. Indem legte er den Kopff vor ſich auff den Tiſch/ als ob ihm der Schlaff ankäme/ fieng auch an zuſchnarchen / daß iederman meynete/ er ſchlieffe gar feſte. Weil dieſes nun eine geraume Zeit währete / und die Nacht darüber einbrach/ verlangte der Obriſt Lieutenant gleichfalls der Ruhe/ und weil eben dieſes Gemach ſein Schlaff-Zimmer war/ worinnen 2. Betten ſtunden / befahl er ſeinem Dienern den Cancelliſten auszuziehen/ und in das eine Bette zu legen / er ſelbſt aber legte ſich in das jenige/ worinnen er ſeine gewöhnliche Ruhe zunehmen pflegte.

Der ſchändliche Mord.

DJe Diener vollzogen ihres Herrn Befehl/ faſſeten den Cancelliſten an; allein derſelbige ſperrete ſich mit Stoßen und Schlagen eine geraume Zeit/ und wolte ſeine Entkleidung nicht zulaſſen/ dahero ſie ihn mit ſammt den Kleidern ins Bette legten/ und ihrer Meynung nach ruhen

hen liessen/ sie selbsten verfügten sich auch zu Bette / und giengen in aller Sicherheit von ihrem Herrn. Als iederman in tieffster Ruhe begraben lag / machte sich der ergrimmete Cancelliste/ dem die Boßheit keinen Schlaff gestattete / um Mitternacht auff/ ergrieff ein bey handen habendes Messer/ und eilete damit zu dem Bette / worinnen der Obriste in süsser Ruhe lag/ er vergnügte sich nicht / daß er ihm mit einem Schnitt die Gurgel/ und zugleich den Lebens-Faden abkürtzete / sondern er zerfetzete den erblasten Cörper hier und da/ und brachte ihm 18. Stiche bey/ wordurch er denselben scheußlich zurichtete. Mittlerweile dieses alles vorgieng/ erwachte keiner von denen Dienern/ dahero der mörderische Cancelliste / Gelegenheit hatte zu entrinnen. Da die Morgen-Röthe anbrach/ und der Kammer-Diener seiner Gewohnheit nach den Herrn auffwecken wolte / ward er des erschrecklichen Spectaculs inne/ er schlug die Hände zusammen / und blieb eine Zeitlang vor Bestürtzung gleichsam stumm stehen/ biß die andern Diener auch herbey kamen/ und diese traurige Begebenheit aller Orten ausbreiteten. Man meldete es der Obrigkeit an / selbige ließ dem Flüchtigen nachsetzen/ auch ein grosses demjenigen zur Belohnung versprechen/ der ihn in des Gerichts Hande liefern könte; aber alles umsonst. Der Mörder hatte in

währender Nacht / sich solcher Gestalt verborgen / daß man weder damahls / noch sonst auch das allergeringste von ihm gehöret. Man glaubet iedoch / er werde dem Hencker schwerlich entronnen seyn / dann er mag wie weit er wolle / gelauffen seyn / so wird ihn doch sein Gewissen / und die göttliche Rache nicht verlassen haben.

Die vergoltene Wolthat.

IN Unter-Brittannien hatten sich die Spanischen Soldaten in Creon gelegt / und nachdem sie durch Ausfallen grossen Schaden gethan / beschlosse der Marschall Aumont sie herauszujagen / welches er auch mit Macht thate / und den Ort mit stürmender Hand einbekam. Etliche Spanier wurden erschlagen / etliche gaben sich auff Gnad und Ungnad gefangen / etliche verkrochen sich in die Häuser / und wurden von denen Frantzosen und Engeländern fleißig besucht. Unter diesem fliehenden Heer / war ein Soldat von dem Englischen Retrenchement / der suchte auch eine Beute / und fande einen Spanier / der ihm vor viel Jahren / als er zu Antwerpen gefangen gelegen / viel gutes gethan / gegen diesen wolte er seine obliegende Danckbarkeit ablegen / und / wie er sagete / erweisen / daß keine Wohlthat über kurtz oder lang / entweder von GOtt oder von denen

Men-

Menschen umbelohnet bliebe. Ich will/ fuhre er fort / dich bey dem Leben erhalten / oder das meine verlieren. Der Marschall hatte lassen ausruffen/ daß man alle Gefangene für ihm bringen sollte/ damit sie wegen verübten Muthwillens / wider die Frantzosen möchten bestrafft werden. Dieser Engeländer wurde verrahten / daß er einen von des Feindes Völckern in seinem Hauße verborgen hielte / deßwegen ihn der Marschall fordern ließe / und darüber zur Rede stellete. Wann/ sagte er/ dieser mein Gefangener sterben soll / so bin ich bereit für ihm das Leben zu lassen / iedoch daß ihm sein Leben geschenckt werde. Der Marschall wunderte sich über diesen Entschluß / und fragete: Wie er seinem Feinde zu so grosser Freundschafft verbunden seye? Der Soldat erzehlete / daß eben dieser sein Gefangener / ihm auch sein Leben zu Antwerpen erhalten/ und habe ihn GOtt nun die Mittel danckbar die Wolthat zuvergelten / an die Hand gegeben. Der Marschall sahe hieraus eine sonderbahre Schickung GOttes / daß der Spanier eben diesem Engeländer in die Hände gekommen / der sich so großmüthig gegen seinen Wohlthäter bezeugete / lobte beyder Tugend / gabe ihnen Geschencke/ und ließe sie in Sicherheit und Friede von sich.

Der

Der jämmerliche Fall.

INdem nun Safadin der Vestung Jaffa hefftig zusetzete / und der junge Heinrich von Champanien / der nun seit seiner Heyrath mit der Königen Isabella / das völlige Commando hatte / wohl abnahm / daß an Erhaltung solches Orts / ohne dem es unmüglich wäre / die Belagerung Jerusalems zu unternehmen / sehr viel gelegen wäre; Als beschloß er deßhalben / mit aller im Königreiche befindlichen Macht / zu der / welche Valeran herzugeführet / als auch der / so er auffs schleunigste in Akre werben konte / zu stossen / und den Entsatz zuversuchen. Indem er nun mit Musterung der Völcker beschäfftiget war / auch einsmahls einige Trouppen / so seinem Pallast vorbey zogen / aus dem Fenster beschauete / und deßwegen sich mit dem Leibe etwas zu weit heraus lehnete / stürtzte durch ein Unglück der Fenster-Rahme / worauff er lag / aus der Mauer / und zog in seinem plötzlichen Fall / den Fürsten mit solcher Gewalt nach sich / daß ihn niemand halten kunte / und deßwegen mit dem Kopff unterwerts auff die Gassen fiel und den Halß brach. Dieser betrübte Fall war Ursach / daß der nöthige Entsatz vor der Vestung Jaffa / nicht schleunig gnug fortkommen kunte / und weil gemeiniglich ein Unglück

glück dem andern die Hand zu bieten pfleget/ so geschahe es auch hier/ daß die Besatzung in der Vestung einsmahls einen Ausfall that / welche Safadin so weit durch eine falsche Flucht lockete / daß er ihnen durch seine Reuterey / den Paß abschneiden ließ / darauff sich schleunigst wendete/ und in allen Ecken so grausam anfiel / daß kein einiger davon übrig blieb. Nach diesem grieff er die Vestung an/ welche durch vorgedachten Verlust so sehr geschwächet war / daß sie wenig Widerstand leisten kunte/ und weil die Saracenen von keinem Accord hören wolten/ gieng die Vestung in Sturm über. Safadin ließ aber alle Christen niederhauen/ zerstöhrete/ und verwüstete folglich die gantze Vestung / sammt allen so daran war/ und meynte sich also von der Furcht zubefreyen/ daß man diese Post / so Jerusalem zum höchsten Nachtheil gereichen kunte/ noch einmahl erobern möchte.

Der Diebische Schneider.

EIn gewisser Schneider zu Pariß/ Nahmens Jean Vaumorin, war seines Handwercks wegen sehr berühmt/ weil nicht allein die Curiösesten des Hoffes sich seiner Dienste/ sondern auch/ wann andere seines Handwercks-Genossen etwas sonderliches zuverfertigen hatten / so bedieneten

neten sie sich des Vaumorins Musters / als einer gewissen Regul. Nachdem dieser Mensch einige Jahre am Hoffe gearbeitet / dabey die Diebes-Nägel zum öfftern gebrauchet / und dardurch ein ansehnliches / aber unrechtmäßiges Capital zuwege gebracht hatte / begab er sich in den Ehestand / zeugete mit seiner Frau einen Sohn / welchen sie Michael nennen liessen. Ob nun zwar der Vater ein ehrliches mit seinem Handwercke verdienete / und also nicht nöthig hatte / verbothener Künste sich zu bedienē / so war doch die alte Gewohnheit der gestalt bey ihm eingewurtzelt / daß er solche unmüglich abschaffen kunte. Man hatte bereits am Hofe gemercket / daß er lange Finger machte / und daher trauete ihn keiner weiter / als er ihn sahe / und biß dato war er seiner Diebs-Grieffe noch nicht völlig überwiesen worden. Es geschahe aber / daß ein gewisser Gaudieb zu Parieß auff dem Platz la Greve mit eines Seylers Tochter / ich will sagen / mit dem Strick vermählet worden / weil er einem vornehmen Herrn eine Parthey Silber-Geschirr gestohlen hatte. Dieser bekannte vor seinem Ende / daß er zwar der Stehler des obgedachten Guts / Jean Vaumorin aber der Hehler gewesen / und ihm nicht allein dieses / sondern alles sonst gestohlne / um halbes Geld abgehandelt hätte. Hierauff schlug die Justitz alsobald an diesen Vaumorin, und weil die gestohlene

stohlene Güther bey ihm gefunden worden / so hätte er ohne Zweiffel einen solchen Tantz / wie sein Cammerad / halten müssen / wann nicht durch Vermittelung vornehmer Leute / vor ihn Gnade erworben / daß er Lebenslang auff die Galleen wäre verdammet worden. Um diese Zeit vermählte König Henricus II. seine Schwester Margarethen von Franckreich an den Hertzog von Savoyen / und schenckete unter andern grossen Verehrungen auch dem Hertzog eine prächtige Gallee / welche zu Marsilien ausgerüstet ward / und auff eben dieser wurde Jan Vaumorin angefesselt. Beym Abschiede gab es zwischen diesen Vaumorin, und seiner Frauen ein betrübtes Adjeu. Dann weil er als ein begüterter Mann alles das Seinige / sammt seinen Weibe und unerzogenen Kinde / welches nun kaum das zweyte Jahr erreichet hatte / verlassen muste / gieng es ihm / wie leicht zu erachten / sehr nahe / iedoch war wider das End-Urtheil nichts zuthun / und muste es geschieden seyn. Als nun die Gallee zu Nice angelanget / blieb dieselbe eine Zeitlang in des Hertzogs Diensten / biß ein gewisser Spanischer Capitain dieselbe von dem Hertzog kauffte / und nach Neapolis bringen liesse / da dann Vaumorin noch stets darauff sich befunde.

Die wunderbahre Begebenheit.

INzwischen nun der alte Vaumorin sein Elend mit einer 12. Schuh langen Feder/ in der Mittelländischen See schriebe / wuchs der junge Vaumorin ziemlich auff / und bey zunehmenden Jahren fragte er seine Mutter zum öfftern nach seinem Vater / welche ihm dann weiß machte/ er wäre gestorben / damit sie die Schande verbergen möchte. Als er nun ziemliche Kräffte erlanget/ begehrte er ein Handwerck zuerlernen/ allein es war ihm keines gerecht / biß ihm zuletzt die Music recommendiret wurde / wozu / weil er eine ziemliche gute Stimme hatte / er sich endlich bequemete. Bey dieser Profession erreichte er ein Alter von 20. Jahren/ in welcher Zeit seine Mutter / nicht die geringste Zeitung von ihren Manne Vaumorin erhielte/ dannenhero weil sie ihn würcklich vor todt hielte / zur anderweitigen Heyrath schritte / und sich mit einen Schreib-Meister verehligte. Der junge Vaumorin begehrte hierauff die Welt zu sehen/ und weil eben ein grosser Prälat nach Rom reisen wolte / begab er sich in dessen Dienste/ umb solche Reise desto füglicher thun. Seine Mutter wolte ihn zwar ungerne von sich lassen / iedoch weil sie ihn unmüglich abhalten kunte / willigte sie endlich darein/

ein/ nahm mit vielen Weinen von ihm Abschied/ und bath / daß er ja nicht zu lange außenbleiben möchte/ welches der Sohn ihr versprach. So bald Vaumorin nach Rom kam / fande sich so fort eine schöne Condition für ihn bey einem Cardinal/ welcher ein grosser Liebhaber der Music war / und derwegen diesen seiner Stimme halber sehr lieb hatte. Allein Vaumorin war unbeständiger Sinnen/ wie die Frantzosen alle / seine Reise-Lust trieb ihn fort/ und darum begehrte er seinen Abschied nach einigen Monaten / welchen er mit grosser Mühe von dem Cardinal erhielte/ worauff er seinen Weg nach Neapolis nahme; hieselbst betrachtete er mit Lust die schönen Gebäude/ und als er eines Tages in den Hafen kam/ und die Galleen besahe / hörete er einen der Gallee-Buben Frantzösisch reden. Die Curieusität trieb ihn an / dieselbe zu besehen / und seine Lands-Leute zu sprechen / trat deßhalben hinauff/ und der erste den er antraff / war ein gantz Eyßgrauer Mann/ welcher eben das Zeichen / wie die andern Gallee-Buben / truge / iedoch mehrere Freyheit als die andern hatte. Michael Vaumorin näherte sich demselben / grüssete ihn mit diesen Worten: GOtt bewahre euch / mein Vater ! Der Alte antwortete / und euch auch/ mein Herr. So viel ich höre und sehe/ fuhr Michael fort/ so seyd ihr ein Frantzose. Ja! wiederhohlete

Alte/ daß bin ich gewiß/ aber / fuhr er fort / es ist schon so lange/ daß ich aus meinen Vaterlande bin verbannet worden/ daß ich mich dessen nicht erinnere. Wie lange seyd ihr schon in dieser elenden Sclaverey gewesen? fragte Michael; schon über 20. Jahr/ antwortete der Alte / sahe zugleich den jungen Vaumorin starck an/ und seufftzete innerlich. Dieser dadurch bewogen/ begehrte die Ursach dessen zu wissen/ worauff der Alte anfieng und sagte: Ich habe es hohe Ursache / daß ich seufftze/ dann wann ich meinen ehemahligen Zustand mit meinem ietzigen vergleiche/ möchte ich wohl Blut anstatt der Thränen vergiessen; sonderlich erinnere ich mich/ indem ich euch ansehe/ meines Sohnes/ welchen ich zu Pariß hinterlassen / wiewohl er damahln / als mein Unglück mich von demselben / meinen Weibe und Verwandten schiede/ kaum 2. Jahr erreichet hatte/ und mich deucht / ich sehe ihn / wenn ich euch anschaue. Wie ist euer Sohn genannt / von dem ihr redet? fragte der Junge. Er hieß Michael Vaumorin. Dieser bestürtzte hierüber/ und meynete Anfangs / es wäre ein Teuffel oder Geist/ mit dem er redete; ja er war so verwirret/ daß er fast nichts zusagen wuste / iedoch um der Sachen weiter nachzudencken/ nahm er Uhrlaub von dem Alten/ und sagte / daß er des folgendes Tages wiederkommen / eine Flasche Wein mitbringen/ und mit ihm frühstücken

wolte/

wolte/ welches der Alte mit Danck annahm/ und schieden sie also von einander.

Der erkannte Vater.

MIchael Vaumorin begab sich nach seinem Quartier/ legte sich zu Bette/ und dachte demjenigen nach/ so ihm begegnet war/ ohne daß der Schlaff die gantze Nacht seine Augen zugedrücket hätte. Er stellete sich vor die offtmahlige Versicherung/ so ihm seine Mutter gegeben/ daß sein Vater gestorben wäre; Hingegen hatte er so viel wahrscheinliche Reden gehöret/ daß er gezwungen ward zu glauben/ daß sein Vater leben/ und seine Mutter ihm dieses Unglück müste verborgen haben. So bald der Tag angebrochen/ machte er sich auff/dem Alten seiner Zusage nach zuzusprechen/ welcher ihm bereits entgegen sahe/ und so bald er ihn gewahr ward/ flossen ihm die Thränen über die Backen/ und sagte: Es ist mir unmüglich meine Thränen zuverhalten/ ie mehr ich euch betrachte/ ie mehr kömmt die Gleichheit und Wesen/ Michael Vaumorins mir ins Gedächtniß. Auff diese Worte konte der Jüngling sich nicht enthalten/ die Natur offenbahrte sich/ das Blut wallete/ und die Zuneigung/ so ein Sohn zu dem trägt/ der ihn gezeugt/ konte nicht länger verborgen bleiben/ in Sum-

ma / der Sohn lieff mit ausgestreckten Armen / seinem Vater entgegen / umbfassete ihn hertzlich / und indem er ihn küssete / rolleten ihm die Zähren die Wangen / womit er des alten Greisen Barth benetzte / und sagte zugleich: Ich bin euer Sohn / Michael Vaumorin, ich dancke GOtt / daß er mir die Gnade gethan hat / denjenigen gefunden zu haben / welchen ich nicht suchte / und welchen ich doch billich eher / als sonsten etwas in der Welt hätte suchen sollen; Jedoch bin ich zu entschuldigen / indem ich euern Tod geglaubet / wie man mir solchen erzehlet / dahero ich an solche Mühe kein Gedancken habe können anwenden. Der Alte war seines Orts nicht weniger als der Sohn zum höchsten verwundert / er beantwortete seines Sohns Freuden-Zeichen / anfangs nur mit Seufftzen / endlich aber als er sich erhoblet / sprach er: Ich bin nunmehro bereit zu sterben / weil ich dich / mein Sohn / gesehen habe / wozu mir alle Hoffnung beraubet gewesen. Sie traten hierauff in die Gallee / und frühstückten zusammen / unterwährenden Essen ermahnete der Vater seinen Sohn auff Mittel zu dencken / wie er ihn aus der Sclaverey erlösen möchte. Der Sohn / welcher seines Vaters Freyheit / so sehr als er selbst begehrte / erbote dazu alsofort seinen Fleiß / ja sein Leben auch dazu anzuwenden. Er gieng alsofort zum Capitain von der Gallee / fiel demselben

ben zu Fusse / und redete ihn also an: Mein Herr / ich bitte euch / habt Mitleiden mit einen unglückseligen alten Mann / und einem armen Jüngling. Den ersten hat mehr die Unlust als Missethat in die Sclaverey gestürtzet / und der andere ist mehr den 20. Jahr lang deßjenigen beraubt gewesen / welcher ihn erzeiget hat. Woferne der erstere die Züchtigung gleich verdienet hat / so muß die lange Zeit / welche er an denen Ketten als ein Hund gelegen / euch zur Barmhertzigkeit bewegen. Wir beyde sind es / die allhier vor euern Füssen liegen / davon ich rede / ertheilet meinem alten Vater seine Freyheit / umb GOttes Willen / dafür er Lebenszeit für eure Wohlfahrt GOtt bitten / ich aber euch Zeitlebens verpflichtet seyn werde. Der Capitain / der dieser Leute Gebrauch nach / wenig von Barmhertzigkeit wuste / fuhr ihn hart an / und wieß ihn mit ungestümen Worten von sich.

Der getreue Sohn.

OB nun wohl der junge Vaumorin solcher Gestalt abgewiesen worden / ließ ihm doch die Kindliche Liebe zu seinem Vater nicht ermüden. Er ließ fast keinen Tag vorbey gehen / worinnen er den Capitain nicht angesprochen / und umb seines Vaters Erlösung gebeten hätte /

zuletzt / weil er zu offt kam / wurde der Capitain dessen überdrüßig / und sagte ihm einsmahls / als er abermahls deßwegen bitten wolte: Woferne er nicht unterliesse ihm ferner mit dieser Sache den Kopf zuzerbrechen / so hätte er für ihn schon eine Kutte parat; Auch fuhr er fort / bistu junger Lecker bequemer als dein Vater das Ruder zuziehen / und vielleicht hastu es besser als er verdienet; Endlich fügte er hinzu / woferne du mir 100. Cronen erlegest / so soll er in Freyheit gestellet werden / und sonst nicht / darnach richte dich / und lasse mich hinführo unmolestiret / daferne du nicht an deines Vaters Stelle wilst gesetzet seyn. Der junge Vaumorin betrübte sich über diese Antwort mehr dann der alte / wie er sahe / daß alle seine Mühe vergeblich wäre / er hätte gerne das begehrte Löse-Geld erlegt / woferne er es gehabt hätte / allein so war bey ihm nichts als Armut. Endlich als er dieser Sache wegen sich mit seinen Vater beredete / erzehlete ihm derselbe / welcher Gestalt der König in Franckreich an den Hertzog von Savoyen eine Gallee geschencket / worauff er gewesen wäre. Der Sohn faste dieses zu Gemüthe / und hoffte / wann er nach Turin zu dem Hertzog reisete / derselbe ihm vielleicht zu seines Vaters Erledigung / Hülffe verschaffen möchte. In dieser Hoffnung nahm er von seinem Vater mit vielen Thränen-vergissen Abschied und reisete

den

den nechsten Weg nach Piemont / und endlich nach Turin. Hieselbst erwartete er den Hertzog an der Kirch-Thüre / und als er nebst seiner Gemahlin aus der Meße kam / fiel er für ihm nieder / und erzehlete mit kurtzen Worten seines Hertzens Anliegen. Diese Supplication, welche mit Weinen und Thränen vorgesellschafftet war / erweichete des Fürsten Hertze also / daß er zu diesen Jüngling sagte: Mein Freund / ich kan euern Vater durch meine absolute Macht nicht aus der Sclaverey erlösen; Dann dasjenige so ich einmahl verkaufft habe / ist nicht mehr unter meiner Bothmäßigkeit / und derowegen stehet euers Vaters Freyheit in eines andern Händen; kan ich euch aber mit meiner Vorschrifft behülfflich seyn / das will ich gerne thun / und solche könnt ihr noch heute bekommen. Vaumorin danckte unterthänigst vor dieses Fürstliche Erbiethen / und nahm es mit Freuden an.

Der befreyete Vater.

MIchael Vaumorin folgte denen Hochfürstlichen Personen nach Hoffe / woselbst ihm nicht allein also fort ein Kräfftiges Vorbitt-Schreiben an den Capitain von der Gallee nach seinem Begehren geliefert ward / sondern der Fürst schenckte ihm über das noch 50. Cronen /

wozu die Hertzogin noch 50. legte / und also bekam Vaumorin alhier mehr als er nöthig und vermuthet hatte. Hiermit zog er fort nach Neapolis / und als er durch Rom reisete / traff er daselbst noch einige von seinen Freunden an / denen er sein Unglück erzehlete / welche ihm gleichfals aus Barmhertzigkeit ein Stück Geldes gaben / so daß er alhier noch 20. Cronen sammlete. Bey seiner Ankunfft zu Neapolis verfügte er sich so fort zum Capitain / überreichte ihm des Hertzogs Schreiben / und wiederhohlte daneben seine vorige Bitte. Dieser Unmensch / welcher biß dato unbeweglich gewesen / wurde durch des Herzogs Brieff / und weil er die große Beständigkeit dieses Menschen sahe / gantz verändert / er empfieng ihn nicht mehr so unhöflich / sondern fragte allein / ob er kein Geld hätte? Ich habe / antwortete der Jüngling / noch etwa 30. Cronen. Wohl an / erwiederte der Capitain / gebt mir diese her / und gehet mit euren Vater wo ihr hinwollet. Dieser ward froh über solche Resolution, zog die 30. Cronen aus seinem Sack / und zehlete solche dem Capitain dar ; nun war noch übrig eine gewisse Gerechtigkeit zuerlangen / welche denjenigen zukommt / so von denen Galleen erlöst werden / allein es war kein einiger vorhanden / dem sonst solches Recht gebühret / welcher ihm solche nicht willig schenckete / und also schiede Vater und

Sohn

Sohn unter vielen Glückwünschungen zur Reise / davon. Weil es aber spath war / verschoben sie ihre vorhabende Reise nach Franckreich / biß folgenden Tag / und kehreten zu Neapolis in einer Herberge ein. Hierselbst aber euserte sich

Die eingewurtzelte Boßheit.

VAter und Sohn waren mit einander frölich / und wolten das ausgestandene Leyd mit Bacchus-Thränen abwaschen / worüber der Alte ein wenig zuviel bekam / und deßhalben einen so grosen Lermen machte / daß iedermann sich für ihm scheuete / er grieff den Wirth und die Wirthin mit harten Schmäh-Worten an / und wolte alle schlagen / so ihm zu Gesichte kamen / deßwegen der Wirth ihn so fort bey der Justiz verklagen wolte. Der Sohn hatte alle Mühe von der Welt ihn von Schlägen zu bewahren / und wo ferne er ihn durch vieles Bitten nicht bewogen hätte / dürffte er seine kaum erworbene Freyheit gar balde wieder mit der Sclaverey haben vertauschen müssen. Er wurde endlich zu Bette gebracht / und so bald der Tag angebrochen / nahm der Sohn Urlaub von dem Wirth / und zog mit seinen Vater fort. Es hatte aber derselbe auff der Gallee seine Natur nicht verbessert / und war durch sein ausgestandenes Elend noch weniger Ehrbegierig gewor-

geworden / als er vorher gewesen. Die Neigung zur Dieberey war so fest bey ihm eingewurtzelt / daß er / nach dem er kaum zweene Tage mit seinen Sohn auff der Reise gewesen / seine Diebes Practiquen schon wieder zu Werck stellete / und des Nachts / als sein Sohn schlieff / auffstund und dessen Beutel um ihn seines Geldes zuberauben durchsuchte. Der arme junge Mensch / als er solches gewahr worden / hatte Mühe genug sein Geld nochmahls zuverbergen / daß derselbe es so leicht nicht mehr finden möchte / ließ iedoch etwas Geld in den Hosen stecken / damit er seines Vaters Natur besser erforschen möchte / gab ihm auch kein einiges böses Wort / damit er ihn nicht unruhig machte. Dieser Elende aber an statt gebührlicher Erkäntniß ließ nicht nach auff der Reise / den Namen GOttes zulästern / und seinen Sohn zuverfluchen / daß er ihn von der Gallee genommen / wodurch er so viel Mühe und Ungelegenheit auff der Reise ausstehen müsse. Der gute Jüngling ertrug des Alten ungestümmes Wesen / mit großer Gedult / bat ihn nur guten Muth zu fassen / weil sie nun Franckreich immer näher kämen. Sie gelangten auch nach vielerley Ungemach endlich alda an / und indem sie in Begriff waren / in Pariß zugehen / sagte Michael zu seinen Vater: Wie es nöthig wäre / daß er an einem gewissen Ort ein wenig wartete / biß er

mit

mit seiner Mutter vorher geredet. Der Vater noch nicht wissend / wie die Sachen mit seiner Frauen stunden / fragte den Sohn / ob sein Weib noch lebte ? Michael sagte / er habe sie als er aus Pariß gezogen / gesund gelassen / sie wäre aber mit einen Schreiber getrauet / in Meynung / daß er / der Vater todt wäre / und wohneten sie anitzo in der Carmeliter-Strassen. Der Alte ward über diese Zeitung hefftig bestürtzt / er stieß tausend injurien gegen seine Frau aus / und schwur / daß er sie tapfer abprügeln wolte / weil sie / sonder seines Todes vergewissert zu seyn / anderweit geheyrathet hätte. Unter diesen Unwillen kamen sie in die Pforte von St. Victor / und giengen miteinander gerades Weges nach der Carmeliter Kirchen / hieselbst bat der Sohn den Vater / daß er so lange verziehen möchte / biß er der Mutter seine Ankunfft angedeutet hätte. Damit schied er von ihm und gieng nach der Mutter Wohnung / dieselbe erblickte den Sohn nicht so balde / als sie schon mit offnen Armen demselben entgegen lieff / hielte ihm sein langes Aussenbleiben mit glimpflichen Worten vor / wie er seine Mutter so lange verlassen können / und dergleichen mehr.

Der schlechte Willkommen.

Der Sohn fiel der Mutter in die Rede / und sagte : Er freuete sich sie gesund gefunden zu haben /

haben / müste aber ihr eine andere unvermuthete Zeitung bringen / so ihr vielleicht große Bestürtzung verursachen möchte. Die Mutter war begierich solches zuwissen / fragte derowegen / was es wäre? Ihr habt / antwortete der Sohn / mir allezeit gesagt / mein Vater wäre todt / ich aber sage euch / daß er lebet / und nicht gar ferne von hier ist; ich bin / fuhr er fort / gantz bekümmert / weil ich euch nicht zurathen weiß / indem ihr euch anderweit verehlichet habt. Die Mutter bestürtzte sehr hierüber / und noch mehr als sie zugleich ihren gantz grauen Mann (der dem Sohne von weiten gefolget ware /) ins Hauß treten sahe. Das erste Compliment / so er seiner Frauen machte / war dieses: So bist du Hure denn an einen andern getrauet? Du verfluchte Bestie! Ich schwere bey dem GOtt / der mich erschaffen hat / ich werde solchen Hohn nimmermehr leiden / sondern dich zu todte prügeln; faste darauff seine ehemahlige Frau bey denen Haaren / warff sie zur Erden / und woferne der Sohn nicht abgewehret hätte / würde er sie gewißlich elend zugerichtet haben. Das Weib indessen schrie umb Hülffe / solches hörete ihr zweyter Mann / welcher oben auff einer Kammer seine Schüler informirte / der kam so fort gelauffen / und als er sein Weib unter denen Füssen liegen sahe / fiel er den an / der sie schlug / nehmlich Jan Vaumorin, selbiger wehrete

rete sich / und also gab es eine harte Faust-Battallie.

Der rechtliche Ausspruch.

INdem nun diese sich solcher Gestalt tractirten / der Sohn sich auch zuschwach sahe sie zuscheiden / rief er die Nachtbahren zu Hülffe / welche sie endlich mit grosser Mühe von einander brachten. Einer sagte darauff zu dem Andern / er wolte ihm die Schmach vergelten / daß er seine Frau geschlagen / der andere erwiederte / es wäre sein Weib / er aber were ein Schelm und mißbrauchte sein Weib; dieses Gezancke dauerte so lange biß der Commissarius dazu kam / und sie Beyde gefangen nahm / nach gehaltenen Examine aber wider entschlug / und die Sache zum ordentlichen Processs verwieß / worinn die Richter endlich ein solches Urtheil fälleten / daß Joanna Perot ihrem ersten Manne Vaumorin wieder beywohnen / die Mobilien aber / so ihr und ihrem letzten Manne zugehöreten / solten demselben verbleiben / und sie daran keinen Anspruch haben / und damit waren sie geschieden. Vaumorin nahm sein Weib wieder zu sich / und der andere verehlichte sich anderwerts. Jan Vaumorin fing von neuen eine Haußhaltung an / und suchte sein Schneider-Handwerck herfür / er kunte aber wenig verdienen / denn seine Hände waren besser

zum

zum Ruder als zur Nähe-Nadel gewohnet / zugeschweigen / daß die lange Zeit bey ihm alles in Vergessenheit gebracht hatte / sein Gesichte auch sehr war verdunckelt worden. Ob ihm nun zwar die Hände zur Arbeit träge genug / so waren sie doch zur Dieberey mehr als zu fertig / dahero diejenigen / so ihm etwas zu Arbeiten brachten / stets die Augen auff seine Hände haben musten / weil sie sonst betrogen worden. Dieses dauerte kaum ein Jahr / nachdem er von der Gallee kommen / da begabs sichs / daß einer von seinen Bekanten Hochzeit machte / worauff Vaumorin nebst seiner Frauen geladen ward. Jedermann erzeigte sich lustig / da unter dessen Vaumerin auff seine Diebes-Räncke dachte / und sich des auff dem Tische verhandenen Silber-Geschirres gelüsten ließ. Er wuste seine Practiquen auch so artig anzustellen / daß er eine schöne silberne Kanne in die Hosen practicirete. Dieses war zwar niemand inne worden / allein das Unglück wolte doch nicht / daß Vaumorin mit der Kanne davon kommen solte / dann man hub die Taffel auff / und die zum Silber-Geschirr verordneten Auffseher zehleten ihr Gut nach / da fehlete zu ihrer Bestürtzung die beste Kanne. Man suchte / man forschete / man fragte ; kein Mensch wuste davon / und wurde durch diese Unlust alle Freude zerstöret.

Der

Der endliche Diebes Lohn.

INdem nun iederman den Verlust bedauerte / man auch gerne die Kanne so schlechter Dings nicht missen wolte / beliebten die sämtlichen Hochzeit-Gäste / daß iederman sich solte besuchen lassen. Denn weil viele unter ihnen des Vaumorins böse Natur kenneten / so hatten sie den Wirth heimlich unterrichtet / den Anfang bey Vaumorin zu machen. Dieses muste also / wie wohl er sich darwieder sperrete / geschehen / und darauff erwiese es sich bald / daß er der Dieb ware / denn man zog in aller Gäste Gegenwarth ihm die Kanne aus denen Hosen. Die Umstehenden verdroß dieses / weil dadurch alle Lust gehemmet worden / wolten ihn mit einer Tracht Schläge abfertigen / und aus dem Hochzeit-Hauße stossen / allein ein Commissarius, welcher als ein Gast zugegen war / griff ihn von Ambtswegen an / und ließ ihn ins Castellet legen. Folgendes Tages formirte man seinen Proces. Es geschahen zwar abermahl Vorbitten / weil man aber befand / daß er ehe mahl wegen seiner Diebs-Grieffe auff die Galleeren verdammet worden / so ward daher seine Straffe so vielmehr geschärffet / und nach reiffer Uberlegung vertheilet / als ein Dieb gehencket und erwürget zu werden / und

wurde dieses Urtheil auch also an ihm auff dem Platz Maubert exequiret. Es fand sich eine große Menge Menschen ein / diese Execution anzuschauen / nicht zwar so sehr die Hinrichtung anzusehen / als welche zu Pariß fast täglich vorgehet / als vielmehr den jenigen zubetrachten / dessen böse Natur so sehr zuverfluchen / als seines Sohnes Gottesfurcht zu loben war. Also endigte dieser Elende sein Leben durch den Strick / welchem er so offt entkommen / aber doch nicht entlauffen war / und nach dem er seiner bösen Tücke wegen 20. Jahr auff den Galleen geschwitzet / und doch nicht gebessert worden. Sein nachgelassener Sohn / der seinen Vater mit so großer Mühe aus der Sclaverey gerettet / und dardurch zu solchen zeitlichen Schimpf gebracht hatte / schämete sich vor aller Welt / reisete deßwegen in frembde Länder / und hat man nicht erfahren / wohin er gekommen ist.

Die Nuß-essende Bezauberte.

ANno 1650. ist in Straßburg eine adeliche Jungfrau von zehen Jahren von dem bösen Feind hart angefochten und versucht worden. Der weitberühmte Evangelische Theologus Dannhauerus, beschreibet in seinem so gemeldeten Scheid- und Absags Brief / den gantzen Verlauff weitläufftig / woraus wir gegenwärtiges nur

nur kürtzlich berühren wollen: Eine Unholdin am 11. September gedachten Jahres (Krafft ihrer eignen Bekäntniß / als sie zur Straffe gezogen ward) hat aus Eingebung des Teuffels auff einem adelichen Land-Guth / genannt Plobsheim / wohin sie öffters zugehen pflegten / obengemeldeter Jungfer eine mit Zauberey angefülte Nuß gegeben / vorgebende / sie wäre aus der Massen gut / und weit besser als andere Nüsse / worauff das arme Kind aus Unwissenheit zu griffe / und selbige auffaße / befand sich aber so fort darauff übel / welche Kranckheit von Tag zu Tag sich vermehrete / wozu noch zum Uberfluß grosse Betrübniß und Melancholey kam / der Gestalt / daß sie anfieng in alle Winckel hinzusehen / sich einbildende / es seye daselbst der Teuffel / hat auch eine geraume Zeit alle lebendige Creaturen / so sie zu Gesicht bekommen / es seyn gleich Menschen oder Vieh gewesen / für Teuffel gehalten. Bißweilen bekam sie auch diesen Zufall / daß ob sie zwar Menschen und Vieh gnugsam von einander unterscheiden könte / kennete sie dennoch selbe nicht eigentlich; Sie sagte: Sie wolle zwar glauben / daß ihr Vater / ihr Vater / und ihre Mutter / ihre Mutter wären; Aber sie könte dennoch solches nicht recht sehen / und daß etwas vor ihren Augen stünde / so sie daran verhinderte. Nachgehends ist ihr vorhin elender

und miserabler Zustand in allerhand seltzsame und wunderliche Zufälle ausgebrochen / so daß sie zum Exempel offtermahlen in der Stuben anfieng zu tantzen auff Bäncken / Tischen / Betten und Ofen zusteigen; Das Bette / auff dem sie lag / fieng auff eine Zeit in der Nacht an zu krachen / oben tobete es ebenfals / daß alle die zugegen waren / es höreten; Etzliche mahl sagte sie / sie sähe den Teuffel vor sich stehen / bald in eines Hundes / bald in eines Bockes Gestalt / itzo präsentire er sich als ein schwartz-oder weiser Mensch / und daß er sie ins Angesicht geschlagen habe; Einsmahls stund sie auff denen Zähen und ging rücklings an die Wand / und auff solche Manier stund sie eine gute Weile; Uberdieses stellete sie sich unterweilen auff den Kopf / warff sich nieder auff die Füße / und stellete sich von neuen auff den Kopf; Bald warff sie sich zur Erden; Bald stund sie wieder auff / wie die Gauckler zu thun pflegen; Hernacher weltzete sie sich über 30. oder 40. mahl herum / als man mit einer Haspel zuthun pflegt. Eine andere Zeit krümmete sie sich so wunderlich zusammen als eine Schlange / und bald dehnete sie wiederumb den Leib aus / mit solcher Stärcke / daß auch kein Mann / wie starck er auch sey / ein Glied an ihr beugen kunte. Einige mahl sprang sie in die Höhe / fiel dann wiederum nieder / und umbarmete die Bett-Stellen. Unterweilen präsentirte

kirte sie ein Crucifix mit ausgestreckten Armen/ und übereinander gelegten Füßen / und als sie solches überstanden / lag sie gleichsam als ein Stück Holtz oder gantz todter Mensch darnieder. Auff eine Zeit / da sie auffs Höchste versucht ward / und ihre Frau Mutter folgende Worte sprach: Satan / warumb plagestu doch dieses arme Kind? Es ist ja ein frommes Kind / und mit den Blut JEsu Christi so theuer erkaufft. Da hörte man aus seinen Munde / der als ein Schwein-Rüßel ausgereckt war / diese Stimme und Antwort: Dieses weiß ich wohl/ und wolte es deßwegen nochmehr plagen / wann man nicht für selbiges bäthe. Wann sonsten ein so harter Kampf mit dem bösen Feind vorbey war / pflegte das Kind ihn greulich auszumachen; einmahl sagte sie: Packe dich von mir / du arger Feind / du gehörest in das höllische Feuer/und hast nichts mit mir zuschaffen/ ich bin ein Kind GOttes/und habe ihn in meinen Hertzen / deß bin ich versichert / demselben habe ich mein Leib und Seele befohlen / er wird mich auch auff allen meinen Wegen führen und regieren. Sie fienge auch einmahl an zu reden / gleich als hätte sie die heiligen Engel vor sich stehen / sie küssete die Hand / und reckte sie von sich / worauff sie den Teuffel solcher Gestalt zu redete: Du abgesagter Feind aller Menschen / du leichtfertiger und verfluchter Geist / du stinckender Bock / du

höllische Schlange / siehe / wie du dich gebärdest. Nun präsentirest du einen Kerl / nun eine Magd / bald bistu eine Gans / du Pech-Fresser / du Schwefelschlucker / du Höllen-Brand / welches du immer und ewiglich bleiben must. GOtt ist in mir und ich bin in ihm / Christus der HErr hat mich mit seinem theuren Blut erlöset / er wird mich verhoffentlich auch erhalten / zur ewigen Seligkeit. Des Weibes Samen wird der Schlangen den Kopff zertreten; fieng darauff an denen Händen und Füssen an zu beben / schlug an ihre Wand / spottete und sprach / Pfuy dich Satan! Folgends fiel sie auff ihre Knie / und betete etliche außerlesene Gebet und Psalmen / führete auch unterschiedene schöne Sprüche an / mit welchen sie sich tröstete / wie wir sie von Dannhauero auff 5. grossen Blättern in Octavo auffgezeichnet finden. Unter andern sagte sie auch / es seye denen Gottlosen besser / daß sie auch unterweilen / wie die Frommen / Creutz und Betrübniß hätten / als daß es ihnen nach ihren eigenen Wunsche ergienge. Der reiche Mann lebte alle Tage herrlich und in Freuden / aber was nahm es für ein Ende mit ihm? Er fuhr zur Höllen / und muste ewige Qual und Marter ausstehen. Dargegen hatte Lazarus und der geduldige Hiob viel Creutz und Betrübniß / von welcher sie doch endlich erlöset / und nunmehro von GOtt ewiglich getröstet / und

erfreuet

erfreuet werden. Wer da gläubet und getaufft wird / der wird selig / dessen bin ich versichert in meinen Hertzen / darinnen bestehet meine gröste Freude in dieser Welt / daß ich gewiß weiß / ich sey ein Kind GOttes / und habe ihn in meinen Hertzen. Ach liebster GOtt / ich bitte dich umb nichts anders / als umb Christliche Gedult / und ferner umb einen seligen Abschied von dieser Welt! Selig sind die Todten die im HErrn sterben / und ob es währt biß in die Nacht / und wieder an den Morgen / ꝛc. Welche GOtt lieb hat / die züchtiget er. Ich will gerne von Menschen verlassen seyn / haben wir schon in dieser Welt wenig Frölichkeit / so werden wir doch im ewigen Leben desto reichlicher getröstet werden. Ach mein hertzliebes JEsulein / mach dir ein rein sanfft Bettelein / ꝛc. GOtt mag mir allein helffen / dann Menschen Hülffe ist aus. Der HErr segne mich und behüte mich / ꝛc. Vater Unser ꝛc. GOtt hat die Armen eben so lieb als die Reichen / GOtt ist ein wunderlicher GOtt / und führet uns wunderlich / doch weißlich in dieser Welt herumb / wir wissen nicht / was GOtt mit uns im Sinn hat / das Creutz ist weit besser / als allezeit in Freuden zu leben. Sie betete auch den ersten Psalm / ferner den Sechsten: HErr straff mich nicht in deinem Zorn; den Funfzehenden: HErr / wer wird wohnen auf deinen heiligen Berge? Den Drey

und zwantzigsten Psalm/ der HErr ist mein Hirt; Den 100/ Alle Welt freuet sich in dem HErrn. Einsmahl ruffte sie ihre Frau Mutter/ sagende: Ach Mutter/ Mutter/ ich habe GOTT den HErrn gesehen/ ich habe GOtt den HErrn gesehen! O wie klar ist sein Angesicht/ klar ist zwar die Sonne/ aber das Angesicht GOttes ist weit klärer; Er hat eine Crone auff dem Haupt/ von eitel hell-leichtenden Sternen/ so ist sie auch mit Diamanten/ Saphiren und Rubinen besetzt/ er ist angethan mit einem Kleid/ das weisser ist/ denn der Schnee/ umb dasselbe sind viel kleine und helleuchtende Lichter. In seiner Hand hat er einen Scepter von lauter Gold/ und stehet ihm ein Engel zu seiner Rechten. Gar unvergleichlich schön ist sein Haar/ sie sind wie gesponnen Gold/ und hängen herunter biß an den Ellenbogen/ in seiner rechten Hand hält er ein Buch. Solche Worte hörte man von ihr/ deßgleichen noch viel andere/ welche wir Kürtze halber vorbey lassen/ weil sie von hochgedachten Theologo fleißig auffgezeichnet sind.

Der von Luthero ausgetriebene Geist.

MAgister Sebastian Fröschel/ ein alter Diener der Kirchen Christi zu Wittenberg/ in einer

einer Predigt vom Teuffel / erzehlet von Doctor Martino Luthero, und einen besessenen Mägdlein / nachfolgende Historie. Es kam / spricht er / bey dem Leben Doctor. Martini Lutheri ein junges Mägdlein gen Wittenberg / aus dem Lande Meißen bürtig / welches vom Teuffel vielmahls geplaget und gequälet worden / dannenhero der Herr Doctor Lutherus ersuchet ward / daß er solch Mägdlein / welches 8. Jahr alt / vom Sathan erretten und erlösen wolle. Als nun selbiges Mägdlein zum Herrn Luthero gebracht wurde / fragte er sie / ob sie ihren Glauben auswendig könte? Sie antwortete: Ja! Da befiehlet er derselben / sie sollte ihn hersagen; als sie nun anhebet / und auff diese Worte kömmt: Ich glaube an JEsum Christum seinen eingebohrnen Sohn / unsern HErrn / da kan sie nicht mehr reden / und der böse Geist hub an sie zureissen und zu quälen. Da sprach Doctor Luther: Ich kenne dich wohl / du Teuffel / du wolteſt gerne / daß man ein grosses Gepränge mit dir anrichtete / und dich sehr feyerte / du wirst daß bey mir nicht finden; Befahl darauff / man solte sie ihm des nechsten Tages in die Kirche zu seiner Predigt / und darnach in die Sacristey führen / und forderte die andern Kirch-Diener in Wittenberg auch dazu. Das Mägdlein ist gehorsam / und kommt zur Predigt des Doctoris, aber da man sie in die Sacristey

führen wolte/ fället sie nieder/ schläget und reiset umb sich/ daß sie von einigen Studenten in die Sacristey muste getragen werden/ und legten sie Luthero vor die Füsse/ schlossen die Thüre in der Sacristey zu/ und etliche Kirchen-Diener mit einigen Studenten blieben drinnen. Da fähet Lutherus an/ und thut die kurtze Vermahnung zu denen Kirchen-Dienern/ die alle Prediger göttliches Worts wohl zumercken haben/ folgender Gestalt: Erstlich man soll die Teuffel itzund nicht mehr austreiben/ wie in Ecclesia primitiva zu der Apostel Zeiten/ und kurtz hernach von nöthen gewesen ist/ daß man Wunder-Wercke und Zeichen thun müsse/ um des Evangelii willen/ dasselbige als eine neue Lehre zu bestätigen und zu bekräfftigen/ welches itzo zu unserer Zeit nicht von nöthen ist/ weil das Evangelium keine neue Lehre/ sondern gnugsam confirmiret ist/ und so iemand dieselbigen will austreiben/ wie zu jener Zeit/ der versuchet GOtt. Zum andern soll man die Teuffel nicht austreiben conjurationibus, durch beschweren/ wie im Pabstthum/ und auch etliche aus denen unserigen thun; sondern man soll sie austreiben orationibus & contemptu, mit Gebet und Verachtung/ denn der Teuffel ist ein stoltzer Geist/ kan das Gebet und Verachtung nicht leiden/ sondern hat Lust ad pompam, zum Gepränge/ darum soll man kein Gepränge

pränge mit ihm machen / noch anrichten / sondern ihn aufs höchste verachten. Zum dritten soll man ihn mit und durch das Gebet also austreiben / daß man dem HErrn Christo keine Regul / Maas / Zeit und Ziel vorschreibe / oder wie er den Teuffel austreiben soll / denn das heist auch GOtt versuchen. Sondern wir sollen so lange mit dem Gebet anhalten / so lang klopffen und pochen / biß daß GOtt unser Gebet erhöret / wie er denn selber spricht beym Matth. 7. Bittet / so werdet ihr nehmen / suchet / so werdet ihr finden / klopffet an / so wird euch auffgethan. Zum vierdten / legte Lutherus auff das Mägdleins Haupt seine rechte Hand / gleich wie man sie leget auff die / so zum Predigt-Ampt ordiniret oder geweyhet werden / und befahl denen Dienern des Evangelii / daß sie dergleichen thun / und nachsprechen solten erstlich das Symbolum Apostolicum, darnach das Vater Unser. Zum fünfften sagte Lutherus diese Worte / Joh. 16. Warlich warlich ich sage euch / so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Nahmen / so wird ers euch geben: bißhero habt ihr nichts gebeten in meinem Nahmen / bittet / so werdet ihr nehmen / auff daß eure Freude vollkommen sey; und Joh. am 14. Warlich / warlich ich sage euch / wer an mich gläubet / der wird die Wercke auch thun ꝛc. Nach diesen Worten hat

er

Lutherus GOtt angeruffen/ und hefftig gebetet/ er wolle das Jungfräulein vom bösen Geiste (so er in ihr/) erlösen und erretten/ umb Christi und seines Nahmens willen/ daß derselbe dardurch geehret und gepreiset werde. Nach diesem Gebete und Vermahnung/ ist er von dem Mägdlein hinweg gegangen/ und hat dasselbige mit einen Fuß gestossen/ und das Satans gespottet/ sagende/ du stoltzer Teuffel/ du sähest gerne/ daß ich ein Gepränge mit dir anrichtete/ daß solt du aber nicht erfahren/ ich thus es nicht/ du magst dich stellen wie du wilt/ so gebe ich nichts drauff/ dir ist dennoch dein Kopff zertreten/ und liegst unter den Füssen Christi/ wenn du gleich noch so zornig wärest: der HErr Christus hat dich auch unter unsere Füsse getreten/ darnach magst du dich richten. Nach diesem Proceß haben sie das Mägdlein den andern Tag wieder von Wittenberg nach Meissen geführet/ und hernach etliche mahl an Lutherum und andere geschrieben/ daß der böse Geist von der Zeit an/ nicht mehr das Mägdlein gequälet und gerissen habe.

Doctor Lutherus tröstet ein Weib/ so sich dem Sathan verschrieben.

ZU Wittenberg hatte sich ein elendes Weib/ Elsa/ welche Weyland des Herrn Lutheri Kinder-Magd gewesen/ dem Teuffel mit Leib und Seel ergeben/ da sie nun darüber in groß Hertz-

leyd

leyd fällt/ gehet der Herr Lutherus zu ihr / und fraget / warum sie also betrübt sey? Da spricht sie: Ach lieber Herr / wie sollte ich nicht betrübt seyn? ich habe mich von GOtt gewendet/ und dem Teuffel ergeben. Der Herr Lutherus spricht: Gieb dich zu frieden/ diese Sünde ist nichts / hast du keine grössere Sünde gethan? Da sagte sie: Ach Herr Doctor, wie könte ich grösser Sünde begehen? Der Herr Lutherus spricht / ich sage es noch einmahl / die Sünde ist nichts / wenn du nichts ärgers gethan hast. Ich weiß viel grössere Sünder. Dieses wäre die grösseste Sünde/ wenn du in der Thorheit verharren und verzweifseln wolltest. Höre doch liebe Elsa/ kanst du auch Magister Fröscheln sein Geld / Buch oder Rock weggeben? Da spricht sie/ traun nein/ denn es ist nicht mein. Da spricht Lutherus, wohl an/ so kanst du dich selber nicht weggeben / dann du bist nicht dein/ du hast dich nicht erlöset / der HErr JEsus hat dich erlöset / du bist auff seinen Nahmen getaufft/ du bist sein Eigenthum / du hast ihm bey der Tauffe geschworen/ du kanst nicht eines Fingers breit/ von dir weggeben/ du bist dein nicht mächtig. Sage dem Teuffel den Kauff wieder abe / und sprich/ Höre/ du verlogner Geist/ gehe hin zu meinem HErrn Christo/ wilt du was haben / so magst du was von ihm erlangen/ er wird dir das höllische Feuer auff den Kopff geben. Was darffs eben der

Wieder-

Wiederherausgebung der Handschrifften/ ob sie schon mit der verstrickten Armen Sünder Blut verschrieben sey; was liegt der Seel daran/ der Teuffel behalte die Handschrifft/ oder gebe sie wieder heraus? Ists nicht gnug/ daß Christus der HErr/ durch sein Blut die Handschrifft getilget/ so wieder uns war/ in dem er sie aus dem Mittel gethan/ und an das Creutz geheffet/ Coloss. II. v. 14. Durch das Blut seines Bundes die Gefangene ausgelassen/ aus der Gruben/ da kein Wasser innen ist. Zach. XI. v. 11. Durch sein Blut uns reingemachet von aller Sünd? 1. Joh. I. v. 7. Wer das gläubet/ der hat den Teuffel überwunden. Was will denn wohl der Teuffel anfangen mit der Handschrifft deines sündlichen aus einen unreinem Chylo gekochten/ Melancholischen Bluts? Er ist freylich würdig/ daß er mit keiner andern Rubric und Dinten/ als dem verderbten/ schwartzen/ sündlichen Adams Blut-Brieffe das Maul wische/ und die Zähne stürle. Sprich du mit gläubigen Hertzen: HErr/ dein Blut an uns groß Wunder that ꝛc. daß wir haben GOttes Huld; alsdann hast du dich wegen dergleichen Handschrifft nicht zu grämen.

Ist GOtt für uns/ wie dann GOtt ist für uns mit Gnaden/
Was kan die Welt/ was kan des Teuffels Grimm uns schaden?

GOtt

GOtt ist so starck / daß auch ein Wörtlein Roß und Mann/
Ja aller Teuffel Heer zu Boden werffen kan.

Der beuhrlaubte Sathan.

EInem von Adel sagte der böse Geist zu / woferne er ihm erlauben wolte / im Saum seines Kleides zu wohnen / so wolte er den Bauer / so er besessen / mit Frieden lassen; und diß geschach also / jederzeit thate er das beste Rennen und Stechen / überkam das gröste Kleinod / und brachte die gröste Ehre davon. Zuletzt sprach der gute Rittersmann: Ich dencke auch / wie es nach diesem Leben werden möge / mir gefällt die Kurtzweil nicht mehr / ich solte wohl dergestalt die ewige Quaal dafür überkommen / habe Uhrlaub Gesell / packe dich / fahre hin / ich mag dich nicht länger bey mir wissen / zog von Hoffe in ein Hospital und that Buße.

)o(

Wahr-

Wahrhaffte und umbständliche Beschreibung einer wunderbahren Geschichte/ so sich mit einer angefochtenen Jungfer/ in 1683sten und folgenden Jahren/ zu Königsberg in Preußen/ auff Churfürstl. Freyheit Tragheim zugetragen/ in welcher allerhand erschreckliche Erscheinungen/ Anfechtungen und Plagen des Satans/ erzehlet werden/ auff Christlicher Hertzen vielfältiges Anreden/ in den Druck herausgegeben/ durch Thomam Majecovium, Predigern daselbst.

EHe wir auff die Geschicht selbst kommen/ scheinet es nicht undienlich zu seyn/ von der Person/ davon wir schreiben/ Herkommen/ Natur/ Wandel/ und was dazu möchte gefordert worden/ etwas zu melden/ damit der geneigte Leser/ in ein und andern ein Licht haben möge. Es war dieselbe/ da sie dieses Unglück befallen/ ein Mägdlein von 14. Jahren/ wie ihre Mutter vor gewiß ausgesaget. Ihr Vater ist gewesen ein Schneider/ der vor dem hie gewohnet/ weil es aber mit der Nahrung mit ihm nicht recht fortgewolt/ oder er sich nicht darein zuschicken gewust/ ist er in den Krieg gezogen/ darinn er sein Leben beschlossen. Die Mutter/ nachdem sie zween Söhne in die Frembde ziehen lassen/ hat sich mit drey Töchtern/

tern / unter welchen die / von welcher die Geschicht erzehlet wird / die Mittelste ist / durch ihrer Hände Arbeit geneh̃ret : wie sie denn zu dem Ende die Töchter in allerley / dem weiblichen Geschlechte gewöhnlicher und anstehender Arbeit unterrichten lassen / daß sie dardurch wohl ihr stück Brodt erwerben können / wiewohl sie auch nicht ungeneigt gewesen / sie zu vornehmen Leuten in Dienste zu thun / dazu sie dann mit der Aeltesten / welche sie zu einer vornehmen Frauen / auff der so genannten Freyheit Roßgarten / zu einer gewissen Sache auff einige Zeit hingegeben / den Anfang gemacht / woselbst aber GOtt dieselbe mit einer schweren Kranckheit heimgesucht / daß sie gezwungen worden / sich wieder zu ihrer Mutter Hauße zu begeben / wiewohl sie dennoch / diese ihre Schwester an ihrer Stelle daselbst gelassen. Ein gleiches ist die Mutter mit dieser / ihrer mittelsten Tochter / Vorhabens gewesen / weßwegen sie denn / ihrer beständigen Aussage nach / mit einer vornehmen Adelichen Frauen schon in Handel gestanden / mit welcher sie sich des Lohns halber / nicht vereinigen können / und ist alsbald darauff dieser Zufall erfolget / dadurch ihr Vornehmen verhindert worden. Ihre Leibes-Beschaffenheit anlangend / scheinet sie Cholerischer Complexion zu seyn / welches man daraus abgenommen / weil sie hitzig und zum Zorn geneigt befunden / wiewohl auch

wohl andere böse Feuchtigkeiten bey ihr zu weilen die Uberhand müssen gehabt haben/ welches man aus allerhand Kranckheiten / die an ihr zusehen gewesen/ schliessen können. Insonderheit hat sie offt über Auffblehung der Miltz/ die sich auch wohl als eine Geschwulst aus dem Leibe hervor gethan/ sehr geklaget/ der Verstand ist bey ihr ziemlich gewesen/ so daß sie auch zu weilen von geistlichen Dingen vernünfftig urtheilen können/ und wiewohl sie zuweilen widerlich und übel zugewinnen gewesen/ so ist sie doch auch wohl auff gute Gedancken gekommen/ hat ihre Gebrechen erkennet/ Reue und Angst darüber bezeuget/ daß man Gedult/ ja auch Mitleiden mit ihr haben müssen/ in Betrachtung/ daß sie ihre Natur zu zwingen / oder dem Satan/ der sich solcher Gelegenheit bedienet / zu widerstehen/ müsse zuschwach gewesen seyn; zu ihrer Arbeit ist sie nicht verdrossen gewest/ sondern hat es wohl andern zuvor gethan/ wann sie nicht daran verhindert worden / wie die bezeugen können / die in der Zeit mit ihr umbgegangen. Ehe aber das Ubel bey ihr einen rechten Anfang genommen / haben sich/ ihrer und der ihrigen beständigē Außage nach/ unterschiedliche nachdrückliche Dinge / welche wahrscheinliche Vorbothen desselben gewesen/ mit ihr zugetragen. In dem 1683sten Jahre/ kurtz vor Weynachten/ an einem Freytage/ (welcher Tag/ wie man es hernach angemercket / ihr

Un-

Unglücks-Tag gewesen) des Morgens/ da sie in ihrer Mutter Hauße/ in einen finstern Winckel der Stuben etwas suchen wollen/ greifft sie unversehens auff etwas / das ihr kalt und feucht vorgekommen. Da ihr nun das gar ein ungewöhnliches gewesen/ zeiget sie es alsbald ihrer Mutter an/ die auch so fort ein Licht anzündet/ umb in demselben Winckel nachzusuchen/ was da verhanden seyn möchte. Da wurden sie einer abscheulichen Kröten gewahr/ welche ihnen der Grösse nach/ als eine vollkommene Schild-Kröte vorgekommen/ und auf den ersten Anblick des Lichts das Maul auffgesperret/ und eine gräßliche Stimme von sich hören lassen. So bald nun die Angefochtene derselben ansichtig worden/ hat sie dergestalt sich darüber entsetzet/ daß sie an allen ihren Gliedern gezittert. Und wiewohl ihnen diese Kröte/ wegen der ungewöhnlichen Grösse/ alsbald verdächtig gewesen/ so ist doch solches nicht wenig vermehret worden durch derselben ungewöhnliches Lauffen und Geschrey. Denn als sie von ihnen verfolgt worden/ hat sie in der Stube nicht gehüpffet/ wie die Kröten pflegen/ sondern schnell wie eine Mauß herumb gelauffen/ und dazu ein helles klägliches Geschrey/ welches ihnen einem winseln oder Zetter-Geschrey gantz ähnlich vorgekommen/ gemacht. Diese Kröte spisset die Mutter an einen mit Eisen beschlagten

Stocke/ träget sie aus der Stube in das Hauß/ und stosset demselben mit ihr in die Erde/ nimmt auch ferner eine Axt/ tödtet und zerschlägt sie damit gäntzlich/ des Vorhabens/ sie hernach wegzuwerffen. Da man aber über eine Weile darnach gesehen/ hat man zwar den Stock in der Erde/ wie er hinein gestossen/ gefunden/ aber die Kröte ist nicht mehr verhanden gewesen/ darüber sie sich nicht wenig verwundert. Nun war zwar das Hauß dergestalt in die Erde gesuncken/ daß es wohl kein groß Wunder wäre gewesen/ wenn sich Kröten in der Stube hätten sehen lassen/ ob es aber mit dieser richtig zugangen/ lässet man dahin gestellet seyn. Ohnzweiffel aber ists/ daß es etwas unnatürliches gewesen/ welches stracks dardarauff der Angefochtenen begegnet. Denn indem die Mutter im Hauße mit der Kröte zuthun hat/ siehet sie/ als sie alleine in der Stuben blieben war/ eine grosse graue Schlange an dem einen Theil des Ofens hinauff/ an dem andern aber wieder herab schiessen/ die auch bald auff der Erden verschwunden/ und hernachmahls nicht mehr gesehen worden. Wiewohl sie nun kaum von dem ersten Schrecken sich wieder erhohlet/ so ist doch dieses viel grösser gewesen/ und hat sie daraus leicht abnehmen können/ daß ihr dardurch nichts gutes angedeutet würde. Bald darauff gehet sie ihrer Geschäffte halber über die Gasse/ und da sie um

9. Uhr

9. Uhr Vormittag/ die Bet-Glocke schlagen höret/ bekommet sie ein Reissen in allen ihren Gliedern / das Gesicht und die eine Seite schwillet ihr auff / und das Haupt wird ihr nach der lincken Seite hinabgezogen / daß sie sich gefürchtet / sie würde gar krumm werden/ und wiewohl sich dasselbe bald wieder verzogen / hat es sich doch in denen folgenden Tagen just Vormittage um 9. und Nachmittage um 4. Uhr/ so bald die Bet-Glocke geschlagen/ an ihr wieder geäusert / und bey zwo Wochen also angehalten / doch aber nach der Zeit wiederum von sich selbsten verlohren / und endlich gantz ausgeblieben. An demselben Tage / da man sich wiederum in demselben Hauße umbgesehen/ hat man hie und da / auch untern Bette der angefochtenen Butter angeklebet gesehen / welches alles bey ihnen einen Verdacht der Zauberey erwecket.

In 1684. Jahre bald im Anfange / da die Angefochtene auff den Roß-Garten (woselbst sie/ wie oben erwehnet/ vor ihre Schwester eine Zeitlang im Dienste gewesen) von ihrer Frauen auch an einen Freytage / etwas aus dem Gewürtz-Laden zu hohlen/ verschickt worden / geräth sie Nachmittags um 4. Uhr/ unversehens auff einen Ort / da etwas von seltzamer Farbe ausgegossen gewesen/ und nachdem sie eben zu der Zeit die Bet-Glocke schlagen gehöret/ werden ihr die Augen dunckel/

und fället sie gleichsam durch einen Schwindel nieder zur Erde / da denn eine ihr unbekannte Magd auch dahin gekommen / die sie auffgemundert / und zu ihrer Frauen nach Hause geführet / allwo sie durch Schlag-Wasser erquicket / und vollends zurechte gebracht worden. An dem folgenden Tage / wird sie von der Frauen gegen 9. Uhr Vormittags / auff die obersten Gemächer des Haußes geschickt / allda etwas zuverrichten. Da nun solches geschehen / und sie schon im herab gehen begriffen gewesen / höret sie die Bet-Glocke schlagen / und in dem Augenblick fället sie etliche Stuffen der Treppen hinab / da sie denn von denen Haußgenossen / ohne Sinn und Verstand auffgehoben worden. Derselbe Zufall hat ordentlich des Tages zweymahl / um 9. Uhr Vor- und um 4. Nachmittags / so bald die Bet-Glocke geschlagen / bey 4. Wochen also bey ihr angehalten. Welche Zeit sie wohl hat müssen in acht nehmen / und sich zu derselben zu Hauße halten / hat sich aber darauff nach ihrer Mutter Hauße begeben.

Von der ersten Stimme und Anfechtung des Teuffels an die Angefochtene.

Den 8. Martii desselbigen Jahres / da die Angefochtene ihrer Gewohnheit nach / zu

späther

spät̃her Nachtzeit allein auffgewesen / und geknöppelt / ist es ihr vorgekommen / als höre sie unter dem Fenster einen Mann / mit schweren Tritten / umb das Hauß herumb gehen / gleichsam nach sich schleppende eine grosse eiserne Kette / welches ein erschreckliches Geräusche gemacht / davon sie mit grosser Angst befallen / welche nicht wenig vermehret worden / durch eine dazu kommende Stimme / die ihr zugeruffen / sie solte nur sich / oder die Mutter / oder eine von den Schwestern umbringen / und zusehen / daß sie vom Leben käme / weil sie von GOtt gäntzlich verdammet wären / und von ihm kein gutes zugewarten hätte. Die Stimme beschreibet sie also / daß sie ziemlich grob / alß eines starcken Mannes etwas dampffig und nachschallend gewesen / als wenn sie durch einen hohlen Dopff gegangen / doch nicht in hochteutscher Sprache / sondern wie die gemeinen Leute hier pflegen zu reden / auff welche Art sie in der folgenden Zeit / ohne wenn der böse Feind eine ungemeine Gestalt angenommen / immer bey ihr behalten.

Den 4. Martii um Mitternacht / da sie nach dem geendigten Knöppeln ein Abend-Gebet gelesen / und ihrem Gebrauch nach / ein Abend-Lied angefangen zu singen / ist ihr vorgekommen / als wenn iemand die beyden Fenster-Laden mit bey-

den Händen ergriffen/ und auffreisen wollen/ und zwar mit einer solchen Macht/ daß das Gebäude davon erschuttert sey. Darüber sie hefftig erschrocken/ die Mutter auffgewecket und ihr erzehlet/ was sie gehöret. So lang sie davon geredet ist es gantz still gewesen/ wenn sie aber auffgehöret/ davon zureden/ hats wieder also an den Fenster-Laden gerissen/ und das zum andern und dritten mahl/ davon aber die Mutter im geringsten nichts gehöret / die sie dennoch wegen des Nachtsitzens gescholten/ und ihr zu Bette zu gehen befohlen. Den 10. Martii welches war der Freytag am Morgen / da sie sich fertig gemacht in die Kirche zum Gebet zu gehen / hörete sie hinter ihr eine Stimme/ die ihr zugesprochen: Ihr Gebet und Kirchen-gehen wäre gantz vergeblich / darum solte sie nur einen Strick nehmen und sich erhencken. Wiewohl sie nun in Umsehen nichts gewahr worden / ist sie dennoch mit grosser Angst befallen worden / und hat zugleich eine wunderbahre Begierde bekommen/ solchem Eingeben zu folgen/ deßwegen sie auch einen Knaben / den sie bey sich im Hauße hatte/ ausschicken wollen/ einen Strick zu hohlen / welcher aber weil er wohl gemercket/ daß sie mit keinem Guten umbginge / ihren Willen nicht erfüllen wollen. Da nun die Mutter sahe / daß solch Ubel bey der Tochter überhand nahme / war sie deßwegen nicht wenig bekümmert/

mert / drum sie auch alsbald an demselbigen Tage am Morgen zu mir kam / klagte über den schweren Zufall ihrer Tochter und bate / ich möchte mich doch als ihr Beicht-Vater ihrer annehmen / und sie von denen bösen Gedancken abzubringen mich bemühen. Darauff ich mich auch nicht säumete / sondern alsobald zu ihr in ihrer Mutter Hauß gieng / und sie in großer Schwermüthigkeit voller Verzweifelung fande / so / daß ich leichte aus ihren Reden / Gebärden und andern Umbständen abnehmen können / es würde was zu thun seyn. Wiewohl man nun auff allerhand Art und Weise versuchte / sie in solcher Zaghafftigkeit aufzurichten / und von denen verzweiffelten Gedancken zubefreyen / so hat doch solches wenig verschlagen wollen: oder da es ja etwas verschlagen / keinen Bestand gehabt / so daß man eine lange Zeit an ihr vergeblich gearbeitet / und nicht anders gedencken können / als daß sie etwas müste auff den Hertzen haben / das sie drückete / und daher der Satan solche Macht an ihr gewonnen / wie sie denn auch selbst mit ihren Reden und Gebärden gnugsam zuverstehen gegeben. Da man nun bey zunehmenden Anfechtungen in sie gedrungen / sich zu entschütten / und von Hertzen wegzusagen / was ihr Anliegen wäre / und warum sie so an GOtt verzagen wolte / hat sie eine gute weile nicht damit heraus gewolt / weil man

aber nicht von ihr ablassen wollen / ja auch insonderheit gefraget / ob diese oder jene Sünde / wider dieses oder ein ander Geboth ihr Gewissen drückte / hat sie zwar der keines gestehen wollen / nur aber das beklaget / daß sie ihrer Mutter widersetzlich gewesen / sie zum Zorn gereitzet / ihr aus Ungedult geflucht et (welches die Mutter auch nicht hat verneinen können /) dahero sie von Gott verstoßen und keine Gnade zu hoffen hätte / welches ihr der Satan auf GOttes Befehl ohn unterlaß andeutete. Unterdessen hat man nicht unterlassen / beyden so wohl der Mutter als der Tochter / ihr Verbrechen zuverweisen / und sie anzuhalten / sie recht hertzlich zuversöhnen; Kindliche und Mütterliche Pflicht recht in acht zunehmen / den über sie erzürneten GOtt durch hertzliche Buße und Gebet zubefriedigen / und sich förderst vor dergleichen und andern Sünden fleisig zu hüten. Der Angefochtenen hat man aus GOttes Wort zugesprochen / und aus demselben ihr vorgestellt die unermäßliche Barmhertzigkeit GOttes / als der da könne und wolle zu Gnaden annehmen alles / was sich nur gedächte wieder zu ihm zuwenden / und nicht durch Unbußfertigkeit oder Verzweiffelung derselben selbst verlustig machte. Darum sie weit mehr auff GOttes Wort zu sehen hätte / als auff des Satans Eingeben / als der nicht mehr suchte / als die Menschen in schwere Sünden und hernach in Verzweif-

zweiffelung zu stürtzen / und sie dadurch der Mittel zu ihrer Seeligkeit zu berauben. Solches hat sie nun zwar angenommen / die vorige Anfechtung von ihrer Verdamniß zu wiederhohlen / und die derselben entgegengesetzte Tröstung zu vernichten / doch ist ihr der Mutter Fluch immer wider in den Sinn gekommen / daß man deßwegen genug mit ihr zu thun gehabt.

Den 11. May etwan um 3. Uhr nach Mittage ist mein Herr Collega zu ihr gekommen / und hat mit ihr gebetet. In dem Beten ist es ihr vorkommen / als wenn / so offt des Namens JEsu gedacht / ihr ein starcker Wind um den Kopf herumb brausete; Bald hat sie einen Raben vom Fenster auff den Tisch hüpfen sehen / welches auch ihre älteste Schwester gesehen zu haben / beständig ausgesaget. Und das ist die erste Gestalt gewesen / die ihr in diesen schweren Zufalle vorkommen. Denselben Tag nach der Abend-Mahlzeit / als man ihr / ich weiß nicht aus was für Aberglauben / die Haare mit Bast und einen gewissen Kraute einflechten wollen / dem Teuffel dardurch zuwiderstehen / ist ihr vorkommen eine Gestalt eines grossen schwartzen Ziegen-Bocks / der ohn unterlaß auff sie angesprungen / als wenn er sie zustossen gedächte / dadurch sie dergestalt geängstiget worden / daß sie gantz von sich selbst kommen war. Nachdem sie sich nun wieder erholet /

und

und zu Bette gebracht worden / hat sich gegen ihr über gezeiget ein Kerl mit einen Katzen-Kopfe / großen feurigen Augen und zwey Hörnern / gleichsam an den Ofen sich lehnende / welchen auch die älteste Schwester beheuert gesehen zu haben. Da er sich aber aus dieser ihren Gesichte verlohren / hat die Angefochtene noch immer darvon geredet / wie sie ihn noch vor Augen habe. Bey hereinbrechender Nacht ist die Mutter mit denen andern Töchtern auch zu Bette gegangen / und fest eingeschlaffen / und wiewohl die Angefochtene auch gerne schlaffen wollen / ist sie doch daran durch einen großen dicken Kerl mit großen feurigen Augen / schwartzen Klauen an denen Händen / und gleichsam einen bethärten Futter-Hembte angethan / verhindert worden / der zu der Stuben-Thür hineingekommen / das Laacken / so etwa vor den Bette gehangen / weggezogen / sie grausam angesehen / und gesaget: Ich werde dich wegnehmen / denn du bist verdammet; Deine Seele brennet schon in der Hölle / den Leib werde ich bald nach hohlen. Darauff er sich an den Tisch gesetzt / bald aber doch wieder auffgestanden / und die Stube auff und nieder gegangen / hat auch ein und das andermahl die Stube auffgemacht / als wolte er hinaus gehen / ist aber doch wieder zum Bette gekommen / und hat die vorigen Worte wiederholet / zuletzt hinzusetzende: Die Stunde ist

noch

noch nicht kommen / bald aber werde ich dich nehmen; und das hat so meist die Nacht hindurch gewähret / in welcher Zeit sie weder die Mutter noch die Schwestern auffwecken können / und also / wie leicht zuerachten / in großer Angst muß gelegen haben. Da es aber stille gewesen / und sie auffgesehen / ob noch was vorhanden / hat sie ihn an dem Tische mit denen Klauen im Liechte gleichsam spielende gesehen. Darnach ist sie von dem langen Wachen und der Angst ermüdet / auch eingeschlaffen / und im Schlafe geblieben / biß man am Morgen / welches der Sonntag war / zur Predigt geläutet / zu welcher mein Herr Collega dahin gekommen mit ihr zu beten / und nachdem solches verrichtet / und er wieder weggehen wollen / und noch im Hause gewesen / ist vor ihr Bette ein Mann mit einen schwartzen Plüschen Rocke / einer langen schwartzen Paruque / rothen Hosen / einen Stock in der Hand und einen Kühfuß / auff den andern aber einen rothen Strumpf habend / getreten / der sie also angeredet: Stehe auff / du must mit mir! Da sie nun in der Angst angefangen zu beten / und etwa den Namen JEsu gesprochen / ist sie augenblicklich aus dem Bette heraus geworffen worden / so aber / daß die Füsse dennoch in demselben geblieben. Da man nun in dem Hauße ein Geräusche und Geschrey in der Stuben gehöret / und wieder hinein gegangen /

hat

hat man sie also auff der Erden liegend gefunden/ unter der Predigt hat sie allerhand Erscheinungen gehabt / darunter auch die Gestalt eines Mohren / und eine andere sehr heßliche mit einen seltzsamen spitzigen Kopfe / krummen Schnabel/ feurigen Augen / feurigen Zähnen und Flügeln/ mit welchen sie zur Erden niedergeschlagen / daß sie mit den Händen und Füssen gezappelt. Nicht weniger erschrecklich ist zusehen gewesen eine Gestalt mit zweyen Köpfen / Flügeln und drey Hörnern/welche sie also angeredet: Wann ich werde mit sieben Köpfen und neun Hörnern kommen/ dann must du mein seyn! Dergleichen hat es dazumahl viel mehr gegeben / die man nicht alle so genau hat auffschreiben können. Sie hat es angemercket / daß wenn eine Gestalt sich hat sehen lassen / gemeiniglich ein schwartz-blauer Dunst oder Rauch / durch einen Fenster-Ritz sey hineingezogen kommen / daraus geschwinde die Gestalt gebildet / welche auch wieder in einem Rauche vergangen; auch hat man ihr es bald ansehen können/ wenn sie etwa Erscheinung gehabt/ massen ihr die Augen plötzlich starr geworden / und sie mitten in dem Gebet oder Singen stille geschwiegen / auch zu solcher Zeit nicht wohl dazu können gebracht werden. Wiederum hat man öffters gesehen / wie sie unter dem Singen geschüttelt worden / und das insonderheit / wenn das Lied/

GOtt

GOtt der Vater wohn uns bey/gesungen worden / so offt der Name einer Person der heiligen Dreyfaltigkeit oder auch des Teuffels vorgekommen; auch hat man das wahr genommen/ daß sie nicht allein mit dem Haupte/ sondern auch mit dem gantzen Obertheile des Leibes/ so wohl im Liegen als Sitzen / von einer Seiten zur andern/ mit einer solchen Geschwindigkeit sich beweget/ daß ich nicht weiß / ob ein Mensch / zumahl im Liegen / wenn er noch so großen Fleiß wolte anwenden / sich von sich selbst so schnell bewegen könte / und da man sie gefragt/ wie es ihr bey solchen Schütteln vorkäme? hat sie zur Antwort gegeben / sie würde bey denen Achseln angefasset / und so geschüttelt. Zu derselben Zeit hat ein Christlicher Studiosus ohn Zweiffel aus einem guten Vorsatz / ihr diese Reime vorgesaget:

Dein / JESU / will ich bleiben/
Ich will zum Unterpfand
Dir Leib und Seel verschreiben/
Hier ist mein eigne Hand.

Diese hat er vermahnet auff einen Zettel zu schreiben / stets bey sich zu tragen / vor Augen zu haben / auch sich unter andern wieder die Anfechtung des Teuffels hiermit zuverwahren; sie setzte sich bald nieder / und machte sich fertig solche auffzuschreiben / da sie aber die Feder ansetzte / hörete sie bald eine Stimme / sie solte an statt des Worts

JEsu/

JEsu / Teuffel schreiben; da sie aber dennoch fortgefahren / die Worte zuschreiben / wie sie ihr vorgesaget / und an den Namen JESU kommen / ist ihr die Hand / daß man es deutlich mercken können / angestossen / so gar auch die Feder davon verderbet worden. Wie wohl sie nun von ihren Vorhaben nicht nachlassen wollen / so hat sie doch immer empfunden / daß ihr / wenn sie den heiligen Namen JESU schreiben wollen / die Hand angestossen / so daß sie noch zwo Federn verderbet / und dasselbe Wort nicht zu Wege bringen können / biß ihr der Studiosus dem Teuffel zu Trotz die Hand geführet / welches er hat müssen geschehen lassen.

Von der ersten Communion der Angefochtenen in diesem Zustande / und einem sonderlichen Zufall durch eine Nuß zuwege gebracht.

NUn hat man zwar die Person angehöret / was sie von solchen und dergleichen vielen andern Erscheinungen erzehlet / doch aber nicht alsobald darauff bauen wollen / weil man erwogen / daß aus natürlichen Kranckheiten starcke impressiones oder Einbildungen / die vor Erscheinung des Teuffels angesehen würden / herrühreten; Oder so ja der Teuffel hier sein Spiel hätte / er sich etwa

wa einer natürlichen Kranckheit bedienen möchte/ drum man gerne wollen in der Sache vorsichtig verfahren / und deßwegen auch einige berühmte Medicos um Rath fragen. Zu welchem Ende man denn auch ihr in einem viertel Jahre viermahl die Ader öffnen lassen. Man hat aber weder an dem Blute / noch sonst irgend ein Zeichen einer natürlichen Kranckheit gefunden / darum man keinen andern Schluß daraus machen können / als daß es was unnatürliches seyn müste / und daher die leibliche Artzney fahren lassen / hergegen mit der geistlichen anzuhalten sich vorgenommen. Weil aber unter solchen geistlichen Artzney-Mitteln nicht das Geringste das hochwürdige Abendmahl des Leibes und Blutes Christi ist/und man die Angefochtene/bey so vielen schweren Anfechtungen / dennoch öffters bey guten Gedancken und Andacht vermercket/ hat man sie dem Satan desto kräfftiger zu widerstehen/auch dazu anhalten wollen / dazu sie denn auch alsbald willig gewesen / und die damahls herangehende Osterzeit erwehlet. Nun hat man zwar Bedencken getragen / sie in öffentlicher Versamlung dazu zulassen/ aus Beysorge / es möchte ein Aergernis dabey entstehen / darum man ihr vorgeschlagen / es ihr absonderlich / entweder im Hauße oder in der Kirche zu reichen. Davon aber hat sie durchaus nicht hören wollen / sondern ist dabey

verharret / sie wolte es in öffentlicher Gemeine empfangen. Da man sie nun bey solchem Vorsatz gelassen / hat sie nebst der Mutter und der ältesten Schwester / gegen gedachte Zeit sich dazu bereitet; man hat es aber bald gemercket / daß ein solch gut Vornehmen dem Satan nicht angenehm seyn wollen / massen er die Angefochtene nicht allein durch allerhand Einwürffe davon abschrecken wollen / sondern auch eins und das andere Aergerniß in Weg geworffen / dardurch das heilige Werck leicht hätte verhindert werden können. Und hat man leicht erachten können / warum es ihm zu thun wäre / nehmlich sie solches heilsamen Mittels zuberauben / und dadurch grössere Macht an sie zugewinnen / deßwegen man sie fleißig vermahnet / dem Teuffel nicht zu weichen / sondern fest zuwiderstehen / und so viel möglich sich bemühet / die eingeworffene Aergerniße aus dem Wege zuräumen / und die Gemüther zu der Geniessung des heiligen Abendmahls zu bereiten. Da nun der heilige Oster-Tag war gekommen / funden sie sich nach gethaner Beicht zum Gehöre des Göttlichen Worts und dem Gebrauch des heiligen Abendmahls in der Kirchen ein / man sahe aber an der Angefochtenen unter der Predigt ein befftig Geschüttere / und da sie nach geendigter Predigt das Sacrament zu empfangen / zum Altar gehen solte / wolte sie immer zurücke / biß

man

man sie fortschieben müssen / und wie wohl sie endlig zum Altar gebracht worden / hat sie doch / wie man es ihr angesehen / beyde Gestalt mit großer Angst und Beben empfangen. Da aber nur solches verrichtet / sahe man sie bald ruhig / und das geschahe auch alle Wege auff solche Art in der folgenden Zeit / wenn sie das heilige Abendmahl empfangen / biß sie nach langer Zeit ungehindert auch ruhig hinzu treten können / wie unten an seinem Ort wird gemeldet werden. Als man nun nach geendigtem GOttes Dienst / gefraget / wie ihr geschehen / und woher ein solches Schüttern kommen? hat sie zur Antwort gegeben: Es habe sich der Satan unter der Predigt in Löwen-Gestalt / gegen ihr über neben der Cantzel gestellet / durch dessen Anschauen sie sehr geängstiget / und also sey erschüttert worden / und da sie zum Altar gehen sollen / habe ein Raabe vor ihren Füßen hergehüpfet / darvor sie schwerlich gehen können / durch solche und andere Dinge mehr habe er sie von dem heiligen Werck abhalten wollen / und nicht ehe von ihr abgelassen / biß das gantze Werck verrichtet gewesen. Nun hatte man sich zwar gefreuet / daß sie solche schwere Anfechtungen in dem Stück überwunden / und ihr gottseliges Vornehmen / welches uns nicht geringe Sorge gemacht / glücklich vollenden können; es hat aber der Satan doch nicht nachgelassen / sie mit aller-

hand Erscheinungen zuverunruhigen / und zu ängstigen. Unter andern ist ihr vorkommen eine Gestalt / wie der Todt pflegt gemahlt zuwerden / welche ihr einem schönen Apfel angeboten; Nicht lange hernach ein Mann / der ihr eine Birne gereichet; Nach beyden hat sie die Hand begierig ausgestreckt. Wiewohl nun diejenige / so dazumahl zugegen gewesen / nichts gesehen / haben sie doch aus ihren Gebärden leicht abnehmen können / daß etwas müste vorhanden seyn / und ihr die Hand mit Gewalt zurücke gehalten. Weiter sind ihr auch zu verschiedenen mahlen verdächtige Dinge in die Schoß gefallen / ohne daß man sehen können / wo sie hergekommen. Dabey man sich erinnert / daß wohl ehemahls durch dergleichen Dinge der Satan in einen Menschen gefahren / und ihn leiblich besessen / deßwegen man sich besorgte / er würde auch hier ein solches versuchen / und es mit ihr ärger machen. Darum man ihr auch ernstlich verboten / etwas auff solche Art anzunehmen / vielweniger zu dem Munde zu führen / es hat aber dieses nicht können verhütet werden / massen am 10. April / welches war der Sonntag nach Quasimodogeniti / man in der Stube zwo Hasel-Nüsse / unwissend / wie sie hinein gekommen / auff der Erden gesehen / davon die jüngste Schwester eine auffgebissen / den Kern zu essen / da dessen die Angefochtene

fochtene gewahr worden/ hat sie / als die auch an solchen Früchten/groß Belieben soll gehabt haben/ mit grosser Ungestümigkeit den Kern begehret/ und nicht abgelassen / biß er ihr gereicht worden. Nachdem sie nun denselben (davon sie doch ihrer Außage nach keinen Geschmack gehabt) auffgegessen/ hat man bald eine grosse Veränderung bey ihr gesehen. Sie in Haupte verwiret / fieng an mit offenen Munde und vollen Halße/ überlaut helle/ daß es denen so nahe dabey waren/ die Ohren betäubete / und weit zu hören war/ in einen Odem und Thon zuschreyen / welches über eine halbe Viertel Stunde währete/ und des Tages zu unterschiedenen mahlen / wiederhohlet ward/ sich aber allewege mit einen Hahnen-Krähen / und Gepelfer eines jungen Hundes / oder mit beyden zugleich endigte / zu welcher Zeit man kein Zeichen einer Empfindlichkeit an ihr spühren konte/und wann solches Schreyen sich endigte / konte sie doch noch in langer Zeit nicht wieder zur Rede kommen/ ob sie schon wieder zur Vernunfft gelanget; sondern wenn man ihr zurieff zu beten/ und den Nahmen JEsus anzuruffen/ schlug sie zwar an die Brust / oder gab mit Handdrucken ein Zeichen / daß sie es verstünde/ zeigete aber darneben auff die Zunge/ und gab damit zuverstehen/ daß sie nicht reden könte / biß ihr mit der Zeit das Band der Zungen wieder loß

ward. Da man sie nun hernach fragte / wie ihr geschehen? sagte sie: es läge ihr wie ein Kügelche (das waren ihre Wort) auff der Zunge / darvor könte sie nicht reden. Es meyneten dazumahl auch einige / daß sie einen schwartzen Flecken auff ihrer Zungen gesehen / welches ich doch nicht vor gewiß halte will. Derselbe Paroxysmus währete die gantze Woche durch / und war sie in der Zeit offt gleich einer Wahnsinnigen / begunte zu lästern / und mit der Hand zu träuen. Auff den folgenden Sonntage Misericordias Domini, hielt ich mich mit den Meinigen zum Tisch des Herrn / und nahm mir vor / durch die Krafft des empfangenen Leibes und Blutes Christi / wie auch meines hertzlichen Gebets / an dem Satan etwas zuversuchen / deßwegen ich auch / so bald nur der GOttesdienst geendiget ward / mich dahin verfügete / dem Paroxysmo, welcher ordentlich gegen 12. Uhr / pflegte sich einzufinden / vorzukommen. Da ich aber nur aus der Kirchen getreten war / hörete ich schon das gewöhnliche Geschrey der Angefochtenen (weil das Hauß nahe am Kirchhoff gelegen) welches sich bey meiner Gegenwart erst endigte. Und war der Paroxysmus bey nahe eine Stunde früher als zuvor kommen / welches mir alsbald Gedancken machte. An demselben Tage nach der Abendmahlzeit / etwa um 8. Uhr / stellete sich solches Geschrey in meiner Gegenwart wieder

ein /

ein/ wiewohl/ welches wohl zu mercken/ nicht so hell/ wie zuvor/ sondern heische. Darauff man denn alsbald anfieng zu singen: GOtt der Vater wohn uns bey/ ꝛc. und da man in währenden Singen in den mittelsten Vers den Satan erstlich in Nahmen JEsu/ des Gecreutzigsten/ darnach der hochgelobten Dreyfaltigkeit zu weichen beschworen/ und nur die Worte geendiget; sprang die Angefochtene plötzlich auff und sagte: Es wäre ihr ein Frosch aus dem Munde gesprungen/ suchte auch den Frosch mit allen Fleiß/ den sie doch nicht fande. Nun weiß ich davon nicht gewiß zusagen/ wie es mit dieser Begebenheit beschaffen gewesen; das ist aber wohl zu mercken/ daß sie den Augenblick geredet/ welches vor dem in selbigen Paroxysmo nie geschehen/ und man sie nach der Zeit/ auch nicht so krähen und bellen hören. Daher ich muthmasse/ daß der Satan durch diese Hasel-Nüsse müsse in sie gefahren seyn/ und sie eigentlich besessen haben/ welches mit der Zeit wohl ärger werden können/ wenn ihm GOtt die Herberge/ auff solche Art länger vergönnet hätte. Wiewohl ich dem Christlichen Leser sein freyes Urtheil hiervon lasse.

Von unterschiedlichen seltzamen Begebenheiten / der zweyten Communion der Angefochtenen / und allerhand Anfechtungen vor und nach derselben.

UNterdessen ware alle / die wir zugegen waren / über die so schleunige Veränderung höchlich erfreuet / und meynten dardurch ein grosses gewonnen zu haben. Man sahe auch der Zeit bey der Angefochtenen eine sonderbare Andacht / als die ihr vornahm / vor die vermeynte Erlösung dem Allerhöchsten recht hertzlich zudancken; weil man aber doch sich alsbald dabey errinnerte / daß der Satan die Menschen wohl eher auff solche Art geäffet; hat man dabey nicht sicher seyn wollen / uñ hat es auch der Ausgang gelehret / daß das Ende ihres Unglücks / bey weiten noch nicht verhanden gewesen / sondern nach der Zeit seinen Anfang erst recht genommen / und scheinet es wohl / das der Satan gesuchet / wieder auff eine andere Art in sie zu fahren. Denn alsbald den Tag darauff / da sie etwan am Fenster sitzet / kommt ihr ein Wickel Haare in die Hand / ohne daß sie sehen können / wo es hergekommen / und das zum andern und dritten mahl / dabey sie eine Stimme gehöret / sie solte mit denen Haaren den Mund reiben / man hat

aber

aber dieselben allemahl in das Feuer geworffen/ woraus/ ihrem Bericht nach/ ein schwartzes Oel gebraten. Zu derselbigen Zeit/ da sie einen Abend den Kragen auffgeschnüret/ und sich zu Bette zu geben fertig machen wollen/ flohe ein unbekanntes Messer/ wiewohl ohne Schale/ und fast besudelt/ aus ihren Bussen hervor/ welches alsbald mit Verwunderung auffgehoben/ und mir/ der ich eben zugegen war/ gezeiget ward. Sie betheurete es hoch/ daß sie nicht wüste/ wie sie zu den Messer gekommen; und hätte sie es auch in dem Busen nicht gefühlet/ sähe aber/ daß es eben die Messer-Klinge wäre/ die ihr an dem Tage des Morgens der Satan gereichet/ damit der jüngsten Schwester/ mit welcher sie allein gewesen/ den Hals abzuschneiden/ welches sie aber nicht annehmen wollen. Durch solche und dergleichen viele andere Erscheinungen/ ist sie mit dem Satan so gemein worden/ daß sie sich öffters mit ihm in ein Gespräch eingelassen/ davon sie eins und das andere selbst auffgeschrieben hat. Unter denselben ist nachdencklich/ was sie mit auffgezeichnet/ daß/ da sie einmahl am Fenster gesessen/ und in dem Paradieß-Gärtlein des Seel. Johann Arnds gelesen/ ihr der Satan in einer gantz schwartzen Gestalt erschienen/ und sie also angeredet: Was ist dein Lesen nütz? und wie darffst du den Lohn der Gerechtigkeit hoffen? da du gantz

ungerecht bist. Darauff sie geantwortet: Meine Gerechtigkeit ist Christus. Der Teuffel versetzte. Damit tröstest du dich vergeblich; Du bist verdammet / du must zur Höllen / viel Teuffel warten auff deine Seele! Die Angefochtene antwortete: Ich müste verzweiffeln / wenn ich nicht den Allmächtigen HErrn JEsum zum Schutz-Herrn hätte. Der Satan sagete: So muß GOtt ungerecht seyn / wenn er vor böse Wercke die Seligkeit giebt. Die Angefochtene sprach: Er ist gerecht / weil er seine Verheissung hält / die er denen Menschen gethan. Der Satan widersetzte: Das glaube nur nicht / uñ betrüge dich nicht / es ist nun zu spath Busse zu thun. Die Angefochtene sagte darauff: Dem Schächer am Creutze war es nicht zu spath Busse zuthun. Der Satan antwortete: Der Schächer hatte einen festen Glauben / dein Glaube ist schwach und wanckend. Die Angefochtene sagte: Ich will den HErrn bitten / daß er mir den Glauben mehren wolle. Darauff der Satan wieder geantwortet: Wie kan das seyn / und wie kanst du dich gutes zu GOtt versehen / weil er dich mit vielen Creutz und Trübsal plaget? Die Angefochtene sagte darauff: Er schläget Wunden und heilet sie wieder. Damit hat sich das Gespräch geendiget / und ist der Teuffel verschwunden / ihr aber sehr Angst worden / und hat sie es bereuen müssen / daß sie sich

so

so weit mit ihm eingelassen. Bißher war die Angefochtene / nur den vielen Erscheinungen und Versuchungen des Satans unterworffen gewesen / und mehr geschrecket und geängstiget / als geplaget worden; daher man es nicht so sehr vor eine Teuffels-Plage / als nur vor eine Anfechtung und Beängstigung zuhalten hatte. Aber mit der Zeit ist sie auch an ihrem Leibe hefftig angegriffen / gestossen / gekniept / und geschlagen worden / welches sie mit ihren gewaltigen Bewegungen / so daß sie kaum von drey oder vier Personen hat können gehalten werden / und mit ihren erschrecklichen Geschrey / welches die / so zugegen gewesen / ohne grosse Bestürtzung nicht anhören können / gnugsam an den Tag gegeben / und solches des Tages zu unterschiedenen mahlen / welches allewege bey einer Stunde und noch länger gewähret. Wenn der Anfall kommen solte / konte man es bald an ihr mercken / ihre Gestalt veränderte sich / sie führete alberne Reden / und gieng nach einer Seiten meist rückwerts / den Ort ihres Kampffes auszusuchen / auch hat man befunden / daß die Pulß-Ader zu der Zeit nachgelassen. Wenn sie in gröster Noth war / hörete man etliche mahl von ihr diese Worte sagen: Nein / nein / ich will nicht. Da man sie hernach fragte / was diese Worte vor eine Bedeutung hätten? antwortete sie: Der Satan / wenn er sie am hefftigsten an-

angriffe / rieffe ihr zu: Nun verläugne GOtt/ nun fluche GOtt / sonst werde ich nicht von dir ablassen! Auff solche Art hat diese Plage eine lange Zeit angehalten. Unser grösseſter Trost war es dazumahl / daß sie in solcher ihrer Angst und Schmertzen mit Beten und Singen / und dardurch nebenst uns / dem Teuffel Wiederstand thun können / wie sie dann auch gemeiniglich/ wenn der Anfall geschehen solte / uns zum Beten vermahnet ; aber es hat sich damit verändert/ dann an Freytage Vormittags um 9. Uhr bekam sie wieder einen schrecklichen Anfall / dergleichen sie vor dem nie gehabt/ und sahe man / wie ihr das Haupt umgedrehet ward / auch hielt sie den Mund fest zu/ u. fieng endlich an heftig zuzappeln/ als wenn sie gar verscheiden wollte / nach welchen sie gantz stille lag / als wenn sie schon verschieden ; wie dann auch die Mutter / nebst denen andern Töchtern nicht anders meyneten / als wenn sie schon todt wäre / und deßwegen ein grosses Geschrey machten. Da man aber mit dem Gebete anhielte/ kam mit der Zeit ein dicker Schaum aus ihren Munde heraus/ und damit kam sie wieder zu sich selbst. Als man sie hernach fragte / wie ihr geschehen? sagte sie / der Satan hätte sich auff ihren Mund gesetzt / davor hätte sie nicht Odem hohlen können / vielweniger reden. Umb die Mittags-Zeit kam der Anfall wieder auff eine

solche

solche Art / wiewohl man doch keinen solchen Schaum nicht sahe. Da hat der Satan zu ihr gesagt: noch einmal werde ich dich plagen / und denn keine Macht mehr an dir haben; daran er doch nicht die Wahrheit geredt / massen denn ein solcher Anfall / nicht allein umb die Vesperzeit / sondern auch gegen die Nacht wieder geschehen / und ist also derselbe Tag ein rechter Angst-Tag gewesen. In derselben Nacht erscheinet ihr der Satan vor den Bette darinn sie mit ihrer Mutter gelegen / stösset ihr ein grosses Messer in die Hand / und redet sie mit solchen Worten an: Nun schneide der Mutter die Kehle ab; da sie aber anhebt zu beten / tritt er zurück an den Tisch / und da sie die Mutter auffwecket / verschwindet er. Auff solche Art hat er ihr auch in der folgenden Nacht und sonst offte Messer angebothen / dabey denn auch die geistlichen Anfechtungen einen Weg wie den andern bey ihr angehalten. Der Satan hat ihr zum öfftern ihr Elend vorgeworffen / als die nicht allein an ihrem Leibe / große Schmertzen empfinde / sondern auch der Menschen Urtheile über sich müste ergehen lassen. Darum sie nur sich vom Leben zubringen / solte willig seyn / und sich also von ihrem Unglück befreyen. Zu welchen Ende sie denn auch offt zum Messer oder Strick gegriffen / oder dem Messer zugeeilet / sich umbzubringen / welches aber alles durch die Vorsehung

GOt-

GOttes verhindert worden. Insonderheit hat ihr der Satan das fest einbilden wollen/ er sey von GOtt gesand/ ihr die Verdammniß anzudeuten/ dabey würde es auch bleiben müssen / denn wenn ihr GOtt wolte gnädig seyn / würde er ihr solches durch sonderliche Mittel andeuten lassen / gleich wie er ihr durch ein sonderlich Mittel die Verdammniß andeutete. Dieses hat bey ihr dermassen gewircket / daß offt kein Trost hafften wollen. Solchen Anfechtungen nun desto mehr zu widerstehen / machte sie sich auff unser Anreden / wieder fertig zum heiligen Abendmahl zugehen. Wie wohl nun der Satan durch allerhand Schrecken und Aergerniß / wie vor dem / sie gern davon abhalten wollen / hat sie doch am heiligen Pfingst-Tage ihr Vorhaben werckstellig gemacht. Da es denn auch an schweren Anfechtungen nicht gemangelt; Insonderheit / da sie zum Altar gehen sollen / ist ihr der Satan in einer gantz unbekanten erschrecklichen / oder wie ihre Meynung war / in Drachen-Gestalt vorgeflogen / welches sie nicht mit geringē Schüttern zuvernehmen gegeben. Wie wohl nun sie durch GOttes Gnade solches alles überwunden / so lag ihr doch die itzt erzehlte Rede des Satans / von ihrer Verdammniß im Sinn / darum sie der traurigen Gedancken sich nicht entschlagen können. Da sie am Pfingstdienstage in dem Höfichen bey dem Hause al-

se alleine sitzet / und mit grosser Angst befallen wird / ruffet sie hertzlich zu GOtt / er wolle sie doch wider des Satans Anfechtungen / seiner Gnade versichern ; da sie nun auffsiehet gen Himmel / kommet es ihr vor / als wenn sie in einem Sonnen-Glantz eine Hand ein gülden Creutz mit undeutlichen Buchstaben beschrieben / haltend / aus denen Wolcken hervor kommen sähe / dabey sie eine solche Stimme gehöret / die ihr zugeruffen: Sie solte nur getrost seyn / denn sie müste durchs Creutz bewähret werden. Unter dem Glantze hat sie den Satan mit gebundenen Händen / den Kopff zur Erden niederhangend sehen fliehen. Ich lasse dem geneigten Leser / wie von allen andern / also auch hievon sein Urtheil frey. Es war aber zuverwundern / wie sie durch diese Sache so muthig worden / daß sie auch gemeinet / sie hätte alle Anfechtungen damit überwunden. Und da ihr der Teuffel nach etlichen Tagen ihre Verdamniß wieder vorwerffen wollen / hat sie sich darauff beruffen / daß ihr GOtt ein Gnaden-Zeichen vom Himmel sehen lassen. Darauff ihr der Satan aber also geantwortet: Das wäre zwar damahls geschehen / könte ihr aber nicht mehr helffen / weil sie nach der Zeit wieder gesündiget / und wäre nun kein Rath / als daß sie iemand ums Leben brächte / damit sie dem Scharffrichter in die Hände geriethe. An der Mittwoche nach

Pfing-

Pfingsten/da sie etwa in dem Höfichen allein sitzet/ erscheinet ihr der Satan in Gestalt eines schönen Jünglings (wie hernach auch öffters geschehen/) in einem Viol-blauen Kleide/ wie die Officirers damahls zugehen pflegten/ und zeiget ihr ein Kästgen mit güldenen Ketten/ Ringen und Armbanden/ mit diesen Worten: So du dich mir mit deinem Blute wilt verschreiben/ will ich dir dieses alles geben. Zeiget ihr auch zugleich Pappier und eine Feder/ Blut aber verspricht er ihr alsbald in der Hand zu Wege zubringen/ und zwar dürffte es nur geschehen/ mit drey Buchstaben. Sie sagte aber darauff aus Vorwitz: So gib denn her/ er aber: Nicht also/ Du must dich zuvor mir verschreiben. Wiewohl sie nun fast eine grosse Begierde dazu bekommen/ so hat sie dennoch mit sich selbsten gerungen/ durch GOttes Gnade solche Anfechtung überwunden/ und dem Satan sein Ansinnen abgeschlagen/ darauff er mit solchen seinen kostbahren Sachen verschwunden. An dem folgenden Tage/ da sie in der Stube an einem offenem Fenster allein sitzet/ erscheinet ihr der Satan in einer gantz erschrecklichen Gestalt/ und zeiget ihr ein rundes Werckzeug voll Stacheln/ gleich einer Hechel und redet sie also an: Damit will ich dich plagen und dazu bringen/ daß du solt GOtt verläugnen; welches sie auch bald erzehlete. Ob sie nun wohl nicht wuste/ was es bedeu-

ten

ten solte / fürchtete sie sich doch sehr darvor; Denn / wie sie sagte / sey ihr biß her alles wieder fahren / was er ihr zu vor verkündiget / und ist auch solche Furcht nicht vergeblich gewesen / wie es hernach der Ausgang gezeiget. An dem Sonntage darauff gehet sie mit der einen Schwester in die Kirchen / kan aber für Angst nicht darinnen bleiben / da sie nun wieder allein heraus gehet / wird sie unter die Arme angefasset / und nach dem Walle zugeführet / ohne daß sie iemanden gesehen vor ihr her gehen / bald siehet sie ein treflich ausgeschmücktes Weibes-Bild gehen / welches derjenige / der sie geführet / die Luciferin genennet / die ihr an statt der Mutter seyn solte. Gegen ihr über aber auff dem Walle / siehet sie ein noch prächtiger ausgeschmücktes Weibes-Bild / auff einem Stuhle sitzen / welches er die Babylonische Königin genennet. Die obige Luciferin aber ist ihr hernach wieder in ihrer Mutter Hauße erschienen. Weil man nun gerne alles in solchen Fällen versuchet / ward ich mit meinem Herrn Collegen eins / mit ihr in die Kirche / als zu dem Gottes-Dienste geordneten Orte zu gehen / und daselbst zu beten / wie auch wohl an andern Orten pfleget zugeschehen. Es ließ sich Anfangs nicht übel an / denn da man mit ihr vor dem Altar nieder kniete / und anfangen wolte zu beten / stieß sie zwar plötzlich auff; da man sie aber anfassete /

ward sie wieder stille. Es hat ihr der Satan damahls gesagt: Ich wolte dich wohl wie die Kirche hoch auffheben / wenn du nicht so fleißig bewahret würdest. Es wolte aber hernach das Kirchen-Gebet nach unsern Wunsch nicht helffen / massen sie auch in derselben ihre schwere Anfechtungen und Plagen gehabt. Solches unabläßige Beginnen des bösen Feindes hat / wie leicht zuerachten / nicht allein der Angefochtenen und der ihrigen / sondern auch uns grose Unruhe gemacht / weil man dabey keine Stunde sicher seyn können; doch dienete uns dasselbe noch zu einer Erleuchterung / daß solches meist bey Tag geschehen / des Nachts aber sie und wir mit ihr ziemlich Ruhe gehabt / darum man auch zuweilen davon geredet / und es vor eine Gnade GOttes erkennet. Es schiene aber / daß dem bösen Feind diese unsere Erkäntlichkeit nicht angenehm seyn / sondern nur dieselben wider schwer machen wollen / massen er mit der Zeit den Anfall veränderte / und meist gegen oder um Mitternacht sich mit demselben eingefunden. Da gieng unser Unruhe erst recht an / und konten wir weder Tag noch Nacht sicher seyn. Nachdem wir aber eine Zeit lang mit ihr zu Hause mit dem Gebet angehalten / wolten wir es auch in der Kirchen versuchen / deßwegen wir uns mit etlichen Wenigen gegen dem Anfall dahin verfügten / und war es das erstemahl mit ihr erleid-

lich /

lich / darum wir uns vornahmen / weiter damit zuverfahren / dazu wir denn eine gewisse Zeit aussetzten. Wiewohl wir nun nicht gesonnen waren / unser Vorhaben zu offenbahren / so war doch das Gerüchte über unser Verhoffen ausgebrochen / und kam zu der bestimmten Zeit eine grosse Menge Volcks zusammen / daß die Kirche davon erfüllet war. Wir gingen dennoch mit ihr hinein / huben an zubeten / (darauff wir denn gewisse Gebete gerichtet) und hernach zu singen; Siehe da bekam sie einen grossen Anfall nach dem andern / welches sie mit dem Werffen des Leibes und erschrecklichen Geschrey zu erkennen gab / darvor ihrer viel sich nicht wenig entsetzet. Und dieses währete bey die drittehalb Stunden ehe der Satan von ihr abließ / so lange hatte es vor dem nie gewähret / daher es schiene / daß er die Gewalt des Gebets so vieler Menschen empfunden / und solches an der Angefochtenen rächen wollen. Man hat aber auch damahls vorgewiß berichten wollen / daß einige den Satan / an unterschiedlichen Orten der Kirchen gesehen / und wenn die Angefochtene einen neuen Anfall bekommen sollen / habe man es gemercket / wie sich eine blaue Dunst von oben auff sie herab gelassen. Solches nächtliche Kirchen-Gebet wäre öffters wiederhohlet worden / woferne man nicht besorget / der Mord-Geist möchte sich solcher Gelegenheit bedienen /

dienen / und ein Unheil anrichten. Weil man vernommen / daß solches nahe bey dem Vorigen geschehen / darum man es lieber einstellen wollen / ihm die Gelegenheit dazu zubenehmen.

Von der dritten Communion der Angefochtenen / wie von der Zeit an der Satan in der Kirche wider sie gewütet / und selbige in der Pfarwiedme gekratzet habe.

AN dem vierdten Sonntage nach dem Fest der Heiligen Dreyfaltigkeit / hat sie zum dritten mahl in demselbigen Zustande / das hochwürdige Abendmahl gebrauchet / davon sie der Satan wie zuvor / wiewohl auff eine gantz andere Art / abhalten wollen. Indem er zuvor ihr immer einbilden wollen / sie würde es als eine Unwürdige zum Gerichte gebrauchen / so hat er sie anitzo bereden wollen / sie hätte nicht nöthig zum Abendmahl zugehen / sie wäre ohne dem seelig / und scheinet es wohl / daß weil sie sich nicht daran gekehret / er sie auff eine andere Art von diesem heiligen Werck abzuhalten versuchet. Denn ob sie gleich bißher in der Kirchen unter dem ordentlichen Gottes-Dienste ziemlich zu frieden geblieben / hat er doch an demselbigen Tage angefangen sie auch an dem Orte und zu der Zeit anzugreiffen / und zwar so hefftig /

hefftig / daß sie gantz von Kräfften kommen / und man sie mit Mühe zum Altar führen müssen. Da er denn / wie sie hernach erzehlet / vor ihr geflogen / sie mit den Flügeln geschlagen / und damit von dem Altar abhalten wollen. Da er aber solches nicht zu wege bringen können / habe er ihr eingegeben das gesegnete Brodt auszuspeyen / und den Kelch dem Priester aus der Hand zuschlagen / welche Anfechtung sie dennoch durch GOttes Gnade / wiewohl nicht ohne große Mühe und Arbeit / überwunden. Nach der Zeit hat er in der Kirche recht wider sie gewütet / und zwar anfänglich ordentlich / wenn man in den sonderlichen Gebeten auff ihre Person gekommen. Ich verrückte einmahl mit Willen die Ordnung / die ich in denen Vorbitten pflegte zu halten / um zuversuchen / was auff solche Versetzung der Gebete sich etwa begeben würde; Befand aber / daß es vergeblich sey / den Teuffel zubetrügen. Denn da ich nur das erste Wort von ihrer Vorbitte auff die Zunge bekam / sahe ich sie plötzlich wie der Plitz auffahren / daß ich mich über die Geschwindigkeit höchlich verwundern muste. Mit der Zeit aber hat er auch diese Ordnung nicht so genau in acht genommen / sondern sie auch wohl zur andern Zeit / und zwar / wann in der Predigt oder unter dem Singen etwas vorgefallen / das in seinen Krahm nicht gedienet / geplaget. Der Anfall geschahe

gemeiniglich auff solche Art : Man sahe sie plötzlich mit einen Geschrey auffschießen / und rückwarts über die Banck gelegt / oder in die andere / ja wie einige angemercket / biß in die dritte Banck hineingeworffen. Darüber sich die Menschen in der Kirche / die es unverhofft in die Augen bekommen / der Gestalt entsetzet / daß etliche / wie man sagen wollen / dadurch in Kranckheit und Schwermüthigkeit gerathen. Da man sie nun hernach befraget / wie es damit zuginge? Sagte sie: Sie würde gleichsam mit eyskalten eisernen Händen angegriffen / so daß die Kälte durch die Kleider durchdringe / und also aufgehaben. Dadurch ward nun die Sache allererst lautbar in der Stadt / und kam täglich eine große Menge Volcks zu ihrer Mutter Hause / welches sie theils erfülleten / theils / weil sie nicht alle im selbigen Raum hatten / umringeten / daß man nicht füglich mit ihr beten oder sonst was vornehmen können. Es war auch wegen der damahligen Hitze sehr beschwerlich / so beträngt zu seyn ; Dazu hörete man / wie es in solchen Fällen pfleget zu gehen / allerhand Urtheile / nachdem die Menschen die Sache begriffen / oder sonsten geneigt waren; und sahe man auch einige unter dem Hauffen / die man lieber nicht gesehen hätte ; über das alles war das Hauß sehr baufällig und gestützet / daß man sich fürchten müssen / es möchten durch

das

das Gedräng des Volcks die Stützen weggestos-
sen werden. Aus welchen Ursachen ich Raths
bey mir geworden / sie von dem Gedümmel des
Volcks abzuziehen / und weil kein ander Mittel
zu ersinnen war / sie zu mir in die Wiedme zu neh-
men / desto bequemer und mit weniger Mühe
Acht auff sie zu haben. Welches ich denn auch an
dem fünfften Sonntage nach dem Feste der Heili-
gen Dreyfaltigkeit Werckstellig machte. Da
nun die Nacht anbrach / und ihre Unglücks-
Stunde heran nahete / setzten wir sie auff einen
Stuhl / und fingen an zu singen / dabey wir aber
große Unruhe und Beschwerlichkeit hatten; Mas-
sen die / so die Widme in grosser Menge umbge-
ben hatten / nicht allein ohn unterlaß anklopfften /
und eingelassen seyn wolten (da man denn zu dem
Ende das Hauß verschlossen gehalten / auff daß
man den umringenden Hauffen abhalten möch-
te) sondern auch zum theil an den Fenster-Laden
anfingen zu reissen / und die Hauß-Thüre zu-
stürmen. Doch war es anmuthig zu hören /
wie die Menge / die auff dem Kirch-Hoffe und
auff der Gassen stund / alle Lieder mit sange / als
wenn in einer grossen Kirche eine volckreiche Ver-
sammlung gewesen. Nun war die Angefochte-
ne anfänglich / als in einen ungewohnten Hauße
gantz wiederwillig / doch war sie unter dem Sin-
gen entschlaffen / welches man gerne geschehen

ließ; denn sie verschlieff die böse Stunde/ zu welcher sich der Anfall an ihr pflegte zu ereignen/ welches uns einige Hoffnung zum Guten machte. Da sie aber nach Mitternacht auffwachte/ sahe sie wilde aus/ und merckte man alsbald/ daß sie nicht würde frey bleiben; so bald sie auch nur in das vorhin ihr bereitete Bette gebracht worden/ bekam sie den gewöhnlichen Anfall/ wiewohl gelinderer als zuvor. In der folgenden Nacht aber/ war es viel ärger. Den 4. Julii als sie in der gewöhnlichen Nacht-Stunde in Bette liegend/ einen sehr harten Kampff/ darinn sie einmahl über das andere in Ohnmacht gerathen/ gehalten hatte/ und nun ein wenig wieder zu sich selbst gekommen war/ hub sie an hefftig zu klagen über die Schmertzen ihrer Armen/ die sie empfünde. Man war begierig zusehen/ ob etwa Zeichen verhanden wären. Denn ob man schon zuvor schwartze und blaue Flecken/ an ihren Leibe gesehen/ konte man nicht darauff bauen. Da sie nun die Arme geblöset hatte/ sahe man deutliche Zeichen ihrer Plage/ massen beyde Armen oben bey denen Schuldern/ heßlich gekratzet waren: Und wie es an einem Arme war/ so war es auch an dem Andern/ als wenn es mit Fleiß abgemessen wäre/ und obschon die Striemen auffgetrieben und anzusehen waren/ als wolte itzt das Blut hervor quellen/ so hat man doch (welches wohl zu mercken)

ecken) wie ietzt / also auch hernach in diesen Paroxysmo, keinen Tropffen Bluts an ihr gesehen / daß ich nicht weiß / ob ein Mensch / wenn er auch gleich alle seine Kunst wolte drauff anwenden / es auff solche Art würde können zu wege bringen. An dem 5. Julii seynd die Schenckel / an dem 6. das Genick / an dem 7. der Rücken biß auff die Lenden also zerkratzt gesehen worden / auff welchen man queer Striche / die mit denen andern durchschnitten und Winckel gemacht / gefunden / welche Züge von vielen Menschen mit Verwunderung gesehen / und betrachtet worden / da erinnerten wir uns jenes stattlichen Werckzeuges / davon oben Meldung geschehen / und hatten wir eine deutliche Auslegung desselben. Dabey denn auch zu mercken ist / daß man zu der Zeit zugleich ein Geräusche / und ein Klopffen an der Wand / oder an dem Bette / gleichsam mit den Knöchel eines Fingers höret / und war erstlich fast ordentlich drey Schläge / hernach aber wohl mehr. Wenn sie einen Anfall gehabt hatte / lag sie gleich als vor todt in tieffer Ohnmacht; wenn aber das gedachte Klopffen wieder gehöret ward / war es ein Zeichen eines neuen Anfalls / und denn begunte sie sich zu regen / die Augen im Kopffe zu wenden / biß sie die Schmertzen mit einem grossen Geschrey / und werffen des Leibes zu erkennen gab. An dem 9. Julii / welches der sechste Sonntag

nach Trinitatis war/ ist sie auch in der Kirche an ihren Beinen hefftig gekratzet worden/ und zwar an dem einen/ wie an dem andern/ wie vor dem zum ersten mahl an denen Armen geschehen/ und hat sie vor Schmertzen schwerlich fortgehen können. An demselben Tage kam unter andern ein bekanter Schiff-Zimmermann/welcher vorgab/ er könte Geister sehen/ und zwar deßwegen/ wie er meynte/ weil er am Grünen Donnerstage gebohren/ mit in unsere Kirche/ und begehrte/ daß man ihm die Angefochtene sollte zeigen. Da er nun gesehen/ wo sie gesessen/ hat er sich gerade gegen ihr übergesetzt/ und erwartet/ was vorgehen möchte. Indem er nun genau achtung auff sie giebet/ siehet er einen Rauch von dem Thurme herziehen/ der sich über sie nieder gelassen/ welches er denen Beystehenden bald angedeutet. Bald wird er hinter ihr gewahr eines Mannes/ mit einen plüschen Rocke/ schwartzen Paruquen/ einen mit Seiden-Bändelin belegten Hutbe/ welches er auch angedeutet/ und dabey gesagt: Er siehet mich an/ als wolte er mich durchsehen. Bald sagte er/ itzt stösset er sie/ und damit siehet man/ daß sie sich über die Achsel umbsiehet und erschüttert. Wiederum saget der Zimmermann/ itzt fasset er sie an/ und in dem Augenblick siehet man sie/ wie der Blitz aufffahren. Es hat sich auch hernach der Teuffel in der beschriebenen Gestalt

über

über die Banck zu ihren Füssen hinab gebücket. Da sie denn bald hefftig geschrien/ und scheinet es wohl / daß er sie zu der Zeit also gekratzet. Es hat aber der Zimmermann / nicht lange in der Kirchen bleiben können/ weil ihm / wie er gesagt/ übel geworden. Da mir nun nach verrichteten GOttes-Dienste solches erzehlet wurde / habe ich den Zimmermann/ der noch zugegen war/ zu mir fordern lassen/ und nebst einem vornehmen Manne ihn deßwegen befragt/ welcher alles was itzt erzehlet worden/ hochbetheuret / und hat auch die Angefochtene/ da man sie hernach absonderlich davon befragt/ mit ihm eingestimmet.

Wie sie der Satan von der Kirche abhalten wollen/ und von zweyen Zusammenkünfften der Herrn Geistlichen / auch was darauff erfolget.

Solche Plagen / wie es scheinet / hat ihr der Satan in der Kirche angethan / auff daß er sie davon abschrecken möchte. Damit war er schon lange umgegangen/ mit dem Versprechen/ er wolte ihre Gestalt annehmen / und sich vor ihr dahin stellen/ wo sie aber das Kirchen-gehen nicht würde einstellen/ wollte er sie in der Kirche also angreiffen/ daß sie todt solte heraus getragen werden.

den. Wiewohl man sich nun an des Satans träuen nicht gekehret/ so hat man es doch in Bedencken genommen / ob man sie solte zur Kirchen gehen lassen: und das nicht allein darum / weil sie darinne fast mehr als zu Hauße geplaget; sondern auch viele durch sie von der Kirche abgeschrecket/ und dazu die Andacht offt verunruhiget wurde. Im Gegentheil ists noch bedencklicher gewesen / sie von der Kirchen abzuhalten / massen uns GOttes Wort an die Hand giebet / dem Satan nicht zufügen / sondern zuwiderstehen. Damit man nun desto sicherer gehen möchte/ hat man die Sache am E. Hoch-Ehrw. Consistorium gelangen lassen/umb sich bey demselben Raths zu erhohlen / welches denn auch nach reifflicher Uberlegung den Schluß gemacht / und mir andeuten lassen/ ich sollte sie von der Kirche nicht abhalten. Weil aber die Plage über Verhoffen lang angehalten/ hat man auch bey E. Hoch-Ehrw. Consistorio angehalten/ uns von den Herren Geistlichen dieses Orts einige zu zuordnen/weil man erwogen/ daß das Gebet vieler mehr Kräffte habe/ denn weniger / dazu wir auch eine Hülffe / und Ablösung verlangeten/ dazu ist solches auch alsbald geneigt gewesen: und nachdem eine Verordnung gemacht / haben wir einige der Herrn Ampts-Brüder ersuchet / welche denn auch willig darzu gewesen/ und haben wir den 17. Julii unsere

sere erste Zusammenkunfft gehalten und gerathschlaget/ wie die Sache anzugreiffen wäre. Dieses wie es scheinet / hat dem Satan nicht gefallen wollen / als welcher der Angefochtenen gesaget/ dieses würde ihr Tod seyn / und wiewohl sie drey Tage und Nächte Ruhe gehabt/ist sie doch an dem selbigen Tage wieder hefftig angegriffen worden. Gegen die Nacht ist er ihr erschienen / und hat ihr gesagt: Sie sollte GOtt verläugnen/ wo sie das nicht thun würde / wollte er sie umbringen. Da sie nun geantwortet/ das würde sie nicht thun/und wenn er auch sie umbrächte / könte er ihr doch die Seligkeit nicht nehmen / so hat er sie wieder jämmerlich zerrissen. Es ward unter andern von den Herrn Geistlichen berathschlaget / wie man es mit ihr solte anstellen / damit sie von der Kirchen nicht abgehalten / und doch auch Unruhe verhütet würde/ da man denn auff allerhand gethane Vorschläge / es vor gut befunden / sie in die Tauffe / (welches ein vermachter Ort gegen den Predigt-Stuhl ist) hin zu weisen/in Betrachtung/daß sie daselbsten nicht könte von vielen gesehen werden/ doch aber den Prediger sehen/ und sich auch zugleich ihres Tauff-Bundes erinnern. Dazu ward den 19. Julii der Anfang gemacht / an dem sie zwar ohne Erscheinung nicht gewesen / doch aber/ so lange der GOttes-Dienst gewähret / ruhig geblieben / und ist auch bey guten

ten

ten Verstande wieder nach der Widme gegangen. So bald sie aber den Fuß auff die Schwelle gesetzt / ist sie auffgehaben / und in das Hauß hinein geworffen / nicht ohne Entsetzung derer ihrigen / und etwa derer jenigen / so zu gegen gewesen. Hernach hat auch die Tauffe nicht mehr helffen wollen / als in welcher sie nicht allein mit allerhand Erscheinungen geängstiget / sondern auch an ihrem Leibe hefftig angegriffen worden. Wir haben auch erwehnet / daß der Satan ihr geträuet / sie also anzugreiffen / daß sie todt aus der Kirchen sollte getragen werden / dazu hat ers nun nicht bringen können / doch aber sie den 21. Julii in der Kirchen also gequälet / daß man sie vor todt heraus tragen müssen. Und hat sie dazumahl kaum unter drey Stunden / wieder zu sich selbst kommen können. Den 24. Julii / da sie in der Tauffe hefftig angegriffen worden / ist sie fast zaghafft worden / und hat geklaget / Gott hätte sie gantz verlassen / und sähe sie wohl / daß sie keine Erlösung von diesem Unglück zu hoffen hätte / dagegē einige Christliche Studiosi / die etwa zugegen gewesen ihr einen Muth einzusprechen / gesagt: GOtt würde ihr gewiß helffen / sie solte nur das Vertrauen von ihm nicht absetzen. Da sie nun aus Ungedult geschrien / Nein / nein / das wird nicht geschehen; haben die Studiosi, solches Nein / mit einen Ja versetzet / und gesaget / Ja / Ja / das

wird

wird geschehen / darauff sie aus der Kirchen heraus gegangen. Auff dem Kirchhofe / ist sie dermassen angetastet worden / daß sie gantz Krafftloß hat müssen getragen werden. Da ist / wie sie hernach erzehlet / der Satan neben ihr hergegangen / und hat mit tragen helffen / aber sie daneben hefftig gekniepen / und gesaget: Nun verleugne GOtt / sonst werde ich von dir nicht ablassen / und was hast du gutes zugewarten / du bist doch verdammt! Darauff sie mit lauter Stimme / Nein / Nein / geruffen / die Studiosi, die ihnen nicht anders eingebildet / als wenn sie noch in denen vorigen zaghafften Gedancken verharrete / und das Nein / Nein / wiederhohlete / haben ihr wiederum ihr voriges Ja / Ja / entgegen gesetzt; das hat der Teuffel ihm zu Nutz gemacht / und zu der Angefochtenen gesagt: Höreſt du / was diese sagen / eben wie ich / nehmlich / Ja / Ja! Du bist verdammt! Daraus man unter andern abnehmen muß / daß er einen guten Sophisten abgiebet. In denselben Tagen / nachdem sie zur gewöhnlichen Nachtzeit / einen grausamen Anfall gehabt / ist es ihr vorkommen / als faste sie einer bey der Hand / zu ihr sagende: sey getrost / dein Gebet ist erhöret; bald darauff siehet sie über sich den Satan mit gebundenen Klauen / und niederhangenden Haupte schweben / welches ihr eine Hoffnung zu ihrer Erlösung / und uns auch gute Gedancken machte.

An

An dem folgenden Tage/da wir der gewöhnlichen Zeit erwarteten/ was sich zutragen würde/ sahe ich an der Wand/ daran sie saß/einen runden Schatten/ einem Ballen gleich/ gegen ihr anziehen/ welcher da er an sie kam/ sich verlohr; weil ich nun nicht ersinnen konte/ wovon der Schatte solte geworffen seyn/ konte ich nicht anders daraus schliessen/ als daß etwas unnatürliches seyn müsse/ welches ich auch so fort denen Umstehenden andeutete. Nicht lange darnach bekam sie einen hefftigen Anfall/den Schatten aber hat sonst niemand gesehen/ und nach der Zeit hat das Kratzen allmählig nachgelassen. Den 26. Julii in der Nacht/ ists ihr im Traum vorkommen/ als würde sie vom Satan geplaget/ und wiewohl sie feste geschlaffen/ hat man doch ihre hefftige Bewegungen/ und an dem folgenden Tage/ das Genick und den Rücken frisch gekratzet gesehen/ davon sie doch aber keine Schmertzen empfunden. Den 28. Julii/als am Freytage/ hat sie im Schlaff hefftige Bewegungen gehabt/ als wenn sie hefftig geplagt würde/ und hat doch nicht auffwachen können. Weil sie aber auch den Mund fest zugehalten/ hat man ihr/ wie auch schon vor dem geschehen/ denselben mit einen breitstiehlichten Löffel auffgebrochen/ und ihn ohngefehr vor ihr auff den Bette niedergeleget/ denselben hat sie in Schlaff ergriffen/ und ihn einmahl nach dem andern zum Munde

de geführet / als wenn sie damit etwas gegessen hätte. Da man ihr aber den Löffel weggenommen / hat sie das Deck-Bette ergriffen / und eben so nach dem Munde geführet / als wenn sie damit etwas gegessen hätte. Da sie nun endlich erwachet / und gefraget worden / was sie im Schlaffe vorgehabt? hat sie von nichts zu sagen gewust / als daß ihr der Satan vorgeworffen / sie hätte am Freytage ihrer Gelübde zuwieder vor Abends gegessen / und damit das Gelübde gebrochen. Auch hat sie hernach an dem Freytage / auch wohl am Morgen über Hunger geklaget / welches an denen andern Tagen nicht geschehen / und hätte sie gerne in dem Fasten eine Dispensation gesehen / wenn man nicht Bedencken getragen / ihr darinnen zu willfahren. Den 30. Julii ward ich des Morgens etwa zwischen 5. und 6. Uhr zu ihr beruffen / und fand sie in einem sehr festen Schlaffe / doch aber in hefftigen Bewegungen. Die Brust erhub sich / das Genick war hinterwerts über gebeuget / und die Arme starr / gleich einer auffgespannten Sehne ausgestreckt / welche ich mit keiner Macht beugen können. Es hatten unserer Drey gnug zuthun / sie im Bette zu behalten / und wiewohl man ihr zurieff / sie rüttelte und drückte / war es doch ohnmöglich sie auffzuwecken / biß sie von sich selbst erwachet / von dem allen aber nichts zusagen wuste. An dem 31. Julii kamen die Herrn

Geistlichen wieder zusammen/ und giengen mit ihr in die Kirche zu beten/ welches denn zu der Zeit und hernach mit einer solchen Ordnung geschahe: erstlich muste sie vor dem Altar / ihren Tauff-Bund gleichsam zu erneuern / dem Satan absagen/ und das Apostolische Glaubens-Bekäntniß sprechen; Darnach knieten wir mit ihr nieder/ und beteten ein gewisses Gebet / welches auff ihren Zustand gerichtet war / hernach aber bey dessen Veränderung / auch geändert worden; Demselben fügten wir zu die Litaney/ das Gebet des HErrn und andere mehr. Wenn das Gebet verrichtet / sungen wir etliche Lieder / die insonderheit wieder den Teuffel gerichtet seyn / und welche er/ wie es das Ansehen hatte / am wenigsten vertragen konte. Nachdem solches geschehen/ legten wir einer nach dem andern / ihr die Hand auff/ und sprachen über sie den Segen / oder sonst einen hertzlichen Wunsch; Endlich ward zum Beschluß wieder ein Liedgen gesungen/ damit solche Bet-Stunden beschlossen worden. Auff solche Art haben wir auch / in ihrer Mutter Hauße das Gebet verrichtet. Wiewohl nun solches ohne Hinderniß geschehen / hat doch der Teuffel von seinen Tücken nicht lassen können; denn da wir den mittelsten Vers von dem Liede / GOtt der Vater wohn uns bey ꝛc. sungen / ward sie mit einer unbeschreiblichen Geschwindigkeit/ hinter sich

auff

auff den Rücken geworffen/ daß sich einige so nahe dabey waren/ nicht wenig darüber entsetzet/ solches ist hernach/ wenn man mit ihr gebetet/ fast ordentlich geschehen/ biß man dawieder ein Mittel erdacht/ davon unten wird gemeldet werden. Den 8. Augusti/ da man wieder mit ihr in die Kirche gehen und beten wolte/ und sie etwa/ indem an der Widme angesetzten Gebäude allein gewesen/ kommt zu ihr hinein der Satan/ in eines Predigers Gestalt/ und redet sie an in hochteutscher Sprache: kommt mit mir! Sie/ nicht anders gedenckende/ als es sey ein Prediger/ gedencket Ihm zufolgen/ wie sie aber siehet/ daß von seinen bloßen Anrühren/ das vorgelegte Schloß sich geöffnet/ und er auch auff Hahnen Füssen gehet/ hebet sie an zu beten/ und damit verschwindet der unberuffene Prediger. An demselbigen Tage nach Mittage/ da sie etwa nach ihrer Mutter Hauße gegangen/ erscheinet ihr daselbst der Satan/ bringet ihr ein bekantes Messer/ das etliche Wochen verlohren gewesen/ damit sie ihr die Gurgel abstechen soll. Da sie nun solches wie wohl gantz erstarret angesetzet/ kommet die Mutter eben dazu/ und nimmet ihr das Messer hinweg. An dem folgenden Tage/ da die Mutter ausgegangen war/ von einem guten Freunde das schon vor dem versprochne Geld zuholen/ mit demselbigen ihr Hauß/ das in den Grund fallen

wolte / (womit sie schon vor längst auch vor dieser Plage ihrer Tochter / umgegangen /) zu bauen / erscheinet ihr der Satan / und redet sie also an: Deine Mutter bedarff Geld / ich will dir bringen / so viel sie bedarff; Da sie aber auff seine Rede nicht groß Achtung gegeben / ist er wider verschwunden. Nun war sie bißhero alle Nächte mit Singen und Beten bewachet worden; Dazu sich denn etliche Christliche Studiosi und andere Bekante willig erzeigeten. Daneben sich dann auch wohl andere und zum Theil vornehme Leute einfunden / entweder den Grund der Sache zuerfahren / oder ja nur / wie es in solchen Fällen pfleget zu gehen / was seltsames zu sehen. Weil aber die Angefochtene nun wohl eine Woche Ruhe gehabt / und man auch das Nacht-Wachen / welches mit der Zeit einige unanständige Dinge nach sich ziehen und allerhand Reden verursachen wollen / gerne abschaffen wolte / hat man es versuchen wollen / sie mit ihrer Mutter / die sich gegen ihr über gebettet / in einem Gemache in der Nacht allein zulassen. Wie sie aber hernach berichtet / ist ihr das eine recht ängstliche / wiewohl auch hernach eine tröstliche Nacht gewesen. Denn da die Mutter eingeschlaffen / sie aber vor Angst schlafflos gelegen / ist zu ihr hinein gekommen / ein großer abscheulicher Kerl mit feurigen Augen / anhabend ein gepichtes Kleid / und vor sich ein

Schurtz-

Schurtz-Tuch voll grobes Geldes / welches er gleichsam auff ihr Bette ausschütten wollen. Da sie aber der Mutter zugeschrieen / und sie auffgewecket / ist er mit dem Gelde verschwunden. Nachdem aber die Mutter wieder eingeschlaffen / kommet ein anderer noch grösserer und abscheulicher Kerl / welcher Geld auff den Tisch geschüttet / ihr aber ein Messer dargereichet / und gesagt: Damit schneide der Mutter die Gurgel ab / und denn nimm das Geld und gehe mit; Da sie aber der Mutter zugeschrien / verschwindet er und zugleich das Geld / das er auff den Tisch geschüttet; umb eine Weile / da die Mutter wieder eingeschlaffen / erscheinet ein grosser Bähr vor ihrem Bette / der sich gegen ihr auffrichtet / darvor sie der Gestalt erschrocken / daß sie nicht reden / viel weniger schreyen oder beten können; Indem sie nun also in ihrer Angst liegt / kommet zum Fenster / das neben den Bette war / ein heller Glantz herein / darinnen sie einen Engel siehet / der sie also angeredet: Fürchte dich nicht / das sind des Satans Schrecken und Versuchungen; So must du bewähret werden. Diese Worte / vermeynete sie / hätte sie endlich gehöret.

Von der vierdten Communion der Angefochtenen / derer albernen Gebärden / harten Anschlagen / Verlöschung des Liechts / und dergleichen.

WEgen den 20. Augusti bereitete sie sich abermahl zum hochwürdigen Abendmahl zu gehen / davon sie der Satan / wie albereit zuvor / hätte wollen abhalten / und unter andern geträuet / wo sie solches nicht unterlassen würde / wolte er sie von dem Altar hinweg reissen. Deßwegen sie nicht geringe Sorge und Unruhe gehabt; Doch aber dessen ungeachtet / sich zur bestimmten Zeit ihr gottseeliges Vorhaben zuvollbringen / sich in der Kirche eingefunden. Wie sie aber vor dem allemahl zu solcher Zeit sonderliche Anfechtungen gehabt; Also hat es auch zu dieser Zeit daran nicht gemangelt; denn da sie in der Tauffe sitzet / und gedencket die Predigt mit Fleiß zuhören / flieget der Satan stets vor der Thür der Tauffe / und benimmet ihr das Gesicht des Predigers / dadurch sie nicht wenig an dem Gehör des Worts verhindert worden / da sie ferner zu dem Altar gehen sollen / weltzet sich vor ihren Füßen ein gantz unbekantes Thier herum / in einigen Stücken einem Maulwurffe gleich / doch aber weit gröſſer / darvor

vor sie schwerlich fortgehen können; dazu bläset sie ein starcker Wind an/ davon sie erschüttert worden; Auch flieget der Satan immer vor ihr her/ und schläget sie mit denen Flügeln/ sie von dem Altar abzuhalten. Da er aber solches nicht können zuwege bringen / und sie dennoch das gesegnete Brodt empfangen/ hat er ihr eingegeben/ sie sollte es ausspeyen / welches sie dennoch nicht gethan; Da sie den gesegneten Kelch empfangen / hat er sie mit denen Flügeln geschlagen / daß sie sich hefftig geschüttert / dadurch das Blut Christi bey nahe vergossen worden. Den 28. Augusti / da sie in oben gedachten Gebäue an der Widme allein gewesen / kommet der Satan zu ihr in der Gestalt ihrer Mutter / fasset sie bey der Hand / und saget: komm / wir wollen ausgehen / und führet sie damit durch die Thüre die Strasse hinab/ nach dem Walle zu. Als sie in eine Quer-Strassen gekommen / und gegen über Menschen gesehen/ saget die vermeinte Mutter: Da sind Menschen/ wir wollen hierdurch gehen. Damit wendet sie sich zur rechten Hand / nach dem Tragheimischen Thore zu. Indem sie also in der Quer-Gasse gehet / wird sie von einer Magd erkennet / die etwa zugegen gewesen / die sie also anredete: Jungfer / wie gehet ihr so allein? hier giebt es böse Hunde. Uber diese Rede wundert sie sich / als die ihre Mutter bey sich zuhaben vermeynete/ und

beginnet ihr Angst zu werden / doch will sie ihren Augen trauen / gehet ihres Weges fort / und da sie an das Thor kommet / gedencket sie in vollen Lauff durch zukommen. Es sind aber dazumahl einige aus der Gemeine / des Viehes halber zu gegen / die sie gekennet / und weil sie es ihr an dem Gesicht und Gebärden angesehen / daß es nicht richtig mit ihr zu ginge / haben sie ihr den Weg vertreten / nnd nicht durchlassen wollen. Da sie nun von diesem Vorhaben abgehalten / nimmt sie ihren Lauff nach dem Ober-Teiche zu / und da man ihr einige nachgeschicket / die sie eingehohlet / saget sie zu denselben / lasset mich gehen / ich gehe ja mit meiner Mutter. Nachdem sie aber angefasset worden / siehet sie allererst / das sie allein ist / und der Satan sie unter der Gestalt ihrer Mutter vielleicht zu ihrem Verderben ausgeführet hatte. Unterdessen war die wahrhafftige Mutter nachgelauffen / ihre verlohrne Tochter zu suchen / und haben sie ein ander auff dem Wege begegnet. Es bleibet die Angefochtene dabey / daß sie durch die Thüre nach der Gassen / die ihrenthalben verschlossen gehalten / auch damahls verschlossen gewesen / durchgeführet worden / wie das zugegangen / ist GOtt bekannt. Den 2. Septembr. in der Nacht erscheinet ihr ein erschrecklicher Mann mit flammenden Augen / und eben das ist an dem folgenden Tage / welches war der folgende

de Sonntag nach Trinitatis/ in der Kirche geschehen/ derselbe hat ihr eine Feuer-Flamme ins Gesicht geblasen/ davon sie hefftig erschrocken / geschryen / und mit denen Händen von sich geschlagen/ das Feuer von dem Gesichte abzuhalten. Es haben einige glaubwürdige dazumahl sagen wollen/ daß ihr das Gesichte gantz feurig gewesen/ und da man sie aus der Kirchen nicht lassen wollen/ ist sie in Ohnmacht gefallen. Den 4. Septembr. da sie über einen Balcken / welcher über das hier bekannte Fließ geleget / zu guten Freunden gehen wollen/ erscheinet ihr der Satan auff den Balcken/ und stellet sich / als wolte er sie in das Fließ werffen / deßwegen sie sich niedergebücket/ und nicht getrauet / weiter zugehen/ biß sie von einen Manne / der etwa zugegen gewesen/ hinüber getragen wurde. Den 5. Septembr. kommet ein Mensch mit schwartzen Kleidern zu ihr in die Stube/ nimmet sie bey der Hand / und führet sie biß an den Wall / woselbst sie von Bekannten gesehen/ und wieder zurück geführet worden/ der vorige Führer aber / ist verschwunden. Den 15. Septemb. da sie an einen Fenster sitzet und isset/ kömmt eine grosse schwartze Hand zum Fenster hinein/ und überschattet die Speisen / davor sie einen Abscheu bekommen / und nicht mehr essen können. Nach der Zeit hat sie sich wieder aus der Widme/ zu ihrer Mutter Hauß/

das nun neu gebauet war / begeben. Den 19. Septembr. als am Fest der Engel / hat sie in der Kirche allerley Anfechtungen gehabt. Erstlich ist ihr vorgekommen eine Katze mit einem sehr langen Schwantze / mit welchen sie umb sich geschlagen / und zur Banck / darauff sie damahls gesessen / hinauff geklettert; Darnach hat sie einen Menschen gesehen / den sie vor einen Studiosum gehalten / vor sich stehen / der sie also angeredet: Jungfer gehet hinaus / oder es wird euch sonst nicht wohl gehen. Es war dazumahl unter andern / von denen Erscheinungen des Satans in der Predigt gehandelt / davon dieser vermeynte Studiosus gesagt: Was höret ihr dem Pfaffen zu / es ist alles erlogen / was er saget: Der Teuffel redet durch ihn. Bald siehet sie den Satan an der Decken oben herum fliegen. Nachmittags kömmt ihr eine Katze auff den Schoß / und da sie diese herabgeschlagen / siehet sie vor sich einen Raben stehen / der ihr an den Fuß hacket. Am 14. October / welches war der 18. Sonntag nach Trinitatis / da sie in der Kirche sitzet / kömmet es ihr vor / als wenn sie aus der Kirche geruffen würde / und machet sich auch fertig aus der Kirche zu gehen; Da sie aber an die Thür kömmet / begegnen ihr einige Bekannte / die es gleich gemercket / aus was vor einem Triebe sie aus der Kirchen gehen wolte / stiessen sie deßwegen zurücke / vermahneten

sie

sie auszuhalten / und dem Teuffel nicht zu weichen. Als sie nun wieder zurücke gehet / und sich setzet / siehet sie den Satan an der Decke oben herum fliegen / und viel Feuer über das Volck ausspeyen / da es das Ansehen gehabt / als solte die Kirche mit allem Volcke verzehret werden / deßwegen sie grosse Angst empfunden / und sich kaum des Schreyens enthalten können. In den folgenden Tagen hat es wieder eine andere Gestalt mit ihr gewonnen / in dem sie / gleich nicht wohl bey Sinnen / bald gelacht / und die Zunge heraus gestrecket / bald wieder geweinet / und nachdem sie wieder zu sich selbst gekommen / hat sie über grosse Angst geklaget / die ihr in einen finstern Gemache von sehr grossen Würmen / mit feurigen Augen wäre zugefügt worden / und gebeten / sie doch wohl in acht zunehmen / daß sie nicht wieder unter solche Würme gerathen möchte. Solchen Zufall habe ich den 6. October fleißig in acht genommen / denn als ich gegen die Nacht zu ihr kam / fand ich sie bey guten Verstande / und hörete sie vernünfftig reden / über Verhoffen aber fieng sie an recht albern zu lachen / und die Zunge heraus zustrecken / und wiewohl ich es auff allerhand Art versuchte / kont ich doch kein Zeichen einiger Empfindligkeit an ihr spühren; bald hörete man an der Wand laut anschlagen / damit fuhr sie auff / und fieng an zu schreyen: Ich muß heraus /

aus/ er ruffet mich. In dem stunden ihr die Augen voll Wasser/ da sie nun nach langer Zeit sich wieder erhohlete/ sagte sie/ sie wäre gantz müd./ und wüste nicht/ wie ihr geschehen wäre. Am 9. Octobr. gegen der Nacht/ fand ich sie/ nach dem sie einen harten Kampff ausgestanden/ fest schlaffen/ indem hörete man hefftig an der Wand anschlagen/ davon sie erwachte/ auffuhr und mit aller Gewalt aus dem Bette wolte/ so/ daß man nicht geringe Mühe mit ihr hatte/ sie im Bette zu behalten. Da sie nun wieder zum Verstande kam/ und man sie fragte: ob sie denn nicht das hefftige Anschlagen hörete? Antwortete sie: Sie hörte kein Anschlagen/ es käm ihr aber vor/ als hörte sie eine durchdringende helle Stimme: sie solte heraus kommen/ und dardurch bekäme sie eine wunderliche Begierde hinaus zu gehen. An dem 1. Octobr. und in folgenden Tagen hatte sie nicht geringe Anfechtungen wegen einer Magd/ die man dazumahl todt in einem Stricke gefunden/ und nicht anders muthmassen können/ als daß sie sich selbst erhänget hätte. Da sie davon erzehlen hören/ hat sie selbige Magd immer in Munde gehabt/ und gesaget: Sie würde von der Aennigen/ (dieses war der Magd ihr Nahme) geruffen/ und hat man ihr die Aennigen sehr schwer aus dem Kopffe bringen können. Unlängst zuvor hatte sie schon eine sehr grosse Unruhe

ge-

gehabt/ wegen eines Kinder-Mords/ den sie an einem frembden Kinde/ (welchem sie das Haupt abgeschnitten/ und in das Fließ geworffen zu haben/ ihr eingebildet/) vermeynte begangen zu haben/ derselbe kam ihr wieder am 13. October in Kopff/ darüber sie hefftig zu weinen anfieng/ und wolte mit aller Macht zu dem Richter gehen/ und sich wegen des eingebildeten Kinder-Mords angeben/ damit ihr möchte ihr Recht geschehen/ und hat man nicht geringe Arbeit gehabt/ sie in dem Hause zu behalten/ biß sie endlich müde worden/ und eingeschlaffen. In den folgenden Tagen ist ihr das Kind/ das abgeschnittene Haupt unter den Armen habend/ vorgekommen/ deßwegen sie unterschiedliche mahl/ nach dem Richter zugelauffen/ daß man sie wieder zurücke hohlen müssen. Den 15. October in der Nacht/ hat man wieder an die Wand hören anschlagen/ und zwar viel hefftiger als zuvor/ auch hat man dazumahl gesehen/ wie das Liecht aus dem Leuchter gehoben/ und verlöschet/ wiewohl es tieff hinein gesteckt/ und befestiget gewesen/ zu welcher Zeit die Angefochtene in der Finsterniß/ ehe das Liecht wieder angezündet wurde/ grosse Angst gehabt. So ist ihr auch in der folgenden Nacht/ da sie in einen Buche gelesen/ das Liecht ausgeblasen. Den 17. October ward ich gegen Abend zu ihr gefordert/ und fand sie auff der Banck liegen/ da sie

mich

mich aber vermerckte / richtete sie sich zwar auff / fing aber an zu lachen / und das währete eine gute Weile. Da ich sie nun betrauete / und zum Beten anhielte / fieng sie zwar an mit zubeten / aber wenn die Worte wider den Teuffel gerichtet vorkamen / blieb sie stecken / und könte man nichts mehr von ihr erhalten / ohne daß sie immer sagte: Morgen will ich beten. Auff solche Art befand ichs auch mit ihr in denen folgenden Tagen / da sie zwar sonst alles / was man ihr vorbetete / nachsprach / aber den Namen JEsu konte man durchaus nicht von ihr erhalten. Ich sagte ihr unter andern vor den bekanten Spruch: Des Weibes Saamen soll der Schlangen den Kopf zertreten / aus welchen sie zwar die andern Worte nachsprach / aber das Wort Saamen / konte man von ihr nicht erzwingen / wie sehr man auch in sie drunge. Den 20. October / in der Nacht hat sie einen schwartzen Hahnen in der Stuben gesehen / welchen auch die älteste Schwester gesehen / ob schon kein natürlicher Hahn im Hauße gewesen. Auch in den folgenden Tagen hat der Teuffel allerley Gauckeley mit ihr getrieben / die man nicht alle genaue auffschreiben wollen. Den 3. November / ist sie gantz von Sinnen kommen / und hat es ein übles Aussehen mit ihr gehabt.

Was

Was sich ferner im alten Hause biß zu Ausgang dieses Jahres mit ihr zugetragen/ und von unterschiedlichen neuen Begebnissen.

DEn 4. Novembr. gegen Abend / nachdem sie ihre Bet-stunde gehalten / wird sie bey gutem Verstande von ihrer Mutter in das alte noch nicht abgebrochene Hauß (massen das neu auffgebaute auf keine andere Stelle gesetzt worden) geschickt / einen Spinn-Rocken / als am Sonnabend / nach verrichteter wöchentlicher Arbeit auff die Seite zusetzen / welches sie auch verrichten wollen. Sie haben dazumahl eine Klug-Henne mit drey Küchlein in demselben Hause gehabt / welchen sie bey Verrichtung ihres Geschäfts zugesehen / wie sie gefressen. Indem wird sie noch eines schwartzen Küchleins gewahr / das von der Banck herabgesprungen / und sich zu denen dreyen gesellet / aber zusehens gewachsen / und zu einem grossen Hahn mit feurigen Augen worden. Indem sie dieses mit Verwunderung ansiehet / höret sie in einem höltzernen Bette / das in dem Winckel gestanden / nisteln / und da sie hinsiehet / wird sie eines alten Weibes gewahr / mit einem verbundenen Kopfe / welches sich in dem Bette auffgerichtet. Da mercket / sie daß es nicht recht zugehet / schläget

schläget das Creutz vor sich / hebet bey sich an zu beten / eilet wieder heraus zugehen / und damit ist das Weib verschwunden. Ehe sie aber aus dem Gemach heraus kommen kan / wird sie mit Finsterniß umgeben / darinn sie doch voriges altes Weib wieder gesehen / welches ihr die Bändel / welche an der Mütze / die sie auffgehabt / angenähet gewesen / unter dem Halse fest zugezogen / und ihr befohlen / noch weiter zuzuziehen. Wie ihr nun der Halß dergestalt geschnüret / daß sie kaum Oden hohlen können / ist es ihr vor gekommen / als wenn sie iemand bey der Hand angefasset / und vermahnet an GOtt fest zu halten / der auch die Bändel sanfft loß gemacht / wie wohl sie ausser dem alten Weibe nichts gesehen. Unterdessen wunderte sich die Mutter über das lange Außenbleiben ihrer Tochter / und da sie ihr nachgehet / findet sie dieselbe gantz erstarret und Sinnlos / hat auch in zwo Stunden kaum wieder zurechte kommen können. Als man aber den folgenden Tag den Hühnern wieder wollen zufressen geben / finden sie einen von den vorgedachten drey Küchlein den Hals umbgedrehet / und es todt liegen / ob sie schon den Tag zuvor alle gesund gewesen. Den 11. November / hat er die Nacht wider gewaltig an die Wand geschlagen / dadurch sie aus dem Schlaff gewecket / und durchaus hinweggewolt / daß man sie mit Gewalt hat müssen

zurück

zurück halten; bald darauff bekommet die älteste Schwester einen harten Schlag in den Rücken/ daß es in der Stube laut zu hören war / davon sie aber doch keine sonderliche Schmertzen empfunden. Ein gleiches ist ihr in den folgenden Tagen widerfahren / da sie einen harten Schlag auff die Hand bekommen/der ihr nicht geringen Schmertzen verursachete / wie wohl sie nicht gesehen / wo es herkommen; zu der Zeit hat auch ein fremder Knecht / der etwa zugegen gewesen / ein Gespenst mit feurigen Augen in dem Höfgen gesehen. Den 22. November des Abends unter dem Essen / da das Licht von sich selbst verloschen / stehet die Angefochtene auff von ihren Orte / und stellet sich auff den Kopff / führete auch seltzsame Reden mit dem Geiste / den sie gesehen / und die Speise / die sie etwa in der Hand hatte / gabe sie einem Hündgen / wie sie sagte / welches ihr aus den Händen verschwunden / und nirgends zufinden gewesen / welches auch sonst zuverschiedenen mahlen geschehen. In derselben Nacht / hat es wider offt an ihren Bette angeklopfet / und wie wohl sie nicht erwachet / hat man doch hefftige Bewegungen / als wenn sie angestossen würde / an ihr gesehen / und hat man auch hernach frischgekratzte Striemen auff der einen Hand an ihr gesehen. Den 25. November/ hat man wider an die Wand und an das Bette hören anschlagen/

dabey man auch unter dem Bette ein Kratzen gleichsam als eines Hundes (das vor dem niemahls / aber hernach offters geschehen) gemercket / davon sie erwachet / und grosse Angst empfunden. Als sie nun wieder eingeschlaffen / hat man an ihr hefftige Bewegungen gesehen / als wenn sie angestossen würde / dabey sie auch seltzame Gebärden gehabt / als wenn sie die Hände falten wolle / die doch wieder von einander gegangen / biß sie endlich sie schleunig geschlossen und gefaltet. Als sie erwachet / und gefraget worden / was ihr geschehen / hat sie geantwortet: Es wäre ihr im Traum / der Satan und ein weisser Mann vorkommen; Unter welchen jener sie hefftig angestochen und herauszugehen befohlen; auch wenn sie die Hände falten und beten wollen / sie von einander gerissen; Dieser aber ihr die Hände zusammen gezogen / und ein gewiß Gebet zusprechen geheissen / hinzusetzende: Der Satan verklage sie vor GOtt / und mache ihre Sünde groß / aber GOttes Barmhertzigkeit wäre doch gröſſer / und vermöchte er ohne GOttes Zulassung nichts auszurichten. Er trachte sie zwar aus dem Hauße zubringen / und so er das würde erlanget haben / würde er sie grausam plagen / doch weder an ihrem Leibe / noch an ihrer Seele / ihr Schaden zufügen können. Den 1. December / früh gegen 4. Uhren hat man im Schlafe an ihr

gemer-

gemercket / daß sie einmahl über das andere angestossen / daß auch das Bette nicht wenig davon beweget worden / davon sie doch auch nicht auffgewachet. Bald aber hat man unter dem Bette ein Klopfen und Kratzen gehöret / davon sie auffgefahren / und voller Angst gesagt: Der Satan stünde vor der Thür mit einem Pferde-Kopfe und Flügeln; und wolte sie wegholen / deßwegen man gnug mit ihr zuthun gehabt / sie zufrieden zusprechen. Eben an demselben Tage vor Mittage um 9. Uhr / da sie noch in Bette gelegen / fänget sie plötzlich an zu schreyen / und damit siehet man sie an den Bette gezogen auff den Kopff stehen und an allen Gliedern erstarret / daß sie schwerlich zubewegen gewesen / und da sie wieder zu sich selbst kommen / hat sie gesaget: Es wäre ein Hund auf sie gesprungen / der hätte sie aus dem Bette gezogen. In der darauff folgenden Nacht zwischen 2. und 3 Uhr kündiget ihr der Satan seine Gegenwart mit dem gewöhnlichen Klopfen und Kratzen an / und sahe man sie sich heftig bewegen / davon sie doch nicht auffwachte / bald bewegte sie sich viel heffriger / davon sie auffuhr / und aus dem Bette heraus wolte. Da man ihr nun zuredete / und zu beten anfieng / ward sie zwar ein wenig stille / doch aber sahe man sie bald hinterwerts übergebeuget / da sie nun wieder zu sich selbst kame / sagte sie: Der Satan hätte ihr einen Stoß in die

Seite als mit einer Keule gegeben / und daneben ihr zugeruffen / wiltu noch nicht auffwachen? Darnach hätte er ihr das Haupt zurücke gebeuget / als wenn er ihr das Genicke zerbrechen wollen. Solche Zufälle hat sie auch in denen folgenden Tagen gehabt. Den 7. December / des Morgens zwischen 6. und 7. Uhr sahe man sie rückwerts aus dem Bette schiessen / und sich auff den Kopf setzen mit ausgestreckten Armen / Verdrehung des Haupts und aller Glieder / die auch gantz starr und Sinnloß waren. Solchem Zufall hat man bey ihr noch nie gesehen / da sie nun wieder zum Verstand kame / und man sie fragte: Wie ihr geschehen? Sagte sie: Der Satan habe sie in Gestalt eines Kalbes aus dem Bette gezogen / und wäre darauff bald verschwunden. So und noch ärger ist es mit ihr gewesen den 9. December. Ich bin zu der Zeit nicht zugegen gewesen / darum ich begierig war / auch diesen Zufall in Augenschein zunehmen / begab mich deßwegen am 11. December des Morgens etwa um 5. Uhr gegen die gewöhnliche Zeit des Paroxysmi dahin / und fande die Angefochtene feste schlaffen; indem wir aber untereinander redeten / wachte sie auff / und war bey gutem Verstande. Darauff ward der Morgensegen gelesen / und sungen wir etliche Morgen-Lieder / welches sich verweilete / biß an die Zeit / zu welcher sie in den vorigen

rigen Tagen denselben Zufall gehabt. Weil ich aber nicht länger bleiben konte / vermahnete ich sie auffzustehen / um zu versuchen / ob sie dadurch dem Anfall des Satans könte zuvor kommen und denselben abhalten. Sie gab aber zu verstehen / wenn ich würde hinnaus gegangen seyn / wolte sie alsbald auffstehen. Weil ich nun merckte daß sie sich vor mir scheuete auffzustehen / stellete ich mich / als wolte ich alsbald weggehen / und nahm deßwegen Abschied / gedachte mich aber noch eine Weile im Hauß auffzuhalten / um zu erfahren / was sich mit ihr begeben würde. Ich war kaum hinaus gegangen / da hörete ich alsbald ein grosses Geschrey in der Stuben / und da ich wieder hinein kam / sahe ich sie mit dem Kopfe auff der Erden stehen mit ausgestreckten Armen / die Füße aber in Bette habend / wie es mir war beschrieben worden / und waren die beyde Schwestern über sie her / sie wieder in das Bette zubringen / damit sie doch nicht zurechte kommen konten / da ich aber mit anfassete / sahe ich / wie sich die Glieder an ihr verdreheten / und da wir sie itzt ins Bette niederlegen wolten / ward sie uns in den Händen mit einer unglaublichen Geschwindigkeit umgeworffen / davon die Schwestern hefftig erschracken und zuschreyen anfingen / die Glieder sahe man in dem Augenblick wieder gerade / nur daß sie noch eine gute Weile sprachloß bliebe.

Eine solche Beschaffenheit hatte es auch mit ihr an dem 17. December gehabt. Zumercken war es dabey / daß ob schon ihr Leib in solchem Zustand leichtlich geblöset / und ein Aergerniß hatte können gegeben werden / dennoch solches nicht geschehen / und weiß ich auch nicht / daß in der gantzen Zeit in solchen und dergleichen Fällen / jemahlen was ärgerliches solte vorgegangen seyn / ob schon solches offt und vielmahl geschehen können / daraus man denn auch die Vorsehung des lieben GOttes zuerkennen gehabt. Den 17. December / welches war der dritte Advents-Sonntag / da sie des Morgens in die Kirche gegangen / siehet sie an der Thüre einen Menschen in rothen Kleidern / der sie also angeredet : Gehe nicht in die Kirche / oder mein Herr wird dir den Halß zerbrechen ; daran sie sich aber doch nicht gekehret / sondern in die Kirche gegangen. Da sie nun an die Banck kommen / und dieselbe aufschliessen wollen / hat sie in dem Schlosse einen schwartzen Wurm / welcher sich darein wunde / gesehen / welcher / als sie mit dem Schlüssel ein Creutz darüber gemacht / verschwunden ist. Da sie sich niedergesetzt / ist es ihr vorgekommen / als wenn sie sich auff lauter Nadeln gesetzet. Sie nimmet das Buch zur Hand / zulesen / und den Anfechtungen zuwider stehen / darinn sie aber sehr gehindert worden. Denn erstlich ist es ihr vorgekommen /

als

als wenn iemand ihr das Buch aus der Hand reissen wolte. Da sie es aber feste gehalten und aufgemachet / siehet sie eine überzogene Mandel darauff liegen / und höret eine Stimme: Sie solte diese zu sich stecken / und hernach auffessen. Da sie aber ein JEsus-Bildgen / das sie etwan im Buche gehabt / darauff gelegt / ist sie verschwunden. In der Vesper-Predigt hat ihr der Satan zugeruffen / sie solte mit ihm auff den Marckt gehen / er wolte ihr einen guten heiligen Christ kauffen. In der folgenden Nacht hat sie wieder schwere Anfechtungen gehabt / und hat der Satan ihr zu geruffen: Stehe auff / du Hure / du Bestie! Dem sie aber behertzt mit einem Schelm geantwortet. So hat man auch in den folgenden Nächten hefftig anschlagen hören / dabey sie allerhand Erscheinungen und Angst gehabt / und hat ihr der Satan getreuet: Er wolte sie noch mit etwas geringen fangen. Den 21. December / da sie etwa an der Thüre gestanden / kommet zu ihr ein Mensch mit einem schwartzen Kleid und Mantel / den sie vor einen Magister angesehen / derselbige bezeiget gegen ihr sein Mitleiden / rathet ihr aber darneben / sie solte nicht zuviel beten / denn dadurch würde GOtt nur erinnert / sie um ihrer Sünde willen desto härter zustraffen; auch solte sie nicht das Amen zu dem Gebete sprechen / denn das käme GOtt allein zu.

Weil sie sich aber mit ihm nicht eingelassen / ist er seines Weges gegangen. Es scheinet aber wohl / daß sich dieser vermeynte Magister mit seinen Gottlosen Rath verrathen / wer er gewesen. Den 21. December ist ein Knabe zu ihr in das Hauß gekommen / der ihr Aepffel und ein eingewickeltes Pappier angebothen; dabey sich auch beyde Schwestern sehen liessen / von welchen die eine ihr gerathen / die Sachen anzunehmen. Weil sie aber offt mit solchen Anbieten versucht worden / hat sie die andere gefraget / was ihr gedüncke / ob sie die angebotene Dinge annehmen solte? Damit aber verschwunden sie alle beyde zugleich mit dem Knaben / und siehet sie also / daß sie vom Satan geäffet worden. In der darauff folgenden Nacht / hat er von ihr ein Haar begehret / welches sie ihm aber nicht geben wollen. Den 29. December / siehet sie in dem Höfgen einen Vogel / in der grösse einer Taube / der ihr befohlen in die Stube zugehen / das ärgste das ihr würde in Sinn kommen / zuschreiben / und die Schrifft mitzubringen. Weil sie nun leicht erachten können / daß es eine Versuchung vom Satan wäre / hat sie gedacht seinen Anschlag zu nichte zu machen / ist in die Stube gegangen / und hat ihr vorgenommen / einige bekannte Sprüche aus der Biebel zu schreiben / von welchen sie aber nicht das geringste zu wege bringen können; da geräth sie auff die Gedancken /

dancken/ sich dem Teuffel zuverschreiben/ und da sie versuchet/ das Wort Teuffel zu schreiben/ ist sie davon nicht verhindert worden. Daraus sie leicht abnehmen können/ daß es auff eine Verleitung oder Aeffung angesehen/ derowegen sie das Pappier zerrissen/ und das Schreiben bleiben lassen.

Von allerhand Anfechtungen des 1685. Jahrs.

MIt solchen und dergleichen Anfechtungen und Plagen/ die man nicht also genau hat auffschreiben können/ ist diese Person das gantze Jahr verunruhiget worden/ und wiewohl man von einem Tage zum andern auff Besserung gewartet/ so haben doch auch dieselbe in den 1685. Jahre angehalten. Denn stracks nach dem Neuen Jahr/ an dem andern Januarii/ kömmt der Satan zu ihr in der Gestalt eines Geistlichen/ führet sie aus der Stube/ und stellet sich/ als wolte er mit ihr beten. Sie trug dazumahl den Arm/ an welchem sie die Ader schlagen lassen/ in einen Bande/ denselben hat er von dem Arme abgelöst/ ihr um den Halß gethan/ und so fest zugezogen/ daß sie schon nicht mehr Odem hohlen können/ und da die Mutter dazu gekommen/ ist er verschwunden/ und hat man Arbeit gehabt/ den Band wieder loß zu machen. In denen folgen-

den Tagen / hat sie allerhand Erscheinungen und Anfechtungen gehabt / ist auch zu unterschiedlichen mahlen an ihren Leibe gekratzt worden / davon auch die Mutter eine Strieme über die Hand bekommen; Auch hat ihr der Satan wieder ein Messer gebracht / und ihr eingegeben / sich oder die Mutter umzubringen / mit Bedräuung / wo sie das nicht thun würde / wolle er nicht nachlassen sie zu plagen / und ob sie schon wegen des Mutter-Mords dem Scharff-Richter sollte in die Hände gerathen / und vom Leben zum Todte gebracht werden / würde doch dieses nur eine kurtze Zeit währen / und sie damit einmahl von ihrem Unglück erlöset werden; Ja es würde ihr eine grosse Ehre seyn / wenn sie von vielen tausend Menschen zum Tode begleitet würde. Den 16. Januarii in der Nacht / ist sie mit dem Kopff an die Wand geschlagen / und auff den Rücken heßlich zerkratzt worden / darbey der Satan ihr gerathen / sich sicher zu machen / und die / so zu ihr kämen / hart anzufahren / damit sie möchte allein bleiben / und ihren Willen haben; auch hat er ihr eingeben / sie solte der Mutter etwas aus der Lade nehmen / und in den Schuch verstecken / so würde Aergerniß daraus werden / und er seine Freude daran haben. Den 17. Jan. in der Nacht / gab er ihr ein blanckes Hals-Band (wie sie es nennete) sich damit zu erwürgen. Da sie nun dasselbe nicht

anneh-

annehmen wollen/ hat er sie scheußlich angesehen/ und gesagt: So will ich die Mutter/ oder Schwester damit umbringen/ und damit gehet er zu der ältesten Schwester/ die in einem andern Bette gegen über gelegen/ fasset sie bey der Gurgel an/ als wolte er sie erwürgen/ welches alles die angefochtene gesehen. Die Schwester aber sieht nichts/ fänget aber doch plötzlich an zu schreyen/ und saget/ sie würde mit eyßkalten Fingern angefasset/ und gewürget: Darauff er sie bald wieder verlassen. Es ist aber die Schwester/ wie auch vor dem geschehen/ darauff in eine schwere lange anhaltende Kranckheit (ohne Zweiffel von dem vielfältigen Schrecken) darinnen man an ihrem Leben gezweiffelt/ gerathen. In derselben Nacht hat der Satan zu der Angefochtenen gesagt/ er wolte in der darauff folgenden Nacht wiederkommen/ und ein Messer mitbringen/ damit solte sie der Mutter die Gurgel abschneiden: Und hat er auch sein Wort gehalten/ und ist mit dem Messer zu der angesetzten Zeit erschienen/ dabey es ihr vorgekommen/ als wenn es heller Tag und alle Thüren offen wären/ da sie sich aber zu solcher That nicht verstehen wollen/ hat er gesagt/ sie hätte solches zu thun kein Bedencken zutragen/ denn wenn das würde geschehen seyn/ wolte er sie in einen schönen Garten führen/ woselbst ihr solte wohl seyn. Wiewohl sie nun durch GOttes

Gnade

Gnade solche Anfechtungen überwunden / hat er ihr doch durch kratzen / ein Zeichen über der Lende gelassen. Den 22. Januarii im Mittage / führet sie der Satan in der Gestalt eines Mannes auf den obersten Theil des Gebäues / und giebt ihr ein / sie solte sich auffhengen / darzu sie auch eine grosse Begierde bekommen / und hat er ihr einen Strick gezeiget / welchen sie zweymahl umb den Halß leget / und so lange wartet / biß er einen Hacken / daran der Strick solte angeknüpffet werden / an einen Balcken fest gemacht / wie er zuthun auff sich genommen hatte. Indem sie nun damit umbgehet / kömmet die Mutter mit der ältesten Schwester / die sich von ihr nichts gutes versehen konten / nachgestiegen / sie herab zu hohlen. Da sie diese siehet / wird sie gantz rasend / ergreifft ein Stück Holtz / daß sie damahls etwa zur Hand gehabt / und schläget damit umb sich / und da sie auff sie dringen / stösset sie die Mutter von sich / und der Schwester reisset sie die Tücher von dem Kopff. Als solches geschehen / hat der Satan / wie sie hernach sagte / gestanden / zugesehen / hertzlich darüber gelachet / und dardurch seine Freude / die er daran hatte / an den Tag gegeben. An dem folgenden Tage um 4. Uhr nach Mittags / da zween Christliche Studiosi, nach dem man die Bet-Glocke schlagen gehöret / mit ihr angefangen zu bethen / entstehet in dem Hauße ein schreckliches

Kra-

Krachen / daß man nicht anders gedencken könnten / als daß ein grosses Theil vom Hauße würde über den Hauffen gefallen seyn / darum auch alle die in der Stube gewesen / hinaus gelauffen umzusehen / was da etwan möchte vorgefallen seyn. Wie genau sie sich aber in dem Hauße umgesehen / haben sie doch die geringste Veränderung darinnen nicht vermercken können. Indem sie nun mit Verwunderung die Sache betrachtet / wird die Angefochtene bey denen Achseln angefasset / u. hefftig geschüttelt / davon sie wie leicht zuerachten / sehr erschrocken / und überlaut angefangen zu schreyen. In der Nacht darauff / da sie im Bette alleine wachet / kömmt der Teuffel / in Gestalt dreyer Männer in die Stube / welche Geld auff den Tisch schütten / und sie auffzustehen vermahnen / das Geld zu nehmen / und mit ihnen zu gehen / so sie sich aber vor ihnen scheuete / wolten sie ein wenig hinaus gehen. Unterdessen wird sie eines Kindes gewahr / wiewohl ohne Augen / welches in der Stube herum getantzet; über eine weile / kommen die drey Männer wieder / und da sie / die Angefochtene noch im Bette finden / schelten sie auff sie hefftig / und vermahnen sie nochmahls auffzustehen / das Bild der Creutzigung / welches an der Wand hänget / zu verspeyen / und denn das Geld zunehmen. Da sie sich aber gestärcket / und angefangen zu beten / haben sich die drey Männer in abscheuliche Gestalten mit feurigen Augen verwandelt / wel-

che aus ihren Rachen / viel feurige Funcken fliegen lassen / daß es das Ansehen gehabt / als würde das gantze Hauß in Brand gerathen / biß sie endlich mit dem Gelde und allem verschwunden. Zu der Zeit hat sie weder die Mutter / noch eine von denen Schwestern auffwecken können; Gegen den Morgen aber / als die Angefochtene eingeschlaffen / die Mutter aber mit den andern Töchtern gewachet / hat man in der Stube gantz deutlich gehöret / erstlich ein Schmacken / als mit den Munde / darnach eine Stimme als eines Gukucks ; weiter eine Pfeiffe / als eines Hundes / endlich ein klägliches Sehnen / welches eine gute weile gewähret. Den 26. Januarii in der Nacht / ist ein grosser Mann erschienen / mit einen starcken Gesichte / der sie bey dem Arm gefasset / und befohlen mit ihm zu gehen / durch welches anrühren er ihr vorn auff den Arme / ein Zeichen einer Rose gleich / wie die Bader im Schröpffen zu machen pflegen / gelassen / welches sie / wie sie sagte / wie ein Feuer gebrennet. Denselben Mann hat die jüngste Schwester / wie sie doch betheuret / gesehen. Nachdem derselbe verschwunden / hat die Angefochtene / eine grosse Menge Würmer auff der Erde sehen wimmeln. In den folgenden Tagen / ist sie auff allerhand Art angefochten worden / in denen Nächten mit dem Kopff an die Wand geschlagen / in die Seiten gestossen / und

hat

hat man auch zu einer Zeit ihre Wangen zerkratzt gesehen / darüber ist sie einmahl sehr kleinmüthig worden / weil sie gefürchtet / der Satan würde damit anhalten / und ihr auch das Gesichte verderben / welches doch nicht weiter geschehen ist. Den 24. Februarii in der Nacht / sind ihre Glieder grausam verdrehet worden / als vor dem nie geschehen. In der Kirche hat sie zwar eine Zeitlang Ruhe gehabt / aber nun auch wider darinnen wollen angefochten werden / indem sie öffters / als mit einer Nadel in die Lenden gestochen / auch wider über die Banck geworffen worden / dz es ihr denn vorgekommen / als wenn sie von einen Rauche aufgestossen würde. Den 27. Februarii / in der Nacht ist ein bekanter Studiosus dahin gekommen / und sich bey ihr entschuldiget / daß er in langer Zeit nicht da gewesen / nun aber wäre er gekommen / mit ihr zu wachen / hat sich aber gegen ihr beschweret / daß er nicht freundlicher von ihr auffgenommen würde. Dieser Betrug ist bald offenbahr worden / in dem er bald verschwunden. In derselbigen Nacht hat sie grosse Angst gehabt / und ist auch ihr Leib / wie wohl im Schlaffe hefftig gebeuget worden. Den 1. Martii kamen einige von denen Herren Geistlichen zusammen / und giengen mit ihr in die Kirche zu beten / davon hat sie der Satan mit allen Ernst abhalten wollen / und dabey gedräuet / wo das nicht nach bleiben

würde /

würde/wolte er sie in der Lufft wegführen. Da das Gebet verrichtet / schlug sie plötzlich zu rück mit großen Zittern / und sahe man auch damahl die Arme an ihr vertrehet / sie sagte hernach : Sie hätte den Satan in der Kirche herum sehen fliegen / und hätte ein starcker Rauch auff sie zugestossen / davon sie also zurück geschlagen sey. Den 2. Martii hat man bey ihr eine Pflaume / Rosine / und etliche Stück Mandeln gesehen / die sie / ihren Bericht nach / von dem Satan empfangen / und zwar wie sie hernach sagte / mit der Pflaume / als die vergifftet wäre / die Mutter zuvergeben. Da man ihr diese Dinge hinweg genommen / hat sie ein grosses Geschrey gemacht / und sich nicht zu frieden geben wollen / biß man sie ihr wieder gegeben. Mit derselben Pflaume hat sie seltsame Dinge getrieben / und ist dieselbe zusehens unter der Hand verschwunden / und auch wieder gefunden worden / biß sie endlich gar weggeblieben. Da man sie nun ausgescholten / daß sie solche Dinge von dem bösen Feind angenommen / und so lange bey sich behalten hätte / hat sie geantwortet / sie wäre nicht recht bey Sinnen gewesen / als sie dieselben angenommen / und hätte sich auch gefürchtet / dieselbe zu offenbahren / weil ihr solches der Satan mit Bedräuung verboten hätte. Den 5. Martii waren die Herrn Geistlichen in ihrer Mutter Hauße zusammen kommen / und haben

wir

wir das Gebet mit ihr auff die gewöhnliche Art/ verrichtet. Unter dem Singen bekam sie zween hefftige Anfälle; Den einen / da die Worte gesungen: Der heilige Geist uns wohne bey; Den andern / unter denen Worten: Und wenn die Welt voll Teuffel wär. Zu dem Ende kamen wir auch an dem 8. Martii daselbst zusammen. Weil wir aber erfahren/daß sie allewege unter dem Singen / einen oder mehr Anfälle bekommen/ wurden wir zu der Zeit eins / allzumahl unsere Hände auff sie zu legen / welches auch nicht ohne Nutzen gewesen; Massen man von der Zeit an/ solche Gewalt des Satans / unter demselben Gebet / an ihr nicht gespühret / doch hat sie an demselben Tage / wie auch in der darauff folgenden Nacht / wenig Ruhe gehabt. Den 9. Martii in der Nacht / ist sie im Bette fünffmahl angegriffen und ihre Glieder erschrecklich verdrehet worden/und widerum plötzlich umbgeworffen worden / dadurch alles wieder in Ordnung kommen. Solchen Zustand hat es auch mit ihr in den folgenden Tagen gehabt / dazu den 21. Martii was sonderliches gekommen / indem sie nach dem Fall selbiger Zeit / in dem einen Schenckel an zweyen Orten gleichsam als von einem Hunde gebissen/ und zwo Wunden bekommen / welche sehr geblutet / und ihr grosse Schmertzen verursachet/ welches auch das erste Blut gewesen / das man die

gantze Zeit über / unter so vielen Teuffels-Plagen an ihrem Leibe gesehen. Es war dazumal ein Messer aus dem Hauße verschwunden / und sagte die Angefochtene: Sie hätte gesehen / daß es der Teuffel hinweg genommen / der auch gedräuet / Unglück damit anzurichten. Den 15. April in der Nacht / da sie mit der Mutter in einem Bette liegt / hören alle / die zugegen waren / an der Wand gleichsam mit einer Messer-Klinge anschlagen / und damit bekommt die Mutter einen Stich an die Seite / als wenn sie mit einem Messer gestochen wäre (davon sie aber doch keinen Schaden gehabt) und kan ihr nicht anders einbilden / als daß sie müsse von der Tochter gestochen seyn / greifft deßwegen bald hin nach ihrer Hand / darin sie doch aber nichts findet. Die Angefochtene wuste zwar nichts von diesem Stiche / doch aber sagte sie / der Satan hätte ihr ein Messer in die Hand gestossen / welches er aber bald wider hinweg genommen hätte. In denselben Tagen sind ihr unterschiedliche Messer / auch die verschlossen gewesen / in die Hand gekommen. Den 2. May ist ihr auch das verlohrne Messer wieder in die Hand gekommen / welches sie erstlich der bey ihr liegenden Schwester an den Leib gesetzt / sie damit zu erstechen / und da solches verhindert worden / ihr selbst angesetzet / es haben aber die / so etwa zugegen gewesen / das gesehen / und

ihr

ihr aus der Hand gerissen / da ist sie ungewöhnlich hoch auffgehoben / und auff dem Rücken jämmerlich zerkratzt worden. In denen damahls verwichenen Ostern / war ein ander Messer aus dem Hauße verschwunden / welches ihr der Satan offt und zwar gemeiniglich / wie sie sagte / an den Sonnabenden gezeiget. Dasselbe bekommt sie den 5. Julii in der Nacht in die Hand / und setzet ihr selbst davon die Spitze in die Seite / sich damit zu stechen; Da aber einer / der solches gewahr worden / darnach gegriffen / ist es ihr aus der Hand verschwunden und weg geblieben. Zu der Zeit hat sie allerhand schwere Anfechtungen gehabt / bald ist sie mit dem Kopffe an die Wand geschlagen; Bald aus dem Bette zugleich mit den Feder-Betten biß mitten in die Stube geworffen; Bald aus dem Bette geschossen / und sich auff den Kopff gesetzet / mit Verdrehung aller Glieder / welche aber durch ein plötzliches Umwerffen in einen Augenblick wieder gerad worden / wie auch vor dem offt geschehen. In denselbigen Tagen führet sie der Satan in das oberste Theil des Hauses / macht den daselbst angebundenen Strick an einem Ende loß / und giebt ihr dasselbe um den Halß und in die Hand / welches sie so starck angezogen / daß sie davon braun / doch aber von der darzu kommenden Mutter gerettet worden. Den 28. Julii kommet einer in der Gestalt eines Studi-

dioſi, legt ihr ein Band von Raſch um Hals/und ziehet daſſelbe ſo feſte zu/ daß man Mühe gehabt/ daſſelbe wieder auffzulöſen. Den 29. Julii in der Nacht/ etwa zwiſchen ein und zwey Uhr/ hebet die Angefochtene anplötzlich überlaut zu ſchreyen: Sie werde mit einen Meſſer geſtochen/ und hat man hernach auch blutige Zeichen an ihren Leibe geſehen. Weil ſie nun hierdurch in groſſe Angſt gerathen/ hat man unter andern Mitteln/ welche die Zeit und Gelegenheit an die Hand gegeben/ die Bibel/ dem Satan durch Gottes Wort zuwiderſtehen/ auff das Bette gelegt/ da dieſelbe aber etwa nach der Wand hingefallen/ und man ſie wieder auffgehaben/ ſiehet man darunter das Meſſer liegen/ welches indenen Oſtern weggekommen/ daran die Klinge gantz blutig war/ als wenn ſie in lauter Blut gelegen/ ſo darauff angeroßtet/ und war auch die Schale in etwas beſudelt/welches viele Menſchen mit groſſer Verwunderung geſehen. So bald das Meſſer von der Stelle auffgehoben/ fieng die Angefochtene an hefftig zu ſchreyen/ zitterte und bebete viel ärger als es jemahls zuvor geſchehen. Es hat der Satan darnach geſaget: Er hätte mit demſelben Meſſer zween Menſchen/ darunter einer ein Studioſus, der unlängſt zu vor in einem Duell entleibet worden/ geweſen/ umgebracht. Nachdem ſolche Angſt nachgelaſſen/ bekommet

die

die Angefochtene eine wunderbahre Freudigkeit/ und recht feurige Andacht / durch welche sie entzündet ein langes Gebet aus vielen Sprüchen der heiligen Schrifft / Christlichen Reimgen und Liedern zusammen gesetzet / gesprochen. Indemselben redet sie bald Christum / bald den Satan an/ und das zwar einfältig / doch aber mit grossem Muthe / als wenn sie beyde vor Augen hätte/dem Satan beut sie Trotz / getröstet sich hingegen der Rettung des HErrn Christi. Es hatte einer von denen Studiosis, die dazumahl zugegen waren/ diese lange Rede/ so viel er erreichen können/ auff einen Bogen Pappier auffgeschrieben/ welche aber von Händen kommen. Weil nun solches hertzliche Gebet sehr lang währete / und ohne Verwunderung nicht konte angehöret werden / schickte die Mutter mir einen Boten / und ließ mich dahin fordern / um solches mit anzuhören. Wie wohl ich mich nun nicht säumete / kam ich doch zu spath / und war die Angefochtene / so bald ich nur den Fuß an das Hauß gesetzt hatte / stille worden / wie ich sie dann ganz Sinn und Sprachloß fand / und ob sie schon ein und das andere mahl die Augen auffschlug / entschlieff sie doch darüber. Da man sie nun am Morgen fragte / was sie vorgehabt / und wie sie auff solche Wort gekommen? gab sie zur Antwort: Der Satan hätte ihr sich gezeiget mit

drey Köpffen/ und hätte ihr hefftig zugesetzt/ sie wäre aber gestärcket worden/ durch eine Gestalt mit Blutrünstigen Armen/ dadurch sie so freudig dem Satan Wiederstand gethan hätte. Den 3. August. kommt ihr ein Studiosus mit einen bekannten Gesichte vor/ dessen Nahmen sie aber nicht zu nennen wuste/ der redet sie an/ mit nach dem Tragheimischen Thore zugehen/ und verspricht sie an einen guten Ort zu bringen. Damit wird sie ihrer Sinnen beraubet/ und gehet mit ihm/ da sie nun beyde zum Thor hinaus/ nahe bey die Schleuße gekommen/ ermahnet er sie/ sich mit ihm über Kopff und Halß/ ins Wasser zu stürtzen; Worauff ihr aber ein bekanntes Weib in Weg tritt/ welches durch GOttes Verhängniß allda zugegen gewesen/ und sie von ihren Vornehmen abgehalten hatte. Damit ist der Studiosus verschwunden/ sie aber zum Verstande wieder kommen/ und hat sich nach ihrer Mutter Hauße begeben. Den 4. Aug. in der Nacht ist sie wieder hefftig angegrieffen/ und hat man an dem folgenden Tage ihren Rücken/ Arme und Beine wieder heßlich gekratzt gesehen. Zu derselbigen Zeit war ein bekannter Soldate/ der vorgab/ (wie jener Schiffs-Zimmermann/ davon oben gemeldet worden) er könne Geister sehen/ derselbe kam auff die Wache/ und berichtete hernach/ daß ihm folgende Dinge vorgekommen: Erstlich hat er

gesehen/

gesehen eine Gestalt mit einen Ochsen-Kopffe/ hinter dem Ofen / darnach ein Thier / gleich einem Fuchse/ welches in der Stube herum gelauffen / und wieder ein Stachel-Schwein; Nach diesen hat er den Satan/ wie einen Nebel / in der Stube sehen herum ziehen / darauff hat er einen Muth gefasset/ einen Besen ergrieffen / und damit den Nebel verfolget. Zu welcher Zeit die Angefochtene hefftig angetastet worden / auch ist das Soldaten-Weib in ihrem Quartier / in derselben Stunde nicht ohne Angst gewesen / massen es ihr vorgekommen / als lege etwas schweres auff ihrer Brust / darvor sie kaum Odem hohlen können / auch hat ihr kleines Kind / das sie gehabt/ gantz schlaffloß gelegen/ und immer gewimmert.

Von abermahliger Communion der Angefochtenen / mercklicher Veränderung bey dem Abendmahl / und was sonsten im Jahr 1686. denckwürdiges geschehen.

DEn 5. Augusti/ welches war der 7. Sonntag nach Trinitatis / ist die Angefochtene/ wider mit ihrer Mutter und der einen Schwester / zum hochwürdigen Abendmahl gegangen / davon sie der Satan/ wie allewege zuvor / gern abhalten wollen/ und ihr eingebildet / sie würde es zum Ge-

richt empfangen / deßwegen man mit ihr nicht wenig zuthun gehabt. Wiewohl sie nun solche Anfechtung überwunden / und sich von dem heiligen Wercke nicht abhalten lassen / ist sie doch in der Kirche nicht wenig verunruhiget worden. Unter der Predigt ist ihr vorgekommen / die Gestalt einer Katze / die ihr immer auff den Schoß springen wollen / und wiewohl sie dieselbe abgetrieben / ist sie doch hefftig in die Brüste gebissen worden / davon sie grosse Schmertzen empfunden. Da sie das Buch genommen zu lesen / ist ihr alles verkehrt vorkommen / ohnangesehen / daß sie dasselbe einmahl nach dem andern umbgekehret / zum Altar hat man sie schwerlich bringen können / sie hefftig sehen zittern und beben / und zweymahl zurück prallen / da man sie hernach fragte / wie ihr geschehen? sagte sie: Es habe sich zu ihren Füssen ein schwartz's Thier / mit feurigen Augen gelegt / davor sie nicht fortgehen können / auch sie zweymahl zurück gestossen / und habe dabey eine Stimme gehöret: Sie solte davon bleiben / weil ihr Gottesdienst vergeblich / und sie nicht würde erhöret werden. Da sie das gesegnete Brodt empfangen / sey sie wiederum angeredet worden: Sie solte dasselbe aus dem Munde nehmen / zerbrechen und von sich werffen. Am folgenden Tage / hat sie wollen helffen Wasser aus dem Keller tragen / da ihr denn die eine Schwester / einen

Eymer

Eymer nach dem andern zugereichet/ das Wasser auff die Gasse zu giessen; es hat aber der Satan damit auch seine Kurtzweil gehabt/ indem er ihr den Eymer zweymahl aus der Hand genommen/ und das Wasser in die Stuben gegossen. Weil ihnen nun diese unzeitige Hülffe nicht wollen angenehm seyn/ haben sie selbige weiter damit nicht bemühen wollen/ sondern das Wasser-ausgiessen vor dasselbe mahl anstehen lassen; nach der Zeit bringet er der Angefochtenen eine Schrifft/ und einen güldenen Ring/ und vermahnet sie diese Dinge anzunehmen/ welches sie doch nicht hat thun wollen. Es wurden zu der Zeit auch andere seltzame Dinge erzehlet/ welche von Nachbaren uñ Vorbeygehenden angemercket worden. Zu einer Zeit hat man gesehen/ wie eine Feuer-Flamme aus dem Schorstein desselben Haußes/ in welchen die Angefochtene war/ heraus gekommen/ sich über demselben geschwungen/ und hernach wieder hinein gezogen; zu einer andern Zeit hat man ein grosses Feuer um das Hauß herum gesehen; weiter hat man ein grosses Geräusche/ als wenn ein Troup Reuter vorbey geritten/ gehöret/ und was des Dinges mehr gewesen/ dardurch diejenige/ denen es begegnet/ nicht in einen geringen Schrecken gesetzet worden. Mercklich ist es/ was sich mit einer Römisch-Catholischen Frauen dazumahl zugetragen: Es war dieselbe

dahin kommen mit Weywasser / damit den Teuffel zu schrecken / welches er aber so gar nicht geachtet / daß sie auch einen Stoß oder Schlag an den einen Backen davon getragen / daß hat sie alsbald bekennet / mit diesen Worten: Die Bestie schlägt mich. Da ich die Frau hernach befragte / gestand sie es und sagte: es wäre ihr vorgekommen / als wenn ihr iemand / einen grossen Stein an den Backen gedrücket hätte / davon nicht sie geringen Schmertzen empfunden / wie man denn auch zu der Zeit den Backen gantz roth gesehen / dergleichen Dinge haben sich das gantze Jahr durch / vielmehr zugetragen / daß man endlich müde worden / alles genau und umständlich auffzuschreiben / unter andern hat man / welches man alle Wege besorget / an ihr gemercket / daß sie ad nefandum concubitum gereitzet worden. Weil sie aber sich gescheuet / solches recht auszudrücken / hat man auch nach denen Umständen nicht groß fragen wollen / sondern ihr nur vor Augen gestellet / was der unsaubere Geist dadurch suchte / und was er vor Gewalt an ihr haben würde / wenn sie sich zu solchen Dingen / solte verleiten lassen / drüm sie Ursach hätte / desto embsiger zu beten / und dem Schand-Teuffel Wiederstand zuthun. Zu welcher Zeit / sie offt zu kämpffen gehabt / wie in andern / also auch in diesem Stücke / darinn sie aber durch GOttes Macht die Oberhand erhalten.

ten. In dem folgenden 1686. Jahre hat es zwar an allerhand Plagen und Anfechtungen nicht gemangelt/ derer man aber also gewohnet gewesen/ daß man sie nicht mehr geachtet. Eines aber und das andere zu erzehlen / so ist nicht aus der Acht zu lassen / was sich am 14. Martii dieses Jahres / mit der Angefochtenen zugetragen. Es ist dieselbe aus der Stube verschwunden / und da sie die Mutter gesuchet / hat sie oben unter dem Dache sie hangend in einen Stricke gefunden/ welcher so fest unter dem Halse zugezogen gewesen/ daß ihr die Augen im Kopffe / dadurch heraus gedrungen worden. Da sie nun wieder zu sich selbst kommen / hat sie erzehlet/ der Satan wäre zu ihr kommen / in der Gestalt eines bekannten Predigers / hätte sie auff das oberste Theil des Hauses unter das Dach geführet/ und da hätte sie gesehen / wie das eine Ende des Stricks/ das etwa an einer Sparre angebunden gewest / sey loß geworden / und sich 4. mahl um ihren Halß geleget hätte/ da ihr denn vorgekommen/ als wenn es von beyden Seiten hart angezogen würde / indem habe der Satan in der angenommenen Gestalt ihr zugeruffen / nun befehle deine Seele ; wem aber dasselbige geschehen solte / hat er ausgelassen. Weiter hat er gesagt : Nun sprich/ dir lebe ich/ dir sterbe ich / dein bin ich todt und lebendig ; Aber das Wort JEsu / das man in diesen Stoß-Gebet

pfleget

pfleget zugebrauchen / hat er nicht hinzugesetzet / woraus man abnehmen müssen / daß der Spott-Vogel nur sein Affen-Spiel getrieben. Am ersten Pfingst-Tage / in demselbigen Jahre, hat sie wieder das hochwürdige Abendmahl empfangen / und zwar / welches wohl zu mercken / zum ersten mahl in diesem Zustande / ohne Anfechtung und Hinderniß in der Kirche / welches auch hernach durch GOttes Gnade also geblieben. Den 12. Julii als am Freytage in der Nacht / hat sie plötzlich angefangen zu schreyen / darüber die Mutter und andere / so zugegen gewest / sehr erschrocken / und da man sie gefraget: was ihr wiederfahren? hat sie gesagt: Der Satan hätte sie gleichsam / als mit einen hefftigen Feuer angeblasen. An dem folgenden Tage / hat man ihr Gesicht geschwollen und mit Blasen überlauffen gesehen. Man hat zwar diese Sache / aus einer gewissen Muthmassung wollen vor verdächtig halten / aber doch ohne gewissen Grund / und bleiben sie beständig dabey / daß es sich also zugetragen habe. Den 15. November in der Nacht / da sie erwachete / erscheinet ihr der Satan in der Gestalt eines schwartzen Mannes / an dessen Händen sie Klauen gesehen / und giebt ihr ein Zeichen aufzustehen / und Feuer ins Stroh / das etwa im Bette war / zulegen. Wenn das geschehen / könte sie wohl ein Geschrey machen / und die Mutter mit den

Schw:=

Schwestern auffwecken/ massen das Feuer keinen Schaden thun würde; sie bekommt eine grosse Begierde/ solches werckstellig zu machen/ stehet auff/ nimmet das Licht/ und gedencket damit nach den Stroh zu gehen. Indem wachet die Mutter auff/ dadurch sie ihr Vornehmen verhindert/ doch aber mit grosser Angst behalten worden; bald darauf siehet sie ein grosses Messer auff dem Tisch liegen/ u. den vorigen schwartzen Mann bey dem Tisch stehen/ der ihr gesagt/ sie solte das Messer mit sich ins Bette nehmen/ und damit der einen Schwester den Halß abschneiden/ welches sie ihr auch gäntzlich vorgenommen. Es hat aber die Mutter die Augen nicht von ihr gelassen/ biß sie auff ihren Befehl zu Bette gegangen/ und das Messer auff dem Tische liegen lassen. Da nun die Mutter wieder eingeschlaffen/ hat sie ihn auff den Kasten sehen sitzen/ der eine lange Rede an sie gehalten/ in welcher er ihr vorgestellet ihre Verdamniß/ die fest bey GOtt beschlossen wäre/ drum sie thöricht thäte/ so sie noch an ihm gedächte zuhalten denn dadurch machte sie ihr das Leben nur sauer/ und vermehrete ihr die Quaal/ drum solte sie nur entweder sich selbst/ oder iemanden von denen ihrigen umbringen/ und GOtt absagen. Damit sie aber solches ohngehindert möchte werckstellig machen/ solte sie derer keins sich mercken lassen/ und niemand ihre Erscheinungen

offen-

offenbahren / sondern sich stellen / als hätte sie Ruhe/und wäre mit allen wohl zu frieden; Wenn sie aber das würde vollbracht haben / würde sie keine Plage mehr haben / und alles erlangen / was sie begehrte. Da sie hertzlich angefangen zu beten / hat sich ein hefftiges Gepolter unter dem Bette erhoben / dadurch dasselbe dergestalt erschüttert worden / daß davon die Mutter und Schwester auffgewachet / dabey dieses insonderheit zumercken / daß sie nicht allein zu dieser Zeit / sondern auch sonsten geklaget / daß / wenn sie ihr vorgenommen Böses zuthun / sey ihr dabey wohl gewesen; Wenn sie gedacht / dem Bösen zu widerstehen / sey ihr Angst und Bange worden. Es hatte die Angefochtene sich ein und das andere mahl am Fusse durchgekratzet / davon das Blut ohngewöhnlich häuffig gelauffen / das hat ihm der Satan zu Nutze gemacht / und zu ihr gesagt: Nun hast du Blut und gute Gelegenheit / dich mir zu verschreiben / deßwegen du nicht Ursach hast / dich lange zu bedencken; Denn so es GOttes Wille nicht ist / daß solche Schrifft Krafft habe / wird sie dir nicht schaden können; Ja / ich begehre sie nicht einmahl in meinen Händen zu haben / sondern du solst sie selbsten in deiner Verwahrung behalten / und in deiner Lade verschliessen. Eine solche Gelegenheit / sie zuversuchen / hat er auch zu einer andern Zeit gehabt. Denn da sie etwan

ihr

ihr die Ader am Arm eröffnen lassen/ erscheinet ihr der Satan/ ehe das Blut weggegossen worden/ und vermahnet sie ernstlich/ bey solcher guten Gelegenheit sich ihme zuverschreiben/ mit grösserer Bedräuung / so sie sich dessen wegern würde; durch welches vielfältige Anreden/ Dräuen und Verheissungen sie eine Lust dazu bekommen/ deßwegen sie von dem Blute/ etwas mit Wasser vermischet/ in ihrer Lade verwahret/ wenn sie würde alleine seyn / solches zu bewerckstelligen. Am dritten Tage darnach/ macht sie sich dazu fertig/ reisset ein Blat Pappier aus dem Buche/ nimmt das Blut aus der Laden/ eine Feder in die Hand/ und gedencket zu schreiben. In dem sie aber die Feder ansetzet / verschwindet ihr das Papier und die Feder unter der Hand/ und da sie in sich gehet/ und bedencket was vor eine erschreckliche That sie ihr vorgenommen/ kommets ihr vor/ als wenn es in der Stube blitzet/ dadurch sie nochmehr abgeschrecket worden /und sich eines bessern bedacht hat. Zu derselben Zeit pflegte sie fleißig in der Bibel zu lesen/ daran/ wie es schiene/ hat der Satan keinen Gefallen gehabt / sondern sich bemühet/ sie davon abzuhalten / mit dem Vorwandt / daß darinnen mit sich selbst streitende Dinge enthalten / daher es nicht könte GOttes Wort seyn. Das hat er insonderheit mit zwey Exempeln behaupten wollen : Das erste war von

der

der Michal / des Königs Davids Gemahl / als von welcher an einem Orte (2. Sam. 6.) stünde / daß sie keine Kinder gehabt / biß an den Tage ihres Todes; am andern aber (2. Sam. 21. 8.) daß sie fünff Kinder gebohren. Das andere / von dem Ahasia dem Könige in Juda / von welchen an einem Orte (2. B. der Könige 8/ 26.) stünde daß er 22. Jahr alt gewesen / da er angefangen zu regieren; an dem andern (2. Chron. 22/ 2.) daß er 42. Jahr alt gewesen / welches beydes nicht könne wahr seyn. Wiewohl sie nun die Umbstände nicht recht wuste hervor zubringen / so hat man doch deutlich mercken können / daß sie auff diese Geschichte gesehen / dessen sich einige Studiosi noch wohl erinnern werden. Aus diesem Grunde hat er sich bemühet / den Artickul von der Aufferstehung Christi / als den Grund des gantzen Christenthums / um zureisen; von Christo hat er lästerlich geredet / sie solte ihr nicht einbilden / daß er wäre von dem Tode aufferstanden / sondern er wäre in demselben geblieben / wie andere Menschen / darumb thäte sie thöricht / daß sie auff einen ohnmächtigen Menschen wolte ihr Vertrauen setzen; auch solte sie die Pfaffen davon nicht hören / denn sie wären Betrüger und selbst verdammt. Damit hat er hefftig in sie gedrungen / eine lange Zeit angehalten / und sie fast eingenommen / daß man mit ihr viel zuthun gehabt / sie

wider solche Anfechtungen zu stärcken / und sie auf dem rechten Wege zu behalten. Sonst ist in diesem Jahre / ohne daß man offt im Hauße ein Gepolter gehöret / nichts sonderliches vorgefallen.

Wieder von einigen nachdencklichen Dingen und gefährlichen Versuchungen in 1687. Jahr.

IM Jahr 1687. da man schon damahls mit Umgegangen / diese Geschichte in den Druck kommen zulassen / hat ihr der Satan vorgehalten: Daß sie dardurch vor aller Welt würde zu Schanden werden / darumb solte sie sich nur auffhengen / daß sie vom Leben käme / ehe aber solches geschehe / könte sie auff ihre Knie fallen / und sich GOtt befehlen / so würde es ihr nicht schaden können. Den 9. Aprill wurden dem Gebrauch dieses Orts nach / die Kinder zur öffentlichen Verhörung vorgestellet / darbey ihr die Angefochtene vorgenommen zuerscheinen / und sich daraus zuerbauen. Wie es aber das Ansehen hatte / ist ihr solches von dem Teuffel nicht gegönnet worden. Denn etwa um denselbigen Tag um 2. Uhr des Morgens / hat sich vor ihren Bette ein grausammer Kerl sehen lassen / der sie hier und da an ihrem Leibe / insonderheit an der einen Seiten / und zwar / wie es ihr vorgekommen / mit eyßkalten Fingern

angetastet. Nun hat sie zwar dazumahl davon keine Schmertzen empfunden / da sie aber auffstehen wollen / ist sie an allen Gliedern gleichsam als zerschlagen gewesen; Insonderheit hat sie über die eine Seite / die vor andern angetastet worden / sehr geklaget / und hat auch in 14. Tagen nicht aus dem Bette kommen können / daß man sich also einer langwierigen Kranckheit an ihr besorget. Gegen das Ende des Aprilis / da sie etwa in der Stube sitzet / wird sie mit einer grossen Angst befallen / deßwegen sie in das Höffigen / das nahe am Hause ist / hinaus gegangen / um daselbst frische Lufft zuschöpffen / und sich der Angst zu entledigen / da sie dahin kömmet / siehet sie den Satan in einen Viol-blauen bordirten Kleide / und einer schönen Gestalt. Wiewohl ihr nun die Augen gleichsam bezogen / daß sie nicht alles genau besehen können / so hat sie doch deutlich gehöret / wie er sie in hochteutscher Sprache angeredet / und die obige Anfechtung von Christo wiederholet / nehmlich: Daß er ein blosser Mensch gewesen / am Creutz gestorben / und im Tode geblieben / darum er nicht könte GOtt seyn / massen GOtt nicht sterben könte; da bey aber das zumercken / daß sie von ihm den Namen JEsu oder Christi nie gehöret / sondern nur Gottes / und denselben hat er so verächtlich gebrauchet / daß sie sich gescheuet es also nach zureden. Daß ihm aber der Name

JEsu

JEsu müste zuwider seyn / hat sie unter andern auch daraus abnehmen können / weil er / da sie ihm auff seine Anfechtung geantwortet / sie tröstete sich des Verdienstes JEsu Christi / er in den Augenblick / wie der Blitz verschwunden / dabey aber hat ers nicht bleiben lassen / sondern auch andere hohe Glaubens-Artickul angefochten. Von der Heiligen Dreyfaltigkeit hat er lästerlich gesprochen / daß ihrer drey gezehlet würden / nehmlich der Vater / Sohn und (das Wort heilig hat er alle weile ausgelassen) Geist / deßwegen sie nicht einig seyn könten / und wenn sie nun den Sohn anrieffe / müste sie gewärtig seyn / daß der Vater und Geist ihr zuwieder wären. Gleiche Lästerung hat er ausgespyen wider das Verdienst Christi / welches er gäntzlich vernichten wollen / aus der Ursache / weil / wie die Menschen selbst gestehen müssen / nicht alle selig würden / welches ja geschehen müsse / wenn er vor alle gnug gethan / wie davon geprediget würde. Insonderheit hat er angezogen den Spruch aus dem 3. Capitel Joh. Also hat GOtt die Welt geliebt ꝛc. welchen er gar der Unwahrheit beschuldigen wollen / weil das nicht geschehe / welches darinnen versprochen würde; denn viele gläubeten ja / und wurden doch nicht selig / da doch gesagt würde / daß alle die an ihn gläuben / nicht verlohren werden / sondern das ewige Leben haben. Dabey er auch die gerechte und

heilige Regierung GOttes / gantz lästerlich tadeln wollen / als von dem geschrieben würde / daß er den David / der eine doppelte Sünde begangen; den Petrum / der ihn verläugnet; die grosse Sünderin im Evangelio; den Schächer am Creutze / und andere mehr dergleichen grosse Sünder zu Gnaden angenommen / den Verräther Judam aber verstossen / welcher doch nicht weniger den jene / seine Sünde erkennet / bereuet und Buße gethan. Insonderheit hat er zu vielen mahlen angefochten den Artickul von der Auffersteh̃ung der Todten / welchen er vor lauter Narrenwerck und Lapalien gescholten / wovon in der Schrifft und von den Predigern / so viele Wort gemacht würden / bloß zu dem Ende / damit die Menschen / durch ein solch Mittel möchten geschrecket / und in der Furcht erhalten werden. Wenn sie in diesen Zeiten zum hochwürdigen Abendmahl gehen wollen / hat er auch verächtlich und schimpfflich davon gesprochen / und es vor leere Ceremonien / und ein Gauckelwerck ausgegeben / als dadurch denen Menschen wolte eingebildet werden / daß darinnen der gecreutzigte Leib / und das am Creutz vergoßne Blut solte zugegen seyn / und hätte Christus (so hat der Bösewicht gelästert) seine Jünger betrogen / der ihnen in der Einsetzung des Abendmahls einbilden wollen / als wenn sie den Leib / der vor sie dahin gegeben /

ben/ und das Blut / daß vor sie vergossen würde/ empfingen/ da er doch eben zu der Zeit / vor ihren Augen mit zu Tische gesessen / welches doch eine ungeräumte Sache wäre. Mit solchen und dergleichen Dingen ist sie in der Zeit vielfältig angefochten worden/so gar/daß man gnug mit ihr zu thun gehabt / ihr dieselbe aus dem Sinne zu reden/ auch sie öffters schelten müssen / daß sie dem Satan in solchen Stücken gehör gebe / und sich nicht vielmehr an das Wort der Wahrheit hielte. Denn 2. May/da sie etwa auff den obersten Gemach des Haußes allein gewesen / ist ihr der Satan wieder in der vorigen Kleidung und Schmuck erschienen / und hat sie gescholten wegen ihrer Traurigkeit / von welcher sie leicht könte befreyet werden/ wenn sie ihm folgen wolte. Er hätte sie bißher angeredet/ sie solte sich ihm mit ihren Blute verschreiben/ das wolte er ihr nun schon erlassen/ sie sollte es nur mit Dinte thun/ so würde sie sehen/ wie wohl ihr seyn / und wie viel gutes sie haben würde; und hätte sie sich nicht zu besorgen/ daß sie deßwegen in Verdacht gerathen würde / massen er das alles so wolte zu wege bringen / daß es kein Mensch mercken solte. Gesetzt aber / daß sie dadurch solte sündigen/ würde es ihr doch vergeben werden/ und der Bund / den sie mit ihm gemacht hätte / ihr nicht schaden / denn es giengen wohl Prediger auff die Cantzel mit Sünden / und erlang-

langten doch Gnade / vielmehr würde ihrer / als eines schwachen Menschen verschonet werden. Da sie nun auff solche Art nicht zu gewinnen gewesen / hat ers auff eine andere Art ihr beyzukommen versuchet / und sie mit solchen Worten angeredet: Er sehe wohl / daß sie von dem Glauben nicht abzubringen wäre / auch sich nicht ihm zuverschreiben gedächte / darum wolte er sie nicht weiter beschweren / doch wüste er ihr einen Rath zu geben / dadurch sie ohne Gefahr zu grosser Glückseligkeit gelangen könte / nemlich durch eine Heyrath / die er ihr (wie leicht zu erachten / auff solche Art / wie der Teuffel pfleget Heyrathen zu stifften) wolte zu wege bringen / darzu er ihr auch die Person vorgeschlagen / welche allem Ansehen nach / dazu nicht unbequem war: allein solte sie ihm das erste Kind / verschreiben / daß sie in solcher Ehe zeugen würde / daß er nach etlichen Jahren Macht über dasselbe haben solte / und zwar hat es sich zu solcher / wiewohl unordentlichen Ehe / von der einen Seite dergestalt angelassen / daß man sich über die listigen Grieffe des Teuffels / verwundern müssen. Es ist aber derselbe Anschlag durch eine geringe Gelegenheit / und wie es scheinet / durch GOttes Versehung verhindert worden / davon man dennoch die Umstände nicht deutlich anführen wollen / damit man nicht ans Licht bringen möge / was man in verborgen zu

halten /

halten / Ursach hat. Der Angefochtenen aber hat man vorgehalten / was darauff stünde / wenn sie in ein solches Eingeben willigen würde / die auch das alles wohl begrieffen / und versprochen / durch solche und dergleichen Dinge sich nicht einehmen zu lassen. Sonst hat man zu dieser Zeit des Nachts ein Gepolter zum öfftern gehöret / und das meiste unter dem Bette der Angefochtenen / daraus man abnehmen müssen / daß derselbe Gast die Herberge noch nicht gedächte zu verlassen / und wiewohl die Angefochtene an ihren Leibe nicht angegriffen wurde / so ist doch solches ihrer ältesten Schwester begegnet. Denn da sie etwa in einer Nacht / die Hand aus dem Bette gehalten / ist es ihr im Schlaffe vorgekommen / als wenn sie an der Hand hefftig geknippen würde / davon sie auch nicht geringe Schmertzen empfunden / da sie nun erwacht / und darnach gesehen / hat sie einen rothen Flecken auff der Hand gefunden / welcher mit der Zeit blau geworden. Den 14. Augusti nach Mittags / hat sich mit der Angefochtenen wider ein sonderlicher Fall zugetragen: Es hat sich dieselbe in der Stube auff die Banck nieder geleget / und ist eingeschlaffen; In dem Schlaff hat sie einen ängstlichen Traum gehabt / als wenn sie in Höfigen gelegen / und daselbst schwere Anfechtungen von den Satan hätte. Davon ist sie auffgewacht / auffgestanden / hat sich nach dem Höfi-

gen begeben / und daselbst auch auff eine Banck niedergelegt / wiewohl sie hernach nicht zu sagen gewust / wie es damit zugegangen. Die Schwestern sehen sie hernach im Höfigen liegen / und weil sie fest geschlaffen / haben sie an demselben Orte sie also gelassen / sind wieder in die Stube gegangen / haben sich / nebst einer Dirne aus der Nachbarschafft / zu ihrer gewöhnlichen Arbeit begeben / und etliche geistliche Lieder dabey gesungen. Indem sie nun theils auff die Arbeit / theils auff das Singen ihre Gedancken gehabt / haben sie auff den Hauße drey harte Schläge gehöret / welche sie aber / weil man solcher Dinge in dem Hauße wohl gewohnet gewesen / nicht groß geachtet. Solche drey Schläge sind zum andern mahl gehöret / die sie gleichfalls vorbey gehen lassen / da sie aber zum dritten mahl dieselbige gehöret / haben sie gedacht / dieses müsse nicht vergebens seyn / darum eine von ihnen hin / nach dem Höfigen gelauffen / zu sehen / ob die Angefochtene noch an demselben Orte / wo sie zuvor gesehen worden / verhanden wäre ; Da sie aber daselbst sie nicht gefunden / hat sie es alsobald denen andern angedeutet / welche alle erschrocken / und weil sie sonst nirgends zu finden gewest / sind sie alle drey auff den Boden gestiegen / und haben sie daselbst im Stricke hangend gefunden. Selbiger Strick ist mit dem einen Theil fest angebunden / das an-

der

ander aber ihr zweymahl um den Halß geleget/ gewesen / welchen sie mit beyden Händen zugezogen / und zwar so fest / daß sie gantz braun davon geworden / und mit den Füssen gestrampelt / als wenn sie jetzt verschieden solte. Da man sie nun loß gemacht / hat man gesehen / wie die Arme an ihr verdrehet worden / und der Strick an der einen Seite des Halses / so tieff eingeschnitten gewesen / daß man viel Tage darnach es sehen können. Sie hat in einer langen Zeit / nicht wieder zu sich selbst kommen können. Da man nun gefraget / wie es mit ihr zu gegangen ? hat sie geantwortet: Sie hätte es zwar empfunden / daß sie im Schlafe wäre angestossen / auffgewecket und von dem Orte von einem der ihr in schwartzen Kleidern vorgekommen / weggeführet worden / hätte ihr aber nicht anders eingebildet / als wenn sie auff gleicher Erde gegangen ; wie es mit dem Stricke und Erhencken wäre zugegangen / davon wüste sie nichts zu sagen / klagte aber über den Hals und Kopff / und hat darauff auch eine gantz unruhige Nacht gehabt. An dem folgenden Tage hat sich der Satan wider an sie gemacht mit seiner vermaledeyeten Unzucht / und das gemeiniglich / wenn sie allein gewesen / da er ihr denn zu weilen in Kleidern / und einer schönen Gestalt / zu weilen auch wohl gantz nackend erschienen / dabey dann auch schändliche Dinge müssen vorgegangen seyn / die

sie sich gescheuet hat zu offenbaren. Auch hat ihr der Satan mit grosser Bedräuung verbothen/ davon nichts zusagen: Im Gegentheil hat er sie vermahnet/ ihm zufolgen/ und seinen Willen zuerfüllen / als der nun völlige Macht über sie bekommen / und sie seinen Händen nicht könte entrissen werdē. Darum man viel zuthun gehabt/ sie wider diese und andere Anfechtungen zustärcken/ und zuverwahren / man hat ihr zum öfftern eingebunden / sie solte dem Satan in seinen Reitzungen doch kein Gehöre geben / viel weniger sich mit ihm als einen verdammten und verworffenen Geiste / in ein Gespräch einlassen / sondern so bald ihr etwas von solchen Dingen vorkäme / ihn bald abweisen / dazu man ihr denn allerhand Macht-Sprüche und Stoß-Gebete an die Hand gegeben / auch offt gescholten / daß sie in solchen Gefährlichen Dingen nicht bessern Wiederstand thäte. Sie hat sich aber damit entschuldiget / daß sie / wenn ihr etwas vorkäme / gemeiniglich durch eine solche Bestürtzung befallen würde/ daß sie ihr zu solcher Zeit nicht zurathen wüste; auch fürchtete sie sich den Teuffel hart anzufahren. Man hat unter andern ihr vorgesagt die Worte aus dem 68. Psalm: Es stehe GOtt auff/ daß seine Feinde zerstreuet werden / und die ihn hassen/ vor ihm fliehen/ als von welchen einige halten / daß sie eine solche Krafft wider den Satan hätten. Mit den-

denselben hat sie es einmahl versuchen wollen/ und da ihr der Satan erschienen / dieselbe Worte gesprochen; Er hat aber so bald er das gehöret/ zu ihr gesagt: Wilt du daran? und sie damit ziemlich hart angegriffen / und gebeuget / da durch sie noch furchtsamer worden. Bald nach der iezt erzehlten Anfechtung hat sich bey ihr angegeben ein Weib von 28. Jahren / wie sie sich geschätzet/ und vorgegeben / sie könte aus denen Händen wahrsagen. Damit hat sie auch ihre Hand ergriffen/ und so bald sie nur hinein gesehen / allerley Dinge angezeiget / welche ihr die Zeither begegnet; insonderheit die Reitzung/ davon iezt Meldung geschehen / darvor aber hat sie sie ernstlich gewarnet/ mit denen Worten: Wo sie sich in dem Stücke nicht fleißig würde vorsehen / würde der Teuffel Gewalt an ihrem Leib und Seele bekommen. Darüber hat sich die Angefochtene höchlich verwundern müssen / weil sie solche Sache so heimlich gehalten. Es hat aber dasselbe Weib Geld begehret / und da man ihr nichts gegeben / ist sie wieder ihres Weges gegangen. Den 25. 26 und 27. Augusti / meist um Mitternacht ist ihr der böse Feind wieder und zwar als ein nackender Mensch/ erschienen / und wiewohl sie sich bald/ wie man ihr fleißig eingebunden / abgewendet / und zu einer Zeit die Augen mit dem Bette verdecket / hat er ihr doch dasselbe von dem Gesichte gezogen. Uber

diese

diese Anfechtung klagte sie dazumahl sehr/ daß ihr nichts so schwer vorgekommen / als dieses. Sie hat in vielen Tagen zu der Zeit gar wenig gegessen / darüber sich die Mutter sehr gewundert/ und nicht gewust / was sie daraus machen soll / weil sie mit der Mutter und denen Schwestern wenig pflegte zureden / man hat es aber darnach wohl gemercket / daß sie sich mit Willen der Speise und des Tranckes entzogen / um dadurch dem Satan desto besser Wiederstand zuthun. Mann hatte ihr unter andern vorgestellet / schreckliche Exempel / die auff solche Art in die Gewalt des Teuffels gerathen / um ihr die Sache/ wie sie denn auch ist/ desto gefährlicher zumachen / davon hat der Satan auch zu sagen gewust / und das alles vor Lapalien gescholten / zugleich aber vermahnet ihm zufolgen / mit der Verheissung: Er wolte sie gelehrt und berühmt machen. Sie hätte vor dem in dem Artickul von der Drey-Einigkeit Gottes gegrübelt ; Nicht allein dieses / sondern auch andere Dinge im Himmel und auff Erden / die da etwa verborgen wären / wolte er ihr offenbaren / daß sie auch die grössesten Doctores in der Welt übertreffen solte. Den 28. Augusti / erscheinet ihr der Satan in einem Viol-blauen Kleide / mit einen geblühmten Unter-Kleide/und sonst in allen Stücken schön angethan / wie auch vor dem vielfältig geschehen / und vermahnet sie/ ihn nur recht

anzu-

anzusehen / ob sie an seiner Schönheit einen Mangel finden könte. Da sie aber nicht bald darauf geantwortet / hat er dabey gesaget: Er könte wohl mercken / daß sie müste einen Gefallen an ihm haben / drum solte sie sich nur nicht länger bedencken / seinen Willen zuerfüllen / wie er bißher ihr gerathen. Darauff hat sie geantwortet: Christus ihr Erlöser wäre viel schöner. Das hat der verzweifelte Bösewicht sehr hoch empfunden / und gesaget: Das wären lauter Lapalien und Fratzen / was man ihr von Christo vorschwätzete / und könte er leicht darauff antworten / daß nicht allein sie / sondern auch alle / die ihr davon sagten / würden müssen mit Schanden bestehen; Allein er achtete sie nicht werth / darauff Worte zugeben. Doch hat er nach Art der Gottlosen Jüden gelästert / derselbe Christus / von dem sie so viel Werckes machte / sey ein Sünder gewesen / und (der HErr straffe dich Satan!) in Unzucht sich erzeiget / hat ihr auch daneben eine grausame Nacht angedeutet / wofern sie ihm nicht folgen würde. Wie wohl sie sich nun nicht wenig darvor gefürchtet / ist sie doch in der Nacht ruhig blieben. Den 31. Augusti / ist sie nebst andern / gebeten worden / bey eines unächten Kindes Tauffe eine Patin zu seyn. Wie wohl nun so wohl die Mutter als sie / aus einer und der andern Ursach Bedencken getragen / solches Werck zuverrichten / hat man es doch nicht

wie-

wiederrathen wollen; weil sie dabey Gelegenheit hätte / gute Gedancken zuhaben / zu beten / und sich ihres Tauff-Bundes zuerinnern. Weil es ihr aber an Geld gemangelt / hat sie eine gute Freundin darumb angesprochen. Da solches der Teuffel gemercket / hat er ihr in der ietzt beschriebenen schönen Gestalt gesaget: Sie hätte nicht nöthig Geld zu lehnen / er wolte ihr schon Geld dazu verschaffen / doch aber mit dem Bedinge / daß wenn die gewöhnliche Fragen bey der Tauffe geschehen würden / sie vor Ja / solte Nein sagen / und das Kind ihm übergeben. Wiewohl sie nun gefürchtet / sie würde Unruhe bey der Taufe haben / so hat sie doch durch Gottes Gnade nicht allein dieses Eingeben verachtet / sondern auch das Christliche Ehren-Werck ohne Hinderniß verrichten können. Es war zu der Zeit wieder ein Messer aus dem Hauße verschwunden / welches der böse Feind unterschiedliche mahl gezeiget / und auch die Mutter mit denen andern Töchtern / offt gleichsam als mit einer Messer-Klinge angeschlagen gehöret. Den 5. Sept. in der Nacht giebt er der Angefochtenen ein / der Schwester / bey welcher sie in Bette gelegen / den Halß abzuschneiden / und damit siehet sie das verlohrne Messer vor sich auff dem Bette liegen / da sie es aber von sich gestossen / und angefangen zubeten / ist es wieder verschwunden. Wiewohl

nun

nun auch vor dieses mal das Unglück abgewendet/ so sind sie doch wegen des Messers immer in Sorgen gewesen. In der folgenden Nacht hat der Satan immer angehalten/ sie bald zu obiger erschrecklichen Sünde/ bald zu Mordthaten/ anzureitzen/ dazu er ihr denn in der Gestalt eines schwartzen Kerls das verlohrne Messer angeboten. Da sie nun zu einer Zeit die Worte Christi: Heb dich weg von mir/ Satan/ ihr zu Nutze gemacht/ hat er ihr geantwortet: Er wäre nicht der Satan/ sondern ein Prophet von GOtt gesand/ ihr den Willen Gottes anzukündigen/ und müsse es auch geschehen/ was er von ihr begehrte/ weil das also GOttes Wille wäre. Den 11. Septemb. sind vier Studiosi dahin gekommen/ die Nacht über bey ihr zu wachen/ und zu sehen/ was sich da begeben würde/ darunter zween neukommende gewesen/ die zwar viel von dieser Person gehöret/ doch aber noch nicht zugegen gewesen/ darum sie begierig waren zusehen/ was es mit der Person/ von welcher ein solches Geschrey im Lande war/ vor eine Beschaffenheit hätte. Diese Studiosi haben die Nacht mit Lesen/ Beten und Singen/ meist zugebracht; Dabey sich der Satan mit Nagen/ Kratzen und Klopfen/ etliche Stunden nach einander hören lassen; Die Angefochtene aber ist unterdessen hefftig gestossen/ gebeuget/ und an ihren Gliedern verdrehet worden.

den. Von den Neuangekommenen hat der eine betheuret / er habe ein Messer an der Wand / wiewohl einem Schatten gleich von oben herabhangend / als würde es bey der Spitze gehalten / der ander einen Schatten an der Wand von einen Orte zum andern ziehen gesehen. Die Angefochtene hat auff den darauff folgenden Tag geklaget / daß ihr alles weh thäte / und auch fast den gantzen Tag kranck und mit großem Schmertzen zu Bette liegen müssen. In der folgenden Nacht hat sie zwar auch dergleichen Zufälle gehabt / doch etwas gelinder als zuvor / dabey denn dieses sonderlich zu mercken gewesen / daß die Zeit her / so lange sie allein gewesen / sie zwar so hefftig an ihren Leibe nicht angegriffen / doch aber desto erschrecklichere und gefährlichere Erscheinungen und Anfechtungen gehabt. Nun aber da wieder Menschen um sie gewesen / hat sie solche Anfechtung nicht gehabt; ist aber darvor an ihrem Leibe desto mehr angegriffen worden. Daher man sie fast nicht sicher allein lassen können / und doch auch Bedencken tragen müssen / Menschen bey ihr zulassen / so daß es schwer fallen wollen zu urtheilen / welches unter diesem Beyden besser oder ärger wäre. Den 17. und 18. September / ist ihr der Satan erschienen in einem weisen Hembde / und hat sie wieder zur obigen Sünde gereizet / und zwar mit dem Zusatz / daß es allerdings GOttes

Wille

Wille wäre / was sie von ihm hörete / und würde dasselbe müssen geschehen; wo sie demselben würde widerstreben / würd sie sich wider GOtt setzen / zu ihren grossen Schaden / denn der hätte gesagt: Wer mein Wort verwirfft / den will ich wieder verwerffen. Den 28. Septemb. in der Nacht sind vier Studiosi zugegen gewesen / welche auff alles genau achtung gegeben / zu der Zeit ist die Angefochtene an ihrem Leibe dreymahl hefftig angegriffen worden / und hat man an ihr gesehen / wie ihre Glieder verdrehet worden und erstarret / dabey man auch unten oder neben dem Bette ein lautes Kratzen deutlich gehöret. Da sie aber fleissig gebetet / und gesungen / ist es wieder still worden / und hat auch die Angefochtene wieder Ruhe bekommen. Weil man sich aber des verlohrnen Messers halben immer bekümmerte / hat einer von denen Studiosis / in dem er von dem Satan und seinen Würckungen etwa geredet / unter andern gesaget: Der Messer-Dieb würde doch ohne Schaden das Messer müssen wiederbringen. Indem sie nun untereinander von Messer reden / kömmet dasselbe unversehens von der Seite geflogen / und fähret dem einem Studioso hinten durch die Haare hindurch / bey welchen es auch auff die Erde niederfället / darüber derselbe nicht wenig erschrocken / die andern aber sich höchlich verwundern müssen. Nachdem solches geschehen /

hen / wird die Angefochtene alsbald wieder hefftig angegriffen / da sie aber wieder zu sich selbst gekommen / hat sie unter dem Bette ein starckes Grunzen / wie einer Sau gehöret / davon aber doch die andern nichts vernommen. Nach diesen hat sie wieder einen und den andern starcken Anfall / auff die vorige Art gehabt. Den 29. Sept. als an dem Feste der Engel / da sie in die Vesper-Predigt wolte gehen / und etwa alleine gewesen / erscheinet ihr der Teuffel / wie zuvor / in dem Violblauen Kleide / und verbeut ihr in die Kirche zu gehen / mit der Bedräuung / wo sie das nicht würde nachlassen / wolte er ihr in der Kirchen eine Schande anthun. Das hat sie aber nicht geachtet / und hat ihr auch keine Schande in der Kirche müssen angethan werden. Daneben hat er von dem verlohrnen / und nunmehro wiedergebrachten Messer angefangen zu reden / daß er zwar dasselbe wiedergebracht / nicht aber durch das Gebet oder Befehl der Studenten / gezwungen / sondern aus freyen Willen / nur die Narren / (wie seine Worte gewesen /) zu äffen / und hoffärtig zu machen / damit sie Ursach haben möchten / sich zu rühmen / darvor er ihnen aber wohl / zu seiner Zeit / einen Possen beweisen wolle. In der darauff folgenden Nacht / ist ihr der Satan erschienen / gleich am als in einem Hembde / oder einer weisen Gestalt / dabey sie aber bald mit Angst befall n / und

und ihr die Augen gleichsam bezogen worden/ daß/ ob sie zwar gesehen/ daß er sich beweget/ und auch die Stimme gehöret/ doch aber nicht alles deutlich in acht nehmen können. In solcher Gestalt ist er ihr dazumahl offt erschienen/ und hat sie vermahnet/ sie solte sich vor ihm nicht fürchten/ denn er wäre kein böser Engel/ sondern von Gott gesandt/ ihr seinen Willen zu verkündigen. In dieser Zeit aber hat er sie vermahnet/ auffzustehen/ und mit ihm zu gehen/ mit der Verheissung/ er wolte ihr Himmel und Hölle/ und darinnen die Seligen und Verdammten zeigen/ daß sie nicht würde Ursach haben/ deßwegen den jüngsten Tag zu erwarten/ sondern würde es vor der Zeit wissen/ und den Menschen andeuten können. Durch diese Rede hat sie der Geist der Gestalt eingenommen/ daß sie auch schon auffstehen wollen; In dem sie sich aber gerühret/ ist die eine Schwester auffgewachet/ dadurch ihr Vornehmen verhindert worden/ hat aber darauff bald ein heffiges Gepolter gehöret/ darüber sie sich nicht wenig geängstiget. Gegen den 21. Sonntag nach Trinitatis/ hat sie sich wieder fertig gemacht/ zum hochwürdigen Abendmahl zu gehen/ davon sie aber der Satan/ wie allemahl zuvor/ gern abhalten wollen. Den Freytag zuvor/ welches war der 17. Octobr. erscheinet er ihr in dem Viol-blauen Kleide/ da sie in der Stube allein in tieffen Gedan-

cken gesessen/ und redet sie also an: Er sehe es ihr wohl an/ daß sie traurig wäre / und wegen ihrer Seligkeit Sorge trüge/ das wäre aber eine vergebliche Sorge / denn es würde ihm alles von GOtt offenbahret / was geschehen würde / und von dem würde er gesand/ ihr die Verdamnüß anzukündigen / dabey es auch bleiben müsse ; Sie hätte sich nicht zu kehren an die Prediger und Studenten / die sie wolten selig machen / denn die hätten nur eine Muthmassung aus der Schrifft / und könten ihrer Seligkeit selbst nicht gewiß seyn. Da sie nun darauff gesagt: Wenn diese alle solten verdammt werden / die der Teuffel verdammete/ würden wenig selig werden / und welche solche Prediger und Studenten selig machten/ derer würden wenig verdammet werden/ wiewohl sie doch selbst gestehen müste / daß die meisten würden verdammet werden. An dem darauff folgenden Sonnabend / da sie in der Stube allein sitzet / und Buß-Gebete lieset / sich zu dem heiligen Abendmahl zubereiten / ist er ihr wieder in voriger Gestalt erschienen / und hat ihr gesagt: Es wäre vergeblich/ daß sie sich zu der Beichte zubereiten und Vergebung der Sünden zu erlangen gedächte/ denn der Prediger selbst/ der sie absolviren solte/ wäre ein grosser Sünder/ und könte seiner Seligkeit nicht gewiß seyn/ wie könte er ihr denn die Sünde vergeben? Von dem Abend-

mahl

mahl hat er gesagt; Daß es in blossen Figuren bestünde / darum sie thöricht thäte / daß sie gläubete im Abendmahl den Leib und Blut des Gecreutzigten zu empfangen. Es war in den verwichenen Tagen im Hauße erzehlet worden / daß ein Schütze einmahl nach dem gesegneten Brodt geschossen / und da er das getroffen / wären drey Bluts-Tropffen daraus geflossen / davon er auch zu sagen gewust und vorgegeben: Daß solche Dinge nur erdichtet würden / die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi zu behaupten / daran doch nichts wäre / wo sie das nicht gläuben wollte / solte sie nur eine Probe thun / die gesegnete Hostien aus den Munde nehmen / auffheben / und hernach mit dem Messer durchschneiden / so würde sie in der That erfahren / daß kein Blut würde hervor kommen. Da sie nun darauff geantwortet: Es gläubeten ja so viel tausend Menschen / daß solches wahrhafftig geschehe / wie solte sie denn demselben widersprechen? hat er geantwortet: eben darum würden so viel tausend Menschen verdammt / weil sie daran gläubeten.

Was sich in einem andern Hauße mit ihr zugetragen / und Beschluß der gantzen Sache.

DEn 20. October zog die Mutter mit denen Kindern / in ein ander Hauß / welches sie an

sich gebracht/ nachdem sie das vorige verkaufft/ in Hoffnung/ es würde mit Veränderung des Orts/ sich auch der Zustand ihrer Tochter verändern/ damit sie nun mit GOtt solche Veränderung anfangen möchte/ bath sie mich hinzugehen/ und mit ihnen zu beten/ welches ich gerne that. Da wir nun hinein gekommen waren/ fielen wir zusammen auff die Knie/ und vieffen den lieben GOtt an/ daß er dasselbe Hauß in seinen Schutz nehmen wolle/ und mit den heiligen Engeln wieder den bösen Feind bewahren; insonderheit die Angefochtene in seine gnädige Obhut sich lassen befohlen seyn/ welches alles wir ohne Hinderniß verrichteten. Es ist ihr aber bald darauff der Satan erschienen/ und hat zu ihr gesaget: Sie solte sich darauff nicht verlassen/ daß man das Hauß gleichsam einweyhen wollen/ maßen er in demselben noch weit gröffere Macht an ihr haben würde/ als in dem vorigen/ und sey es GOttes Wille/ daß sie da in dem nahegelegenen Teiche ihr Leben enden sollte. Es hat sich auch in demselben Hause nicht zum besten angelassen/ maßen sie alsobald mit allerhand Erscheinungen geängstiget worden. Wenn sie etwa in das Höfigen/ das neben dem Hauße (bey welchem der oben gedachte Teich zu sehen gewesen/) hinein gesehen/ ist es ihr vorgekommen/ als sehe sie einen schwartzen Kerl um den Teich herum tantzen/ dadurch sie fast grosse

Begier-

Begierde bekommen/ sich in demselben zu ersäuffen/ so daß sie mit sich sehr zu ringen gehabt. Wenn sie in der Stube allein gesessen/ ist der Satan offt in der Gestalt eines Studenten hinein gekommen/ daß sie nicht gewust hat/ woran sie wäre/ biß er sich mit gotteslästerlichen Reden verrathen. Auch ist sie in derselbigen Zeit/ allewege in der Nacht an ihren Gliedern angegrieffen/ und sind ihr dieselben verdrehet worden/ darbey sie aber plötzlich wieder zurechte worden; auch hat man dabey allezeit ein Kratzen/ oder sonst dergleichen gehöret. Den 30. Octobr. in der Nacht ist sie hefftig hinterwerts gebeuget/ und dergestalt erschüttert worden/ als vor dem nie geschehen. Sie hat dazumahl einen Zufall gehabt/ welcher der Kranckheit/ die an diesem Orte die schwere Noth/ oder wie man sie sonst nennet/ die hinfallende Seuche/ genennet wird/ gleich gewesen; mir ist aber die Sache verdächtig vorgekommen/ weil man vor dem nie gehöret/ daß sie zu derselben Kranckheit geneigt gewesen/ oder Noth davon gehabt; Dazu man es angemercket/ daß wenn man in solchen Paroxysmo gebetet/ oder einige Macht-Sprüche wider den Satan gebrauchet/ das Ubel bald nach gelassen/ daraus man bald schliessen müssen/ daß es nicht eine natürliche Kranckheit seyn müsse/ oder ja der Teuffel sein Spiel dabey habe. Ein solcher Zufall hat sich

zu dieser Zeit mehr ereignet / mit einen erschrecklichen Geschrey und Kreyßen / dabey sie als rasend umb sich gebissen. Ich ward darauff zu ihr gefordert / und fand sie gantz still / über Verhoffen aber fuhr sie auff / biß um sich / und ergriff mit denen Zähnen bald das Hembde / bald das Küssen / darauff sie lag / und war gantz gleich einer Wahnsinnigen. Da sie nun ein wenig zu sich selbst kam / und man sie fragte: Wie ihr geschehen / wenn sie so schrye? so antwortete sie: als wann sie von vielen Kröten / auff dem Leib gekratzet würde; auch hat sie zu derselben Zeit etliche Tage steiff zu Bette gelegen / und vor Schmertzen nicht auffstehen können. Den 5. Novembr. da sie noch kranck zu Bette lag erzehlete sie mir / wie ihr der Satan erschienen wäre / und wie er sie zum Abfall von GOtt angeredet hätte / dabey versprechende / daß / so sie solches thun wollte / sie nicht allein würde gesund werden / sondern auch zu grosser Glückseligkeit gelangen würde; Dabey er ihr vorgestellet / das Exempel des Schwartz-Künstlers Fausti / welcher ihm gedienet / und dadurch zu einer solchen Glückseligkeit gekommen / wie er nur gewünschet oder begehret hätte. Da sie nun darauff geantwortet / das möchte zwar dem Fausto geschehen seyn / es hätte aber ein kläglich Ende mit ihm genommen; hat er geantwortet: Das sey also der Welt Lauff / auff grosse Glückseligkeit müsse

müste endlich ein Unglück folgen / unterdessen aber / ob der Faustus schon so hart an seinem Leibe angegriffen wäre / so seye doch seiner Seele kein arges wiederfahren / sondern die genieße ihrer Freyheit und Glückseligkeit. Mit solchen und dergleichen Anfechtungen / ist sie die gantze Zeit dieses Jahres durch ohne unterlaß verunruhiget / und mehrentheils alle Nacht an ihrem Leibe angegriffen worden. Insonderheit hat der Satan sich gegen das heilige Christ-Fest an sie gemacht / und ihr das Werck der Menschwerdung wollen verdächtig machen / da er denn von dem Vater / von der gebenedeyeten Mutter und Christo / solche greuliche Gottes-Lästerungen ausgespyen / daß sie sich gefürchtet / dieselbe nach zusagen / und trage ich auch Bedencken das Wenige / was ich von ihr gehöret / aufzusetzen. Wiewohl sie nun die verzweifelte Boßheit des Teuffels daraus abnehmen können / so hat doch das gemeine Sprichwort: Calumniare audacter, semper aliquid hæret, auch bey ihr Raum gefunden / indem sie in einem und dem andern gantz irre worden / daß man viel mit ihr zu thun gehabt / ihr die List des Satans / als der dardurch gedachte ihren Glaubens-Grund um zustossen / oder wanckend zumachen / recht einzubilden / und sie mit dem Worte GOttes wider solche feurige Pfeile des Satans zuverwahren. In dem darauff folgenden 1688.

Jahre hat das Übel / wie bißher / noch immer angehalten / und ist sie nicht allein mit vielen schweren Anfechtungē verunruhiget / sondern auch meistens alle Nacht an ihren Leibe angegriffen / gebeuget / gebrochen / gestossen oder sonst geplaget worden / wiewohl einmahl hefftiger als das andere; dabey sich denn auch fast ordentlich etwas unter dem Bette / Kasten oder sonst in der Stube hören lassen / wie diejenigen / so dazumahl zugegen gewesen / beständig ausgesaget. Damit ich nun auch die eigentliche Beschaffenheit wissen möchte / habe ich mich zu einer Zeit gegen die Nacht dahin begeben / auff alles gute Achtung gehabt / und es besagter Massen befunden. Da ich dahin kame / fand ich die Angefochtene schon im Bette liegen / und fest schlaffen / und war es auch alles im Hauße stille / bald aber nach der Mitternacht hörete man etwas unter dem in der Stube stehenden Kasten / welches dem Nagen eines grossen Hundes an einen Knochen / oder dem Kratzen eines Bähren gleich zu seyn schiene; wir fingen alsbald der Gewohnheit nach an zusingen / und setzte ich mich nahe zum Bette / genau in Acht zunehmen / was sich begeben möchte. Indem hörete man nun das Kratzen unter dem Bette / wiewohl ein wenig gelinder / und bald sahe man die Angefochtene mit einer unbeschreiblichen Geschwindigkeit hinten übergebeuget / davon sie zwar wimmerte / doch aber

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn863859828/phys_0398
DFG

ber nicht auffwachte. Da ich aber anhub einige Sprüche wider den Satan zugebrauchen / ward es bald mit ihr stille / und kam auch der Leib in seine vorige Ordnung; über eine kleine Weile hörete man wieder unter dem Bette kratzen / und bekam sie darauff einen neuen Anfall auff die vorige Art / welcher doch auch nicht lange währete. Darauff ward es eine gute Weile stille / und bildeten wir uns nicht anders ein / als daß der Paroxysmus schon würde geendiget seyn / darum ich mir auch vornahme / auffzustehen / und mich wieder nach Hauße zubegeben. Ich hatte mich aber kaum von der Stelle gerühret / da hörte ich hinter mir ein Geräusche / und da ich mich umbsahe / hing die Angefochtene mit dem halben Theile des Leibes aus dem Bette heraus / so daß / wenn sie nicht wäre gehalten worden / sie hätte mit dem Kopff müssen auff die Erde schiessen / davon sie doch nicht auffwachte / und wuste auch auff den folgenden Tag nicht / was ihr geschehen / oder auch daß ich zugegen gewesen. Auff solche Art hat der Paroxysmus bey ihr angehalten biß an das heilige Oster-Fest / an welchem sie wiederum das Hochwürdige Abendmahl empfangen / nach welcher Zeit man an ihr eine merckliche Veränderung gesehen / massen sie nach der Zeit nicht mehr also an ihren Leibe angegriffen worden; darum man gehoffet / sie würde nun gäntzlich befreyet werden / wie

wie sie denn auch etliche Wochen ziemliche Ruhe hatte. Es hat sich aber ein anderer Zufall an ihr ereignet / indem sie darauff an ihrem Gemüthe ungewöhnlich unruhig / unstät / widerlich und verdrießlich worden / daraus zwischen ihr und denen Ihrigen mancher ärgerlicher Streit entstanden / so gar / daß sie weder mit Guten noch mit Bösen zu gewinnen gewesen / und man fast keinen Rath gewust / ihr zu helffen. Wenn aber die böse Stunden vorbey waren / entschuldigte sie sich damit / daß es nicht in ihrer Gewalt wäre / und müste sich offt selbst verwundern / daß sie über eine geringe Sache so leicht entzündet würde / deßwegen sie auch hernach schwere Anfechtungen ausstehen müste. Wiewohl man nun nicht gerne damit zu frieden seyn wollen / so hat man doch viel Dinge müssen geschehen lassen / die man nicht verhüten können / und dabey in Betrachtung ziehen / daß solche Gemüther / über welche der böse Feind Macht bekommen / nicht allezeit in gleichen Stande können erhalten werden / weil er durch seine unerforschliche Krafft und Würckung die Zuneigungen uñ Begierden der Menschen weiß zu erregen / und anzuflammen. Wenn sich aber ein solches Wetter bey ihr geleget / ist sie wieder ruhig worden / und zu guten Gedancken gekommen / auch hat man sie offt bey dem Buche / lesend oder singend gefunden / dabey sie doch aber geklaget /

get / daß sie / zumahl wenn sie allein wäre / ohne Anfechtungen nicht bliebe; es erschiene ihr offt der Teuffel in Menschen-Gestalt / daß sie nicht wüste / ob sie einen Teuffel oder Menschen draus machen solte / biß er sich durch Gottes-lästerliche Reden verriethe; auch habe sie angemercket / daß wenn sich der Satan ihr zeigen wolle / zuvor ein Rauch in der Stube entstünde / welcher sich kreuselte und dichtete biß eine Gestalt darauß würde. Zu einer Zeit sey ihr eines Menschen Gestalt vorgekommen / daß sie auch nicht anders gemeynet / als daß es ein wahrhafftiger Mensch wäre. Da er aber Gottes-lästerlich geredet / und sie ihn mit harten Worten von sich gewiesen / sey er zwar in dem Augenblick verschwunden / doch aber sey die Stube voll dickes Rauches gewesen / daß sie darvor die Thüre nicht finden können / dabey man auch ein Gepolter im Hause gehöret. Es ist auch nicht aus der acht zulassen / was die jüngste Schwester dazumahl erzehlet / da sie in der Stube zwo weise Tauben gesehen / von welchen sie auch eine in der Hand gehabt / die aber doch alle beyde bald vor ihren Augen verschwunden. Im 89. und folgenden Jahren haben sich auch denn und wenn allerley seltsame Dinge bey dieser Person zugetragen / und hat man sich offt verwundern müssen / durch was vor List der Satan allerhand Aergernis in den Weg geworffen / man

ist

ist aber müde geworden / mehr auffzuschreiben / und ist auch die Angefochtene verdrossen worden / zusagen / was ihr begegnet / weil sie ihrem Vorgeben nach wohl sehe / daß ihr damit nicht geholffen würde. Wie wohl man nun in vielen Stücken es gerne anders gesehen hätte / so hat man doch GOtt und der Zeit müssen es heimstellen / was man nicht ändern oder verbessern können.

Das zufahren begehrende heßliche Weib.

ES hat Anno 1670. in Vor-Pommern die Zauberey gewaltig über Hand genommen / als wo selbst ein Mägdlein von 10. Jahren (mit welcher der Satan seyn Spiel gehabt) ausgesagt / daß sie mit demselben schon zwey Kinder gezeuget habe / und nunmehr mit dem dritten schwanger gehe. So begab sichs auch zur selbigen Zeit in der Marckt Brandenburg ein seltzsamer casus, daß nehmlich der böse Feind auff dieser Grundsuppen der Welt / sich fast überall grimmig erzeiget / bezeigen die vielfältigen Exempel / leider! mehr als zu viel; Allhier hat er vor wenig Tagen seine Klauen an einen Bauers-Mann von Hönau / Namens Andreas Hitze / setzen wollen / welches ihm aber nicht angegangen / womit es sich folgender Gestalt verhält. Am 27. frühe fuhr bemeldter

Mann

Mann nach Berlin / und hohlete etliche Scheffel Gerste ab / als er nun selbige geladen hatte / fuhr er Mittags um 11. Uhr wieder hinaus. Wie er aber vor die Stadt und auff die Brücke kam / blieben seine Pferde stehen / und vermochte er nicht dieselbe weder mit Worten / noch mit Schlägen fort zubringen / endlich wird er gewahr / daß ein grosses heßliches Weib mit feurigen Augen auff dem Wagen sitzet / welches ihm mit diesen Worten anredete: Was stehest du dich lange um? fahre fort / denn ich bin müde / ich habe dir lange genug nach geeilet. Der Bauer sagte gantz erschrocken: Soll ich dich noch mit führen / da du doch siehest / daß die Pferde so nicht fort wollen? Das Weib sprach: Gieb mir die Peitsche / und setze dich auff den Wagen / ich will sie schon fort bringen. Der Bauer fasset ein Hertz und spricht: Ich habe diesen Weg durch GOttes Gnade manchmahl gefahren / will denselben auch ohne deine Hülffe dißmahl vollenden / und fing darauff an zu singen: Eine feste Burg ist unser GOTT. Das Weib hingegen fieng an zu fluchen / GOtt und seinen Sohn zu lästern / rieff auch dem Bauer beständig zu: Er solte nicht beten / sondern lästern und fluchen helffen / worbey das Weib einen grossen Bogen Pappier herfür gezogen / auff welchen es den Bauern den Himmel und die Hölle gezeiget / mit diesen Worten: Die ihr / dem

Weib

Weib nicht dieneten/ kämen alle in die Hölle/ wobey zugleich ein heßliches Winseln gehöret worden / darauff fuhr das Weib ferner fort und sagete: Was hilfft dich das Beten/und daß du dich an GOtt hältest / du bist ja ein armer Mann und hast kaum das Brodt darbey / hingegen haben die/ so mir folgen / keinen Mangel / folge du mir / so will ich dir Geldes genug geben / hieß ihn auch den Huth auffhalten / und zeigete ihm mehr als einen Scheffel Geldes. Wie sie aber die Schürtze auffgehoben / ward der Bauer ihrer heßlichen Gestalt erst recht gewahr / erschrack demnach noch mehr und sagte: Wiltu fahren / so fahre mit in JEsu Namen. Darmit verschwand das Weib / der Bauer aber fuhr wieder nach Hause/ welcher es auch der Obrigkeit und den Geistlichen also eydlich ausgesaget hat.

Wir seynd dem Herrn Hieronymo höchst verbunden / versetzten die andern / daß er der werthen Compagnie mit seinem Gespräche beygewohnet / baten dahero den Herrn Erasmum, daß er doch auch möchte die Compagnie mit einem lustigen Gespräche erfreuen / welcher sich denn folgender massen vernehmen ließ/ und vorstellete

Das

Das zu einem ins Bette sich gesellende Gespenste.

ALexander ab Alexandro, ein trefflich gelehrter Neapolitaner erzehlet folgende Geschichte: Einer von seinen Freunden ein ansehnlicher und ehrlicher Mann / hatte einen Freund / welcher an einer schweren Kranckheit schmertzlich geplaget worden / und als man ihm riethe / daß er sich nach denen Bädern von Luma begeben solte / durch dieselbe seine Gesundheit wieder zu erhalten / wie man diesen warmen Wassern viel Krafft zu schreibet; Ersuchte er diesen seinen Freund / daß er ihm Gesellschafft dahin leisten wolle. Sie machten sich derhalben mit einander auf den Weg und hatten noch einige andere Freunde mehr in ihrer Gesellschafft. Sie blieben alda etliche Tage / in währender dieser Reise befand sich der Krancke von Tage zu Tage ärger / daher sie beschlossen / wieder nach Rom zu kehren / von dannen sie kommen waren. Als sie aber noch auff dem Wege waren / nahm die Kranckheit des Patienten wegen der Beschwerung der Reise / dermaßen zu / daß er in die euserste Schwachheit gerieth / und endlich in einer Herberge starb. Die nun / welche ihm Gesellschafft geleistet / liessen ihn mit solcher Leich-Ceremonien / als es die Gelegen-

heit erforderte und ihr Vermögen zuließ/zur Erde bestätigen/in der Kirche an dem Ort/da er gestorben war/ woselbst sie auch etliche Tage blieben/den Dienst über den Todten thun zulassen. Nachdem nun alles bestellet und verrichtet war/ begab sich die Gesellschafft wieder auff den Weg nach Hause zureisen/und weil sie die Nacht überfiel/wurden sie in eine Herberge einzukehren gezwungen/ allda dem Freunde des Todten eine Kammer alleine darinnen zuschlaffen gegeben ward. Wie er zu Bette gegangen/das Liecht auff den Tisch brennen gelassen/ und noch gantz munter war/siehet er seinen verstorbenen Freund vor ihm stehen/sehr ungestalt/ und mit den Augen tieff in dem Haupte. Dieser nahete sich zu dem Bette/und sahe seinen Freund an/ ohn einiges Wort zu reden/begunte seine Kleider auszuziehen/welche in der That dazu seyn schienen/wie er sie in seinem Leben getragen hatte/und hörete nicht einmahl auff das/was der im Bette liegende ihn fragte. Wie er die Kleider ausgezogen/legte er sich fein sachte zu seinem erschrockenen Freunde ins Bette/der nicht wuste/ was er hiervon denken solte/und allzu sehr erschrocken war/ihn aus dem Bette ab zuhalten. Der Todte nahete sich zu ihm/wie sehr er auch wegrückete/ und stellete sich/als wenn er ihn umfahen/ und in die Armen nehmen wolte. Aber der andere/der nun biß in

das

das euserste des Bettes getrieben war / wuste anders nichts zuthun / als daß er seine Kleider zwischen sie beyde legte / diesen unerwarteten Beyschläffer / so viel als er kunte von seinem Leibe abzuhalten / und begunte ihm ferner sich zu wiedersetzen. Der Todte / als er den Widerstand sahe / der ihm dieser Freund thäte / sahe ihn mit einem steiffen und ergrimmten Antlitz an / erzeigete sich daneben sehr traurig / und stunde wieder aus dem Bette auff / fieng an seine Kleider wieder anzuziehen / und gieng also weg / ist auch hernach nicht wieder gesehen worden; ließ aber seinen Freund in dem Bette / durch diese Begebenheit so erschrocken / daß er davon in eine schwere und gefährliche Kranckheit fiel. Dieser hat darnach gesagt / daß er unter dem Fortrücken von einem Fuß des todten Manns sey angerühret worden / den er so kalt als Eyß befunden.

Der vom Gespenst durchs Wasser getragene Mönch.

Alexander erzehlet solches Exempel. Ein Mönch / Thomas genannt / mit welchem er gute Kundschafft gehabt / weil er ein Mann eines sehr guten und geschickten Lebens war / der in einem Kloster bey Lucia wohnete / in einem Gebürge / gerieth auff eine Zeit mit andern Mönchen in

Uneinigkeit und Streit / und weil ihm diese Sache sehr beschwerlich fiel / begab er sich aus dem Kloster / in Meinung sich anders wo auffzuhalten. Wie er nun also durch die Käste des Gebirgs hingieng / begegnete ihm ein grosser Mann / braun von Angesicht / mit einem langen schwartzen Barthe / umschweiffenden Augen / und in einem Kleide / das bald biß auff die Erde herab hieng. Der Mönch fragte ihn / wo er hin wolte? Der andere gab ihm zur Antwort: Daß ihm sein Pferd entlauffen / und er seinen Weg / nach einigen Ebenen nähme / die an der andern Seiten des Gebürges lägen. Also gingen sie mit einander fort / biß an einen Strohm / welcher durch ein Thal hingieng / und aus demselbigen Gebürge entspringet / und weil er sehr tieff / und an etlichen Orten sehr gefährlich war / giengen sie fort / einen seuchten Ort zu suchen / darüber zu kommen / und weil sie meyneten / daß man an einem Orte hindurch kommen kunte / wolte der Mönch seine Strümpfe und Bruch ausziehen / aber der andere wolte es nicht zulassen / sondern sagte: Weil er der längste an Person wäre / wolte er den Pater wohl auff seinen Schultern ohne einige Gefahr hinüber bringen / und hielt so sehr an / daß der Mönch ihm länger nicht wiedersprechen kunte. Wie er sich nun auff seine Schultern gesetzet / und nach dem Wasser zu gehen wolte / ward der

Mönch

Mönch seiner Füsse gewahr / darauff er biß daher nicht acht gehabt hatte / welche gantz einer andern Gestalt / als der Menschen Füsse zuseyn pflegen / waren. Da er hierüber in Zweiffel gerieth / was er mit ihm fürhaben möchte / hätte er sich gerne von diesem Träger loß gemacht / kunte aber nicht. Unter dessen gieng der andere ins Wasser / an dem Ort da der Strohm am tieffesten war. Der Mönch / Thomas / der hierüber in grosser Angst war / fand kein besser Mittel / als sich von gantzen Hertzen GOtt und seinem Seeligmacher Christo zu befehlen / und bat ihn / daß er ihn gnädiglich erlösen wolte. Der andere brachte ihn in der That übers Wasser / an das Ufer / allda er zugleich verschwand / mit einem solchen Schrecken / und bebender Lufft / daß sich der Sand an dem Ufer umkehrete / und die umherstehenden Bäume niedergeworffen wurden. Der Mönch bliebe alda halb todt liegen / und da er endlich wieder zu sich selber kam / kehrete er wieder nach seinem Kloster / aus welchen er gelauffen war / und danckete GOtt / der ihn aus einer solchen mercklichen Gefahr erlöset hatte.

Die mit Zwange zur Ungebühr angetriebene Dame.

DEr alte Tarquinius sendete seinen Sohn Sextum etlicher Krieges-Geschäfften halber /

ber/ in die Stadt Collatiam, der nahm sein Losament in seines Vettern Lucii Tarquinii Collatini Behausung/ wie er vor diesem mehr gepflogen hatte. Es war aber Collatinus in Römischen Feld-Läger vor Ardea/ und nicht zu Hause. Sextus wurde von seiner Schwägerin Lucretia/ einem sehr schönen Weibe / und die wegen ihrer Keuschheit und andern Tugenden sehr berühmt war/ mit guter Freundschafft empfangen und gehalten. Als er nun folgends nach der Abendmahlzeit/ in ein sonderlich Gemach zur Ruhe gewiesen worden/ und ihm däuchte / daß alle Dinge umb und umb in Hause sicher / und iederman entschlaffen wäre / kam er von unerbarer Liebe entbrant / mit bloßen Schwerdte zur schlaffenden Lucretia in die Kammer / druckte mit der lincken Hand auff ihre Brust und sagte: Schweig Lucretia / ich bin Sextus Tarquinius, und habe in meiner Hand ein Schwerdt/ wo du in einiger Gestalt dich mit Geschrey wolltest lassen hören / und mir nicht zu willen bist/ must du sterben / drohete ihr neben solcher Todes-Furcht / noch weiter grosse Schande/ und liesse sich vernehmen / daß er einen erwürgten Knecht / zu ihrem todten Leibe legen wolte/ damit man sagen möchte/ sie wäre in schändlichen Ehebruch entleibet worden. Wie nun durch solchen Schrecken/ die beständiglich fürgesetzte Keuschheit überwältiget / und sie mit Gewalt

walt genothzüchtiget worden / und Tarquinius hinweg war / schickte die über solchen Unfall betrübte Lucretia / schleunigst einen Bothen zu ihren Vater / und Gemahl / mit Bitte / daß ieder mit einen insonderheit wohlvertrauten Freunde / unverzüglich zu ihr kämen / dann sich ein grausamer Handel zugetragen hätte. Welche da sie kommen / und benebens Junium Brutum, ihren nahen Verwandten und Publ. Valerium mit sich brachten / funden sie die Lucretia gantz traurig und bekümmert in ihrer Kammer sitzen / so ihnen mit Heulen und Weinen / was ihr von Tarquinio geschehen / klagte / und demnach sie gebeten / daß sie solches nicht wolten ungerochen lassen / stach sie ein Messer (welches sie unter denen Kleidern verborgen hatte /) in ihr Hertz hinein / fiel zugleich mit der Wunden fürwerts zu Boden / und fieng an zu sterben. Ob nun wohl dieses an besagter Lucretia nicht sonderlich zu rühmen / daß sie selbst Hand an sich geleget / und an ihrem eigenen Leibe zur grausamen Mörderin worden; so ist doch darneben zu erwegen / daß sie eine Heydin gewesen / welche ihr Leben auffzuopffern / dazumahl (ob wohl aus schlechten Grunde) mehr willig waren / dann die Christen / die vielmehr GOttes allein weisem Willen stille halten / und ihres Stündleins erwarten sollen; über das ist auch wohl in acht zunehmen / daß diß züchtige theure Weib in

ihrem Sinn gemeinet / sie wäre nun zu Ehren nicht mehr tüchtig noch würdig / in ein eheliches Bette; Sie gedachte/

Was sol dem Biedermann das Weib
Forthin mit dem geschändten Leib?

Aber heutiges Tages wird es leider an vielen Orten für so gefährlich nicht gehalten. Beydes ihr Vater/ Gemahl und Vetter schryen ihr zu / und weil sie alle mit Leidklagen also behafft waren / hielte Brutus das blutige/ und von der Wunden herausgezogene Messer vor sich / und schwur/ daß er Lucium Tarquinium Superbum, sammt seiner ehrlosen Gemahlin / allem seiner Kinder Geschlechte/ mit Schwerdt / Feuer und allerley möglicher Gewalt verfolgen / aus der Stadt vertreiben / und weder ihnen noch einigen andern / ein Königlich Regiment zu Rom wolle gestatten. Vid. Gottfrieds Chronica p. 91.

Der unglückliche Mord.

IM letzten October / des 1681. Jahres begab sich bey Lublin in Pohlen ein erbärmlicher casus: Ein junger Kauffmann / Nahmens Pörtner/ kömmet zu Pferde sammt einen grossen Frachtwagen mit Wahren von Thoren/ wie er aber unter Garbou gelanget / da begegnet ihm der Official von Lublin / welcher wegen des bösen

sen Wetters/ in die Kapuß eingewickelt war / daß er ihn nicht kennet / zumahl weil er niemanden von seinen Leuten bey sich hatte / dennoch gehet er hin / und spricht: Gnädiger Herr! ich bitte/ Euer Gnaden wollen aus dem Wege weichen/ denn ich kans mit meinen schweren Wagen / in diesen hohlen Wege unmöglich thun. Der Official, wie man saget/ etwas berauschet / giebet den Pörtner böse Worte / springet von dem Wagen/ und schlägt ihn mit dem Stocke über den Kopff/ sie rungen zusammen / in dem laufft des Officials Junge ins Dorff / und rufft über Gewalt / als nun die Bauern und des Officials Leute dazu kamen/ springet der Pörtner zurücke / zu seinem Pferde/ erwischt eine Pistol/ und hält sie zu seiner Defension unter dem Arm / des Officiers Knecht springet zu/ reist ihm die Pistol aus / und schlägt ihn damit umb den Kopff/ indem gehet die Pistole loß/ und weil gleich der Official auch über den Pörtner hergewolt / wird er getroffen. Darauff sie alle gefangen genommen / und nach Lublin vor den Tribunal gebracht worden / woselbsten gar ein kurtzer / aber hochschrecklicher Proceß ergangen. Der Goldschmiedt / dessen sich einige Grosse angenommen / hat selb sieben sich loß schweren müssen; Dem Pörtner aber haben sie ein Schavot auffgerichtet / hingeführet / und die Pistol in die rechte Hand gegeben / welche er fast

auff anderthalbe Stunde halten müssen / biß sie abgebrandt / hernacher zum Galgen geführet / an eine Pfoste fest gebunden / mit einem Messer in die Brust gestochen / das Hertz heraus genommen / und umbs Maul geschlagen / hernacher loß gelassen / einen Schlag ins Genicke gegeben / zur Erden geworffen / auff der Erden den Kopff abgeschlagen / geviertheilt / 2. Theil an den Galgen / die andern aber auff die Strassen / und den Kopff auff den Pfal auffgestecket. Alle solche grosse Pein und Marter hat dieser Mann mit höchstverwunderlicher Gedult ausgestanden / und nicht einmahl gezuckt / noch im geringsten mercken lassen / daß er einigen Schmertzen empfunden hätte. Und obgleich die Jesuiter sich höchst bemühet / ihn von seinen Evangelischen Glauben abzuziehen / hat er ihnen doch kein Gehör geben wollen / sondern sie von sich gewiesen / und beständig seinen HErrn JEsum angeruffen / welcher ihn auch / wie augenscheinlich zuvermercken gewesen / dermassen gestärcket / daß er alle Quaal und Pein nicht geachtet.

Weiln der Compagnie / wie ich vermercke / meine Erzehlungen nicht zuwider seyn / so will ich / weil ich es vor sehr remarquabel befinde / doch auch die jenige Begebenheiten beyfügen / so sich in letzt verwichener Michaelis-Messe des 1699. Jahres allhier in Leipzig begeben / welche ihnen

zwar

zwar allerseits bekannt / aber der Nachwelt zu Dienste hierher gesetzet sind / nehmlich / als Seine Königliche Majestät in Pohlen / und Churfürstliche Durchl. zu Sachsen / nach Dero glücklichen Wiederkunfft in hießiges Churfürstenthum / mit Dero Gegenwart diese weitberühmte Kauff- und Handels-Stadt beehrte / als auff welcher sich nicht allein / Ihr. Königliche Maj. in Pohlen / und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen / Friedericus Augustus, nebst Dero Gemahlin Christiana Eberhardina, sondern auch Churfürstl. und Fürstl. hohe Stands-Personen (iedoch ohne einige Præjudiz des Rangs) diese Messe zugleich frequentirten / nehmlich:

Die Churfürstin von Brandenburg / Sophia Charlotta / derer Liv. Dunckelblau / mit Gold und rothen Sambtenen Borden.

Der Regierende Marggraff von Bareuth / Christian Ernst / nebst dessen Erb-Printzen.

Georg Willhelm / nebst seiner Gemahlin Sophia / gebohrner Printzeßin von Weissenfels / dessen Liv. war Dunckelblau / mit Goldenen und Silbernen rothen Sammt-Borden bordiret.

Marggraff Albrecht Friedrich von Brandenburg.

Johann Georg / regierender Hertzog von Weissenfelß / nebst deren Gemahlin / Friederica Elisa-

Elisabeth Liv. Dunckelroth / grüne Sammete Auffschläge mit Gold bordiret/

Und dessen Herrn Brüder / Printz Christian/ und Printz Johann Adolph / ingleichen auch Dero Printzeßin Schwestern/ Printzeßin Magdalena Sibylla / Printzeßin Johanna Wilhelmina/ und Printzeßin Anna Maria.

Moritz Wilhelm / regierender Hertzog zu Sachsen Zeitz / und Gemahlin Maria Amalia.

Erdmuth/Dorothea / verwittibete Hertzogin von Sachsen Merseburg/nebst Dero zwey Printzen/ Moritz Wilhelm/ und Friedrich Erdmann.

Friedrich / regierender Hertzog von Sachsen-Gotha/ und Gemahlin / Magdalena Augusta / wie auch dessen Herr Bruder / Johann Wilhelm Heinrich/ Hertzog von Sachsen Barby/und Gemahlin.

Friedrich / Hertzog von Sachsen-Weissenfelß/ August/ Hertzog von Sachsen-Merseburg-Zörbigk / und Hertzog Heinrich / von Sachsen-Merseburg-Spremberg/ Gebrüdere.

Anna Dorothea / Hertzogin von Sachsen/ Aebtißin zu Quedlinburg.

Don Giovanni Gaston, Groß-Printz von Toscana.

Ludwig Rudolph/ Printz von Braunschweig und Lüneburg.

Ein Land-Gräflicher Hessischer Printz.

Anthon

Anthon Günther/ Fürst von Anhalt-Zerbst/ und Johann August /Erb-Printz von Anhalt-Zerbst.

Leopold/ Fürst von Anhalt-Dessau.

Henrietta Catharina / Printzeßin von Oranien/ Anhältische Wittwe.

Amalia / verwittbete Fürstin von Nassau-Dietz gebohrne Printzeßin von Anhalt.

Maria Eleonora / Printz Georg Radzwils Wittwe.

Egon Fürst von Fürstenberg / Stadthalter des Churfürstenthumbs Sachsen.

Carl Eugenius / Hertzog von Croy/ und viele vornehme Grafen und Herrn / und andere hohe Hoffministers mehr/ welche mit dero Gegenwart/ die Stadt Leipzig höchstansehnlich gemacht haben. Die 6. Anwesende Königliche und Churfl. Herren Abgesandten/ hat man nicht specificiren wollen/ weil sich selbige nur incognito auffgehalten. Und weil das liebe Leipzig / durch des Hochfürstl. Erb-Printzen von Bareuth Georg Wilhelms/ uñ der Hochfürstl. Printzeßin/ Sophia von Sachsen Weissenfels Trauung beehret wurde/ so wil doch/ weil solches in Ihro Königliche Majest. Logiament ausgerichtet worden/ die folgender maassen geschehenen Solennitäten hieher setzen. Nach Mittags umb 4. Uhr / fuhr die Hochfürstliche Braut zu Ihr. Majest. der Königin in Pohlen/

allda sie solte angekleidet und auch die Trauungs-Solennitäten vollzogen werden. Abends um 7. Uhr versamleten sich in einem galanten Auffzuge/ die Hochfürstl. Personen folgender massen: Erstlich kamen in einer Carossen / der regierende Marggraff von Bareuth / auff dessen rechter Hand/ saß der Erb-Printz als Bräutigam. Darauff folgete der regierende Hertzog von Sachsen Weissenfelß und dessen Gemahlin / ingleichen auch der regierende Hertzog von Sachsen-Zeitz/ und Gemahlin. Vor iedweder Carossen / giengen die Hochfürstl. Bedienten und Cavallier / in kostbarer Kleidung/ bey vielen Wachs-Fackeln. Nach ieder Carosse kamen die andern Hoff-Bedienten / hiernechst versammleten sich auch die andern Hochfürstlichen Gäste/ und etliche von denen Pohlnischen Herren/ biß endlich gegen 8. Uhr/ da die Trauung solte vollzogen werden/ zu welcher die höchst- und hohen Gäste / mit Marschallen geführet wurden. In dem Trauungs-Zimmer præsentirte sich ein Baldachin/ von rothen Sammet / unter welchen sich das Hochfürstliche Ehe-Paar verfügte / darauff dann die Trauung von dem Leipziger Superintendenten/ Doctor Thomas Jetigen/ verrichtet worden. Der Anfang geschahe mit einem geschickten Sermon / von der Glückseligkeit der Stadt Leipzig/ wie solches durch die Allergnädigste Ankunfft Ihr. Majest. in Pohlen/

len/ durch die Anwesenheit so vieler Standes-Personen/ und endlich auch durch dieses Hochfürstl. Beylager recht glückselig zu preisen sey. Das Ehe-Gebet verrichteten beyde Hochfürstliche Personen auff rothen Sammet-Küssen / welche unter dem gedachten Baldachin geleget waren. Das Ende geschahe gleich dem Anfange mit einer vortrefflichen Instrumental- und Vocal-Music der Königlichen Polnischen Capelle. Unterdessen führte man 12. Stück Geschütze auff den Marckt/ und machte alle Anstalt / daß bey den Gesundheiten dieselben solten gelöset werden. Nach verrichteter Copulation/ wurden die höchst- und hohen Gäste ebenmäßig durch Marschalle zur Taffel geführet / und war der Sitz an der Oval-Taffel/ wie hier nebenstehendes Kupffer zeiget. In medio saß der Hochfürstl. Bräutigam/ nebst der Hochfürstl. Braut; Dem Bräutigam zur Rechten / Ihr. Königl. Majest. der Braut zur Lincken / Ihr. Majest. die Königin; nebst Ihr. Königl. Majest. befand sich der regierende Marggraff von Bareuth; nachdem der regierende Hertzog von Weissenfelß / nebst diesen der regierende Hertzog von Zeitz / nebst diesen Hertzog Heinrich von Sachsen Barby; neben der Königin saß die regierende Hertzogin von Weissenfelß; nach dieser die regierende Hertzogin von Zeitz; darneben Hertzog Heinrich von Sachsen

Barby;

Barby Gemahlin; weiter Magdalena Sibylla/ Printzeßin von Weissenfelß; darneben Johanna Wilhelmina Printzeßin von Weissenfelß; der Königin über saß Anna Maria/ Printzeßin von Weissenfels; der Hochfürstl. Braut/ Hertzog Johann Wilhelm von Sachsen Gotha; dem Hochfürstlichen Bräutigam/ und Ihr. Majest. zwey Weissenfelsische Printzeßin; dem regierenden Marggraffen von Bareuth/ Hertzog Friedrich von Weissenfelß/ General Major. Dieses war alles magnifique anzusehen/ nicht allein weil kostbahre Essen in grosser Menge auffgetragen/ sondern auch der Nach-Tisch mit schönen Confecturen geziehret ward. Und weiln sich denn bey dem Gesundheits-Trincken die Trompeten und Paucken/ nebst denen Stücken sich tapffer hören liessen/ also daß dieser Actus den 16. October/ verwichenen Jahres sich glücklich endigte; also bitte nun/ die geneigte Compagnie habe keinen Mißfallen/ daß ich sie in solcher bekannten Materia auffhalte/ vor itzo aber will ich ihnen vorstellen/ eine

Männer-

Männer-Mörderin.

IM Monat Februario / ist zu Londen in Engelland ein Mann in vielen Stücken zerhauen auff verschiedenen Strassen gefunden / (das Haupt aber war nirgends anzutreffen) und diese abscheuliche That dann sogleich nach Hofe berichtet worden. Worauff der König auff erschollenes Gerüchte / daß es vielleicht ein hingerichteter Ubelthäter / und von bösen Leuten ausgegrabene Person seyn möchte / Ordre gegeben / daß man zu Tybury die Gräber durchsuchen solte / ob etwas zufinden wäre / welches auch geschehen / aber doch nichts gefunden worden. Endlich aber wurde dieser Cörper durch einen Barbierer / so diesem Mann bey seinen Lebzeiten einen Schaden an der Hand geheilet / erkannt / und angezeiget / daß der Entleibte einer Frantzösischen Ammen Mann gewesen seye / worauff dieselbe auch gefänglich eingezogen worden / den 1. 11. Febr. hat man sie examiniret / und erfahren / wie daß ihr Mann vor einigen Tagen truncken nach Hauße gekommen / und sie / nach seiner Gewohnheit übel geschlagen hätte / welches zu leiden sie nicht mehr willens gewesen / und also ihn / aus grosser Ungedult des Nachts im Schlaff mit einer doppelten Schnur / welche er für seine Strumpf-Bänder gebraucht / erwürget / und den Cörper darauff ih-

rem vierzehen-Jährigen Sohn/welcher ein Handwerck gelernet/ sehen lassen/ und befohlen/ solchen mit hinweg zunehmen. Weil aber dieser sehr darüber erschrocken/ und furchtsam gewesen/ hätte er ihr versprochen/ zuverreisen/ und alles zuverschweigen. Darauff hätte sie ihren Mann auff die Art/ wie er gefunden worden/ in Stücke zerhauen/ dieselbe auff die Gassen/ wo man sie gefunden/ gebracht/ und den Kopff/ nach dem sie solchen ihrer Tochter gewiesen/ in das heimliche Gemach (allwo man auch denselben auff beschehenes Nachsuchen gefunden) geworffen; Wannenhero die Frau verurtheilet/ und deme zu Folge verbrand worden ist.

Böses Buben-Stück/

WElches sich in Monat October des 1686. Jahrs zu getragen. Die Cammer der Vacanten Stellen/ condemnirte dieser Tagen einen leichtfertigen Gaßconier/ auff die Gallern/ welcher zu Marsilien zwey Personen aus der Provintz Avergne begegnete/ wovon die eine zu Bovillon/ und die andere zu Clermont geheyrathet hatten. Nach dem er sich nun bey ihnen erkundiget/ wie lange sie von Hauße gewesen? Was für Namen und Freunde sie und ihre Weiber hätten? Gienge er zu des ersten Frauen/ und nachdem

dem er durch seine betrügerliche Verstellung etliche Monat ihres Leibes und Güter Meister gewesen / indem er sie in der Einbildung unterhalten / daß er ihr Ehemann wäre / begab er sich nach Clermont / bey welcher Frau er etwas Schwierigkeit fand; wäre dennoch zu seinen ehebrecherischen Intent gelanget / wann der Mann nicht zu rechter Zeit eben nach Hauße kommen wäre / wodurch der Betrug offenbar / und er zum Galgen condemnivet worden. Er appellirte aber von dieser Sententz an vorbesagte Kammer / welche ihn auff die Galleen condemnirten / und ist dieses eine wahrhaffte Geschichte.

Listiger Diebstahl.

IM Monat May des 1687. Jahres paßirte in Holland etwas artiges. Der Bothe / der Wöchentlich von Haag nach Dort fähret / hatte zwo leichtsinnige Frauens-Personen auff seinen Wagen genommen / und mitler Weile er sich mit denselben zu Rießwick erlustigte / machte der Wirth / der ein Soldat war / mit einem von der Leib-Garde / der ebenmässig alda saß und tranck / einen Anschlag / den Bothen seiner Bürde zu entledigen. Der Schluß war / der Soldat von der Leibgarde solte mit dem Wagen weg fahren / und hernach mit dem Wirth theilen / der erste voll-

brachte diesen Anschlag zum Theil / und nach dem er mit dem Wagen zwo Stunden gefahren / visitirte er des Bothens Sack / fand darinnen 2000. Gülden an Obligationen / und 12000. fl. an baaren Gelde / das letzte nahm er zu sich / und ließ den Rest stehen / schrieb inzwischen / an statt wieder zum Wirth zukommen / den gantzen Verlauff der Sachen nach dem Haag / dazu fügend / welcher Gestalt er vom Wirthe dazu sey verführet worden / den man deßwegen in Verhafft zoge.

Des Teuffels Macht.

AUs der Frießländischen Stadt Lieward en / erhielte man dieser Tagen eine erschreckliche Zeitung / in nachfolgenden Terminis bestehende: Ohuferne von hier auff einem Dorffe / Wier genannt / ist eine arme / doch fleissige Dienst-Magd / von bösen Geiste bereits eine geraume Zeit besessen gewesen. Derselbe hat sich bey der Magd / als dieselbe das 14. Jahr erreichet / und bey einen Bauern in gedachten Dorffe gedienet / in Gestalt eines wohlhabenden Bauern-Sohnes / als ein Freyer angegeben / worauff das Mägdgen / so wohl Geld als güldene Ringe von ihm angenommen / sie hat aber solches nachdem wieder heraus geben müssen / worauff der böse Feind sie biß Anno

no 1686. da die Magd das 18. Jahr ihres Alters erreichet / verlassen gehabt. Nach dem aber hat er sich wieder in vorgedachter Gestalt offenbahret / und von der Zeit an / ist die Verbündnis mit ihr und dem Satan (doch wie ferne / ist GOtt bekant) angewachsen / iedoch hat die Magd nie anders gemeinet / als daß sie es mit einen feinen Bauern zuthun habe / biß zuletzt / da er einst mit ihr in dem Garten geredet / er sie nicht allein mit Schelt-Worten angefahren / sondern auch alle Bäume in Garten um gekehret / und vor Augen gestellet / wodurch sie einen Argwohn gefast. Nach diesem ist er ihr nicht wieder in menschlicher Gestalt / sondern bald als ein gelber Hund / bald als ein Kalb ꝛc. erschienen / ihr drohende / sie umbzubringen / und ob sie wohl zum öfftern ihr Unglück denen Leuten geklaget / hat doch iederman damit gespottet / und es vor eine Phantasey gehalten. Dieses hat so lange gewähret / biß sie endlich würcklich besessen worden. Da denn der Priester Herr Canerinus / nebst einem Aeltesten / zu ihr gegangen / der sie in einem so elenden Stante gefunden / daß es mit keiner Feder zubeschreiben; Indem nehmlich die Besessene der Gestalt von Satan gedehnet / auffgeblassen / ja in die Höhe gehoben worden / als ob er selbe zu reissen wolte. Der Priester / nebst fünff Männern / waren nicht so starck / daß sie dieselbige halten können / sondern

wurden nebst dem Stuhl / worauff sie saß / auffgehoben. Hiebey war aber zumercken / so offt der Prediger den Namen JEsus nannte / oder den Satan einen ohnmächtigen Geist / der ohne JEsu Zulassung nicht in eine Heerde Säue fahren können / hieß / so offte beantwortete er solches iederzeit mit einen grausamen Brüllen. Immittelst aber wurde das arme Mensch vom Satan elendiglich tractiret; Bald beugte er sie in sechs Buchten; Bald kroch sie auff der Erden als ein Aal oder Schlange herum / u. s. w. und als der Priester darauff die Worte des Apostels Petri: Der Teuffel gehet herum / wie ein brüllender Löwe / ꝛc. hersagte / ließ sich der böse Geist eben und zwar erschröcklich hören / faste das arme Mensch dergestalt an / daß es mit keiner Feder kan beschrieben / noch mit dem Gemüth begriffen werden. Hierauff hat endlich der böse Geist ein wenig nachgelassen / und als sie wieder zu sich selbst kommen / hat sie der Prediger gefraget / ob sich der Satan noch vor ihr sehen liesse? Sie schlug die Augen auff / wandte das Gesicht herum und sagte darauff / daß alle die höllischen Geister den Priester mit seinen Leuten hinterwerts umringet hätten. Der Priester hat folgendes mit dem Gebet noch ferner angehalten / auch sonst in der Gemeine öffentlich GOtt um dero Erlösung gefleht. Welches denn so weit erhöret worden / daß /

da

da ihr Wirth so wohl dieses elendē Spectaculs befreyet zuseyn / als auch zu ihrer besseren Pflegung sie von sich und nach ihrer Heymat etliche Stunden von diesem Dorffe sendete / da dann inzwischen an beyden Orten mit fleißigem Gebet continuiret worden / daß nach einigen Wochen / nachdem ihr der Bauch und Halß sehr dicke geschwollen / ihr endlich zwo glüende Kohlen / oder so gestaltete Klumpen Feuer aus dem Halße und zum Schorstein hinaus geflogen sind / wovon der letzte Klumpen wegen der Grösse sehr erschrecklich anzusehen gewesen / und ob wohl sie damahls noch nicht gäntzlich befreyet / so hoffet man dennoch / der Barmhertzige GOTT werde ihr ferner helffen. Zum Beschluß muß ich noch dieses melden: Als ihr einsten ein Buch vom Priester zulesen gegeben / hat sie solches mit hertzlichen Eyfer angefangen; Allein der Satan hat es ihr mit solcher Gewalt entrissen / als ob alles zu trimmern ginge. Wenn aber ein bey ihr gewesen Kind das Buch auffgehoben / und fest gehalten / hat es der Satan demselben nicht entreissen können. Woraus die klare Ohnmacht des höllischen Drachen zu erkennen. GOTT wolle inzwischen dessen Kopff zertreten / und alle Menschen für seinen Fallstricken gnädig bewahren.

Einige Wunder.

IN Aprill des 1690. Jahres/ soll in Fühnen ein Schaff ein Lam geworffen haben/ welches auff dem Kopffe ein hohes Gekräusse gleich denen Fontangen des Frauenzimmers/ soll geführet haben/ welches von vielen Menschen mit Verwunderung angeschauet worden. Gleicherweise soll auch in Flandern/ nicht weit von Audenarde auff dem Lande/ eine Kuh ein Kalb mit gleichmäßigen Gekräuse/ roth und schwartz/ einer guten Ellen hoch/ geworffen haben. In dem Mecklenburgischen nicht weit von Varchem/ in dem Dorffe Banten/ soll ebenfalls ein Kind/ mit einen solchen Gewächse auff dem Kopffe/ in Gestalt einer Fontange seyn gebohren worden/ fornen hoch erhaben/ und hinten mit den Wülsten umgeben/ welches bey etlichen einiges Nachdencken verursachet/ als ob durch diese Monstra auff den Ubelstand/ der von einiger Zeit entstandenen neuen Tracht des Frauen-Zimmers/ wäre gezielet worden. Wie denn auch der Prediger/ wegen der Tauffe/ nur besagten menschlichen monstri, bey andern Obern sich soll Raths erholet haben. Etliche sagten von denen Fontangen: man führe durch diese Fontanges den Bau des Leibes höher/ als ihn die Natur hätte haben wollen/ und sucheten den Ausspruch unsers H. Ylandes

landes umzustossen: Welcher unter euch kan seiner Länge eine Elle zu setzen? Eva hätte weder vor noch nach dem Fall/ sich dieser Tracht gebrauchet/ und von GOtt wohl einen Rock von Fellen/ aber keine Fontange bekommen; Paulus hätte den Frauen-Zimmer/ eine Decke auff dem Haupte zu tragen anbefohlen; Christi Haupt hätte keine seidene Fontange/ sondern ein dickes Gebüsche von geflochtenen Dornen bedecket; Eine iedwede Schleiffe/ darinnen stellete einen gekrümmeten Wurm vor/ es wäre gleichsam ein Zeichen/ einer Subhastation der Jungfrauschafft/ wie die Römer durch ein Bund Heu/ als ein öffentliches Zeichen/ die Loßschlagung der Güter angezeiget; Das Frauen-Zimmer gebe damit zuverstehen/ daß sie ihren so zukünfftigen/ als gegenwärtigen Männern/ die Krone und Herrschafft von denen Häuptern reissen/ und dardurch ihnen eine Regierung anmassen wolten. Sie hätten schon natürliche Schönheit gnug/ und bedürfften keiner angenommenen/ gleich wie die Sonne keines Scheins/ oder der Mond keine Fontange bedürffe/ weil sie sich in ihrer anerschaffenen Schönheit vergnügt befünden. Sie verbanneten ihre Stirne mit solchen Gebüsche/ damit sie den Himmel nicht sehen könten/ und vermeineten dadurch ihrem Richter verborgen zu seyn: sie versiegelten ihre Stirne/ nicht mit dem Nah-

men des Lammes / sondern einer Verachtungs-würdigen Frauens-Person. Dann Fontange wäre eine Concubine / eines vornehmen Haupts der Erden / welche ihr Haupt und Stirne mit dergleichen Gepünder von Bande täglich zubedecken pflegen / entweder ihrem Buhlen dadurch einen Pharum oder Leit-Thurm der Liebe auffzurichten / oder aber sich dardurch zu verhüllen / damit der allsehende Himmel das Verbrechen / so auff ihren Scheitel ruhete / nicht beobachten solte. Es wären die Fontangen rechte Gräntz-Säulen der Welt / und ihrer Eitelkeit / und hieße recht mit ihnen: Altius his nihil est, hæc sunt confinia mundi, zum wenigsten überflüßige / und / indem sie mit grosser Mühe müssen zubereitet werden / beschwerliche Trachten. Wann die alten Teutschen / welche keine leichte Fontangen / sondern Ochsen-Hörner / Bären-Häute / und dergleichen martialische Zeichen / an ihrer Stirn getragen / ihre Häupter aus dem Grabe erheben / und eine so geputzte Docke sehen solten / so würden sie erstaunen / und nicht wissen / was vor neue Creaturen Deutschland / seit der Zeit ihrer Beerdigung hätte hervorgebracht: und was dergleichen Allegorische Inventiones mehr gewesen. Andere aber hielten dafür / es wären solche ungewöhnliche Schwülste auff den neugebohrnen Menschen und Thieren nichts neues / sondern wohl ehe gesche-

schehen / aber darum nicht stracks zu Abbildung einer neuen Mode gedeutet worden. Die Einführung der Fontangen hätte zwar wol / wie mehr dergleichen neue Moden / können unterlassen werden; es könte auch wohl seyn / daß die Mode von einer zur Wollust geneigten / zum wenigsten müßigen Person angefangen worden; Aber so lange die Veränderung der Moden in dem grösten Theile von Europa / noch als ein Stücke der Freyheit über andere Creaturen gehalten würde / so sehe man nicht / warum man eben in dieser Mode eine Sünde suchte / auch die andern vor dem ersonnene / und zum Theil noch vorbehaltene Moden / ungehindert und ohnangefochten blieben / die doch nicht weniger wider die itzt angeführte Ursachen bißher pecciret hätten / als immer von den Fontanges geschehen wäre. Dann man wolte nicht sagen / daß das Frauen-Zimmer in den vorigen Seculo eben solche / und viel kostbarere Zierathen des Haupts / als anitzo getragen / wie solches aus den Gemählden der damahligen Zeiten noch gnugsam zu ersehen wäre; aber nur von diesen Seculo anführen / daß gleichwohl das Manns-Volck eine lange Zeit sich nicht nur mit Hüten / sondern einige Zeit absonderlich mit hohen spitzigen Hüten / mit breiten Rändern getragen; Ja da sie bey denen Fürnehmen in Abgang gekommen / die Gemeinen sie lange hernach behal-

behalten / ja einige von Lehr- und Leben fromme Leute / sie mit solcher Sorgfalt verehret / daß sie es fast für eine Sünde gehalten / sie abzulegen / und dennoch wäre durch diese spitzige Hüte nicht weniger / als itzo durch die Fontangen / der Bau des Leibes höher / als ihn die Natur hätte haben wollen / auffgeführet / auch der göttliche Ausspruch: Welcher unter euch / kan seiner Länge eine Elle zusetzen / umgestossen worden. Vater Adam hätte gleichfalls weder vor / noch nach dem Fall eines spitzigen Hutes / sondern nur eines Rocks von Fellen gebrauchet / und hätte zwar Paulus dem Manne keine Decke / aber viel weniger einen Hut verstattet / weil er darvor gehalten / daß ein Mann / der da betet / oder weissaget / und nur etwas auff seinen Haupt hätte / dasselbe schände / 1. Cor. 11. 4. und wären hergegen die Fontangen / dennoch eine Decke weiblichen Hauptes / ob sie schon höher empor stünden / als die vorigen Tücher / so dem Frauen-Zimmer dichte an den Kopff angelegen. Was die natürliche Schöne belanget / so hätten die Mannes-Leute auch dieselbe / und wäre also ebenfalls nicht von nöthen / derer Vermehrung durch die Hüte zu erwarten. Es wäre auch nicht ohne / Sonne und Mond bedörffen keinen Schleyer oder Fontanges; Aber solche Decken wären auch wieder den Zweck ihrer Erschaffung / und es würden auch alle Schleyer

in

in der Welt zu wenig seyn/ solche grosse Cörper bloß zu umgeben / viel weniger Hüte können gemacht werden/ sie damit zu bedecken/ oder als einen Zierath ihnen auffzusetzen. So wäre auch bekannt/ daß an vielen Orten das Frauen-Volck/ nicht nur vor diesen/ sondern annoch mit breiten und fast einem Thorwege gleichen Schleyern auffzöge/ andere/ insonderheit die Betagte / lange Zeit mit dicken runten Mützen auffgezogen wären / und hiesse zwar/ wie angeführet worden: niemand kan seiner Länge eine Elle zusetzen; aber es wäre nicht weniger wahr: niemand kan seiner Breite eine Elle zu setzen/ die doch von den breiten Schleyern des Frauen-Volcks/ unschwer auszumessen wären. Es wäre auch eben so unrecht/ seinem Kopffe eine eigenmächtige Dicke zuzusetzen; und dannoch wüste man sich gnug zu erinnern / mit was vor Decken und Mützen / das Frauen-Zimmer manchmahl ihre Häupter umgäben; und wann man die Spanische Guardefanten dazu nehme/ so würden durch dieselben ihre Leiber/ ja sechs mahl dicker gemacht/ als die Häupter durch die ietzige Fontangen erhoben würden; alle die bißher genanten Trachten wären auch viel kostbarer und überflüßiger/ ja mühsamer / als alle Fontangen/ als welche bey weiten so viele Zeit nicht wegnehmen / als die ehemahlige Haupt-Zierathen des Frauen-Zimmers/ mit welchen sie täglich etliche

Stun-

Stunden hätten zubringen müssen; da die itzige Tracht/ wann sie einmahl zugerichtet/ auff etliche Tage dienen / und nicht eine Viertel Stunde/ den Kopff damit zu bekleiden / von nöhten hätten. So lange nun / als alle bißher angeführte Trachten nicht vor sündlich / sondern vielmehr vor Zeichen einer sonderbaren Demuth gehalten würden/ so sehe man nicht/ mit was vor Rechte man die ietzige Veränderung / mit denen Fontangen so übel ausschreyen könte. Ja da man selbst gestünde/ daß die alten Teutschen Ochsen-Hörner/ Bärn-Häute/ und andere martialische Zeichen/ an der Stirn getragen / so könte man nicht absehen/ warum man nicht auch eine zartere Materie auff den Haupte tragen dörffe; Zumahlen jene noch viel weiter von denen Zeichen des Lammes entfernet wären/ und das Ebenbild GOttes gar in ungeheure Gestalten der wilden Thiere verwandelten. Vid. Theat. Europ. part. XIII. p. 1353.

Das unverbrennliche Hertz.

MAn hat verschiedene Exempel/ hingerichteter und durchs Feuer weggeraffter Menschen/ deren Hertzen dennoch nicht verbrennet worden/ und wird unter andern auch diese Seltzamkeit von der tapffern Frantzösischen Jungfrau Jane d' Arq erzehlet/ daß ihr Hertz (nachdem der Leib

von

von denen Engeländern ihren Feinden / ins Feuer geworffen / und verzehret worden) gantz unversehret blieben. Solches soll ein Zeichen ihrer Unschuld gewesen seyn / wie Valerius ein Theologus zu Paris in diesen Versen bezeuget:

Postremo enituit pietas in morte puellæ,
In cinerem cunctos dum flamma resolverat artus,
Illæsas cor habet venas (mirabile dictu,)
Nec sinceri animi temerant incendia sedem,
Albaque tum visa est igni prodire columba,
Et petere æthereos multis spectantibus orbes.

Die wahre Gottesfurcht erhellet recht im sterben /
Man sah der Jungfer Leib zwar in der Flamm verderben /
Doch blieb das fromme Hertz von ihr als unberührt /
O Wunder! und man hat / gantz nichts an ihr verspührt.
Die Flamme hatte nicht den keuschen Sitz versehret
Des Gott-ergebnen Sinns / viel wenger was verzehret.
Und ieder stund erstaunt / als aus der Flamme kam

Ein

Ein Täubgen weiß als Schnee/das seinen
Flug stracks nahm
Zu GOttes Himmels-Burg.

Mit diesen wenigen Erzehlungen / ersuche die gantze Compagnie / und den geneigten Leser verlieb zu nehmen / und mir affectionirt zu verbleiben. Ich versichere denselben / daß bey unserer ferneren Zusammenkunfft / Geliebts Gott / wir schon von mehrern Curiositäten reden wollen. Vor ietzo recommandirt sich die gantze Compagnie in des Lesers Affection / und machet durch eine Auseinander-gehung diesem Andern Theile ein glückliches

E N D E.

Register
Derer vornehmsten in diesem Andern Theil befindlichen Sachen.

A.

Abfall von GOtt begehret der Satan. 363. 390
Action des Vice Admiral Roockens. 179. seq.
in Niederlanden zwischen Eng. und Frantz. 179. seq.
zwischen Waldensern und Frantzosen. 197
Actiones einer Bezauberten 258. seq.
Adler zu Rom beist um sich 126
Aergerniß soll man meiden 287
Affe kan weissagen 59. seq.
Affecten richten wunderl. Würckungen aus 38. seq.
Anfechtung eines Soldaten Weibes 35. 361
Angefochtene erhenget sich 361
Armuth richtet nichts aus 246
Artickul der Aufferstehung/ will der Teuffel vernichten 366
Artzeney der Seelen ist der Leib und Blut Christi 287
Attaque Ihr. Majestät bey Engel. bey Stein-Kirchen 176
Augen trügen bißweilen 326
Ausspruch der Rechte in Ehesachen 253

B.

Bäder zu Luma 399
Barmhertzigkeit GOttes gehet alle arme Sünder an 209
Begegnung unverhofft 234

Begebenheit wunderbahr 240
Begierde bißweilen seltsam 389
Bekäntniß auffrichtig 228
Belohnung herrlich 216
Beneventirung Ihr. Königl. Majestät in Pohlen in Wien 77
Beständigkeit im Glauben 408
Bibel lesen mißfällt dem Satan 365
Beschreibung einer angefochtenen Jungfer zu Königsberg 270
" " " der Anwesenheit des Königs in Pohlen in Leipzig 409. seq.
Beständigkeit verändert das Hertz 248
Beyschlaff begehret der Teuffel 360.375.379.382
Beystand GOttes erhält den Sieg 158
Bezaubert durch eine Nuß 254
Boßheit eines Vaters 219
" " wird bestrafft 220
" " eingewurtzelt 249
" " bleibt lebens lang 250
Bräutigam in Esel verwandelt 209
Brodt so gebenedeyet/bekommen die Knaben in der Schule zu Constantinopel 219
Bubenstück eines Schulmeisters 50
" " " wird bestraffet 51
" " " sehr böse 416
Buße befriediget GOtt 280
" ist dem Teuffel zuwider 288
Buch kan der Teuffel einem Kinde nicht nehmen 421

C.

Capitains Unbarmhertzigkeit 245

Cardinal will gern Papst seyn 221
lernet zaubern 16
dienet der Teuffel in Gestalt des Protonotarii 16
wird vom Teuffel betrogen 222
gehet lebendig um 16
stirbt 223
liebhaber der Music 241
Compliment gar seltsam 252
Copulation des Marggraffens zu Bareyth 412
Conduite der Generalen erhält die Victorie 158
Courtesie angenehme Zeitvertreibung 3
Cur eines Melancholici 46. seq.

D.

Dame zur Unzucht gezwungen 400. seq.
Doctor stirbt vor Schrecken 218
Dieb gehenckt 238
Diebstal listig 417
Duelle mit Bratwürsten/ ob sie verboten 44
Dräuung des Todes bringt von Sinnen 45

E.

Eckel tödtet 54. seq.
Edelmann barmhertzig 20
Einbildung schwanger Weiber ist starck und verwahrloset die Geburt 52. seq.
eines Juden / davon er stirbt 53
eines Weibes 54
eines Advocaten 55
eines Edelmanns 56
einer Besessenen 331
Einweyhung der Soldaten in Engelland 224.

Einzug zum Beylager des Marggraffens zu Bareyth 411. seq.
Enthauptung mit einer Bratwurst 44
Entsetzen verursacht Kranckheit 308
Englische Erscheinung 323. 355
Entschluß großmütig 235
Erinnerung nicht ungeräumt 242
Erscheinung vom Himmel 301
vernichtet der Teuffel 16
Esel verständig 211
wird zum Menschen 16
Eyd merckwürdig 406

F.

Fall jämmerlich 236
Faust-Bataille gar scharff 252
Frevel-Worte von GOtt gestrafft 52
Freunde meynen es gut 248
Freude einer Mutter über ihr Kind 251
Frommen gehet es bißweilen übel 21
Furcht des Todes schwerer als der Tod 43
Fußfall 247

G.

Gast ist undanckbahr 230
zancket sich mit seinen Wolthäter 231
reitzt ihn zu Unwillen 16
stellet sich schlaffend 232
wird wohl bedienet 16
tödtet seinen Wohlthäter 233
läufft davon 16
Gebet einer Angefochtenen 355
Gespräche soll man nicht mit dem Teuffel halten 376

Gedult sonderbahr 249
Gelübde soll man halten 319
Gemüthern über welche der Satan Macht hat/muß man viel nachgeben 394
Geist von Luthero ausgetrieben 262
Gespenste läugnet ein Medicus 218
kömmt zu einem ins Bette 399.400.seq.
verschwindet mit grossen Schrecken 403
Gewohnheit wird zur Wurtzel 238
Graf ficht biß im tod 228
Gräffin durch Zufall beschädiget 213
Großmüthigkeit Lucretiä 405

H.

Hand GOttes ist nicht verkürtzt 25
Hertz beschweret/drücket 279
unverbrennlich 428. seq.
Heydnischer König läst die Kirchen der Christen säubern und die verjagten Priester einsetzen 226
erhält auch den Sieg 227
Hinterhalt listig 154
Hungersnoth erbärmlich 20
Hut soll geehret werden 26

J.

Julianus will seine Christliche Soldaten gern zu Heyden machen 227
gebraucht eine List 16

K.

Kalb hat eine Fontange 422
Kirchner erscheinet 216
Kind hat ein Gewächse auff dem Kopffe 422

Klufft so merckwürdig 76
Knabe bleibt im Feuer unversehrt 219
Königin von Ormus läst sich täuffen 47
heyrathet 48
stirbt 49
König Jacob wird flüchtig 152
Kranckheiten verursachen Einbildungen 286
machen müde 399
Krieg ist ein Sumpff alles Unflaths 225
ist wie ein Schröpff-Kopff 16
zwischen den Wenden und Mauritaniern 226
Kürschner ein falscher Zeuge 11

L.

Lamm hat eine Fontange 422
Landvögte / warum abgeschafft 25
Leben ist zähe bey einem Soldaten 217
Liebe fesselt gar leichte 3
eines Kindes gegen seinen Vater 244
ermüdet nicht 245
Lob Printz Jacobi in Pohlen 94
derer Fontangen 425. seq.
Lohn des Diebes 255

M.

Macht des Teuffels 418. seq.
Mägdlein fastet 2. Jahr 223
mit dem Teuffel 2. Kinder gezeuget 396
Magd hat sich erhencket 330
Menschen / so sonderbahr / will iederman sehen 256
Menschwerdung Christi / will der Teuffel verdächtig machen 391
Messer zu verwundern 354. 381. 383

Moſckau wegen ſ. Abentheuer unglücklich 30
Mönch wird vom Geſpenſt durchs Waſſer getragen 401. ſeq.
Mord unglücklich 406. ſeq.
Mörderin 415. ſeq.
Müller will mit ſeiner Magd buhlen 211
Muth der Soldaten erhält den Sieg 158
iſt den Soldaten rühmlich 228
Muſic galant 413

N.

Nachdencken läſt nicht ſchlaffen 243
Nachtreiſe ſehr weit 215
Natur bürget ſich nicht 243
Neugierigkeit iſt den Menſchen angebohrn 308
Niederlage der Frantzoſen 128
Nonne buhlet mit dem Teuffel 203
wird ihm gram 207
eingeſperret 208
ihr Geiſt gehet um ib.

P.

Pappier verſchwindet 365
Pabſt vom Teuffel betrogen 221
Pöbel iſt wie ein Pferd 30
Pferde verurſachen Allarm 162
Proceß erſchrecklich 407. ſeq.
Weh verdienet 416

R.

Rache nicht auffgehoben 27
GOtt verfolgt die Ubelthäter 234
Rebellion in Moſcau 31
Reiche fliehen das Elend 18

Resolution gut 27
Rettung geschiehet zu rechter Zeit 214

S.

Sarg mit Gelde gefüllet 76
Schande verbirgt man gern 240
thut wehe 403
Schärffe so zu groß macht schartig 234
Schiffe übel zugericht 148
Sclaverey thut einem edlem Hertzen weh 26
Schlacht vor Wien 61
vor Gran 79
zwischen Pohlen/ Türcken und Tartarn 84
Pohlen und Tartarn 90
Einen Niederländer und Frantzosen 121
Venetian. und Türcken 95
Engeländ. und Frantzosen 115
bey Mohatz 96
zwischen Spanien und Franckreich 108
in Irrland 122. 149
ibid. 157
zwischen Tunis und Algier 191
Käyserl. und Türcken 193
Pohlen und Tartarn 200
Allirten und Frantzosen bey Flery 139
Schneider ein Dieb 237
erhält Gnade 239
Schrecken tödter einen Soldaten 40
einen Gast macht sinnloß 172
verursacht Kranckheit 401
Schuß vortrefflich. 26

See-Schlacht bey Wicht 145
zwischen Venedig und Türcken 156
" " Frantz. Engel. und Holländern 172
Sieg der Brandenburger 112
Printz Louys von Baden 126
der Christen 129
item 136
Sohn verlohrn und wiedergefunden 10
der nicht der rechte/wird enthauptet 19
bleibt getreu 245
Soldat lobwürdig 224
kan Gespenste sehen 356
Soldaten-Stand Gott gefällig 16
sind auch ehrlich 225
Spectacul so schrecklich 233
Stahrenberg / General / erhält ein herrrliches Präsent 79
Stehler hat einen Hehler 238
wird auff die Gallee verdammt ib.
Streit zwischen Papst und Teuffel 223
Sünde welches die gröste sey 267
Suppenfresser grosser Herrn sind den Unterthanen schädlich 25
Supplication hat guten Effect 247

T.

Tadeln ist gemein 4
Tauben gantz weiß 395
Tauffbund kräfftig wider den Teuffel 320
Teuffel ist der Nahme JEsus 263.28
und der H. Dreyfaltigkeit zuwider 285

kan das Gebet nicht vertragen 320. seq. 350. seq.
werden nicht mehr wie in der ersten Kirche ausgetrieben 264
ihm ist das Wort Saame des Weibes zu wider 332
von Luthero verachtet 266
wird beurlaubet 269
will kleinmühtig machen 278
kan die Zunge binden 291
äffet gern die Menschen 294
suchet auff unterschiedene Art in die Menschen zu fahren 293
ist ein Lügner 299. 345
ein Schadenfroh 350. 346. 362
fordert eine Handschrifft 302
dräuet zu plagen ib.
fichtet auch in der Kirchen an 304. 349
will vom H. Abendmahl abhalten 306. 324. 357. seq.
befiehlet das gesegnete Brodt auszuspeyen 307. 324. seq.
ist ein schlauer Geist 364. seq.
läst Zeichen seiner Plage 310
will dadurch von der Kirche abschrecken 313. 340
ihm soll man nichts nachgeben 314
macht sich alles zu Nutze 317
will Geld schaffen 322. 380
kan durch verschlossene Thüren gehen 326
veracht die Diener GOttes 328
benimmt alle Empfindlichkeit 329. 385

leschet

leschet das Licht aus 331
verhindert das beten 332. seq.
martert sehre 337. 338. 339. 340. 344. 390. 393
kan das Amen am Gebet nicht leiden 341
will ein Haar haben 342
giebt Mittel zum tödten 350. 353. 380.
an die Hand 344. 345. 346.
verursachet grosses Krachen 346
verschmähet das Bild der Creutzigung 347
machet blutrünstig 351. 357
nimmt ein Messer mit 352. seq.
will sich ins Wasser stürtzen 356
macht allerhand Wesen 359
verkehrt die Schrifft 366. 369
weiß zukünfftige Dinge 367
ist ein Betrüger ib.
verachtet Christum und die H. Dreyfaltigkeit 366. 368. seq.
tadelt die Regierung GOttes 369
versuchet auff viel Arten die Menschen in seine Netze zu ziehen 372
will Heyrath stifften und das erste Kind haben ibid.
will gelehrt machen 378
lästert Christum 379
GOtt und Christum 397
veracht das Beten 398
martert grausam 419. seq.
verstellt sich in eine Kröte 274
in eine Schlange ibid.
in Butter 275

in seltzame Farbe ibid.
in einen Mann 277.346.348.362.seq.
in einen Raben 281.289.328.
in einen Ziegenbock ibid.
in einen Kerl mit einem Katzenkopff 282
in einen dicken Kerl ibid.
in einen Mohren 284
in einen Löwen 289
in den Tod 290
in eine Hasel-Nuß ibid.
in einen Drachen 300
in einen Jüngling 302
in ein Weibesbild 303
in einen Schatten 318
in einen Prediger 321.345.361.
in einen abscheulichen Kerl 322 seq.
in einen Bär 323
in ein unbekanntes Thier 324
in die Mutter 325
in einen erschrecklichen Mann 326
in einē Menschē mit schwartzen Kleidern 327
in eine schwartze Hand ibid.
in eine Katze 328.355
in einen Studiosum ibid.349.353.356.389.
in Würme 329.348
in einen schwartzen Hahn 332
in ein Küchlein 333
in ein alt Weib ibid.
in ein Gespenst mit feurigen Augen 335
in ein Hündgen ibid.
in einen Menschen mit rothen Kleidern 340

in

in einen Magister-Habit 341
in einen Knaben 342
in die Schwestern ibid.
in einen Vogel ibid.
in drey Männer/ so Geld bringen 347
in ein Kind ohne Augen ibid.
in unterschiedene Gestalt 357
in ein schwartz Thier 358
in einen grausamen Kerl 367
in eine schöne Gestalt 368. 378. 284
in einen Engel des Lichts 381
in weißer Gestalt 382. 384
in menschlicher Gestalt 395
in einen Bauer 418. seq.
in glüende Kohlen 421
Thier/ so sonderbahr/ wild und grausam 8
Traum 136
Treffen in Savoyen unglücklich 153
Trost Lutheri 266
Tugend wird belohnet 235

U.

Vater wird erkennet 243
befreyet 247
Ubelthäter/ muß zur Speiße dienen 22
Verbitterung so sehr harte 39
Verhafftung unverdient 14
Verlust Güter/ Weib und Kind schmertzet ibid.
Vermählung Hertzogs von Savoyen 239
Verwerffung der Fontangen 422. seq.
Vers ein Entdecker der Wahrheit 17
Verwalter prest die Unterthanen 23. 25

Victorie bey Salankement 160
Völlerey aller Laster Anfang 249
Vorbereitung eines Heyden zum Kriege 226
Vorhaben so böse 22
Vorsorge Gottes sonderbahr 321.340.346.350.371
Vorrath den GOtt gesegnet 26
Unbarmhertzige strafft GOtt 23.24
Undanckbarkeit ein Abgrund aller Boßheit 230
eine vermaledeyete Mutter ibid.
erkennet alle Menschen vor ihre Kinder ibid.
wird als eine Göttin verehret ibid.
Undanck bestraffet ibid.
Unschuld entdecket 17
Unzucht nach Verdienst gestrafft 6
Ursprung der Fontangen 424

W.

Wahrsagerin 377
Weiber werden aufrührisch 27
erhalten was sie wollen 29
werden ehe als Männer von wilden Thieren angefallen. 9
Weib sehr heßlich 396
Weiber-Schänder 417
Wey-Wasser achtet der Teuffel nicht 360
Willkommen sehr schlecht 251
Wolthat wird vergolten 215.234
Wort / so gut / vermag viel 249

Z.

Zauberey wird gestraffet 212
Zeichen der Liebe 215
Zeit gewöhnet alles anders 253
Zeügniß falsch 15. 16
Zimmermann kan Geister sehen 312
Zusage gebrochen 15

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863859828/phys_0452
DFG

1, fol 9 p 323.
2, fol. 8 p 430.
3, fol. 8 p. 430
4, p 79.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863859828/phys_0455
DFG

3) *

…n/ meines aller Gnä-
…rdigster Nahme darge-
…über die in grosser Men-
…/ schöne Wasser-Feuer/
…wäre. Solches will
…zulassen / deßwegen be-
…verwichenen Sonntag/
…vor sich gienge / darinn
…en/ auff einmahl brenne-
…dern Zeit ausführlichen
Jetzo fällt mir noch bey

…III.

…raffte Weiber-
…ck.

…Julii 1676. in Stock-
…: es entstunde da in der
…währender Predigt / ein
…chte zwischen zwey Wei-
…nun sehr ärgerlich / und
…e nicht hingehen kunte/
…ch einander / Becken vor
… mit Vermahnung/ ein
…hen geben/ weilen solches
…ben solten/ sondern auch
…erin / so viel als die